Alphabethisches
Vorrathsbuch
von
Geschichten und Aussprüchen
der
Heiligen Gottes
für
Prediger, Katecheten, Schullehrer
und wohl auch zur
Erbauung
des christlichen Volkes.

Zweyter Band
von
L. bis Z.

Herausgegeben
von
Korbinian Anton Riedhofer,
Pfarrer zu Uttigkofen.

Augsburg 1825,
bey P. P. Bolling.

Inhalt.

	Seite
Lauigkeit	1
Leiden. Verfolgung. Trübsal. Elend	2
Lesung geistliche	20
Liebe Gottes	26
Liebe des Nächsten. Menschenliebe	30
Lob. Eigenliebe. Stolz	47
Lüge. Unwahrheit	49
Maria, die göttliche Mutter	50
Mäßigkeit	53
Menschenfurcht. Menschlicher Respekt. Furcht vor Gespötte. Freymüthigkeit	54
Meße. Meßopfer	64
Meynung gute. Absicht. Ziel und Ende	66
Mildthätigkeit. Allmosen	68
Müßiggang. Arbeitsamkeit. Fleiß. Mühe	71
Obrigkeit. Vorgesetzte	73
Opfer	78
Priesterstand. Priesterthum	79
Reichthum. Weltgüter	81
Religion. Glaube. Christenthum	86
Sanftmuth. Nachgiebigkeit. Liebe der Feinde. Versöhnlichkeit	96
Seele. Seelenheil	110
Stand. Standespflichten	123
Standhaftigkeit	125
Stillschweigen. Zunge. Einsamkeit	162
Sünde	164
Tanz	170

	Seite
Tod. Sterben	171
Tugend. Frömmigkeit. Werke gute	199
Verdacht	203
Verfolgung. Leiden	204
Vergänglichkeit. Eitelkeit	217
Vergütung	218
Verläugnung. Abtödtung	220
Versöhnung	223
Undankbarkeit	228
Uneigennützigkeit	229
Unkeuschheit. Geilheit. Unzucht	230
Unschuld	232
Unsterblichkeit. Leben ewiges	233
Unvollkommenheit	236
Vorsehung. Vertrauen auf Gott	237
Urtheil freventliches	249
Wachsamkeit	250
Wallfahrt	251
Welt. Das Irrdische, Zeitliche	252
Wissenschaft	265
Wort Gottes. Unterricht christlicher. Predigt	266
Zank	274
Zeit	275
Ziel und Ende	278
Zorn. Zornmüthigkeit. Ungeduld	279

Lauigkeit.

Man vergesse nicht, sagte der heil. Augustin, und erwäge es wohl, daß das Himmelreich nicht die Lauen und Trägen, sondern, daß es die an sich reißen, die Gewalt brauchen.

Lasset uns von uns entfernen die verdammliche Lauigkeit, rief der heil. Bernard, weil Gott gedrohet hat, den Lauen aus seinem Munde auszuspeien.

Wenn dem heil. Abte und Einsiedler Arsenius zuweilen ein Verdruß in seinem geistlichen Leben zustoß, so redete er sich allemal folgendermassen an: „Was ist denn das mit dir, Arsenius! sprach er: weißt du nicht mehr, warum du die Welt verlassen, und ein geistliches Kleid statt des weltlichen angezogen hast? Oder wozu hast denn du die Einöde zu deinem Aufenthalte gewählet? Ist es nicht geschehen, um da mit größerem Eifer Gott zu dienen, als du es in der Welt gekonnt hättest? O so komm dann auch demjenigen nach, weßwegen du hieher gekommen bist. Wenn du nicht leben willst, wie ein Einsiedler, so hättest du in der Welt bleiben sollen. Auf solche Weise suchte er sich zum neuen Eifer im Dienste Gottes aufzumuntern, und alle Anfälle von Lauigkeit und Trägheit zu verscheuen.

Schon hatte die heil. Theresia einige Jahre mit größtem Eifer in einem Kloster Gott gedienet, als dieser ihr Eifer auf einmal nachließ, und sie in eine Lauigkeit verfiel, so daß sie ihren bisher gehabten Eifer in dem Dienste Gottes fast gänzlich verloren hatte — auch die Liebe zum Gebethe, und andere geistliche Uebungen in ihr ganz verschwunden zu seyn schien.

Gegen die Lauigkeit, lehrte der heil. Abt und Einsiedler Antonius, sey kein bewährteres Mittel, als gedenken, wie kurz das Leben, und wie ungewiß das Ende desselben ist.

Der heil. Augustin hat von sich folgendes Bekenntniß abgelegt: „Ich, sprach er, konnte dir, mein Gott! wenn du zu meiner Seele sprachst: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten, und ich allenthalben die Wahrheit dessen bestätiget fand, ich konnte dir nur Worte eines Trägen und Schläfrigen antworten: „Bald, bald, gewiß bald, nur noch ein wenig. „Aber das bald kam nie, und das nur noch ein wenig zog sich immer in die Länge.

So lange ein Schiff von Rudern getrieben, oder mit Seilen gezogen wird, gehet es eilfertig fort, sagte der heil. Gregor. Wirft man aber die Ruder weg, und hauet die Seile ab, wird es wohl fortgehen? Nein. Wird es stille stehen? Auch nicht. Es wird in weinigen Stunden von dem reissenden Strome weiter zurückgetrieben werden, als es zuvor durch mehrere Stunden vermittels der angewandten Mühe dem Ziele näher gekommen ist.

Leiden. Verfolgung. Trübsal. Elend.

Ein einziger Blick auf den Gekreuzigten, sprach die heil. Mutter Scholastika, nimmt mir in einem Augen-

blicke alle Beschwernisse weg, und versüßet mir alles, was ich auch leide.“

Die heilige Godoleva wurde von ihrem Ehegemahle Bertulfus sehr grausam — ja unmenschlich gehalten. Er sonderte sich nicht nur von ihr gänzlich ab, und ließ ihr eine besondere Wohnung anweisen, sondern er gab ihr auch einen Bedienten an die Seite zur Aufsicht, der ihr zu ihrem täglichen Unterhalte nicht mehr zulassen durfte, als ein trockenes Stück Brod, und einen Trunk Wasser. Die christliche Heldin übertrug alles dieses mit unglaublicher Geduld. Niemals ließ sie auch nur das geringste Zeichen eines Verdrusses oder einer Unzufriedenheit blicken. Obendrein dankte sie Gott, und stimmte zu seiner Ehre Lobpreisungen an, daß er ihr Gelegenheit gegeben habe, recht vieles zu leiden.

Zur Zeit, da die Verfolgungen der Christen am heftigsten waren, tröstete der heilige Petrus von Nola die Seinigen mit folgenden Worten: „Lasset uns Gott loben und fürchten, sprach er, er hat die Herzen der Menschen in seiner Hand, und kann sie lenken, wohin er will.“

Als man dem heil. Bischofe Ignatius das Todesurtheil ankündigte, daß er mit Ketten gefesselt, dann nach Rom geführt, und dort von den wilden Thieren sollte lebendig zerrissen werden, rief der Heilige voll Entzückens aus, als habe man ihm die erfreulichste Nachricht gebracht: „Dank sey dir, o Herr! daß du mir eine so vollkommene Liebe zu dir gegeben hast und zulassest, daß ich wie Paulus, dein Apostel mit Ketten gefesselt werde.“

Wenn ein Christ, sprach der heil. Martyrer Jonas, als man ihn einerseits durch die ausgesuchtesten Marter, andererseits durch die ansehnlichsten Verheißungen vom

wahren Glauben abwendig zu machen suchte: in Mitte der schrecklichsten Peinen an die Leiden Christi denkt, und Jesum, der für ihn am Kreuze gestorben, wahrhaft vom Herzen liebet, und bedenkt, welche unendliche Glückseligkeit er ihm durch seinen Kreuzestod erworben, der wird sich durch keine Marter und Peinen schrecken lassen — ja er wird nicht nur auf Leiden, sondern auch eben so auf Reichthümer, Ehren und alle andern irrdischen Güter vergessen können. Er sehnet sich dafür nach andern Freuden und Gütern, und wünschet bald der Anschauung jenes wahrhaften Königes theilhaftig zu werden, dessen Reich ewig ist, und dessen Macht alle Jahrhunderte umfanget.

Vier Tage vor dem Tode der heiligen Königin in Schottland, Margaritta, als sie schon auf ihrem Sterbebette lag, und vor der Hand ihres Erschaffers getrost den Tod erwartete, kam die traurige Nachricht, daß ihr Gemahl der König in der Belagerung des Schlosses Allwich ermordet worden sey. Man wollte ihr die Nachricht verborgen halten. Allein sie merkte, daß ein trauriger Vorfall sich müsse ereignet haben, und vermuthetete nichts anders, als den Tod ihres Gemahles. Ein Kind von ihr sollte ihr diese Nachricht bringen. Aus Furcht, ihrem Lebem zu schaden, hielt der Prinz mit dieser Nachricht immer zurück. Ich bitte dich, mein Kind, sprach sie jetzt, um der Liebe Willen, die du mir schuldig bist, erzähle mir, was sich trauriges zugetragen." Da sagte nun der Prinz unter Vergießung vieler Thränen, was geschehen sey. Die christliche Heldin Margaritta aber, statt ein Jammergeschrey anzufangen, lobte Gott, und sagte ihm Dank, daß er ihr noch vor ihrem Ende ein so großes Leiden zugeschicket, und ihr dadurch Gelegenheit ver-

schaffet habe, durch geduldige Uebertragung desselben ihre noch etwa rückständigen Sündenschulden abzutragen.

Eine gewiße Anverwandte vom heil. Franz von Sales hatte viele Widersprüche zu erdulden. Sie klagte nun ihm dieß ihr Kreuz, und der Heilige gab ihr folgende Verhaltungsregel. Er schrieb ihr in einem Briefe, nur zu sorgen, daß sie im Frieden bleibe und dulde; dann könne sie auch hoffen, daß Gott, dieser Gott des Friedens aus der Mitte dieses menschlichen Krieges seine Glorie werde aufwachsen lassen. Sie solle also bey solcher sie anlachender Jahreszeit reichlich ärndten, und den Regen der Widersprüche eben so emsig sammeln; dadurch werde sie in einem Tage mehr Nutzen schaffen, als in zehen Tagen einer andern Jahreszeit. Er gab ihr auch zu bedenken, daß für die, so schweigen, Gott rede, und für die, so leiden, auch siegen, und ihre Geduld mit einem heilsamen Ausgange krönen werde.

Hast du Leiden? Lebest du arm? bist du in Gefahr? sprach der heil. Chrysostomus, so denke an den Lazarus, welche Leiden, welche Armuth, welche Gefahren und Beschwerlichkeiten er habe ausstehen müssen. Denke an die Apostel, die ihr Leben in Armseligkeit, in Hunger und Durst und Blöße dahinbrachten. Denke an die Propheten, an die Patriarchen, und alle Gerechte! und du wirst finden, daß sie nicht von den Glücklichen und Begüterten dieser Welt gewesen sind, sondern von den Geplagten, Dürftigen und Geängstigten.

Was denken Sie, daß das Schmerzenlager sey, schrieb der heil. Franz von Sales einer Oberin eines Frauenklosters, die mit immerwährender Krankheit zu kämpfen hatte? Nichts anders, erwiederte er, als die Schule der

Demuth, in welcher wir unser Elend und unsere Schwachheiten — ja, wie eitel und empfindlich wir sind, erkennen.

Es war eine schöne Lehre des heil. Augustins, daß durch das Leiden uns Jesus ein Vorbild gegeben habe, was wir zu leiden — durch seine Auferstehung aber, was wir zu hoffen haben.

Murre nicht, lästere nicht! sage nicht, rief der heil. Isidor: warum muß ich so vieles leiden? sondern sprich vielmehr: „Ich habe gesündiget. Die Strafen, die ich leide, sind nicht so groß, wie meine Sünden."

Nach dem Tode Ludwigs, Landgrafen von Thüringen und Hessen riß sein Bruder Heinrich die Landesregierung an sich. Dieß betrübte freylich die heil. Elisabeth, Ludwigs Gemahlin sehr, sich und ihre Kinder so auf die Seite gesetzt und verstossen zu sehen. Auch ihre Unterthanen, denen Elisabeth eine so liebevolle Mutter war, waren höchst unzufrieden über Heinrichs Vorkehrungen, und bedauerten mit redlichem Herzen das harte Schicksal der trauernden Mutter und ihrer Kinder. Heinrich besorgte einen Aufstand des Volkes, und beschloß, sowohl Elisabeth, als die Kinder seines Bruders Ludwig aus dem Lande zu schaffen, damit sie jedem Unterthanen ganz aus den Augen kommen möchten. Damit sie aber nicht etwa auf ihrer Reise aus dem Lande Mitleiden erwecken möchten, gab er den höchst grausamen Befehl, daß sie von Niemand aufgenommen oder begleitet werden sollen. So wurde die bekümmerte Frau aus ihrem eigenen Hause und aus ihrem eigenen Lande nicht hinausgeschickt, sondern — hinausgestossen. Bey diesem ganz ungerechten Vorgange zeigte sich aber Elisabeth als eine starke Christin. Anfangs suchte sie Rath und Unterstützung — besonders für ihre Kinder. Als sie aber bemerkte, daß sie nichts ausrichten, und alles

gegen sie stand, empfahl sie die Sache Gott, und erwartete ruhig, was jeder nächste Tag bringen würde. Als ihr die Landesverweisung angekündiget wurde, fragte sie schnell: „und was geschieht mit meinen Kindern?" Und als sie keine Antwort erhielt, weinte sie einige Augenblicke laut — hob dann ihre Augen zum Himmel, und sprach: „O Gott! sey du Vater den Vaterlosen!" Als sie aus dem Pallaste hinausgeführet wurde, stand sie einige Augenblicke im stummen Schmerzen da, und sagte dann: „O ich bin besser daran, als die, die den Pallast beziehen. Ich verlasse denselben unschuldig, und sie haben ihn mit Ungerechtigkeit an sich gerissen. Aber Gott wolle ihnen vergeben." Beschwerlich war ihre Reise aus dem Lande. Jede Thüre war vor ihr geschlossen. Sie sagte oft: „was hab ich verbrochen, daß ich so mein Land verlassen muß? daß ich nicht einmal in einer Strohhüte Aufnahme finden darf?" Dann tröstete sie sich selbst mit dem Gedanken: „Auch Jesus, mein Erlöser fand keine Aufnahme in seinem Eigenthume."

Diese Streiche, rief der heilige Jonas unter seinen vielen und großen Martern auf, verschaffen mir das ewige Leben."

„Ist es dann nicht besser, fragte der heil. Romuald einmal die, die sich darüber verwunderten, wie er, da er doch ganz unschuldig ist, so üble Nachreden, ohne ein Wort dagegen zu sagen, ertragen könne: ist es denn nicht besser, sprach er, unschuldig seyn und leiden, als schuldig seyn und schuldig leiden."

Dieß ist einer der großen Vortheile der Bedrängnisse, sprach der heil. Franz von Sales, daß sie uns das Innerste unserer Nichtigkeit zeigen, und den Unrath unserer bösen Neigungen heben.

Die heil. Königin Mathild konnte auch bey ihren größten Leiden einer schmerzhaften Kolick noch fröhlich seyn, und für die Schmerzen Gott Dank sagen. „Gott! ich danke dir, hörte man sie öfters rufen, daß du mir Unwürdigen etwas zu leiden, und durch Leiden etwas zu verdienen zugeschicket hast!"

Frohlocke, meine Seele! rief der heil. Petrus Chrysologus bey seinen vielfältigen Trübsalen auf; denn das Leiden, das dir jetzt wehe thut, ist augenblicklich — der Lohn aber, der dafür auf dich wartet, ewig."

Der kaiserliche Landpfleger von Panonien drohte dem heil. Bischofe Irenäus, er werde ihn auf die Folter legen, und ihn auf eine unmenschliche Weise peinigen lassen, so ferne er nicht den Göttern opfere. Irenäus erwiederte ihm im sanftmüthigsten Tone: „Statt mich durch diese Rede zu erschrecken, erfreuest du meine Seele ganz sonderbar, weil du mich auf diese Weise der Leiden meines Herrn und Heilandes theilhaftig machen werdest.

Nie wird Gott denen, die ihm treu dienen, eine Last auflegen, sagte der heil. Franz von Sales, die ihre Kräfte übersteiget; ja er wird allemal diese Last tragen helfen, sobald er sieht, daß man ihn mit frohem Gemüthe auf die Schultern nimmt.

Der heil. Pabst Silverius ward fälschlich einer Verrätherey beschuldigt. Belisarius, der Feldherr zeigte ihm nemlich auf Anstiften der Kaiserin Theodora einen Brief, den er an die Gothen sollte geschrieben, und sie aufgefodert haben, nach Rom zu kommen, indem er ihnen die Stadt übergeben werde. Er hatte ihn nicht geschrieben, und hätte sich gerne verantwortet. Allein man wollte keine Verantwortung; sondern befahl, ihm auf der Stelle die päbstlichen Kleider abzunehmen und ihm dafür eine

Mönchskutte anzulegen, und ihn so in's Elend zu verweisen. Alle Katholiken, die dieß sahen, oder davon hörten, betrübten sich auf's äusserste. Der heil. Silverius allein zeigte sich fröhlich, weil er dadurch in den Stand gesetzt worden, für Gott und seine heil. Kirche was zu leiden.

Küssen Sie oft im Herzen die Kreuze, die Ihnen Gott aufgelegt hat, schrieb der heil. Franz von Sales an eine seiner Schwestern. Sehen Sie nicht darauf sprach er, ob sie von kostbarem und wohlriechendem Holze sind. Sie sind ja mehr Kreuze, wenn sie von schlechtem, verworfenem und übelriechendem Holze sind.

Obgleich die heil. Elisabeth, Königin von Portugall, ihren Prinzen Alphons, der gegen seinen Vater eine Aufruhr erweckt hatte, nach allen ihren Kräften davon abzuhalten gesucht hatte, so ward sie doch bey ihrem Gemahle, dem Könige fälschlich angegeben, als wäre sie mit dem aufrührerischen Sohne verstanden. Dieß nun zog ihr ein fürchterliches Leiden über den Hals. Der König, ohne die Sache zu untersuchen, beraubte sie auf der Stelle aller ihrer Einkünfte, und verbannte sie auf einen Mayerhof, wo es ihr elendiglich gieng. Auch in dieser schweren Trübsal verlor sie die Geduld und das Vertrauen auf Gott nicht. Harrend, bis Gott eine Aenderung machen würde, blieb sie unaufhörlich in ihrer Einsamkeit. Obwohl ihrer Unschuld ganz bewußt, klagte sie doch gegen Niemand mit einem Worte über das ungerechte Verfahren ihres Ehegemahles. Wie allzeit und so vielmal in ihrem Leben, so nahm sie auch in dieser Noth ihre Zuflucht zu Gott. Und Gott, der die Seinen nie verläßt, zeigte bald, wie wenig auch sie von ihm verlassen gewesen. Es fügte sich nemlich, daß der König einsehen lernte, daß Elisabeth seine Gemahlin ganz un-

schuldig von ihm wäre verstossen worden. Sie wurde also von ihm wieder nach Hofe zurückberufen, und mit aller Liebe empfangen. Ja um Vergebung bath er sie wegen dem Unrecht, das er ihr angethan hatte.

Niemand wird mit Rosen gekrönet, war ein lieber Ausspruch des heil. Franz von Sales, wodurch er Trauernde zu trösten suchte; denn er wird zuerst mit den Dornen unsers Herrn gekrönet.

Der heil. Martyrer Viktor, während er auf die Folter gespannt, schreckliche Leiden duldete, flehte in dieser Qual zum Himmel um Stärke und Beystand. Sein Flehen war auch nicht vergebens; denn es erschien ihm Jesus selbst mit dem Kreuze in der Hand, und ermunterte ihn zum standhaften Ausdauern: Ich bin es, sprach er, der in seinen Heiligen Unbilden und Marter erduldet. Ich bin es, der ihnen in ihrem Kampfe zur Seite stehet, und sie beschützet. Ich bin es, der nach dem Siege ihnen ihre ausgestandenen Leiden mit ewigen Gütern belohnet. Verzage also nicht, und sey starkmüthig!"

Wo sich die schöne Sonne verborgen hat, muß man ihre Rückkehr, sagte der heil. Franz von Sales, jedesmal mit Geduld erwarten.

In allen Leiden und Bedrängnissen nahm die heil. Abtissin Klara ihre Zuflucht zum Hochwürdigsten Gute im heiligsten Altarssakramente, und schüttete da ihr bekümmertes Herz aus. In einer Belagerung der Stadt Assis durch die Sarazenen, als es schon an dem war, daß sie die Stadtmauern, an welchem das Kloster der heil. Klara lag, übersteigen wollten, befahl sie, das Hochwürdigste vor die Pforte des Klosters zu tragen. Da warf sie sich nun sammt ihren Untergebenen vor demselben auf die Erde nieder, und rief: „Willst du wohl, o

Herr! deine gewehrlosen Dienerinnen, die ich in der Liebe zu dir auferzogen habe, den Händen der Barbaren und Ungläubigen übergeben? Du Allgewaltiger! beschütze doch du die, die ich jetzt nicht mehr zu schützen vermöge. Dir übergebe ich sie. Ihr Gebeth war auch nicht ohne Wirkung; denn auf einmal wendete sich das Blatt, und die Sarazenen wurden mit einem solchen Schrecken überfallen, daß sie die Flucht ergriffen, und die Stadt von ihrem Ueberfalle befreyet blieb.

Süße Speisen, sprach der heil. Franz von Sales, verursachen den kleinen Kindern Würmer, und auch mir, der ich ein kleines Kind bin. Deßwegen aber mischet unser Erlöser etwas Bitteres darunter.

Als der heil. Rochus in einem Pilgerrocke, um unbekannt zu bleiben, nach Hause in seine Heimath zurückkehrte, wurde er als ein Spion angehalten, vor den Stadtrichter geführet, der seines Vaters Bruder war, und von demselben, ohne ihn zu erkennen, in einen Kerker geworfen, wo er vergessen wurde, und nach Verlauf von fünf Jahren starb. Der Heilige lobte Gott während der fünf Jahren seines Gefängnisses, und wendete dieses Leiden zu seinem Heile an. So drückend der Gedanke war, von seines Vaters Bruder in's Gefängniß verstossen worden zu seyn — so hart ihm das fünfjährige Schmachten in selbem vorkommen mochte, so fühlte er sich doch unaussprechlich getröstet durch den Gedanken, daß er mit Jesus leide.

Karl der II., König von Neapel und Sizilien hatte mit dem Könige in Aragonien einen Krieg unglücklich geführt, und gerieth sogar in Gefangenschaft. Durch einen Vergleich aber wurde er nachhin bald wieder losgelassen, mußte aber nebst fünfzig Edelleuten auch seine drey

Söhne bis zur Erfüllung der gesetzten Bedingnisse dem Könige in Aragonien zum Pfande überlassen. Unter diesen Gefangenen nun war auch der heil. Ludovikus, ein Sohn des Königs Karls. Willig ertrug er die Gefangenschaft. Er ermunterte sehr oft seine Mitgefangenen, und sprach zu ihnen: „Glaubet mir sicherlich, daß die Widerwärtigkeiten denjenigen, die Gott zu dienen verlangen, viel ersprießlicher seyn, als ein beständiges Glück und Wohlergehen. Dieses schläfert so oft den Menschen ein, sprach er, und verführet und verblendet ihn auf so mancherlei Weise, wo jene ihn zu guten Thaten wecken, und zur richtigen Erkenntniß seiner selbst bringen.

Die Trübsale, die uns hier zu Boden drücken, sagte der heil. Gregor, erheben uns von einer andern Seite in die Höhe, und führen uns zu Gott.

Bey den großen und fürchterlichen Schmerzen, welche die heilige Rosa in ihrer letzten Krankheit zu leiden hatte, bath sie nicht um Linderung, auch nicht um das Ende so großer Leiden. Vielmehr hörte man sie bethen: „Herr! vermehre mein Leiden!“ Dieß sagte sie aber nie ohne den Zusatz, daß Gott auch die Liebe in ihrem Herzen zugleich vermehren möchte, um in selber alles mit christlicher Gelassenheit ertragen zu können.

In verschiedenen Widerwärtigkeiten wurde die heil. Eutropia geprüfet. Eine sehr große und schwere traf sie schon sehr frühezeitig, da sie noch jung durch den Tod ihres Mannes in den Wittwenstand versetzet worden. Zu dieser Trübsal kam kurz darauf eine andere, da sie ihren Sohn verlohr, und bald darnach auch ihren Enkel, der noch ihr einziger Trost und ihre einzige Freude war. So schmerzlich nun dieses alles ihr fiel, so nahm sie doch diese Prüfungen aus der Hand Gottes mit voller Ergebenheit

an, und ertrug diesen dreyfachen empfindlichen Verlurst mit einer Geduld und Standhaftigkeit, die wahrhaft von einer gänzlichen Ergebung in den Willen Gottes zeigte.

Zwey unvermuthete Todesfälle nebst andern Trübseligkeiten hatten ein gewißes Ehepaar vom Stande sehr niedergeschlagen. Dasselbe nun in ihrer Widerwärtigkeit zu trösten, schrieb der heil. Bischof Franz von Sales folgendes: Ich sehe, lauteten seine Worte, ihre Gattin am Kreuze, unter den Nägeln und Dornen vieler Bedrängnisse, die sie empfindet, und Sie mit ihr. Was soll nun ich Ihnen hierüber Trostreiches sagen? Fragen Sie das Herz unsers Herrn oft, wo diese Bedrängniß herrühre, und Sie werden von ihm erfahren, daß sie von der göttlichen Liebe entspringe. Man thue wohl, wenn man bey solchen Gelegenheiten an die Gerechtigkeit denket, so uns strafet. Noch besser thut man aber, wenn man die Barmherzigkeit, die uns prüfet, dankbar preiset.

Die sehr großen Schmerzen, die die heil. Birgitta in ihrer langen Krankheit erlitt, suchte sie zu lindern durch Vorstellung der großen Leiden, die Jesus erduldet hat. Bey solcher Erinnerung verlangte sie gar nicht mehr, ihres Leidens los zu werden, sondern es entstand eine neue Begierde, noch mehrere und größere aus Liebe zu ihm zu erdulden.

Der heil. Franz von Sales lehrte eine Vorsteherin des Klosters, die seine geistliche Tochter war, wie sie sich bey ihren großen Bedrängnissen sowohl zu betrachten, als auch zu benehmen habe. Sie sind eine Braut Jesu Christi, sprach er: aber noch nicht die Braut des verherrlichten, sondern des gekreuzigten Jesu. Seine Ringe und Halsgeschmeide, die er Ihnen zum Geschenke und zum Schmucke geben will, sind also Kreuze, Nägel und

Dornen. Hier reichet er nur immer Galle, Hysop und Essig. In jenen himmlischen Gegenden aber, und am jenseitigen Hochzeitmahle werden Honig und Himmelbrod unsere Speise seyn, und Nägel und Dornen sich in Diamanten und Rubinen verändern.

Wie kein Mensch ohne Leiden ist, so war es auch der heil. Franz Borgias nicht. Gewöhnlicher Leiden und Trübseligkeiten nicht zu gedenken, hätte er besonders viele Verfolgungen unschuldig zu erdulden. Auch wurde er von den heftigsten Schmerzen bey seinen verschiedenen Krankheiten sehr hart hergenommen. Er zeigte aber allemal die bewunderungswürdigste Geduld. Ja nicht nur ertrug er solche Leiden mit christlicher Geduld, sondern auch sogar mit Freuden, und was zu bewundern ist, mit einer heil. Begierde, noch ein mehreres zu leiden, wenn es so Gott gefällig seyn sollte. Nie hörte man ihn um Verringerung oder gänzlicher Abnahme seines Kreuzes bethen, wohl aber schickte er Seufzer und Gebethe zum Himmel ab, daß Gott ihm noch mehr zu leiden geben möchte, denn er glaubte, daß alles, was er zu leiden hätte, viel zu gering und zu wenig wäre für seine Sünden.

Wo kein Leiden einkehrt, sagte der heil. Chrysostomus, da ist auch die Freude nicht zu Hause.

Die Wehen und Krämpfungen der geistlichen Niederkunft sind nicht geringer, sprach der heil. Franz von Sales, als die der leiblichen.

Wie den heil. Winokus kein Glückszustand hochmüthig und stolz machen konnte, eben so wenig waren auch Leiden und Unfälle im Stande, sein Gemüth zu Boden zu schlagen. Jedesmal blieb er sich gleich; es mochte ihn dann das Glück anlachen, oder Trübsale auf ihn losstürmen.

Der glorreiche Jesus ist schön, schrieb einer leidenden Freundin der heil. Franz von Sales zum Troste, und überall ist er gut; doch dünkt mich, sprach er, der gekreuzigte Jesus sey noch besser.

Den heil. Ludovikus Bertrandus hörte man bey den Schmerzen seiner Krankheit öfters die Worte des heil. Augustins aufrufen: „Herr! hier brenne! hier schneide! Nur in der Ewigkeit verschone mich!" Seine Geduld vermochte aber auch nichts zu überwältigen. Es schmerzte ihn, wenn er sah, daß man viel anwendete, um ihm seine Schmerzen zu lindern. Theils schätzte er sich einer solchen Sorge für unwürdig, theils fürchtete er, solches möchte dem Willen Gottes entgegenlaufen. Darum sprach er, wenn man ihm mit verschiedenen Arzneimitteln zusetzte: „Ach lassen wir doch Gott, unsern Herrn nach seinem Wohlgefallen handeln! Nur dieses, daß sein Wille allezeit geschehe, und nichts anderes soll erfüllet werden!

Wie der heil. Bischof Franz von Sales sich ausdrückte, so soll die Krone der Braut nicht sanfter seyn, als die Krone des Bräutigams.

Gewiß ein, theils alles Mitleidens, theils aber auch aller Bewunderung würdiger Mann war der heil. Servulus. Er litt von frühester Jugend auf an einer Gichtkrankheit, die ihn gänzlich an das Bett fesselte. Er konnte nicht nur auf keinem Fuße stehen, sondern nicht einmal im Bette aufsitzen. Dabey vermochte er weder sich auf eine andere Seite zu wenden, noch eine Hand zum Mund zu bringen, so daß ihm von seiner Mutter oder seinem Bruder alle Speisen in den Mund gegeben werden mußten. In so elenden Umständen — wäre es ein Wunder gewesen, wenn ihn manchmal eine Ungeduld übermannet hätte? Es hatte ihn aber nie eine übermannet. Wohl

regten sich in ihm auch die Empfindungen der Ungeduld. Er aber unterdrückte sie. Wohl wandelte ihn so manchmal eine Unzufriedenheit an. Aber allemal wies er sie von sich, und fügte sich neuerdings mit christlicher Ergebenheit in die Fügungen Gottes. Und so trug er sein Leiden in ausharrender Geduld und vollkommener Ergebung in den Willen Gottes bis an sein Ende.

Dieses sterbliche Leben, sagte der heilige Franz von Sales, ist voll trauriger Zufälle, und die Niederkunfts-Schmerzen dauren oft länger, als die Hebamen denken.

Bey den großen und unsäglichen Leiden, mit welchen die heilige Theresia ihr ganzes Leben durch von Gott heimgesuchet worden war, beklagte sie sich nicht nur nicht, sondern sagte mit dem geduldigen Job: „Wenn wir Gutes von der Hand des Herrn empfangen haben, warum sollen wir nicht auch das Schwere und Harte aus selber annehmen?"

Denen, die der heil. Herzogin Hedwig bey der nahen Todesgefahr ihres Ehegemahles Mitleiden bezeigten, sagte sie, man müsse die Anordnung der göttlichen Vorsichtigkeit sowohl im Leben, als im Sterben mit aller Demuth anbethen.

Wie der heilige Franz von Sales in tausendfachen Fällen um Rath gefragt wurde, so fragte ihn auch einmal eine Frau, die gesegneten Leibes war, um Rath, wie sie sich bey dieser körperlichen Müheseligkeit zu benehmen habe, da diese nun ihr in so vielen Stücken hinderlich ist. Der heil. Bischof, der so gerne mit Rath und That half, wo er nur konnte, schrieb ihr nun zurück, daß man in dieser und andern körperlichen Müheseligkeiten von der Seele, als dem oberen Theile des Menschen, nichts anders verlangen solle, als Uebungen der Unterwürfigkeit,

der willigen Annahme solcher Beschwerlichkeiten, und der heiligen Vereinigung unsers Willens mit dem göttlichen Wohlgefallen. Was aber den untern Theil des Menschen, nämlich die äusserlichen Handlungen anbelanget, so sollen diese, so gut man kann, verrichtet werden, und es soll uns genug seyn, daß wir sie verrichten, wenn es gleich gegen unsern Willen und mit Schwerfälligkeit, und ganz matt geschieht. Wir werden ihnen dadurch nur desto grösseren Werth verschaffen, je mehr wir uns bey solchen Kraftlosigkeiten demüthigen, und selbe aus Liebe zu Gott mit freudigem Herzen annehmen, und sogar lieben werden. Auf diese Art, sagte er, werde auch sie das Bley ihrer Schwermüthigkeit in Gold, und zwar in feineres Gold verwandeln, als sie in lebhaftester Munterkeit ihres Herzens thun könnte.

Täglich bath der heil. Andreas Avelinus Gott in der Frühe, er möchte ihm für selbigen Tag ein Leiden zuschicken, um Gelegenheit zu haben, seine Sünden abzubüssen.

Wohl mag man den Betrübnissen freyen Durchgang durch unser Herz gestatten, sagte der heilige Franz von Sales; nur keinen Aufenthalt sollen wir ihnen darin gestatten.

Die Hausgenossen des heil. Edmundus, Erzbischofes zu Candelberg, trugen herzliches Mitleiden mit ihm, als sie ihn von seinen Feinden so sehr verfolgt, und von allen Seiten mit Leiden überhäufet sahen. Der Heilige tröstete sie aber, und sprach: „Sie sollen ruhig seyn, und sich seinetwegen nicht härmen; diese Leiden wären ja nur Arzneimittel zum Heile seiner Seele.

Was soll uns daran liegen, sagte der heil. Franz von Sales, ob wir durch die Wüste, oder durch angebaute

Gefilde gehen, wenn nur Gott unser Geleitsmann ist, und wir in's Paradies gehen?

Wie ward das Herz der heil. Johanna Franziska, das mit so frommer Anhänglichkeit an ihrem Manne hieng, verwundet, als ihr Gott denselben augenblicklich von der Seite riß. Einer nemlich, der, geblendet von seinem Kleide, ihn auf einer Jagd als ein Rehe ansah, streckte ihn zu Boden. So hart und schmerzvoll nun dieser unvermuthete Todfall ihres Mannes, mit welchem sie acht Jahre in einer glücklichen Ehe verlebt hatte, ihrem Herzen fiel, so war sie doch dabey ganz in Gottes heiligen Willen ergeben. Und nur dieser war es, von dem sie überzeuget war, daß ohne dessen Zulassung nichts geschieht, der sie zu trösten, und die tiefe Wunde ihres Herzens zu lindern vermochte.

Gott suchte die heilige Wittwe Itta noch vor ihrem Ende mit einer sehr schmerzlichen und lange andaurenden Krankheit heim. Sie aber bewies dabey immer nur eine stille Geduld, und war ruhig ergeben in den Willen Gottes.

Gewöhnlich ist dieß der Gang der heil. Vorsehung, schrieb der heil. Franz von Sales, daß sie die Dornen vor den Rosen wachsen läßt.

Da der heilige Gummarus an der Guinmarie zwar eine Person vom Adel und hoher körperlicher Schönheit zur Ehegemahlin — dabey aber an ihr in sittlicher Hinsicht ein sehr eitles, stolzes und eigensinniges Weib erhalten hatte, so waren auch die Plagen groß und viel, die er sich dadurch auf den Hals geladen hatte. Ihr Betragen war ihm eine beständige Quelle bitterer Leiden. Der Heilige ertrug sie aber, ohne sich im mindesten zu beklagen, im Vertrauen auf den Beystand Got-

es, und betrachtete sie als ein ihm von Gott zugegebenes Mittel, sich in der Geduld und Sanftmuth zu üben.

In der That behandelt die Vorsehung des himmlischen Vaters die Kinder seines Herzens ganz liebreich, sagte der heil. Bischof Franz von Sales, indem er die Bitterkeiten, wodurch sie sich Verdienste sammeln können, von Zeit zu Zeit mit eingemengten Lieblichkeiten versüsset.

Sehr groß und schwer war die Prüfung, mit welcher Gott die heil. Jungfrau und Dienstmagd Fina noch vor ihrem Lebensende heimgesuchet hatte. Denn sie fiel in eine schwere Krankheit, die mit den bittersten Schmerzen verbunden war. Das Elend wuchs mit jedem Tage, und ward bald so weit gekommen, daß sie sich ohne Hilfe anderer nicht mehr bewegen konnte. Man mußte sie heben und legen, sogar ihr auch die Nahrung reichen. Endlich ward auch durch das harte Lager und das beständige Liegen der Leib wund, und das Fleisch fieng zu faulen an. Doch ward sie in so traurigen Umständen eine lautere Geduld. Nicht einmal denen, die sie aus Mitleiden besuchten, klagte sie ihre Noth. Ihre Noth und ihr Elend vergrößerte erst ihre alte Mutter, die sie zu versorgen hatte. Doch hatte sie auch den Trost erlebet, daß diese einige Tage noch vor ihrem Hinscheiden durch einen unvermutheten Schlagfluß von dem Elende dieses Lebens befreyt worden, und ihr aus diesem Jammerthale ins ewige Vaterland vorausgegangen ist. Sie selbst starb in Uebungen der Geduld und Ergebenheit im J. 1253.

Auf dieser Welt, sagte der heil. Franz von Sales, giebt es für uns keinen geläuterten Wein. Man muß also Geduld haben. Ist es nicht besser, fragte er: wir haben Dornen an den Rosen in unserm Garten, als wenn wir,

um keine Dornen zu haben, auch keine Rosen haben wollten?

Lesung geistliche.*)

Die heil. Melania las die heil. Schrift alle Jahre dreymal ganz aus, und lernte jene Stellen, die sie vorzüglich rührten und erbauten, auswendig.

Durch tägliches und unaufhörliches Lesen der h. Schrift wurde der heil. Bischof Cyrillus so bekannt mit ihr, daß alle seine Gespräche mit Stellen aus der heiligen Schrift durchwebt und belegt waren.

In der Lesung gottseliger und geistreicher Bücher fand der heil. Anastasius ganz besondere Nahrung und Salbung des Geistes. Da standen die Bücher der heil. Schrift bey ihm oben an. Was ihn aber nach der heil. Schrift am meisten entzückte, waren die Geschichten der heil. Martyrer. Er konnte ihre Streite, ihre Siege, ihre Triumphe nicht lesen ohne Vergießung vieler Thränen — so sehr rührten und bewegten sie sein Herz.

Der heil. Franz von Sales gab den heilsamen Rath, alle Tage ein oder zwey Blätter aus einem geistlichen Buche zu lesen, um den Geschmack der Frömmigkeit in sich zu erhalten. Mehr aber, sprach er, soll an Sonn- und Feyertagen geschehen.

Der heil. Kaiserin Kunigunde konnte man während ihrer Krankheit keinen größern und angenehmern Dienst erweisen, als wenn man ihr aus einem geistlichen Buche vorlas oder vorbethete.

Eine so ungemein große Freude hatte der heil. Ludgerus, Bischof zu Münster, am geistlichen Lesen, daß man ihn selten anders antraf, als mit einem geistlichen Buche

*) In dieser Beziehung ist das, was das Conc. Trit. verordnet hat, genau zu beachten. (Anmerkung des Censors.)

in der Hand. Geistliche Bücher waren von Jugend auf, und auch im Alter seine Freude und liebste Unterhaltung.

Mit großer Beredsamkeit wußte der heilige Bischof Ildephonsus seinen Untergebenen das Lesen der heiligen Schrift anzuempfehlen. Er behauptete, daß nichts kräftiger sey, sie im Glauben zu stärken, und zum Guten zu ermuntern, als eben dieses aufmerksame und andächtige Lesen der heil. Schrift.

Die Lesung geistreicher Bücher war der heil. Margaritta, Königin in Schottland, ihre größte Freude, womit sie sich so viele Nebenstunden auf die nützlichste und die gottgefälligste Weise kürzte. Sie führte auch andere dazu an.

Das Buch des Lebens und Leidens Jesu Christi, und jenes von dem Leben der Heiligen Gottes waren es, die bey dem heil. Ignatius von Loyola den Anfang zu seiner Bekehrung und zur nachmaligen Vollkommenheit, welche er erlanget hatte, machten.

In einem Briefe, in welchem der heil. Franz von Sales einer Dame mehrere geistliche Bücher zum Lesen anempfahl, sagte er ihr aber auch, daß sie um die Ausübung alles dessen, was sie schönes darin finden werde, eben nicht zu ängstig bemühet seyn, sondern ganz gelassen nach selben Unterrichtungen trachten und wandeln, und sich erinnern solle, daß nicht einer allein ein ganzes für viele hergerichtetes Gastmahl verzehren solle.

Das Bildniß des Gekreuzigten nannte der heil. Philippus Benitius sein liebstes Buch unter allen geistlichen Büchern, worin er so oft gelesen und betrachtet, und das ihn so vielseitig belehret und getröstet hatte.

Lies täglich etwas, sprach der heil. Franz von Sales: aber mit einer solchen Andacht, als wenn dir das,

was du lesest, ein Heiliger aus dem Himmel geschicket hätte, um dir den Weg dahin bekannt zu machen, und dich zu ermuntern, ihn zu gehen.

Im Lesen geistreicher Bücher war der heil. Prinz Ludwig IX., nachmaliger König von Frankreich, unermüdet; besonders ergötzten ihn die heilige Schrift und die Schriften der heil. Väter.

Des heil. Bernhard sein liebstes Buch war die heil. Schrift, worin er immer seine größte, und zugleich nützlichste Unterhaltung fand. Er war darin im Lesen so unermüdet, daß er selbe fast auswendig gelernet hatte, wie auch alle seine Schriften, die voll von Sprüchen aus selber sind, hievon hinlänglich Zeugniß geben.

Durch geistliche Lesung gewann der heilige Bischof Heliodorus die Süßigkeiten des vertraulichen Umganges mit Gott so lieb, daß er gerne alle zeitlichen Süßigkeiten vergaß, und sich mit dem heil. Hieronymus in die Einöde der Landschaft Challis, die an Syrien und Arabien gränzt, begab, um da mittels Gebeth und geistlicher Lesung allein im Umgange mit Gott sein Leben hinzubringen.

Der heil. Franz von Sales hatte eine Baase, die bey ihrem Hauswesen den ganzen Tag die Hände voll Arbeit hatte; und doch ermahnte er sie, alle Tage etwas weniges aus einem geistlichen Buche zu lesen, um in ihr den Geschmack der Andacht zu erhalten.

Die angenehmste und liebste Nahrung war der heil. Abtissin Mathildis das heil. Evangelium, worin sie sich so oft unterhielt, und beym Lesen desselben ganz entzücket war.

O wenn Sie Abends, nachdem Sie Ihr kurzes Gebeth verrichtet haben, ein Duzend Zeilen aus einem geist-

lichen Buche lesen, schrieb der heil. Bischof Franz von Sales an einen Herrn am Hofe, wie sehr würde dieses die ansteckenden Dünste vertreiben, welche sich durch die Begebenheiten des Tages um Ihr Herz gesammelt haben könnten.

An einer eiteln und zeitverderbenden Lesung hatte der heil. Franziskus Borgias keine Freude. Dagegen waren es geistreiche Bücher, welche er, so oft ihm von seinen vielfachen Geschäften als obersten Stallmeister am kaiserlichen Hofe Karl des V. eine Zeit übrig blieb, zur Hand nahm, und in welchen er seine vergnügteste Unterhaltung fand. Er sah auch das geistliche Lesen als so was nützliches an, daß es einer seiner gewöhnlichen Sprüche war: „das Lesen geistreicher Bücher sey die erste Staffel zum bessern Leben."

Als der heil. Bischof Milles nach den heiligen Orten des gelobten Landes, und von da nach Aegypten zum heiligen Ammonium reisete, so war ein heil. Evangeliumbuch alles, was er auf dieser Reise bey sich trug, und dessen Wahrheiten er stets las und erwägte.

Woraus die heil. Theresia so viele und große Erkenntniß erlangte, waren die geistreichen Bücher, die sie stets las. Schon die Eltern hatten den frommen Gebrauch, sich im geistlichen Lesen zu üben. Natürlich erweckten sie durch ihr Beyspiel auch bald eine gleiche Lust zur Lesung geistreicher Bücher in dem Herzen der kleinen Theresia. Sobald diese lesen gelernt hatte, alsbald hatte sie sich auch so sehr darein verliebet, daß sie sich öfters mit ihrem Bruder Roderich in einen einsamen Winkel verkroch, um da desto ruhiger dieser eben so heiligen als nützlichen Uebung obzuliegen.

Wenn du täglich aus einem geistreichen Buche, sagte

der heil. Bischof Franz von Sales, nur zwölf Zeilen lesest, so wirst du das Gift, welches du etwa im Umgange mit andern Angesteckten eingeathmet hast, wieder kraftlos machen.

Der heil. Gregor, der Wunderthätige, war anfänglich ein Heyde. Als Heyde hatte er heydnische Bücher gelesen. Er fand aber bald in selben das Unstatthafte, und griff zu christlichen Büchern. Aus fleißiger Lesung dieser Bücher nun gelangte er bald zur Erkenntniß der christlichen Wahrheiten, und fieng täglich mehr das Christenthum hochzuschätzen an; bis er endlich überzeugt von der Wahrheit der christlichen Religion durch Empfangung der heil. Taufe zum Bekenntnisse des christlichen Glaubens übertrat.

Der heil. Bischof Dyonisius, im Heydenthume geboren und erzogen, gelangte zu einer großen Gelehrsamkeit, und ward ganz vorzüglich wegen seiner Wohlredenheit berühmt. Um diese seine große Gelehrsamkeit noch mehr zu erweitern, griff er nach allen Büchern, die er nur in seine Hände bekommen konnte. Und auf diese Weise kam er auch zu den heil. Schriften der Christen. Da fügte es nun die unendliche Barmherzigkeit Gottes, daß er bey Durchlesung der Briefe des heil. Paulus innigst gerührt, und zur Erkenntniß der christlichen Wahrheit gebracht wurde. Demetrius, dortmals Bischof zu Alexandria, nahm sich seiner an, unterwies ihn in der christlichen Glaubenslehre, und taufte ihn.

Die heil. Caecilia trug immerwährend ein Evangeliumbuch bey sich, welches sie von Zeit zu Zeit durchlas, um beständig eine Richtschnur bey sich zu haben, nach welcher sie ihr Leben einrichten, und immer mehr in der Vollkommenheit wachsen könnte.

Lesen Sie ein geistliches Buch, so oft Sie können, schrieb der heil. Franz von Sales an eine gewisse Person vom Stande; aber wenig auf einmal; dafür aber das desto andächtiger, was sie lesen.

Der angenehmste und liebste Zeitvertreib waren dem heil. Servulus die Bücher der heil. Schrift. Da er schon sehr frühezeitig mit einer so heftigen Gichtkrankheit befallen worden, daß er weder gehen, noch stehen, ja nicht einmal sitzen konnte, so ward es ihm unmöglich gemacht, in eine Schule zu gehen, um alldort des Lesens kundig zu werden. Wie es aber so gewöhnlich zutrifft, daß gerade diejenigen, die so gerne des Lesens kundig wären, nicht lesen können, so war es auch bey diesem Heiligen. Er hätte so große Freude gehabt an der geistlichen Lesung, und nun konnte er nicht lesen. Er wußte sich aber zu helfen, und um seiner heil. Begierde nach diesem geistlichen Brode des Lebens Genüge zu thun, ließ er sich die heil. Schriften kaufen. Wenn nun Jemand zu ihm kam, der ihn besuchte, oder wenn bey anderer Gelegenheit Leute da einkehrten, so setzte er mit Bitten so lange nicht aus, bis man ihm aus seinen heil. Büchern vorlas. Durch dieß vielfältige Vorlesen, an welchem er auch seine einzige Freude hatte, brachte er es endlich so weit, daß er die gesammte heilige Schrift auswendig lernte.

Dem heil. Martyrer Thimotheus ward befohlen, die christlichen Bücher, die er in Verwahrung hatte, auszuliefern. Da er mit Gewißheit voraussehen konnte, daß selbe, sobald sie in die Hände der Heyden gelangen würden, nichts anderes erwarte, als daß sie dem Feuer übergeben werden würden, so weigerte er sich, dem an ihn gethanenen Befehle nachzukommen. „Die christlichen Bücher, sprach er, betrachte ich als meine lieben Kinder.

Ein Vater müßte wohl ein Unmensch seyn, wenn er seine eigene Kinder den Mördern in die Hände liefern wollte. So wenig kann ich mich auf eine solche Auslieferung verstehen.“

Der heil. Franz von Sales hatte ein Buch, genannt der geistliche Streit. Dieß war so sein Leibbuch, daß er von selbem versicherte, daß er es achtzehn Jahre in der Tasche getragen, und so oft in selbem er gelesen, nie ohne Nutzen darin gelesen habe.

Was ich weiß, sprach die heil. Theresia, weiß ich aus den heil. Schriften.

Die geistliche Lesung war der heil. Dienstmagd Zita die liebste Beschäftigung an Sonn= und Feyertagen.

Einem ängstlichen Frauenzimmer verboth der heil. Franz von Sales solche Bücher oder solche Stellen aus Büchern zu lesen, die von dem Tode, dem Gerichte und der Hölle handelten; denn, sprach er: Sie sind ohnehin, Gott sey Dank! fest genug entschlossen, christlich zu leben — haben also auch nicht nöthig, durch Beweggründe des Schreckens dahin angetrieben zu werden.

Der heil. Willebrodus ward schon in seinem siebenten Jahre ein so großer Liebhaber des geistlichen Lesens, daß er schon damals die andächtige und aufmerksame Lesung und Betrachtung der heil. Schrift zu einer seiner vorzüglichsten Beschäftigung gemacht hatte.

Dem Lesen der heil. Schrift ward die heil. Jungfrau Asella so sehr und mit so großer Emsigkeit obgelegen, daß sie die Psalmen, und sogar auch einige andere Stücke derselben auswendig gelernet hatte.

Liebe Gottes.

Einst stand der heil. Franz Solano vor einem Hafen

siedenden Wassers; und weil er gewohnt war, bey Anschauung der Werke der Natur sich zum Schöpfer und zu göttlichen Dingen zu erheben, so rief er: „warum brennen denn nicht unsere Seelen auch so von dem Feuer der göttlichen Liebe? warum entzündet sich nicht ihre Flamme auch in unserm Herzen? O wie eiskalt sind wir? Ist also gar kein Funke der göttlichen Liebe in uns? Ach! rief er zum Himmel: gieb, Herr! daß ich dich liebe!"

Da uns Gott etwas Liebes erweiset, sagte der heil. Bernhard, so verlangt er von uns nichts anders, als unsere Gegenliebe.

Das Herz des heil. Franziskus Regis brannte vor Liebe gegen Gott. Was wäre wohl auf Erden gewesen, das er nicht gethan, oder das er nicht auf sich genommen hätte aus Liebe zu Gott? Es war ja immer nur sein Verlangen, recht vieles, ja selbst den grausamsten Tod zu leiden, um seine Liebe gegen Gott zeigen zu können.

Als der heilige Franz von Sales von der Liebe zu Gott sprach, und die Wirkungen zeigte, die eine solche Liebe hervorzubringen im Stande ist, sagte er: Wenn das Haus einmal vom Feuer ergriffen ist, so wirft man allen Hausrath zum Fenster hinaus.

Nichts bereute die heil. Lutgardis öfter und schmerzlicher, als daß sie Gott den Herrn so lange Zeit nicht geliebt hatte, den sie doch vor allen hätte allezeit lieben sollen.

Liebe, sprach der heil. Augustin, wo er von der Liebe Gottes redete: dann thue, was du willst!

Was den heil. Cammillus zu so großen und vielfachen Liebesdiensten, die er nemlich den Kranken erwiesen hatte, bewog, war nichts anders, als seine große Liebe gegen Gott, wovon sein Herz von der Zeit seiner Bekehrung an ganz entzündet war. Daher der öftere Wunsch,

den er that, nur recht viele Seelen zu bekommen, denen er in der Krankheit dienen könnte, um dadurch seine Liebe zu Gott zeigen zu können.

Wenn ich schon für die Erschaffung Gott alle Liebe schuldig bin, sagte der heil. Bernard, was habe ich noch für eine Liebe übrig für die Erlösung?

Einem gewissen Layenbruder, der den heil. Bonaventura fragte, ob denn auch unwissende und unstudierte Leute Gott eben so lieben können, wie die, die wissenschaftliche Kenntnisse haben, antwortete dieser, daß ein gutes einfältiges Weiblein Gott nicht nur allein eben so, sondern wohl noch mehr und besser lieben könne, als die ersten und größten Gelehrten.

Der heilige Ordensstifter Ignatius wünschte nichts sehnlicher und innbrünstiger, als daß Gott möchte von allen richtig erkannt, und nach Kräften geliebet werden. Man hörte ihn daher öfters diese Worte aufrufen: „O Gott! o höchstes und liebenswürdigstes Gut! rief er: o daß dich alle Menschen erkannten und liebten!“

Nicht genug war es dem heil. Franz von Sales, daß er schon für seine Person Gott innbrünstig liebte, und auch andere durch seine Predigten zu gleicher Liebe ermahnte; er schrieb noch ein eigenes Buch über die Liebe Gottes, um nur in allen Herzen diese himmlische Flamme anzufachen. Kein Augenblick reuete ihn, den er auf ein so heil. Geschäft verwendete. Vielmehr beklagte er sich, daß er so oft in dieser seiner ihm so angenehmen Arbeit gestöret würde. „O könnten doch, schrieb er einmal einer Nonne: alle meine Morgenstunden, die mir täglich Gott zur Arbeit verleihet, dem Buche von der Liebe Gottes gewidmet seyn! Bald würde diese Abhandlung fertig seyn, und ich hätte die Freude, wieder etwas zur Vermehrung

dieser Liebe beygetragen zu haben. So sind es aber unzählige Sachen, die mir die Welt alle Tage aufdringt, und die mir Mühe und Arbeit machen, und mich hindern, daß ich nicht schnell genug dieses Büchlein fertig machen kann, das alle Herzen zur Liebe Gottes nicht nur entflammen, sondern auch Unterricht ertheilen soll, wie Gott wahrhaft und aufrichtig geliebt werden könne und solle. Doch so oft ich nur ein wenig solchen Geschäften entwischen kann, schreibe ich allezeit einige Zeilen von dieser heiligen Liebe nieder, die das Band unserer wechselseitigen Liebe ist.

O wehe derjenigen Zeit, seufzte der heil. Augustin, in welcher ich dich, mein Gott! nicht geliebet habe! O wehe! rief er, derjenigen Zeit, in welcher ich dich schwer beleidigte.

Die Liebe zu Gott hatte das Herz des heil. Johannes vom Kreuz so sehr entzündet, daß er kein anderes Verlangen mehr trug, als nur recht vieles für Gott zu thun und zu leiden.

Große und viele Wohlthaten, bethete der heil. Augustin zu Gott: hast du mir erwiesen, mein Herr und Heiland! wegen welchen ich schuldig bin, dich allezeit zu lieben und zu loben. Eines aber ist, sprach er, was mich mehr, als alles andere antreibt, dich über alles zu lieben, nemlich der bittere Tod, den du für mich ausgestanden hast. Wenn auch nichts anderes wäre, sagte er, so wäre ich schon darum verpflichtet, dir allein mein ganzes Leben, und all meine Liebe zu widmen.

Als Maaß der Liebe Gottes stellte der heil. Bernard folgende Regel auf, Gott ohne Maaß zu lieben.

Welch ein Vergnügen ist es um's Lieben, sprach der heil. Franz von Sales: wo man nicht fürchten darf,

man liebe zu viel. Dieses aber hat man bey der Liebe Gottes nicht zu fürchten.

O mein Gott! rief öftermalen die heil. Armella auf: Du mußt wohl recht liebenswürdig in Dir seyn, weil ich vor Liebe zu Dir so sehr brenne, ob ich Dich gleich noch nicht kenne, und nicht weiß, wer, oder was du bist.

Die vornehmste Grundregel des heil. Petrus Forerius bey allen seinen Verrichtungen und Berathschlagungen war, stets die Liebe Gottes vor Augen zu haben, und dann das zu wählen und zu thun, was man glaubt, daß es nicht nur nicht gegen die Liebe, sondern auch das Gott Wohlgefälligere seyn würde.

Allezeit suchen wir uns selbst, unsern eigenen Willen, und unsere eigene Liebe auf, sagte der heil. Bischof Franz von Sales. Wäre aber in uns die vollkommene Liebe Gottes, so würden wir nicht mehr auf uns sehen, sondern im Gegentheile lieber das thun, was uns gebothen ist, und also mehr von Gott und weniger von uns herkömmt.

Der heil. Franz von Sales verlangte entweder zu sterben, oder Gott zu lieben. Ohne diese Liebe, sagte er, ist mir das Leben ärger, als der Tod.

Liebe des Nächsten. Menschenliebe.

Der heil. Abt Theodosius erbaute neben seinem Kloster verschiedene Wohnungen für Fremdlinge, wie auch für Arme und Kranke, denen er mit unaussprechlicher Liebe begegnete. Er verschaffte ihnen nicht nur die nothwendige Nahrung, sondern wartete ihnen in eigner Person mit unverdrossenem Fleiße auf, säuberte die Wunden, drückte das Eiter aus den Geschwüren, und that mit ei=

nem Worte alles, was man von einem liebreichen Vater erwarten konnte.

Aeusserst streng war die heil. Jungfrau Margaritha gegen sich; aber desto zärtlicher und liebreicher gegen andere. Vorzüglich waren alle Gattungen der Armen und Hilflosen ein Gegenstand ihrer Liebe, denen sie gar oft die Beysteuer von ihren königl. Eltern austheilte.

Groß, ja unzählig war das Gute, welches der heil. Sebastian den gefangenen Christen erwies. Er besuchte sie im Kerker, versah sie mit nothwendiger Nahrung, stärkte sie in ihrem Glauben, und munterte sie auf, die bevorstehenden Marter nicht zu fürchten.

Noch vor ihrem Hinscheiden versammelte die heilige Agnes von Monte Politiano ihre Mitschwestern, und redete ihnen zu, daß sie doch in der Liebe zu einander verharren möchten. „Meine Kinder! sprach sie, liebet einander! denn die Liebe ist das rechte Kennzeichen der Kinder Gottes.“

Tag und Nacht stund der heilige Anselm auch mit Hintansetzung seiner Geschäfte den Kranken bey. Er speiste und legte sie mit eigenen Händen.

Alle Wochen zweymal, am Mittwoch und am Freytag, gab der heil. Johannes, Patriarch von Alexandrien den Leidenden und Bedrängten Gehör, um sie zu trösten, oder ihnen zu helfen, oder auch Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Alle seine bischöflichen Einkünfte verwendete der heil. Chrysostomus zum Troste der Armen und Kranken. Er aber für seine Person begnügte sich mit Wenigem.

Gegen dich selbst, sagte der heil. Chrysostomus, verfahre streng. Desto liebvoller aber verhalte dich gegen deinen Nebenmenschen.

Ein Unglücklicher, dem der heilige Johannes, der Allmosengeber liebreich aus seinem Elende herausgeholfen, und ihn durch ansehnliche Geschenke unterstützet hatte, wollte ihm dafür danken, und bezeigte wirklich dafür seine Erkenntlichkeit durch die lebhaftesten Ausdrücke. Der Heilige ließ ihn aber nicht ausreden, und sprach: „Mein lieber Bruder! ich habe lange noch nicht mein Blut für dich vergossen, wie es Jesus Christus für mich und dich, und für uns alle am Kreuze vergossen hat.“

Ein Kaufmann hatte Schiffbruch gelitten, und alles verloren. Da nahm er die Zuflucht zum heil. Johannes, Patriarchen von Alexandrien, und flehete seine bekannte Menschenliebe an. Dieser half — und als ihm das nemliche Unglück wieder begegnete, half er zum zweytenmale, und endlich auch zum drittenmale.

Der heil. Johann von Gott gab eine besonders auffallende Probe seiner großmüthigen Liebe dadurch, daß er, als einmal das Spital zu Grenade von einer Feuersbrunst ergriffen wurde, mit eigener Lebensgefahr sich ganz den dort befindlichen Kranken aufopferte, indem er einen nach dem andern auf seine Schultern nahm, und sie zum großen Erstaunen aller Gegenwärtigen durch die Flammen trug.

Als das Königreich Neapel von den Vandalen ganz ausgeplündert, und viel Volkes als Gefangene, worunter auch nicht wenige aus der Stadt Nola waren, fortgeführt worden, so kam nebst vielen hundert andern, die die Hilfe des heil. Bischofes Paulinus angeflehet hatten, auch eine arme Wittwe zu ihm. Der heil. Paulinus hatte schon sein ganzes Vermögen zur Loskaufung einiger Nolaner dahingegeben. Vielen, die noch kamen und seine Hilfe begehrten, konnte er nicht mehr helfen, weil er selbst nichts mehr hatte. Wie sollte er jetzt der armen Wittwe

helfen, die ihn mit weinenden Augen bath, ihr so viel Geld vorzustrecken, als nothwendig wäre, ihren Sohn, der in die Gefangenschaft gerathen, und zu ihrer Unterhaltung bey ihrer großen Armuth unentbehrlich ist, loszukaufen. Der heil. Bischof, da er ihr mit Geld nicht mehr helfen konnte, half ihr auf eine andere Weise. Er both sich ihr für ihren Sohn als Gefangenen dar. „Liebe Tochter! sprach er: so gerne wollte ich dir geben, was du nöthig habest, damit dir nur geholfen würde; allein ich habe nichts übriges mehr. Dafür aber will ich selbst für deinen Sohn Gefangener seyn. Sage du also nur, daß du mich anstatt deines Sohnes darstellest, und du wirst denselben alsobald erhalten.“ Die Wittwe erstaunte über diesen ihr von dem heil. Bischofe gemachten Antrag, und wollte ihn durchgehends nicht zugeben. Der Heilige aber benahm ihr alles Einwenden, und beredete sie endlich, daß sie in seinen Antrag willigte. Er begab sich also mit ihr auf die Reise nach Afrika. Als sie dort anlangten, war ihr Sohn schon daselbst als Gefangener. Da nun legte die Wittwe ihre Bitte um Loslassung ihres Sohnes, und zugleich auch die Gründe vor, warum sie dessen Loslassung so dringend verlange. Sie both aber auch zugleich den Paulinus, der schon als Sklave verkleidet war, an dessen Statt als Gefangenen dar. Sie wurde erhört, der Sohn auf freyen Fuß gesetzt, und der heil. Bischof statt seiner unter die Gefangenen eingereihet.

Der hat immer etwas im Vorrathe zu geben, war ein Ausspruch des heil. Augustins, dem Liebe im Herzen nie ausgehet.

Groß und schrecklich war die Verfolgung der Christen im Jahr 303 unter den Kaisern Diokletian und Maximian. Es wurden den Christen nicht nur ihre Güter

unbarmherzig weggenommen, sondern sie selbst wurden in abscheuliche Kerker geworfen, und durch allerley grausame Peinigungen zum Abfalle von ihrem Glauben zu vermögen gesucht. In dieser großen Noth leistete ihnen nun der heil. Theodotus, Wein- und Gastwirth zu Anzyra in Galatien die größte Hilfe. Obgleich das kaiserliche Geboth da war, unter Todesstrafe sich der Christen in keinem Falle anzunehmen, hielt er sich an den Ausspruch des heil. Petrus: „es gezieme sich, daß man Gott mehr gehorsame, als den Menschen," und stand bald den Gefangenen bey, bald begrub er die Leiber der Martyrer, und machte auf diese Weise sein Haus, das ohnehin ein Spital der Kranken, und eine Herberge für Fremde gewesen war, auch zu einem Zufluchtsorte der Christen.

Hätten wir die wahre Liebe, sprach der heil. Franz von Sales, die aus uns und unserm Nächsten nur ein Herz und eine Seele macht, so würden wir bey unserm Gutes thun nicht ohne Trost bleiben.

Es wurden einmal mehrere Jungfrauen, unter welchen auch die anstatt einer Mutter erkannte Tekusa war, nachdem sie auf die schändlichste Weise zum Spotte ausgesetzt und jämmerlich gemartert worden sind, in einem Teiche ersäuft. Der heil. Theodotus, als er dieses vernommen hatte, eilte sogleich des andern Tages Abends mit noch zwey Christen, Polybius und Theocharides mit Namen zu dem Teiche. Sie fanden auch unter Begünstigung eines schrecklichen Gewitters Gelegenheit und Mittel, die heil. Leiber aus dem Wasser zu ziehen, und sie bey der Kirche der Patriarchen zu begraben, welches sie auch gethan haben.

Ich genieße keinen Trost, sagte der heil. Bernard, so lange ich meinen Nächsten trostlos lasse.

In dem Lager zu Feldkirch hatte eine pestartige Krankheit eingerissen. Da war nun der heil. Fidelis von Sigmaringen im vollen Sinne der leibliche und geistliche Väter aller Soldaten. Er gieng jeden Tag zwey und dreymal zu ihnen hinaus, um ihnen Hilfe zu leisten. Er kroch gleichsam von einem zum andern, tröstete sie, ermahnte sie, ihre Seelenangelegenheiten in Ordnung zu bringen, nahm dann ihre reumüthigen Sündenbekenntnisse auf, ertheilte ihnen das heil. Sakrament des Altars und die heil. Oelung, und bereitete sie auf diese Weise zu einem glückseligen Ende. Zu diesen geistlichen Wohlthaten fügte er auch noch leibliche hinzu. Bald schickte, bald trug er selbst gute, nahrhafte Speisen zu ihnen in's Lager. Und da er oft selbst nicht helfen konnte, ersuchte er die vermöglichern Bürger der Stadt, um ihre Mithilfe, und brachte es durch seine eifrigen Bemühungen dahin, daß nie ein Kranker Mangel litt. Ja er wendete sich sogar in einem demüthigen Schreiben an den durchlauchtigsten Erzherzog Leopold nach Insbruck, und bath dringend um Hilfe und Unterstützung für die elenden und armen Kranken.

Als im Jahre 1630 zu Tolosa eine schreckliche Niederlage unter Menschen und Vieh durch die leidige Pest verursacht wurde, war der heil. Franziskus Regis der, der ihnen beyzuspringen wünschte, und deßwegen von seinen Obern sich hiezu die Erlaubniß erbath. Unbeschreiblich war seine Liebe und sein Eifer, mit welchem er ihnen zu Hilfe eilte. Ein gleiches that er nachgehends in der Stadt Monte Falko im Jahre 1640.

Mit unbeschreiblicher Liebe und Sorgfalt wartete der heil. Aloysius den in Rom im Jahre 1591 mit der

Pest behafteten Kranken. Er sammelte das Brod und andere Speisen für sie, machte ihnen die Betten, reichte ihnen die Arzneyen, und die Nahrung, trug auch sogar etwelche, welche von der Pest ergriffen waren, und auf der Gasse lagen, ins Spital zur Verpflegung. Und dieß ließ er sich so angelegen seyn, daß er zuletzt selbst von dem Uebel ergriffen worden, und ein Opfer der christlichen Liebe wurde.

Nichts empfiehlt eine christliche Seele so sehr, sprach der heil. Ambros, als Liebe und Barmherzigkeit.

Nicht lange darnach, als der heil. Paulinus das Bisthum zu Nola angetreten hatte, wurde nebst andern Ländereyen ganz Campanien von den Gothen überfallen und theils eingeäschert, theils ausgeplündert. Auch wurden viele Einwohner mit in die Gefangenschaft fortgeschleppt. Da nahm sich nun der heil. Bischof nach Kräften dieser Unglücklichen an, und verwendete alle seine Einkünfte, theils den um das Ihrige Gekommenen Brod und Unterhalt zu verschaffen, theils die Gefangenen aus den Händen der Feinde loszukaufen.

Sey liebreich und freundlich gegen alle Leute, sagte der heil. Franz von Sales; aber am ersten sey es in deinem eigenen Hause!

Als einmal zu gleicher Zeit in Bamberg viele erkrankten, gieng der heil. Bischof Otto nicht nur selbst bey Tage, sondern auch bey Nacht von Haus zu Haus, besuchte die Kranken, reichte ihnen die heil. Sakramente, und besorgte sogar nach ihrem Hinscheiden die Begräbniß. Auch sogar einige Todte sah man ihn auf seine Achsel nehmen, und zu Grabe tragen.

Die heil. Elisabeth, Königin von Portugall nahm sich nach dem Tode ihres Ehegemahls gar um keine an-

dere Sorge mehr an, als armer Waisen, bedürftiger Wittwen, auch Kranken und Gefangenen nach Möglichkeit beyzuspringen. Um in diesen Liebeswerken nicht im geringsten gehindert zu seyn, hatte sie sogar die Krone niedergelegt, und sich eine eigene Wohnung nächst an dem Kloster der heil. Clara zu Conimbrica erbaut, wo sie in diesen Werken der Nächstenliebe bis an ihr Ende unaufhörlich verharrte.

Mit unbegreiflicher Menschenliebe nahm sich der heil. Vinzenz von Paulo der in Paris zu den Galeeren Verurtheilten an. Er, der selbst viele Jahre in der Sklaverey war, wußte, in welcher bemitleidenswerthen Lage sich solche Gefangene befinden. Innigst von der äußersten Verlassenheit dieser Elenden gerührt, verfügte er sich in ihre Gefängnisse, und suchte sie an Leib und Seele zu erquicken. In Betreff des Leibes brachte er es durch die Freygebigkeit verschiedener gottseliger Personen dahin, daß sie alle zusammen in ein geräumiges Haus gebracht wurden, wo sie der heil. Vinzenz wie ein zärtlicher Vater verpflegte. In Betreff ihrer Seele aber besuchte, tröstete und unterrichtete er sie. Ja auf seine Verwendung und Vorstellung beym Könige Ludwig dem XIII. wurde für alle Galeerensklaven im ganzen Königreiche eine gleiche Anstalt getroffen.

Der heil. Franziskus Solano fuhr auf seiner Reise nach Peru in einem Schiffe, auf welchem mehr als achthundert Personen waren. Da traf es nun zu, daß in der Nachtzeit das Schiff an einen Felsen stieß, und so sehr verletzt wurde, daß wegen des häufig eindringenden Wassers Gefahr war, zu versinken. Alle sahen ihren Untergang vor Augen, wenn sie nicht geschwinde Maasregeln ergreifen würden, sich zu retten. Der Herr des

Schiffes suchte nun mit einigen der Vornehmern in einem kleinern Schiffe der Gefahr des Todes zu entrinnen. Auch der heil. Franziskus Solano wurde dahin berufen. Er aber, in Betrachtung so vieler, die zurück bleiben würden, und denen er in dieser augenscheinlichen Gefahr des Todes nützlich seyn könnte; wollte die ihm angebothene Gnade nicht annehmen. Er blieb auch wirklich zurück, und theilte mit ihnen die Gefahr. Drey Tage lang wurden sie in einem Theile des Schiffes hin und her getrieben. Während dieser Zeit beredete er die meisten von denen, die noch dem Heydenthume ergeben waren, daß sie die heil. Taufe von ihm empfiengen. Den Christen ertheilte er nach verrichteter Beicht die priesterliche Absolution. So zubereitet munterte er sie mit dem Bildnisse des Gekreuzigten in der Hand, auf, den bevorstehenden Tod aus Gottes Hand anzunehmen. Glücklicher Weise aber langte er endlich dennoch mit noch einigen andern an dem Gestade einer Insel an.

Einst erblickte der heil. Johannes Columbinus an der Thüre einer Kirche einen Aussätzigen, der ganz mit Geschwüren bedeckt war. Der Heilige nahm denselben auf seine Schultern, und scheute sich nicht, ungeachtet seines hohen Standes, ihn durch die Gassen zu tragen. Nachdem er ihn in sein Haus gebracht hatte, verpflegte er ihn wie ein Vater auf's zärtlichste, verband seine Wunden, und erwies ihm so lange alle diese Liebesdienste, bis er zur völligen Genesung gelanget war. Ja nachdem sein Sohn gestorben, seine Tochter aber in ein Kloster gegangen war, verkaufte er mit Einstimmung seiner Ehegemahlin den Ueberrest seines Vermögens, und theilte es unter die Armen und die Kirchen aus. Nun widmete er sich ganz dem Dienste der Armen und Kranken,

und suchte auch andere zu dergleichen Liebesdiensten zu ermuntern.

Bey einer Gelegenheit, wo ein gewisser junger Mensch, ein Sohn einer armen Frau von den Mauren war gefangen worden, wollte sich der heil. Dominikus selbst verkaufen, und hatte sich als Lösegeld für ihn dargebothen.

Die Liebe ist solch eine Schuld, sprach der heil. Chrysostomus, welche, obgleich man sie beständig abbezahlt, dennoch immer stehen bleibt.

Nachdem Maximian vom Kaiser Diokletianus zum Reichsgehilfen ernennt worden war, beschloß dieser, um seine Dankbarkeit gegen einen so großen Gutthäter zu beweisen und zu verewigen, ein so prächtiges Gebäude unter dem Namen der diokletianischen Bäder aufzuführen. Als ein geschworner Feind der Christen verordnete er nun, daß alle, so als Christen anerkannt wären, von was immer für einem Alter, Range und Geschlechte sie auch seyn würden, zur Arbeit an diesem Gebäude sollten verwendet werden. Um auf diese Weise ihrer eher los zu werden, befahl er, sie mit Arbeit zu überladen, und von der andern Seite ihnen an Speise und Trank, so wie auch an der nothwendigen Ruhe abzubrechen. Gerührt durch die harte Lage dieser Unglücklichen, faßte ein sehr reicher Herr aus Rom, Thraso mit Namen, der ein heimlicher Christ war, den Entschluß, ihnen durch milde Gaben ihr Elend zu erleichtern. Zu Beyhelfern nahm er den heil. Cyriakus, einen eifrigen Diakon der römischen Kirche und seine heil. Mitgesellen, Cargus und Smaragdus, durch welche er ihnen die milden Gaben zusenden ließ. Mit eben so großer Freude, als Eifer ließen sie sich dieses Geschäft angelegen seyn.

Und obwohl sie vorsahen, was ihnen deßhalb bevor stehen würde, so konnte sie doch keine Furcht schrecken. Ihre Gaben, die sie den Christen, ihren Brüdern brachten, blieben auch nicht lange verschwiegen. Sie wurden darüber ertappt, und zu gleichen Arbeiten angehalten. Da hatten sie nun erst rechte Gelegenheit, ihre Liebe zu beweisen. Schön war es anzusehen, wie diese drey eifrigen Christen nebst den eigenen Arbeiten, die ihnen auferlegt waren, den andern Christen, die der Arbeit unterlagen, zu Hilfe eilten, ihnen Trost zusprachen, die Last zu erleichtern suchten, und wie, und so viel sie immer konnten, Beystand leisteten. Dieses aber wollte Maximianus nicht. Und wie er dieses vernahm, ließ er sie sogleich festsetzen, und in Kerker werfen, damit durch sie den übrigen auf keine Weise eine Erleichterung geschehen, oder andern Liebesdienste zufließen könnten. Aber auch da noch fanden sie Gelegenheit an denselben allerley Gutes zu üben. Ergrimmt darüber ließ sie Maximian nun mit zwanzig andern Christen auf eine schreckliche Weise martern. Und da er nicht vermochte, sie von Jesu Christo abwendig zu machen, ließ er sie alle enthaupten.

Allerley Liebeswerke auszuüben, dem Nächsten in allen Vorfallenheiten des Lebens dienen, ihm in der Noth nach Kräften beyspringen, ihn in der Krankheit besuchen und trösten, allen zu helfen, wie und so viel er konnte, war die größte Freude des heil. Nikolaus von Tolentin.

Die Liebe, sagte der heil. Augustin, zeigt sich gegen einige liebreich, gegen andere streng, gegen Niemand feindselig, und gegen Jedermann mütterlich.

Da die heil. Wittwe Olympias sich bey der Größe

ihrer zeitlichen Güter und Schätze nur als Verwalterin; die Nothleidenden und Armen aber als die wahren Eigenthümer betrachtete, so war es auch ganz außerordentlich, wie viel Gutes und wie viele Werke der Liebe und Barmherzigkeit sie von allen Seiten wirkte. Das unumgänglich Nothwendige an Kleidung und Lebensunterhalt abgerechnet, verwendete sie alles übrige zu Wohlthaten, und speiste Jesum Christum in seinen Brüdern und Schwestern, wenn er hungerte — tränkte ihn, wenn er durstig war — beherbergte ihn, wenn sie ihn als Fremdling antraf — kleidete ihn, wenn er derselben bedürftig war — besuchte und tröstete ihn, wenn er gefangen saß. Nicht nur selbst hatte sie beständig ihre Hand offen für Hilflose; sie gab auch zur Vertheilung große Summen an Bischöfe in verschiedenen Provinzen, beschenkte die Kirchen, die Krankenhäuser, und erkaufte zahllosen Sklaven die Freyheit.

Die Menschenliebe hatte bey dem heil. Wenzeslaus Herzoge aus Böhmen, fast keine Gränzen. Armen, Kranken und Gefangenen, wie auch den Wittwen und Waisen erwies er sich also gutthätig, daß die christliche Welt kaum jemals seines gleichen gesehen hat. Selbst die Nachtzeit wendete er an, und besuchte und tröstete sie, und theilte unter sie reichlich Allmosen. Was immer die Kranken von ihm verlangten, mit dem wurden sie von ihm versorgt. Nothleidende aller Gattung, besonders Wittwen und Waisen hatten keine Bitte, die er ihnen nicht gewährte. Sogar weiß man von ihm, daß er auf seinen eigenen Schultern nächtlicher Weile einigen Armen das benöthigte Holz zugetragen habe.

In jener bedrängnißvollen Zeit, wo der heil. Pabst Simplicius die Kirche Gottes regierte, und Italien

unter dem Drucke unzähliger Heere von fremden Kriegsvölkern seufzte, war es dieser Heilige, der allen alles zu werden suchte, und dessen Menschenliebe sich ohne Gränzen zeigte. Er half, tröstete, belehrte und warnte durch That, Wort und Beyspiel.

Die Menge seiner Wohlthaten maß der heil. Gerard Abt zu Brogne nach der Größe seiner Einkünfte ab. Er wußte nichts von jenen eingebildeten Bedürfnissen, die so oft von Liebeswerken abzuhalten pflegen. Hatte er viel, so gab er viel. Hatte er wenig, so theilte er doch auch von dem Wenigen mit. Und um jederzeit zum Mittheilen was zu haben, so schränkte er sich in allem möglichst ein, und seine Bedürfnisse waren so viel als keine.

Niemand schmeichle sich, sagte der heil. Cyrillus, in der Tugend es weit zu bringen, wenn ihm wahre Nächstenliebe mangelt.

Ein Verbrecher hatte in seiner äußersten Verlassenheit seine Zuflucht zum heil. Bischof Franz von Sales genommen, durch seine unterthänigste Bitte zum Throne Sr. Durchlaucht, des Herrn Herzogs von Savoyen zu gelangen. Der Heilige fand sich auch gleich hiezu bereit, und wie er sich selbst in dem Briefe an den Herzog ausdrückte, so konnte und wollte er ihn mit diesem Gesuche nicht abweisen, um ja denjenigen nicht zu beleidigen, der die Todten und Lebendigen nach dem Beystande richten wird, den sie den Bedrängten und Verlassenen werden geleistet haben. Auch sah er sich, wie er wieder selbst sagte, durch die Pflicht seines Standes dazu gedrungen, mit den Elenden Mitleiden zu haben, und Trostlose um so mehr zu trösten und zu unterstützen, je mehr sie von jeder Seite verlassen, und ohne Stütze sind.

Ein Mann, der als Ordensgeistlicher für das See-

lenheil seines Nebenmenschen alle seine Kräfte aufgewendet hatte, befand sich in sehr großer Gefahr, durch den Tod seinen unausgesetzten Bemühungen für das Heil anderer entrissen zu werden. Dieß faßte der heil. Ludovikus Bertrandus zu Herzen, und erwog den großen Verlust, der dadurch der Beförderung so vieles Nützlichen und Guten zugehen würde. Gerne hätte er für ihn sein Leben gegeben. Ja da er bey Gott um die Erhaltung eines so wichtigen Mannes im Gebethe ansuchte, hatte er mehrmal sein Leben als Opfer angebothen.

Die heil. Melania besaß viele Güter und Reichthümer. Wie aber die wahre christliche Liebe sich Güter und Reichthümer wünschet, um sie zur Wohlthätigkeit für Arme und Nothleidende zu verwenden, so wünschte sie auch das, was sie besaß, nicht anders zu besitzen, als um mit selben recht wohlthätig zu seyn. Daher fand jeder Fremdling in ihrem Hause Herberge und Unterhalt — jeder Arme und Hilfsbedürftige nach Verlangen Unterstützung — jeder Kranke und Presthafte Hilfe, und was er brauchte. Mit größten Freuden entblößte sie sich des Ihrigen, um damit andern dienstbar und verhilflich zu seyn.

Unter andern Werken der Barmherzigkeit übte die heil. Anastasia auch vorzüglich dieses, daß sie sich mit Besuchung und Bedienung der gefangenen Christen abgab. Um nicht bekannt zu werden, legte sie ihre gewöhnlichen Kleider weg, und zog dafür eine abgetragene alte Kleidung an. Nun aber fand sie Anstände an den Wächtern, um frey zu den Gefangenen gelangen zu können. Aber auch da wußte sie Mittel zu schaffen, und die Wächter auf ihre Seite zu bringen. So eilte sie von Gefängniß zu Gefängniß, und besuchte die gefangenen Christen, so viele auch ihrer nur waren. Sie trö-

stete selbe, und munterte sie zur Beharrlichkeit auf. Besonders diente sie ihnen auch als eine wahre Aufwärterin, und leistete ihnen in allen ihren Bedürfnissen liebevolle Hilfe.

Aus der Liebe Gottes entstehet die Nächstenliebe, sagte der heil. Gregor, und wieder durch Nächstenliebe muß die Liebe Gottes unterhalten werden.

Allen, die in was immer für Anliegenheiten Hilfe nöthig hatten, fanden bey dem heil. Erzbischofe zu Köln, Engelbert zu jeder Stunde offenen Zutritt. Er hörte sie mit größter Geduld an, und suchte sie auch allemal, so er anders konnte, auf alle mögliche Weise zu befriedigen. Wenn er Jemand nur von der Ferne erblickte, der Willens war, ihm eine Bittschrift zu überreichen, oder mit ihm zu sprechen verlangte, so rief er denselben zu sich, fragte, was sein Begehren sey, und willfuhr ihm, wenn's möglich war, auf der Stelle. Einst kam eine arme Wittwe zu ihm, und weil sie glaubte, daß sie ihre Klage nicht gehörig vorbringen könne, so begehrte sie einen Advokaten, der für sie vor dem heil. Erzbischofe sprechen sollte. Dieser aber bedeutete der heil. Engelbert, daß solches gar nicht nöthig seye, und da sie ihre Noth am besten wissen werde, so solle sie auch nur alles ohne Scheue erzählen. Einige von den Anwesenden wollten Einwendungen machen. Der heil. Erzbischof aber fertigte sie mit den Worten ab, daß er die Reden des Weibes, so einfältig sie auch selbe vortragen möge, gar wohl verstehe, und sohin alle Umschweife und Verzögerungen ganz unnöthig seyen. Zu einer andern Zeit war er schon ganz reisefertig bis an die Stiege gekommen, als ein armer Unterthan mit einer Klage vor ihn trat. Der Heilige fragte ihn nach seiner Gewohnheit, was sein Begehren sey, und ließ ihn alles erzählen, was sein

Herz drückte. Die Begleiter auf seiner Reise erinnerten ihn an die Weite des Weges, der noch zu machen wäre, und daß alles schon zur Abreise angeschickt seye. Sie glaubten auch zugleich, der Unterthan könne wieder zu einer andern Zeit kommen. Da war aber der heil. Engelbert ganz einer andern Gesinnung. Er wollte die Reise nicht antreten, bis seinem Unterthan geholfen war, wie er auch in der That noch vor seiner Abreise einen Befehl ausfertigen ließ, wodurch das unrecht Entzogene diesem Unterthanen zuerkannt worden, und auch sogleich mußte zurückgegeben werden.

Zwar hatte der heil. Dominikus, Abt von Sylos überhaupt inniges Bedauern mit jedem Unglücklichen, wer er auch war; vorzüglich aber waren es die Gefangenen, die dortmals in schwerer Gefangenschaft bey den Mohren schmachteten. Was er zu ihrem Troste thun konnte, das that er. Konnte er mit Geld zu ihrer Erlösung was beytragen, so war er derjenige, der nichts versäumte, und mit Freuden gab, was in seinen Kräften stand. Konnte er werkthätig nicht helfen, so eilte er ihnen mit Gebeth, mit dem Opfer der heil. Messe und mit Bußwerken zu Hilfe.

Die Liebe des heil. Ado Erzbischofes zu Vienne in Frankreich war zwar gegen alle sehr groß; doch war sie ganz vorzüglich und ohne Gränzen gegen alle Gattungen von Nothleidenden und Hilfsbedürftigen. Daher auch seinen Bedienten streng aufgetragen war, ja keinem Armen oder Bedrängten den Zutritt zu ihm zu verwehren. Er sah dieß als eine seiner ersten und größten Schuldigkeiten bey seinem erzbischöflichen Amte an, daß er seinen Schäflein zu jeder Zeit, und zu jeder Stunde des Tages, auch der Zeit des Essens nicht ausgenommen,

freyen Zugang gestatte, damit sie, wie er sagte, nie gehindert wären, bey ihrem Hirten Rath, Trost und Hilfe zu suchen.

Der heil. Joseph von Kalasanz war eben in Rom, als daselbst eine ausgebrochene Pest viele Menschen dahin raffte. Da widmete er sich nun mit außerordentlicher Anstrengung dem Krankendienste, und eilte vorzüglich solchen Kranken zu Hilfe, die er wegen Armuth ohne Pflege fand. Dieser nun nahm er sich mit wahrhaft christlicher Menschenliebe an, reichte ihnen die Speisen und Arzneyen, versah sie mit dem nothwendigen Gelde zur Befriedigung anderer Bedürfnisse, und half die Todten begraben.

Nächstenliebe, bekannte der heil. Augustin, ist eine Stufe zur Liebe Gottes.

Keine größere Freude kannte die heil. Maria von Cervillione, als Christo, ihrem Herrn in ihren leidenden Brüdern und Schwestern zu dienen. Armen Kranken wartete sie daher mit größter Sorgfalt, und begab sich wochentlich dreymal in die Siechenhäuser, um den mit Schmerzen Ringenden ihre Liebesdienste zu erweisen. Als ihr Vater in ihrem dreyßigsten Jahre mit Tode abgieng, widmete sie das ihr zugefallene väterliche Erbgut ganz der Erlösung armer Gefangenen. Sie selbst begab sich als die erste in ein zu diesem heil. Zwecke geeignetes Kloster, und legte das feyerliche Gelübde ab, sich ganz solchen Bemühungen zu widmen, solche erbarmenswürdige Gefangene von ihren Fesseln loszumachen, und dieß aus Dankbarkeit für die Erlösung, durch welche uns Jesus von den Banden der Sünde frey machte.

Als der heil. Maximilian, ein Sohn einer adelichen Familie aus einem alten römischen Geschlechte in

seinem neunzehnten Jahre durch den Tod seiner Eltern, als einziger Erbe der väterlichen Erbschaft in den Besitz der Güter seines Vaters eingesetzt worden, so war auch sein erstes, daß er den Sklaven ihre Freyheit schenkte; auch sie zugleich mit Geld versah, um zu ihrem Unterhalte ein eigenes Geschäft anfangen zu können.

Der heil. Erzbischof von Kölln, Anno, hatte die Gewohnheit, nächtlicher Weile die Kirchen zu besuchen, und allda dem Gebethe obzuliegen. Da ereignete es sich nun einmal, daß eben eine recht große Kälte war. Und als er seinen Weg gieng, stieß er auf eine arme Frau, die ihr erstgebornes Kind bey sich hatte. Als er sie ohne Hilfe sah, eilte er, brachte selbst Bett und Decken herbey, und versorgte darauf die Mutter sammt dem Kinde.

Lieben Sie alle Menschen, schrieb der heil. Bischof Franz von Sales, einer Nonne, doch aber vor allen die, die Gott will, daß sie selbe am meisten lieben sollen.

Lob. Eigenliebe. Stolz.

Wie wenig es der heil. Franziskus von Assis ausstehen konnte, wenn man nur ein Wort zu seinem Lobe sprechen wollte, zeigen hinlänglich die Verweise, die er solchen ertheilte, die ihren Mund zu seinem Lobe öffneten. „Ich bitte doch recht schön, sprach er; seyd von mir stille! wisset ihr denn nicht, sprach er, daß man Niemand loben soll, der nicht sicher stehet, und ehe man sieht, was er für ein Ende nimmt. Dann soll ja auch nie vergessen werden, erinnerte er, daß keiner mehr oder weniger ist, als er in den Augen Gottes ist.“

Eigenliebe und Hochschätzung seiner selbst, sagte der heil. Franz von Sales, sind Wurzeln, die man eigent-

lich nie aus dem menschlichen Herzen reißen kann, sondern von denen man nur die Hervorbringung ihrer bösen Früchte verhüten muß.

Wo der heil. Cyprian in einem Briefe an seinen Freund Donatus über seine Bekehrungsgeschichte sich ausbreitete, damit es den Anschein nicht haben möchte, als wolle er ihm hiemit was Rühmliches von sich erzählen, so erinnerte er ihn, doch nicht zu glauben, als seye es mit dieser Erzählung um Eigenlob zu thun. Sein Eigenlob zur Schau tragen, sagte er, ist immer eine häßliche Sache. Da er aber seine ganze Bekehrung als unverdiente Gnade Gottes ansah, so hieße dieß nicht nur sein Eigenlob nicht zur Schau tragen, sondern vielmehr dankbar seyn, indem das empfangene Gute nicht der Kraft eines Menschen zugeschrieben, sondern als Gottesgeschenk gepriesen wird.

Es wurde einmal eine gewiße Wunderthat dem heil. Autbertus Erzbischofe von Kambray zugeschrieben, und deßhalb von allen Seiten ihm viel Lob ertheilet. So ungerne er es hörte, so war er doch nicht im Stande, es zu verhindern. Doch that er, was er konnte, und suchte nach allen Kräften selbes von sich abzulehnen. Er wies die, die das Wunderwerk ihm, und seiner Macht zueigneten, auf Gott hin, durch dessen Kraft allein alle Wunderthaten geschehen, und bekannte sich als ein Gefäß voll Schwachheit und Armseligkeit.

Je mehr der heil. Gregor, der Wunderthätige das menschliche Lob, und die eitle Ehre floh, desto größer war das Lob, das ihm zugetheilet wurde, und desto mehr wuchs die Achtung, die ihm von allen Seiten erwiesen worden.

Gieb acht, sprach der heil. Augustin, in welcher

Absicht du etwas thuest. Thust du es, daß du Lob erhaltest, so wisse, daß dieses Gott verbothen hat. Thust du es, daß Gott geehret und verherrlichet werde, so wisse, daß dieß Gott gebothen habe.

Als dem heil. Bernard einmal während einer Predigt stolze Gedanken kamen, rief er augenblicklich: entferne dich von mir, o Satan! deinetwegen habe ich nicht angefangen, und deinetwegen werde ich auch nicht aufhören.

Lob und Ehrenbezeugungen waren dem heil. Lätus so zuwider, daß er, um ihnen zu entgehen, den Entschluß faßte, zu fliehen — auch wirklich sich entfernte.

Lüge. Unwahrheit.

Die Wahrheitsliebe des heil. Franz von Sales war schon von Kindheit auf groß. Aus seinem Munde kam kein unwahres Wort. Lieber wollte er bey jugendlichen Fehlern jede verdiente Strafe und Züchtigung leiden, als sich durch eine Lüge aus der Klemme ziehen.

Der heil. Basilius nannte die Lüge eine Geburt des Teufels.

Nicht die kleinste Unwahrheit redete der heil. Franz Regis Zeit seines Lebens. So sehr verabscheuete und vermied er die Lüge.

Sobald der Mund anders spricht, als was das Herz verborgen hält, so ist es ein Betrug in Worten, sagte der heil. Augustin.

Dem heil. Andreas Avelinus entwischte einmal eine Lüge. Bey einer geistlichen Lesung in den heil. Schriften nun kam ihm folgender Spruch zu Gesichte. Der Mund, welcher lügt, bringt die Seele um. Sogleich er-

innerte er sich der gethanenen Lüge. Aber sogleich auch bereuete er sie vom Herzen, und entsagte auf der Stelle dem Amte, (es war das Amt eines Advokaten) welches ihm Gelegenheit an die Hand gebothen hatte, eine Lüge zu sagen, um von der Gefahr ferne zu seyn Gott bald wieder auf eine ähnliche Weise durch eine Lüge zu beleidigen.

Die Wahrheit ist mächtiger, als alle Dinge, sprach der heil. Basilius, und die Lüge ist die letzte Gränze des Lasters.

Man kann eben so in Handlungen, wie in Worten lügen, lehrte der heil. Augustin. So ist der Christ ein Lügner, sagte er, wenn er sich als einen Christen bekennet, aber sich in Werken nicht als Christ darstellet.

Wer sich mit Lügen abgiebt, sagte der heil. Hieronymus, der kommt auch bald dahin, daß man ihm auch nicht mehr glaube, wenn er auch baare Wahrheit redet.

Maria, die göttliche Mutter.

Ein besonderer Verehrer der göttlichen Mutter Maria war der heil. Nikolaus von Tolentin von Kindheit auf.

Der heil. Thomas von Villanova trug gegen die seligste Himmelskönigin eine solch zarte und beständige Andacht, daß man ihn nicht anders nannte, als das Kind Mariä.

Bey Gelegenheit, wo der heil. Franz von Sales an eine Oberin der Nonnen von der Heimsuchung schrieb, und dieß am Vorabende des Festtages Mariä Geburt, ließ er auch den übrigen Nonnen einen Gruß sagen, und sie einladen, alle Morgen auf die Wiege dieses kleinen Töchterleins Blumen zu streuen, Ringelblumen der Nach=

ahmung, Dreyfaltigkeitsblumen ihres unaufhörlichen Dienstes, vor allen aber Lilien der Reinigkeit und Rosen der brennenden Liebe samt Veilchen der heiligsten und liebreichsten Demuth und Einfalt.

Auf dem Rückwege nach Rom von einer Sendung nach Spanien, Portugall und Frankreich überfiel den heil. Franz Borgias eine Krankheit. Weil er diese Krankheit als gefährlich ansehen zu müssen glaubte, so wollte er auch deßwegen seine Zurückreise beschleunigen. Dennoch war er ein zu großer Verehrer Mariä, als daß er nicht bey dieser Gelegenheit auch das Haus zu Loretto besucht hätte. Er, so krank er sich fühlte, und so schleunig er nach Rom zu kommen suchte, begab sich demohngeachtet hin um allda diese heil. Himmelskönigin zu verehren, und sich ihrem mütterlichen Schutze zu empfehlen.

Liebet Maria, die ihr ehret, sprach der heil. Hieronymus: ehret Maria, die ihr liebet. Alsdann aber ehret und liebet ihr Maria, fuhr er fort, erst auf die rechte Weise, wenn ihr derselben von ganzem Herzen nachfolgt.

Sehr frühe, nemlich in seinem siebenten Jahre schon hatte sich der heil. Ludovikus Bertrandus auf die Verehrung Mariä begeben, und bethete zu ihrer Ehre täglich die marianischen Tagzeiten.

Die heil. Theresia war zwölf Jahre alt, als sie durch einen zu frühen Tod ihre Mutter verlor. Bey diesem großen Verluste einer gottesfürchtigen Mutter aber wußte sie sich gleich wieder zu helfen, und erwählte sich an Maria, der göttlichen Mutter, eine noch viel bessere. Unter Vergießung vieler Zäher warf sie sich vor einem Mutter-Gottesbilde hin, und sprach: „o Mutter der Barmherzigkeit! zu dir nehme ich in meiner Noth meine Zuflucht: Dich erwähle ich zu meiner künftigen Mutter. Ich bitte

dich; nimm mich auch auf als ein armes Waislein unter deine Kinder!"

Ober die Thüre einer jeden Kirche ließ der heil. Karolus Borromäus ein Bildniß der jungfräulichen Mutter aufrichten, theils, um alle Hineingehenden zur Verehrung Mariä aufzumuntern, theils auch um sie alle zu lehren, daß sie durch diese göttliche Mutter ihren Zutritt zu Christum dem Herrn suchen sollen.

Lege den Willen zu sündigen ab, sagte der heilige Gregor, oder mache dem Verlangen zu sündigen ein Ende, so wirst du finden, daß Maria bereitwilliger sey, dir beyzuspringen, als jede leibliche Mutter seyn kann, ihrem Kinde zu Hilfe zu kommen.

Der göttlichen Mutter zu Ehren fastete der heilige Engelbert, Erzbischof zu Köln, alle Woche einmal — verrichtete auch in dieser Meynung verschiedene Gebethe, damit er unter derselben Schutze leben und sterben möchte.

Gegen die göttliche Mutter Maria trug der heilige Stanislaus schon von den Jahren seiner Vernunft an eine recht kindliche Andacht, und blieb auch bis an sein Ende ein eifriger Verehrer von ihr, der sie besonders durch treue Nachfolge ihrer Tugenden zu verehren suchte. Er hatte sie auch zu seiner Mutter erwählet, und nannte sie auch gar nicht anders, als seine Mutter. Ein Priester fragte ihn einmal, ob er Maria liebe. „Was braucht es da viel Fragen, antwortete er: ist sie denn nicht meine Mutter? Und wie könnte ich meiner Mutter wohl die Liebe versagen?" Früh und spät begehrte er auch täglich den Segen von dieser seiner liebsten Mutter.

Wenn die Winde der Versuchungen gegen dich aufstehen, sprach der heil. Bernard, so gedenke an Maria, rufe Maria an.

Der heil. Bischof Ambrosius nannte Maria die Mutter der Gläubigen.

Ein Marienbild war es, vor welchem die heil. Maria aus Aegypten bey ihrer Erleuchtung ihr beklemmtes Herz ausgegossen, und diese göttliche Mutter um ihre liebvolle Fürsprache bey ihrem göttlichen Sohne angeflehet, und auch Hilfe gefunden hat.

Nach Christum war es die göttliche Mutter Maria, der der heil. Didakus mit besonderer Andacht und Verehrung ergeben war. Die Fasten, die in seinem Kloster zu ihrer Ehre eingeführet war, hielt er allemal sehr streng. Ja er machte sich zu dieser freywillig noch eine strengere, indem er jeden Vorabend vor einem ihrer Festtage bey Wasser und Brod fastete.

Mäßigkeit.

Der Tisch des heil. Bischofes Chrysostomus war so sparsam und so mäßig zugerichtet, daß die, die gerne vollauf hatten, ungerne bey ihm speiseten.

Dieses hast du mich gelehret, o Herr! bethete der heil. Augustin, daß ich zu Tische gehen soll, wie als genöße ich Arznei statt der Speisen.

Täglich hätte der heil. König von Ungarn Ladislaus eine mit den ausgesuchtesten und bestzubereiteten Speisen gedeckte Tafel haben, und an selber sich nach Gefallen satt essen und trinken können, allein er war der Mäßigkeit so sehr ergeben, daß er nur zur Nothdurft sehr wenig aß, und vom Weine sich ganz enthielt.

Nüchternheit und Mäßigkeit erhalten stets ein heiteres Gemüth, sagte der heil. Chrysostomus.

Die Mäßigkeit im Essen, Trinken und Schlafen war

bey dem heil. Udalrikus, Bischofe von Augsburg so groß, daß man von einem Ordensgeistlichen, auch aus dem strengsten Orden nie eine größere hätte verlangen können. Von Fleischspeisen=Genuß enthielt er sich gänzlich; obgleich er selbe Fremden und Armen aufsetzen ließ. Das Essen war bey ihm so beschaffen, daß man sein Leben billig ein beständiges Fasten nennen konnte. Auf gleiche Weise war auch sein Schlaf sehr kurz, indem er einen großen Theil der Nacht im Gebethe zubrachte.

Wer der Unmäßigkeit ergeben ist, sagte der heilige Ambrosius, der dient auf eine sehr schlechte Art einer Frau, die immer begehrt, und nie gesättiget wird.

Wenn der heil. Bernard im Genuße der Speisen nur ein wenig mehr that, als er nothwendig zu haben glaubte, ohne deßhalb die Gränzen der Mäßigkeit überschritten zu haben, so ließ er sich schon eine so kleine Unbedachtsamkeit nicht ohne Buße hingehen.

Nur Mäßigkeit und Abbruch vermögen die fleischlichen Begierden allein zu unterdrücken, sprach der heilige Isidor, so wie hingegen auch das Laster der Unmäßigkeit es allein vermag, alle Tugenden in einer Seele zu zerstören.

Menschenfurcht, menschlicher Respekt, Furcht vor Gespötte, Freymüthigkeit.

Der heil. Franziskus hielt auf nichts weniger, als auf Menschenlob und Menschentadel. „Das Lob eines Menschen, sprach er, hilft mir wenig, wenn ich bey Gott tadelhaft bin; so wie mir der Tadel eines Menschen ganz gleichgiltig ist, wenn ich bey Gott Lob verdiene.“

Das Urtheil der Menschen werde ich nie fürchten,

sprach der heil. Hieronymus, da ich Gott zu meinem Richter haben werde.

Ein gewißer Kaiser von Konstantinopel, Konstantin mit Namen, wollte, von unreiner Liebe angetrieben, seine rechtmäßige Gemahlin aus einem nichtigen Vorwande verstoßen und ein gewißes Fräulein bey Hofe, das sich Theodora nannte, zur Gemahlin nehmen. Der heil. Patriarch von Konstantinopel, Therasius vernahm dieses, und widersetzte sich mit allem Ernste diesem Vorhaben. Mit allem Nachdrucke redete er also dem Kaiser zu, von einem solchen abscheulichen und verdammungswürdigen Vorhaben abzustehen. Ja er bedrohete ihn mit dem göttlichen Zorne und der Höllenstrafe. Selbst aber betheuerte er, daß er eher alle Peinen und den grausamsten Tod zu leiden bereit sey, als daß er ein so großes Aergerniß zulassen würde. Weil aber der Kaiser den Ermahnungen des Heiligen kein Gehör gab, sondern sein gottloses Vorhaben wirklich in's Werk setzte; so hatte der heil. Patriarch das allgemeine öffentliche Aergerniß mit apostolischer Freyheit öffentlich in einer Predigt gerüget und bestrafet. Der Kaiser, hierüber aufgebracht, verlangte nun mit Ernste, und unter Bedrohung, daß Therasius seine mit Theodora geschlossene Ehe gutheiße. Allein der heil. Patriarch ließ sich nichts weniger, als hiezu verleiten. Wie alle Schmeicheleyen und gemachten Versprechungen; so verachtete er auch alle an ihn ergangenen Drohungen. „Ich fürchte, sprach er: die Ungnade des Königs der Könige mehr, als die Ungnade eines sterblichen Kaisers.“

Denke und urtheile man von mir, was man will, sagte der heil. Augustin, wenn mich nur mein Innerstes in den Augen Gottes nicht anklagt.“

Der Obersthofmeister des Kaisers Valens bedrohte

den heil. Bischof Basilius mit des Kaisers Ungnade, wenn er nicht in sein Verlangen, sich zur Parthei der Arianer zu schlagen, einwilligen würde. Basilius fürchtete aber des Kaisers Ungnade nicht. „Also, sprach Modestus, der Obersthofmeister: willst du dich einem so großen Kaiser widersetzen, dessen Befehlen die ganze Welt gehorchet? Fürchtest denn du die Wirkungen seiner Macht nicht. Basilius fragte, wie weit sich denn des Kaisers Macht erstrecke? bis zur Einziehung der Güter, erwiederte Modestus, bis zur Verweisung, bis zur Folter — ja auch bis zum Tode.“ „Da mußt du mich mit ganz andern Dingen bedrohen, sprach der heil. Bischof; denn aus allem dem Angedrohten ist nichts, das auf mich einen Eindruck machen könnte.“

Der heil. Silverius war schon als Pabst erwählet und anerkannt, als Vigilius, ein römischer Diakon der Kaiserin Theodora das Versprechen machte, daß er, im Falle sie ihm zum Pabstthume verhülflich wäre, den wegen der eutichianischen Ketzerey abgesetzten Bischof Antimus, wie sie es nemlich wünschte, in sein voriges Bisthum zu Konstantinopel einsetzen werde. Die Kaiserin, die also auf diesem Falle für den Vigilius nichts mehr thun konnte, wollte jetzt den Versuch machen, ob nicht der neuerwählte Pabst zu bewegen wäre, daß er in ihr Begehren einwilligte. Sie schrieb deßhalb an ihn, und verlangte, er solle nicht nur den Anthimus in sein voriges Bisthum zu Konstantinopel, sondern auch andere von seinem Vorfahrer Agapitus abgesetzten Bischöfe in ihre vorigen Bisthümer wieder einsetzen. Ja sie gieng in ihrer Foderung so weit, daß sie ihn auffoderte, die Kirchenversammlung zu Chalcedon, in welcher nemlich die Ketzerey des Eutiches verdammet worden, als nichtig

und ungiltig zu erklären. Im Weigerungsfalle bedrohte sie ihn, des Landes zu verweisen, und statt seiner einen andern auf den päbstlichen Stuhl zu setzen. Allein Silverius ließ sich nicht im geringsten erschrecken. Zwar antwortete er der Kaiserin Theodora mit gebührendstem Respekte; er zeigte ihr aber auch seine apostolische Herzhaftigkeit, die es wagte, ihr unverholen zu erklären, daß er nie in ihr Begehren einwilligen werde, und daß er weder Absetzung, noch Landesverweisung fürchte; ja eher den grausamsten Tod zu leiden bereit sey, als von dem, was in obbenannter Kirchenversammlung beschlossen worden, im mindesten abzuweichen.

Herzog Gosbert von Franken hatte Geila, seines Bruders Eheweib, zur Frau. Manch anderer hätte den Muth nicht gehabt, darüber auch nur ein Wort zu verlieren. Der heilige Bischof Kilian aber faßte das Herz, ihm, dem Herzoge, seine große Sünde vorzustellen, und ihm gleich einem Herodes in's Angesicht zu sagen: „Es ist dir nicht erlaubet, deines Bruders Frau zur Ehe zu haben," und ihn ernstlich zu ermahnen, Geila zu entlassen. Gosbert, dem die freche Geila wie an's Herz gewachsen zu seyn schien, wollte freylich anfänglich nichts hören. Da der Heilige aber nicht nachließ, ihn mit gleichem fortdaurenden Muthe an seine Schuldigkeit zu ermahnen, so brachte er es dahin, daß ihm der Herzog versprach, nach seinem Verlangen zu thun.

Vielen kam die so gählinge Veränderung und ganz seltsame Aufführung des heil. Johannes Camillus nach seiner Bekehrung lächerlich und ungereimt vor. Etliche glaubten, er wäre wohl gar im Gehirne verrückt. Andere trieben so ihr Gespött mit ihm. Sogar Blasia, sein sonst frommes Eheweib konnte und wollte den neuen Lebens=

wandel ihres Mannes nicht mehr gedulden, eben deßwegen, weil sie wußte, wie er nemlich andern damit zum Gespötte wäre. Sie redete ihm auch deßwegen auf alle mögliche Weise zu, sich nicht gegen seine vorige geführte Lebensart auf einmal so streng zu benehmen, indem er sich dadurch selbst dem Gelächter aussetze. Allein dieß alles vermochte den heil. Johannes Camillus nicht, daß er nur das geringste an seiner nun angefangenen neuen büßenden Lebensart geändert hätte.

Was würde wohl derjenige thun, fragte der heilige Gregorius, der Peinen erdulden sollte, wenn er sich schon vor Schmähworten fürchtet?

Da der heil. Bischof Desiderius Gott mehr als die Menschen fürchtete, so schwieg er auch nie, ohne auf menschliche Respekte zu sehen, wo es etwas abzustellen und zu bessern gab. So rügte er gleich mit apostolischer Freymüthigkeit die Ausschweifungen und Ungerechtigkeiten der Brunohild, der Großmutter des Königs Theodorikus in Burgund. Er sah wohl vor, was er dafür würde zu gewarten haben; allein da er seiner Pflicht Genüge thun wollte, so schreckte ihn dieß nicht ab, und er duldete mit Gelassenheit die weibliche Rache, die von ihr an ihm genommen wurde. Denn Brunehild wußte es dahin zu bringen, daß Desiderius in einer Versammlung der Bischöfe zu Chalon, auf die Aussage von erkauften Zeugen vom Bisthume an der Metropolitankirche zu Vienne abgesetzt, und auf eine verlassene Insel, Leviese, in's Elend verwiesen worden. Zwar wurde er nach Verlauf von vier Jahren wieder zurückberufen. Da er aber auf mancherley Befragungen, die der König hinsichtlich des Ehestandes und der ehelichen Keuschheit an ihn gethan hatte, eben so freymüthig antwortete, und

Brunehild nichts anders glaubte, als daß alles auf sie gemeynet wäre, faßte diese noch eine ärgere Rache gegen ihn, und bestellte auf seinem Rückzuge in sein Bisthum drey Meuchelmörder, die ihn mit Steinwürfen und Stockschlägen ermordeten.

Wenn dem heil. Stanislaus bey seinen Studierjahren von seinem Bruder über seine Zurückgezogenheit Vorwürfe gemacht wurden, oder er wohl gar deßhalb manches zu leiden und zu ertragen hatte, so bath er, ihn in Ruhe zu lassen, und sagte: „Ich will leben, wie ich weiß, daß es Gott angenehm sey, es mag dann meinem Bruder und andern gefallen, oder nicht.“

Ein königlicher Prinz Hilderich, der sich schmeichelte, ein großer Gottesgelehrter zu seyn, hatte eine Schrift verfertiget, in welcher er einige Grundwahrheiten des katholischen Glaubens umstoß. Er schickte diese Schrift dem heil. Gregorius, Bischofe zu Tours, um sie zu prüfen, und wahrscheinlich in der verdeckten Absicht, dafür großes Lob einzuärndten. Denn das dachte Childerich nicht, daß ein Bischof es wagen würde, ihm was daran auszusetzen. Und doch war es so. Gregorius hatte Muth genug, ihm das erwartete Lob zu versagen, und dafür ihm seine Irrthümer aufzudecken, die er in das Buch hineingetragen hatte. Er hob freylich damit keine Ehre auf, und zog sich dadurch das größte Mißfallen beym Könige zu. Allein Gregor ließ deßwegen nicht im geringsten von seiner Unerschrockenheit nach, und bestritt auf alle Weise diese Irrthümer.

Gott, unser Vater, und unsre Mutter, die heil. Kirche wollen, sagte der heil. Augustin, daß wir zur Wohnstadt des Paradieses unsere Reise einschlagen; aber ein bellendes Hündlein ist auf dem Wege, das unsere

Reise aufhaltet, das sogar macht, daß wir wieder umkehren, gleich furchtsamen Kindern, die, wenn sie vom Vater, oder Mutter wohin geschickt werden, unverrichteter Sache wieder nach Hause kehren, weil sie auf dem Wege ein Hündlein anbellte.

Der heil. Hieronymus, als er sich von der Welt gehaßt und verspottet sah, sprach: „ich danke Gott, daß ich des Hasses der Welt würdig erfunden worden bin.“

Es heißt nicht viel, sagte der heil. Augustin, Christum im Herzen zu haben, und ihn deßhalb nicht bekennen wollen, weil man Schmachworte und Tadel fürchtet.

Viele am Hofe verlachten in der Stille die heil. Landgräfin von Hessen und Thüringen Elisabeth wegen ihren besondern guten Werken, die sie zu üben beflissen war, und spotteten ihrer. Elisabeth vernahm solches, ließ sich aber von fernerer Uebung solcher heiligen Werke nicht im geringsten abhalten, sondern setzte selbe troß des Gespöttes und Tadels, denen sie sich aussetzte, standhaft fort.

Einen gewißen König von Navarra stachen die Schätze des Klosters zum heil. Aemilian, wo der heil. Dominikus von Sylos Abt war, oder vielmehr die Schätze der Kirche dieses Klosters so sehr in die Augen, daß er beständig darauf umgieng, etwas ausfindig zu machen, daß er selbe an sich ziehen könnte. Anfänglich begehrte er dieselben vom Abte Dominikus mit aller Höflichkeit. Da er aber hiemit nichts ausrichtete, so fieng er zu drohen an. Allein der Heilige widersetzte sich immer ernsthaft, und nach allen Kräften. Er betheuerte, daß er eher Blut und Leben lassen werde, als daß er gestatte, daß etwas von dem, was Gott und seiner Ehre einmal gewidmet wäre, auf eine so ungerechte Weise demselben

entzogen werde. Freylich sah der König eine solche Widersetzlichkeit mit größtem Unwillen an; allein sie vermochte nichts auf die Unerschrockenheit dieses heil. Mannes. Da endlich also auch mit Drohworten nichts zu erzwingen war, wurde er samt andern Geistlichen aus dem Kloster verjagt.

Herzog Grinwald, ein Sohn des Herzogs Theodor II. in Baiern schickte eigene Abgesandte an den heil. Corbinian mit der Einladung, daß er nach Freysingen kommen, und daselbst seinen Wohnsitz aufschlagen möchte. Der heil. Bischof nahm auch die Einladung an. Da ihm aber hinterbracht wurde, in welcher ärgerlichen Bekanntschaft Grinwald mit Piltrud, dem Eheweibe seines verstorbenen Bruders lebe, so war er so christlich freymüthig, und ließ ihm bedeuten, daß er nie einen Fuß in die fürstliche Burg setzen würde, wofern nicht zuvor ein so großes Aergerniß aus dem Wege geräumet wäre. Wie einst Johannes es wagte, dem Herodes zu sagen, daß es ihm nicht erlaubt sey, das Weib seines Bruders zur Ehe zu haben; eben mit solcher christlichen Freymüthigkeit hieß der leil. Corbinian dem Herzoge bedeuten, daß er wissen und bedenken solle, was der heil. Apostel Paulus schreibt, daß weder Ehebrecher noch Hurer das Reich Gottes erlangen werden. Freylich rechnete dieß Piltrud diesem zweyten heil. Johannes als eine große Verwegenheit aus. Sie faßte auch solchen Zorn gegen ihn, daß sie auf Mordanschläge dachte, die ihn zur Flucht nach Mais in Tyrol nöthigten, wohin er den Trost mit nahm, seine Pflicht und Schuldigkeit gethan, und auf Gott und Gottes Ehre mehr gesehen zu haben, als auf Ehre und Wohlgefallen bey Menschen.

Was ziemet einem Bischofe mehr, als apostolische

Freymüthigkeit? Diese nun zeigte der heil. Bischof Milles auf eine ruhmwürdige Weise. Zu Selenzia am Tigris und Ktesiphon fand er diese Kirche aus Schuld des dortigen Bischofes Papas ganz in Verwirrung, dessen Stolz, und unsittlicher Wandel nicht nur allen zum Aergernisse war, sondern auch eine Spaltung veranlaßt hatte. Der Heilige sah dieß mit betrübtem Herzen an, und dachte auf Mittel, wie zu helfen wäre. Er begab sich also zu diesem Bischofe, und ermahnte ihn mit christlicher Freymüthigkeit über sein Verhalten. Aber wie übel nahm eine solche Ermahnung Papas auf! „Du willst mich belehren, du Thor! fuhr ihn dieser mit rauhen Worten an." Milles langte jetzt sein Evangelium, das er immerfort bey sich trug, hervor, legte es vor ihn hin, und sprach: „Wenn du darüber erröthest, deine Pflicht von mir zu vernehmen, der ich freylich nur ein Mensch, und selbst voll Elend und Schwachheit bin; so lerne hier aus dem heil. Evangelium, was dein bischöfliches Amt von dir fodert!" „Nun so sprich, Evangelium, rief der aufgebrachte Bischof, sprich," und hatte selbes aufgeschlagen. Der heil. Milles, der den Spott wohl merkte, machte das Evangelium wieder zu, nahm es und drückte es mit zärtlicher Ehrerbiethung auf seine Lippen und seine Augen. Dann wendete er sich nochmal an den Papas, und sagte ihm im Ernste: er soll wohl acht geben, daß der Engel des Herrn ihn nicht strafe, nachdem er das Wort des Lebens durch eine Spottrede so schändlich beleidiget habe. Ja er machte ihm wohl noch eine schärfere Drohung, die auch ganz in Erfüllung gieng. Denn zu einem warnenden Beyspiele der Gerechtigkeit Gottes ward alsbald eine seiner Seiten vom Schlagflusse getroffen, und er stürzte zu Boden.

Es traf sich einmal, daß Kaiser Theodosius samt dem ganzen Hofstaate in die Kirche gehen wollte. Schon war er im Begriffe, in die Kirche selbst zu treten; da gieng ihm der heil. Ambrosius in bischöflicher Kleidung entgegen, geboth ihm mit majestätischer Stimme stille zu halten, und die Kirche nicht zu betreten, ehe, und bevor er strenge Buße würde gethan haben. Der Kaiser über ein solches Benehmen verhofft, sprach: es hat ja auch der König David gesündiget. „Recht sagst du, erwiederte der heil. Bischof: hast du aber dem Könige David im Sündigen nachgefolget, so folge ihm nun auch in Uebung der Buße nach.“ Er gestattete auch dem Kaiser durchaus keinen Eintritt, und dieß so lange, bis er acht Monate lang strenge Buße gethan hatte.

So sehr der heil. Thomas, Erzbischof zu Candelsberg wegen seines frommen und auferbaulichen Lebens sowohl beym Volke, als beym Könige im Ansehen stand, so fand sich doch bald eine Gelegenheit, die ihn besonders beym Könige um jene Liebe und Hochschätzung brachte, die er zuvor bey selbem genossen hatte. Es suchten nemlich einige, die dem heil. Erzbischofe nicht geneigt waren, denselben beym Könige auf mancherley Weise zu verschwärzen. Zwey Christen, die der heil. Erzbischof wegen ihres schlechten Verhaltens zur Strafe gezogen hatte, waren nicht zufrieden, demselben allerley böse Räthe gegen ihn zu ertheilen; sie brachten ihn wohl auch dahin, daß er verschiedene Gesetze machte, welche den Rechten und Freyheiten der Kirche schnurgerade zuwider liefen. Viele Bischöfe des Königreiches, durch Furcht verleitet, unterschrieben diese Gesetze. Der heil. Thomas, obwohl er vorsah, daß, wenn er sein Genehmhalten nicht dazu gebe, er alle Gnade des Königes verlieren werde, widersetzte

sich unerschrocken, bereit, eher das Leben zu verlieren, als in etwas einzuwilligen, was Gott und der Kirche widerstrebte. Er mußte auch deßhalb die Flucht ergreifen, und kam erst nach sieben Jahren in sein Erzbisthum wieder zurück.

Weil die heil. Regina sich zum christlichen Glauben bekannte, so ward ihr Vater, der ein Heyde war, so sehr darüber aufgebracht, daß er ihr bedeutete, so lange sie nicht als seine Tochter anzuerkennen, bis sie ihren Glauben wieder würde verlassen haben. Ja er wieß sie von sich, und sandte sie zu ihrer Erziehungsmutter, denn ihre rechte Mutter war frühzeitig gestorben, zurück mit der Erklärung, sich nur nicht mehr vor seinem Anblicke sehen zu lassen. Sehr schwer fiel freylich dieß der jungen Regina. Doch weil sie Gott mehr fürchtete, als die Menschen, so war auch ein solches Verfahren nicht im Stande, sie in ihrem Glaubensbekenntnisse irre zu machen. Mit Freuden fügte sie sich auch in ihr Schicksal, und duldete aus Liebe zu Christo den Haß ihres Vaters, so wie die Verweisung aus dem väterlichen Hause.

Messe. Meßopfer.

Vor der heil. Messe hatte der heil. Erzbischof Gulielm die größte Hochschätzung, welche er auch andern einzudrücken sich bemühte. „Wenn ich bedenke, sprach er, daß Jesus Christus täglich sich selbst zu einem Opfer seinem himmlischen Vater auf dem Altare darstellet, so empfinde ich nicht mindern Schmerzen, als wenn ich ihn auf dem Kalvarienberge sterbend anschaute." Und dieser Schmerzen wäre Ursache an so vielen tausend Zähren, die ihm während der heil. Messe fast ohne Unterlaß aus den Augen geflossen sind.

Die tägliche Anhörung der heil. Messe war dem heil. Dominikus schon in seinen frühesten Jahren eine wahre Ergötzlichkeit.

Das Opfer der Altäre ist ein Wunder, schrieb der heil. Augustin, weil Christus sich auf denselben auf eine neue Art opfert. Er ist zugleich das Opfer und der Priester dem Geiste nach. Es ist derselbe, der opfert und geopfert wird.

Mit einer Andacht, die der Andacht eines Engels glich, las der heil. Laurentius Justinianus die heil. Messe. Meistens vergoß er auch bey selber aus Mitleiden gegen den Gekreuzigten Thränen.

Nebst der großen Andacht, die der heil. Herzog aus Böhmen Wenzeslaus gegen das heil. Meßopfer getragen, so daß er keinen Tag vergehen ließ, ohne selbem beyzuwohnen, soll er auch sogar den Waizen, welcher zur Verfertigung der Oblaten gebraucht wurde, mit eigenen Händen gesäet, und eben so die Reben zum nöthigen Weine gepfleget haben.

Ueber die Beywohnung und Anhörung der heil. Messe ertheilte der heil. Bischof, Franz von Sales einem verheuratheten Frauenzimmer vom Stande, folgende Anweisung: wenn sie nemlich Messe hören könne, sagte er, so solle sie auch solches nicht vernachläßigen. Könne sie aber keine Messe hören, so solle sie zu Hause etwa eine halbe Stunde dem Gebethe widmen, und ihren Geist mit der heil. Kirche in Anbethung dieses heil. Opfers und des Erlösers unserer Seelen vereinigen, den wir darin als gegenwärtig anerkennen.

Die heil. Herzogin von Pohlen und Schlesien, Hedwig war nie zufrieden, nur eine heil. Messe anzuhören. Sie hörte täglich so viele an, als sie haben konnte. Sie

hielt diese Zeit, die sie auf Beywohnung der heil. Messen verwendete, ganz und gar nicht verloren, weil sie von selber nur allemal um so vergnügter und gestärkter zu ihren Berufsgeschäften nach Hause kehrte.

Täglich, wenn es ihm anders möglich war, wohnte der heil. Homobonus einer heil. Messe bey.

Obgleich der heil. Eligius als ein Goldschmid mit täglicher Arbeit beschäftiget, und oft mit Arbeit überladen war, so verabsäumte er doch an keinem Tage die heil. Messe.

Die bey den Mohren in schwerer Gefangenschaft schmachtenden Christen, da ihnen der heil. Dominikus, Abt von Sylos, nicht immer werkthätig helfen konnte, vergaß er nicht bey seinem Gebethe, und schloß sie täglich in sein heil. Meßopfer ein.

Meynung gute. Absicht. Ziel und Ende.

Nichts unternahm der heil. Erzbischof Anscharius, ohne daß er nicht zuvor allemal sein Herz zu Gott zu erheben, und ihn um den nöthigen Beystand zu bitten pflegte.

Der heil. Vinzenz von Ferara verfertigte seine Predigten vor den Füßen eines Crucifixes.

Gott sieht das Herz an, sagte der heil. Gregor, und nicht das Werk, das du verrichtest.

Es hatten sich mehrere hoffnungsvolle Jünglinge aus gutadelichen schwäbischen Häusern verabredet, die merkwürdigsten Städte in Europa zu bereisen. Diese wählten sich nun zu ihrem Führer und Begleiter den heil. Fidelis von Sigmaringen. Alles war zur vorhabenden Reise vorbereitet. „Jetzt geht noch eines ab, sprach Fi-

delis, und dieses ist, daß wir Gott um seinen Segen auf unsre Reise bitten sollen." Er lud sie also ein, mit ihm in die Kirche zu gehen. Da betheten sie nun alle von Herzen zu Gott, daß er sie durch seine heil. Engel auf der ganzen Reise behüten und bewahren wolle, damit sie nie auf die Irrwege der Sünde und des Lasters gerathen; sondern immerfort auf dem schönen Pfade der Tugend und Frömmigkeit fortwandeln, und sohin ihre Hin- und Zurückreise glücklich und gesegnet seyn möge.

Bey allem seinem Thun und Lassen machte sich der heil. Ladislaus, König von Ungarn die Erfüllung des göttlichen Willens zum Augenmerke, und suchte dabey nur immer, die größere Ehre Gottes zu befördern.

Das Ziel und Ende alles seines Eifers und alles seines Mühens und Arbeitens war bey dem heil. Petrus Forerius die Ehre Gottes.

Auf das ist nicht zu sehen, sprach der heil. Augustin, was der Mensch thue, sondern in welcher Meynung er es thue.

In Handlungen und Geschäften, die am meisten fähig gewesen wären, den heil. Vinzenz in allerley Zerstreuungen zu verwickeln, hatte er allezeit ein Auge für den Herrn offen, um von seinem Umgange und der seligsten Unterhaltung mit ihm keinen Augenblick abzuweichen, und nichts zu thun, wovon nicht die Beförderung der größern Ehre Gottes, sein Ziel und Ende gewesen wäre. Er erhob deßwegen von Zeit zu Zeit immer sein Herz zu Gott, und erweckte verschiedene Akte der Religion und Tugend.

Der kleinen heil. Regina ward in ihrer Jugend das Schaf- und Viehhüten zu Theile. Sie wußte aber auch dieses ihr dadurch sehr nützlich und verdienstlich zu

5 *

machen, daß sie es mit der besten Meynung und der heiligsten Absicht, nemlich Jesu ihrem Herrn zu Liebe that, und selbes durch Gebeth und verschiedene heilsame Betrachtungen heiligte. Bald nemlich freute sie sich, daß sich auch ihr Heiland einem Hirten verglich, und sich auch am Ende als geduldiges Lamm schlachten ließ. Ein anderesmal versetzte sie sich in ihren frommen Gedanken unter die Hirten Bethlehems, sah den Himmel voll heiliger Engel, und brachte dann dem göttlichen Kinde, als dem Bräutigame ihrer Seele ihr ganzes Herz zum Opfer dar.

Bey dreyßig Jahren führte die heil. Armella bey einem Edelmanne sowohl auf dem Lande, als in der Stadt das ganze Hauswesen. Bey diesem ihrem Hauswesen nun benahm sie sich auf eine so christliche Weise, daß sie alle Hausgeschäfte aus der reinsten Liebe zu Gott verrichtete, denn sie sah nie auf Menschenlob. Sie suchte darin nur allein ihrem Gott zu gefallen.

Mildthätigkeit. Allmosen.

Einer Frauensperson hatte der heil. Franz von Sales angerathen, in ihrem Allmosengeben recht freygebig zu seyn, doch immer, wie er sagte, mit dem gehörigen Maaße und mit der nöthigen Bescheidenheit. Dann versicherte er sie aber auch, daß sie, wie das Samenkorn, so sie in die Erde wirft, durch seine Fruchtbarkeit mit Wucher zurückgegeben wird, eben so dasjenige, was sie durch die Hände der Armen in den Schoos Gottes legen werde, mit gleicher Fruchtbarkeit auf eine oder die andere Art zurückerhalten werde; das ist, sprach er: Sie wird von Gott auf dieser Welt belohnet werden, indem er ihr

entweder mehr Reichthum, oder mehr Gesundheit, oder mehr Vergnügen geben wird.

Bey dem heil. Thomas, Erzbischofe zu Cantelberg, haben die Armen und Nothleidenden den größten Theil seiner Einkünfte genossen.

Die Liebe des heil. Didakus gegen Arme und Kranke zeigte sich auf eine ganz vorzügliche Weise darin, daß er alles, was er theils selbst hatte, und entbehren konnte, theils durch ein gutes Vorwort von andern zu erlangen vermochte, auf Allmosen verwendete. Und konnte er oft nicht alle zufrieden stellen, so griff ihr Elend sein mitleidvolles Herz so sehr an, daß er darüber Thränen vergoß, besonders wenn er auch bey seinen Mitbrüdern und andern durch Fürbitte nichts erhalten konnte.

Zwar war die heil. Nonna gegen alle Nothleidende und Hilflose liebreich und mildthätig; doch übte sie mit vorzüglicher Sorgfalt dergleichen Werke der Liebe und Mildthätigkeit an ihren dürftigen Verwandten, und nahm sich dieser als solchen an, die ihr Gott selbst ans Herz gelegt hat, versah sie nicht nur mit dem Nothwendigsten, sondern labte und erfreute sie mit dem zartesten Mitgefühle.

Immer hatte die heil. Johanna Franziska von Chantal einen armen Kranken in ihrer Wohnung, in welchem sie ihrem Heilande Jesu die Wunden zu verbinden, die Speisen zuzubereiten, und ihm das Bett zu machen beflissen war.

Wenn der heil. Quintianus einen Armen um Allmosen rufen hörte, so rief er auch schon in demselben Augenblicke, daß man eilen, und ihm geben möchte, weil er, wie er sagte, fürchtete, aus Saumseligkeit jenen zu versäumen, der sich so gerne in den Armen kleiden, und speisen läßt.

Als die heil. königl. Prinzeßin Isabella einmal eine Kopfmütze gewebet hatte, die zugleich ihr erster Versuch war, so wünschte selbe ihr königl. Bruder als Zeichen ihrer Liebe zu ihm zum Geschenke. Da erwiederte aber die heilige Jungfrau: Diese, sprach sie, kann ich dir nicht mehr geben, weil sie schon verstellet ist. Weil sie nemlich meine erste Arbeit ist, so muß ich selbe schon meinem Heilande geben, und schenkte sie einem armen Weibe.

Auch noch in ihrem Wittwenstande flossen der heil. Itta reichliche Einkünfte zu. Sie vertheilte aber selbe alle unter die Armen, und behielt nur davon das Nothwendigste für sich.

Bey einer älteren Herrschaft, wo die heilige Nothburga als Dienstmagd diente, hatte sie vollkommene Erlaubniß, die jedesmaligen Ueberbleibsel von der herrschaftlichen Tafel bey dem Thore des Schloßes unter die Armen auszutheilen. Was war das für die heil. Jungfrau für eine angenehme Unterhaltung, nachdem sie ihren Heiland in den Armen so sehr liebte. Nun aber gieng es anders. Die jüngere Herrschaft, zu der sie in den Dienst getreten war, ward ganz anderer Gesinnung, besonders die sehr sparsame Herrschaftsfrau Ottilia. Doch so lange die Mutter ihres Eheherrn lebte, wagte auch Ottilia keinen Widerspruch. Aber nach deren Tod befahl sie gleich, die Ueberbleibsel nicht mehr den Armen, und wenn sie nicht anders wohin könnten verwendet werden, eher den Schweinen zu geben. Dieß nun that der liebenden Jüngerin Jesu sehr wehe. Um nun doch noch den Armen was mittheilen zu können, so that sie ihrem eigenen Munde Abbruch, und begnügte sich an jedem Freytage mit einem Stücklein Brod und Wasser. Mit dem von ihrem Munde Ersparten aber erquickte sie von dieser Zeit an wo=

chentlich einmal die Armen, die sie sonst täglich speisen und nähren konnte.

Der heil. Anno, Erzbischof zu Köln, hatte aus christlichem Mitleiden gegen so viele Arme, die ohne Hilfe verschmachten müssen, ein eigenes großes Spital gestiftet, und ward auf diese Weise durch die Verwendung seiner Ersparnisse ein wahrer Vater der Armen und Nothleidenden.

Von ihrem Erwerbe, den sich die heil. Dienstmagd Fina durch harte und beschwerliche Arbeit verschaffet hatte, verwendete sie nur den kleinsten Theil zu den wenigen Bedürfnissen. Alles übrige vertheilte sie unter die Armen. Besonders war es auch nach dem Tode ihres Vaters ihre alte Mutter, derer sie sich in ihren dürftigen Umständen angenommen, und sie versorget hatte.

Müßiggang. Arbeitsamkeit. Fleiß. Mühe.

Innerhalb acht und vierzig Jahren, in welcher Zeit die heil. Jungfrau und Dienstmagd Zita diente, sah man sie nicht einen Augenblick ganz müßig. Die Zeit, die sie von der Arbeit übrig hatte, brachte sie theils mit Bethen und Betrachten, theils mit Werken der Liebe zu. Auch während der Arbeit hatte sie die schöne Gewohnheit, sich der anmuthigsten Schußgebethlein zu bedienen. Sie pflegte auch zu sagen, daß für einen Dienstbothen, der seine meiste und längste Zeit mit harter Arbeit zubringen muß, die vornehmsten Eigenschaften folgende seyn, als: nebst der Furcht Gottes, und dem willigen Gehorsame die Liebe zur und die Treue in der Arbeit.

Die heilige Gertraud war eine Feindin des Müssigganges. Nie traf man sie anders an, als entweder sie

arbeitete, oder bethete, oder sie las in geistlichen Büchern, oder sie unterhielt sich mit andern nützlichen Dingen.

Die Zeit zum Säen, sprach der heil. Gregor, ist die gegenwärtige Zeit.

Niemals konnte man die heilige Elisabeth, Königin von Portugal müßig antreffen, entweder war sie mit Gebeth beschäftiget, oder sie las in einem geistlichen Buche, oder sie arbeitete. Was sie aber arbeitete, war allein zur Zierde der Kirche, oder zum Troste der Armen bestimmt.

Man wollte den heil. Bernhard wegen seiner schwächlichen Natur mit Arbeiten verschonen. Er aber, als ein Feind des Müssigganges, gab dieses durchaus nicht zu. Da er besonders im höheren Alter seine Kräfte für schwere Arbeiten nicht mehr taugbar fand, so nahm er für sich die geringeren Arbeiten, denen seine Kräfte noch gewachsen waren, um nur nicht ganz müßig zu gehen.

Arbeite immer etwas, war eine Ermahnung des heil. Hieronymus, damit dich der böse Feind allezeit beschäftiget antreffe.

Gott hat den Menschen zur Arbeit geschaffen, sprach der heil. Chrysostomus, und nach diesem Zwecke hat er seine Glieder gestaltet. Jeder also, der müßig gehet, weicht von der Verordnung Gottes und dem Zwecke der Schöpfung ab.

Die Zeit, die die heil. Melania, die Jüngere, im Kloster zu Tegaste nicht auf Gebeth verwendete, verwendete sie auf Arbeit. Diese aber bestund ausser den Besuchen, welche sie den Kranken und Nothleidenden machte, darin, daß sie entweder für Arme unterschiedliche Kleider, theils neue verfertigte, theils alte ausbesserte, oder verschiedene geistliche Bücher dem Nächsten zum Besten abschrieb.

Jugend und Müssiggang, sagte der heil. Franz von Sales, sind zwey schlimme Kameraden.

Obrigkeit. Vorgesetzte.

In jenem Kloster, welches der heil. Franziskus für Personen des weiblichen Geschlechtes errichtet hatte, mußte die heil. Klara das Amt einer Vorsteherin übernehmen. Sie vertrat selbes auch zwey und vierzig Jahre mit wunderbarer Weisheit und Heiligkeit, und leuchtete ihren Untergebenen absonderlich in allen Gattungen von Tugenden mit eigenem Beyspiele vor. Selbst ihre eigene Mutter übergab sich ihrer Leitung und Führung.

Der heil. Ludwig der IX., König von Frankreich, schützte als Regent das Recht, und ward dabey doch ein liebevoller Vater seiner Unterthanen, vor welchem jedem der Zutritt offen stand, und der geringste seine Noth klagen konnte.

Eine gewisse Nonne, mit Namen Johanna Maria de la Croix, die eine Baase zu dem heil. Franziskus von Sales gewesen, wurde in einem Alter von sechszehen Jahren zur Vollführung eines großen und wichtigen Werkes, nemlich der Stiftung eines weiblichen Institutes gebraucht, und deßwegen nach Moulins abgeschicket, wo dieses Institut sollte errichtet werden. Da sie zugleich die Stelle einer Vorsteherin über ihre jüngern Schwestern übernehmen mußte, so warnte sie ihr Herr Vetter, ja deßwegen keinen hochmüthigen Gedanken Platz zu geben, sondern vielmehr zu trachten, in sich stets bey dieser Ehrenstelle eine tiefe Demuth zu erhalten. Auch ermahnte er sie, wenn sie schon selbst eine Vorgesetzte ist, doch deßwegen nie von dem Entschluße abzuweichen, unabänderlich den Regeln ihres Ordens, und

den Befehlen ihrer Oberin zu gehorchen. Endlich schärfte er ihr auch noch ein, daß sie, so wie andere den ältern Mitschwestern zum Beyspiele dienen werden, nicht weniger den jüngern zum Muster dienen, und durch ihre Demuth, Sanftmuth, Gehorsam, Eingezogenheit diesen ein Spiegel, den andern ein Trost seyn solle.

Wie die heilige Brigitta von einer Seite die größte Sorge für ihre Hausgenossen trug, daß sie in allen Dingen richtig versorgt und verpflegt wurden, so duldete sie aber auch von der andern Seite nichts, wodurch Gott hätte beleidiget werden können.

Wollte man alle Obrigkeit entfernen, sagte der heil. Chrysostomus, so würde man zugleich alle Ordnung aufheben. Hat ein Schiff keinen Steuermann, sprach er, so wird selbes bald versinken. Hat ein Kriegsheer keinen Anführer, so wird es bald seinen Feinden in die Hände fallen.

Eine Oberin eines Klosters beklagte sich beym heil. Bischofe Franz von Sales, daß sie bey ihrem Vorsteheramte so viel Gemurr und Tadel zu erdulden habe. Der Heilige schrieb ihr entgegen, ja deßwegen den Muth nicht zu verlieren, wenn sich auch gegen sie einiges Gemurmel erheben soll, und die Tadelsucht allerley Tadelnswürdiges an ihrem Vorsteheramte zu finden suchet. Eine sehr leichte Kunst, sprach er, ist es, zu tadeln, aber die Kunst, es besser zu machen, ist sehr schwer. Um theils an den Personen, fuhr er fort, die mit dem Vorsteheramte bekleidet sind, theils an ihre Anordnungen so mancherley Mängel zu finden, braucht es nicht viele Fähigkeit. Daher sich auch solche Personen nicht im geringsten irre machen lassen sollen. Wird ihnen etwas verwiesen, oder zeiget man ihnen auf eine andere Weise ihre Unvollkommenheiten

im Vorsteheramte, so sollen selbe alles gelassen anhören, sodann solches Gott vortragen, auch sich mit und bey andern darüber Raths erholen, und zuletzt das, was sie für zweckdienlich erachten, ohne auf anderer Gerede und Tadel zu merken, mit einem heil. Zutrauen auf Gottes Vorsehung in's Werk zu setzen suchen, und nicht daran zweifeln, daß Gott nicht alles zu seiner Ehre leiten werde.

Da der heil. Franz von Assis bey seinem ausgebreiteten Orden nicht überall selbst seyn, und die Ordnung handhaben konnte, so gab er den von ihm bestellten Obern zur guten und weisen Führung ihrer Untergebenen Vorschriften, an welche sie sich halten möchten. Sie bestanden darin, daß sie bey ihren Befehlen nie auf die Person Rücksicht nehmen, und nicht leicht sich der Gewalt bedienen sollen, ihnen ein Geboth durch den heil. Gehorsam aufzulegen. Denn, sagte er, das hieße den Degen sogleich aus der Scheide ziehen, wo solches nur nach reifer Ueberlegung und im dringenden Falle geschehen darf. Im übrigen ermahnte er sie, in allem, was sie andern aufladen, mässig, gegen die Fehlenden barmherzig, willig zum Verzeihen, enthaltsam in Speise und Trank, geringe und prunklos in der Kleidung, im Reden gelinde, und in allem Gott und ihrer Pflicht getreu seyn sollen. Auch schärfte er ihnen ein, zuvor allemal aus ihren eigenen Thaten Stoff zu Worten und zu dem zu nehmen, was sie andere thun heissen; weil dann auf diese Weise andere aus ihren Worten Anlaß und Antrieb zu guten Thaten nehmen, und das, was sie mit Worten gebiethen, mit Thaten in Erfüllung bringen werden.

Nimm aus den Städten die Obrigkeiten weg, sprach der heil. Chrysostomus, so werden die Menschen ein so

unvernünftiges Leben führen, wie die vernunftlosen Thiere in Wäldern.

Nach der Lehre des heil. Petrus, die er den Vorstehern der Kirche ertheilet hatte, nemlich die anvertraute Heerde Gottes zu weiden, weidete selbe der heil. Bischof Burkard, und verwaltete sein bischöfliches Amt mit unermüdeter Wachsamkeit.

Als im Jahre 1096 nach dem glorreichen Hinscheiden seines Vaters der heilige Leopold zur Regierung gelangte, so legte er zum Grunde seiner Regentschaft die Gottesfurcht, und war beflissen, niemal von dem Gehorsame abzuweichen, welchen er Gott und der Kirche schuldig war, weßwegen auch seine Regierung so sehr glücklich und gesegnet war, daß alle Unterthanen sich freuten, einen so tugendsamen, frommen und gerechten Fürsten zu besitzen, und ihm mit dem aufrichtigsten Herzen eine hundert Jahre daurende Regierung wünschten.

Als Hausmutter hatte die heilige Landgräfin von einer Seite auf ihre Dienerschaft ein wachsames Auge; von der andern Seite aber war sie auch mütterlich besorgt, daß selbe ihre richtige Kost, so wie ihren ausgedungenen Lohn erhielt.

Einer Oberin von Klosterfrauen, die so eben neu erwählet war, gab der heil. Franz von Sales die Lehre, daß sie bey ihrer Obernstelle ihre untergebenen Töchter mit der herzlichen Liebe einer Mutter, Amme und Hirtin lieben solle, wodurch sie allen alles, und einer jedweden Mutter und Beystand seyn werde.

Von der Nothwendigkeit der Obrigkeiten erklärte sich der heilige Chrysostomus auf folgende Weise: so nothwendig, sprach er, bey den Häusern die genaue Zusammenfügung und feste Aneinanderhaltung der Balken ist,

so nothwendig sind die obrigkeitlichen Personen in den Städten. Trennt man obige Fugen und Haltungen, so werden ohnfehlbar die Wände auseinander gehen, und die Häuser zusammenfallen. Thut man die Obrigkeiten weg, und hat man sich vor diesen nicht mehr zu fürchten, so wird es nicht anders möglich seyn, als daß die größte Ausgelassenheit einreißen, und natürlich alles unter und über gehen müsse, da Niemand ist, der Einhalt thut, und durch Furcht einer Strafe Ruhe schaffet.

Als Abt eines Klosters befließ sich der heil. Winokus immer mehr von seinen Untergebenen geliebt, als gefürchtet zu werden. Auch ließ er sich eben so immer besser angelegen seyn, andern Dienste zu leisten, als von ihnen Dienste zu fodern. Daher er auch die Liebe seines ganzen Klosters, dem er als Abt vorstand, besaß.

König Dagobert von Frankreich verlangte vom heil. Eligius, daß er ihm bey den Reliquien der Heiligen den Eid der Treue schwören solle. Dieser aber erklärte: Gott, der es ihm verbiethet, ohne Noth und Ursache zu schwören, befiehlt im Gegentheile, seinem Könige treu zu seyn. „Dieses aber glaube ich nun, sprach er, könne genug seyn, Eure Majestät meiner beständigen Treue zu versichern.“

Eine Oberin der Karmeliterinnen, die über die erhaltene Obrigkeitsstelle ganz kleinmüthig geworden war, tröstete der heil. Bischof Franz von Sales damit, daß Gott sie selbst zur Oberin gemacht hat, und sie darum schon selbe nicht gegen seine heil. Anordnungen geworden ist, weil sie zu dieser Obernstelle auf dem gewöhnlichen rechtmäßigen Wege gelanget ist. Derohalben ist auch seine heilige Vorsehung verbunden, sprach er, sie mit seinem Arme zu unterstützen, damit sie auch das wohl verrich-

ten möge, wozu er sie berufen hat. Sie soll also nur dessen versichert seyn, sagte er, daß man sich in solchen Umständen allemal auf die Leitung dieses guten Gottes verlassen könne, der auch das Gute, so er in uns angefangen, nach seiner Weisheit vollenden werde, wenn wir nur treu und demüthig sind.

Opfer.

Kaum als ihr Ehegemahl verschieden war, so begab sich die heil. Königin von Portugall, Elisabeth in das nächste Zimmer, warf sich vor dem Bilde des Gekreuzigten auf die Erde nieder, und opferte sich Gott auf ein neues zu seinem Dienste. Zum Zeichen, daß sie alle ihre königliche Herrlichkeit niederlege, und sich nur allein dem Dienste Gottes mehr widmen wolle, zog sie alle königliche Kleidung aus, schnitt sich selbst die Haare ab, und legte das Ordenskleid der heil. Klara an. In diesem Aufzuge gieng sie nun in jenen Saal, wo die Vornehmsten des Hofes versammelt waren, und eröffnete ihnen ihr Vorhaben, daß sie nemlich entschlossen sey, im Dienste Gottes in dem von ihr gestifteten Kloster der heil. Klara zu Cominbrica ihr noch übriges Leben hinzubringen; bath sie auch zugleich, sie mit dem Titel einer Königin hinfüro zu verschonen, wie auch mit allen Ehrenbezeugungen, die sie ihr sonst so reichlich erwiesen haben.

Einem Fräulein de Frouville, welches den Entschluß faßte, in ein Kloster zu gehen, und auch diesen Entschluß in's Werk gestellt hatte, sagte der heil. Franz von Sales nach ihrem Eintritte, daß sie dadurch Gott ein Brandopfer gebracht habe. Es seye aber dieses, sprach

er, wo sie der Welt, und die Welt ihr abgestorben ist, nur erst ein Theil eines gottgefälligen Brandopfers; und es wären deßwegen noch zwey Theile zu ergänzen übrig. Ein Theil wäre, daß dem Opferthiere müße, sittlicher Weise geredet, die Haut abgezogen werden, indem sie ihr Herz von sich selbst losmachen, und alle Eindrücke, die noch Natur und Welt auf dasselbe machen könnten, ganz wegschneiden und trennen müße. Der andere Theil wäre, daß dieses Opferthier auch müße zu Asche verbrennet werden, indem sie hauptsächlich ihre Eigenliebe und den Eigenwillen ganz in sich zu zernichten, dafür aber ihre Seele mit der göttlichen Liebe in volle Flammen zu setzen suchen solle.

Priesterstand. Priesterthum.

Einst stellten sich zwey Personen von ausgezeichneten Fähigkeiten und Verdiensten dem heil. Vinzenz von Paulo mit dem Gesuche dar, daß er sie doch auch unter die Zahl seiner Jünger aufnehmen möchte. Der Heilige aber, der wohl merkte, daß sie dazu mehr Stolz, und Ehrgeitz als heil. Eifer antrieb, glaubte, sie mit ihrem Gesuche abweisen zu müssen, und sprach: „Für einen Stand, wie der unsrige ist, wisset und verstehet ihr zu viel. Viel bessern Gebrauch von der Vorzüglichkeit eurer Talente werdet ihr in jedem andern Stande machen. Was uns angehet, so besteht wohl unser ganzer Ehrgeitz darin, daß wir die Unwissenden unterrichten, den Sündern Gesinnungen der Buße einflößen, und in allen Christen den Geist der Liebe, der Demuth, der Sanftmuth und der evangelischen Einfalt zu erwecken und begründen suchen.“

Weißt du, was ein Priester seye, fragte der heil. Chrysostomus. Er antwortete darauf: Er ist ein Engel, und Bothschafter des Herrn. Wenn du ihn verachtest, so verachtest du nicht sowohl ihn, als den, der ihn gesendet hat.

Ein so großer Ruf begleitete den heil. Cajetanus bey seinem Priesterthume, daß man ihn beym Altare allgemein einen Engel, und auf der Kanzel einen Apostel nannte. So groß war nemlich seine Andacht bey Vollbringung des heil. Meßopfers, so groß sein Eifer bey Verkündung des göttlichen Wortes.

Eben war einmal der heil. Augustin zum Troste eines alten Bekannten nach Hippon verreiset, als ihn das Volk, welches seine Fähigkeiten und Verdienste kannte, begehrte, daß ihn der dortige Bischof Valerius zum Priester weihen solle. Augustin, der eines Theils die hohe Würde des Priesterthums erwägte, andern Theiles aber sich seine große Unwürdigkeit vor Augen stellte, weigerte sich nach Kräften. Allein das Volk bemächtigte sich seiner, ehe er sich heimlich davon machen konnte, und führte ihn zum Bischofe, während dem er nichts als weinte, und seine Unwürdigkeit vorschützte. Trotz der Thränen aber, die er vergoß, und ungeachtet des Widerstandes, den er zeigte, mußte Valerius in das Verlangen des Volkes willigen, und ihn zum Priester weihen.

Die heil. Eudoxia küßte dem Priester, dem sie nach ihrer Bekehrung zum Unterrichte im Christenthume angewiesen worden, voll Ehrfurcht die Füße. So unwürdig erschien sie sich in ihren Augen, und so hoch ehrte sie den Priesterstand.

Stets zeigte der heil. Herzog aus Böhmen, Wenzeslaus gegen den Priesterstand die größte Ehrerbiethigkeit

Diese war so groß, daß er sich's zur Ehre und Freude anrechnete, wenn er ihnen am Altare dienen konnte. Unbilden, die den Priestern in Worten, oder in Werken zugefügt wurden, ließ er nie ungestraft.

Vor dem Priesterstande hatte der heil. Franziskus von Assis jederzeit die größte Hochschätzung. Nicht nur schätzte er sich selbst dieses Standes ganz unwürdig, und war nie zu bereden, sich zum Priester weihen zu lassen, sondern er erwies auch jedem Priester die schuldige Ehrerbiethung. Er sagte selbst, wenn es sich ereignen, und ihm ein Engel und ein Priester zugleich begegnen sollten, daß er zuerst dem Priester seine schuldige Achtung und sodann erst dem Engel bezeigen würde. Er fügte auch die Ursache bey, und sprach: „ich halte nemlich dafür, daß demjenigen noch vor einem Engel Ehrerbiethigkeit und Achtung gebühre, der nicht nur Jesu Stellvertreter auf Erden ist, sondern auch seinen heiligsten Leib täglich bey der heil. Messe in Händen hält, und dem Volke zur Anbethung zeiget."

Der heil. König Gunthramus sah die Bischöfe als seine Väter an, ehrte sie als seine Lehrmeister, fragte sie bey allen Gelegenheiten um Rath, und erwies ihnen stets alle nur mögliche Hochachtung.

Der heil. Franz von Sales schilderte einen unlängst verstorbenen Bischof auf folgende Weise. Er war ein Mann von alter Treue, sprach er; von alten Sitten, alter Frömmigkeit, alter Beständigkeit, vollkommen werth der Unsterblichkeit, und eines solchen Andenkens, das bey Jedermann im Segen bleiben müsse.

Reichthum. Weltgüter.

Ach! wird der reiche Mann im Tode aufrufen, sprach

der heil. Vinzenz Ferara; ach hätte ich statt der vielen Häuser, die ich mir erbauet habe, mir nur eine einzige kleine Zelle für den Himmel hergerichtet!

Gott hatte der heil. Julitta viele zeitliche Güter anvertraut. Diese reitzten einen der Vornehmsten in der Stadt Cäsarea, daß er eines nach dem andern ihr gewaltthätiger Weise entriß. Als er ihr endlich auch ihre Viehheerden, alles Hausgeräthe und alle Mittel zur fernern Erhaltung ihres Lebens entzogen hatte, beklagte sie sich über diese Ungerechtigkeit bey Gericht, und flehte den Schutz der Obrigkeit und der Gesetze an. Allein ihr Gegner trat nicht nur mit falschen Zeugen gegen sie auf, sondern sprach ihr nach einer Verordnung des Kaisers Diokletian vom Jahre 303 alles Recht, je eine Klage zu führen, aus dem Grunde ab, weil sie nemlich eine Christin wäre. Der zum voraus schon bestochene Richter gab also den Bescheid, daß Julitta zuvor dem christlichen Glauben absagen müße, ehe sie über ihre geführte Klage könne rechtlich gehöret werden. Er ließ auch sogleich einen Altar errichten, um sie anzuhalten, den Göttern zu opfern. Julitta aber antwortete großmüthig: „Man raube mir gleichwohl meine Güter, sprach sie, meine Reichthümer — ja mein Leben selbst. Was aber das betrifft, was man hier von mir verlangt, so wird man von mir nie etwas dergleichen erzwingen können. Dann ferne sey von mir, daß ich meinen Mund öffne, und etwas thue, wodurch ich Gott, der mich erschaffen hat, lästern würde!" Ja sie gab wirklich auch ihr Leben hin.

Wer kann sich einbilden, fragte der heil. Augustin, daß die Glückseligkeit in Dingen bestehe, welche der Sohn Gottes uns zu verachten gelehrt hat?

Der Kaiser Theodosius wünschte die mit allen in-

nern und äußern Gaben geschmückte junge heil. Wittwe Olympias mit dem Elpidius, einem jungen vornehmen Spanier, seinem Vetter vermählet zu sehen. Sie wieß aber seine dringenden Anträge mit der Erklärung ab, daß sie im Wittwenstande verharren wolle. Da befahl der erzürnte Kaiser, um ihren Eigensinn hierin zu beugen, und sie auf andere Gedanken zu bringen, daß bis zu ihrem dreyßigsten Jahre ihr ganzes Vermögen müßte dem Präfektus Prätorio zur Verwahrung übergeben werden. Darüber beklagte sich nun die heil. Wittwe nicht im geringsten; sondern schrieb selbst an den Kaiser, und bedeutete ihm, er habe ihr hiedurch eine sehr große Gnade erwiesen, indem er sie durch Verwahrung ihrer Güter, vieler Sorgen und Kümmernisse, und besonders der Unruhe über deren gute Verwendung überhoben habe. Und erst würde er ihre Freude recht vollkommen machen, versicherte sie ihn, wann er befehlen wollte, daß diese ihre Güter den Kirchen und den Armen vertheilet würden. Denn schon lange habe sie gefürchtet die Regungen der Eitelkeit, die bey Austheilung milder Gaben sich so leicht und so gerne einfindet, wenn man sie selbst austheilet; nun sehe sie sich aber davor recht gut gesichert. Auch hätten diese zeitlichen Reichthümer ihr immer ein Hinderniß seyn können, nach den wahren Gütern zu streben, die geistig sind, und ewig dauren.

Nur jene Reichthümer sind wahre Reichthümer, sagte der heil. Gregor, welche uns an Tugenden bereichern. Wollet ihr also reich seyn, sprach er, so strebet nach wahren Reichthümern!

Jene sah der heil. Chrysostomus als die Reichsten an, welche den Hang reich zu werden, verachten.

Wer nach falschen Reichthümern geizet, sagte der heil. Augustin, wird die wahren nie suchen.

So sehr ein großer Theil von Menschen sich durch Reichthum Fesseln anlegen läßt, deren sie so selten mehr los zu werden wissen, so war doch die heilige Anysia in dieser Hinsicht so vorsichtig, daß sie sich nie unter ihre Bothmäßigkeit bringen ließ. Ihr war mit dem Tode ihrer Eltern eine sehr bedeutende Erbschaft zugefallen. Sie machte aber sogleich den Vorsatz, daß sie sich von den überkommenen Reichthümern die Herrschaft nie werde entreissen lassen. Ich, sprach sie, werde mich so am schönsten und der Wahrheit gemäßesten als eine Frau beweisen können, wenn ich über sie Gebietherin bleiben, und selbe auf eine christliche heil. Weise anwenden, oder sie gleich vorhinein zu einem Schatzkasten für Nothleidende, für Kranke, für arme Wittwen und Waisen bestimmen werde. Weßwegen sie auch alles sogleich verkaufte und vertheilte, mit den Worten: „es ist das Gut der Armen.“

Der ist nicht reich, sprach Chrysostomus, der vieles besitzt, sondern der, der viel davon mittheilet.

Die bischöflichen Einkünfte verwendete der heil. Bischof zu Regensburg, Wolfgang nicht zur eiteln Pracht in der Kleidung, nicht zu prächtigen Mahlzeiten und zum Ueberflusse in Speis und Trank, auch nicht zu verschiedenen Arten von Ergötzlichkeiten, sondern zur Zierde der Kirchen, zur Unterstützung der Armen, und zum Troste der Kranken.

Was nützt dir ein großer Pallast? fragte der heil. Chrysostomus. Wirst du ihn einmal mit dir nehmen?

Du betrachtest den Reichen im Leben, sprach der heil. Augustin. Aber denke dir ihn im Todbette! Du siehest nur auf das, was er jetzt besitzt und hat. Siehe

lieber auf das, was er einmal mit sich nimmt! Jetzt hat er zwar viel Gold, viele Aecker und viele Sklaven. Nun stirbt er, und alles dieß bekommt, ich weiß nicht wer. Mag er sie auch hinterlassen, wem er will, so kann er sie ihm doch nicht auf immer erhalten.

Nichts giebt es auf der Welt untreuers, sagte der heil. Chrysostomus, als der Reichthum. Er ist in der That ein recht untreuer und undankbarer Diener. Wenn du ihn auch in Fesseln legest, so wird er dir entfliehen.

Der königliche Prinz jenes Landes, in welchem die heil. Christiana als Sklavin bey einer Herrschaft diente, als auch die Königin selbst, hatten in einer sehr mißlichen Krankheit zu vielen Mitteln ihre Zuflucht genommen. Da aber alle Versuche vergebens waren, so ward ihnen auch gerathen, zum Gebethe der heil. Dienstmagd Christiana ihr Vertrauen zu schöpfen, und selbe um ihr Gebeth ersuchen zu lassen. Sie, obgleich im Heydenthume geboren und erzogen, ließen dennoch sich bereden, und thaten es. Auch erlangten sie beyde wirklich dadurch ihre vollkommene Genesung. Man wollte ihr nun auch dafür erkenntlich seyn, und es wurde ihr eine große Summe Geldes nebst andern Geschenken zugeschickt. Christiana, die als Christin zeitliche Reichthümer zu verachten, und dafür bessere, ewig dauerhafte zu suchen gelernt hatte, sendete alles zurück, mit Vermelden: sie seye in Christo und mit Christo reich genug, so daß sie diese Geschenke leicht entbehren könne, und erwarte noch größere Reichthümer von Christo im Himmel.

Die zwey heil. Jungfrauen Tharsilla und Aemiliana samt dem, daß sie in Mitte der Stadt Rom lebten, führten dennoch ein so sehr von irrdischen Dingen abgeschälltes Leben, und waren mittels Abtödtung aller ihrer Sinne

einer solchen Vereinigung mit Gott zugethan, daß es schien, sie hätten ihren Leib vergessen, um ferne von allem, was zeitlich und vergänglich ist, nur nach dem Geiste zu leben.

Der heil. Bischof Perpetuus war ein solcher Verächter zeitlicher Güter und des Reichthumes, daß er das Geld, welches ihm oftmals angebothen worden, nicht annahm, oder selbes, wenn er es annahm, sogleich wieder an die Armen hinüber gab.

Man both dem heil. Martyrer Simeon alle Ehren und Reichthümer an, wenn er sich zur Verläugnung seines Glaubens bequemen würde. Er aber verachtete nur ein solches Anerbiethen. O eure verheissenen Ehren und Reichthümer, sprach er, reitzen mich noch lange nicht, meinem Herrn und Gott, dem ich schon so lange diene, deßhalb den Dienst aufzusagen. Eben dieser bereitet mir viel edlere Ehren und Güter, wenn ich ihm treu verbleibe.

Religion. Christenthum. Glaube.

Nachdem der Richter an der heil. Amonaria alles vergebens versucht hatte, sie von ihrem Glauben abwendig zu machen; so wollte er von ihr erzwingen, daß sie ihm doch gewiße Reden, die gegen die Ehre Jesu Christi, und seiner heil. Religion liefen, nachsprechen sollte. Allein anhaltende verschiedene Qualen, die er an ihr versuchte, waren nicht im Stande, ihr ein solches Wort abzunöthigen. Da er sich also von ihr besiegt sah, so ergrimmte er, und machte ihrem Leben ein Ende, indem er sie enthaupten ließ.

Die heil. christliche Dienstmagd Christiana, obwohl in einem heydnischen Lande, lebte doch ganz nach ihrer heil. Religion, und ergab sich mit vielem Eifer dem Ge-

bethe, den Werken der Abtödtung, und andern gottseligen Werken. Da dieß die Heyden sahen, so verwunderten sie sich sehr darüber, und fragten auch sie, was denn das wäre, daß sie nicht lebe, wie andere leben, indem sie an ihr Werke beobachten, die man an ihnen nicht sehe. Da erwiederte Christiana, daß sie eine Christin, und als Christin auch verbunden sey, ihrem wahren Gott auf solche Weise zu dienen, und durch solche Werke ihren Glauben an Gott zu bekennen.

Als Kaiser Konstantin der Große mit Tode abgegangen, und Konstantius, sein Sohn zur Regierung gekommen war, so fieng sehr bald eine Verfolgung gegen die Katholischen an, die fast eben so grausam war, als jene der heydnischen Kaiser. Unter denen, die diese Verfolgung getroffen hatte, war auch der heil. Flavianus, der dortmals so eben die Stadthalterstelle in Rom bekleidete. Als ein eifriger Anhänger seines Glaubens war er bey dieser ausgebrochenen Verfolgung ganz besonders bemühet, die Katholischen im Bekenntnisse ihres Glaubens zu stärken, und absonderlich die Gottheit Jesu Christi gegen die arianischen Lästerungen standhaft zu vertheidigen. Dadurch nun zog er sich sogleich den Haß des Kaisers zu. Und weil er sich weder durch Versprechen, noch durch Drohungen in seinem Eifer stören ließ, so wurde er der hohen Ehrenstelle entsetzet, welche er zur allgemeinen Zufriedenheit lange Jahre versehen hatte. Flavianus betrübte sich darüber nicht im geringsten, sondern war vielmehr erfreut, weil er um des wahren Glaubens Willen von einer Seite einen so großen Verlust, von der andern eine so empfindliche Herabwürdigung zu leiden hatte. Nun aber, nemlich nach dem Tode des Konstantius, als Julianus, der Abtrinnige, den kaiserl. Thron

bestiegen hatte, fieng erst noch die schwerere Verfolgung an; denn Kaiser Julianus hatte beschlossen, alles, was den Namen eines Christen trug, gänzlich zu vertilgen. Unter solchen Umständen, wo so viele der Christen zu zittern, und zu wanken anfiengen, war das Gemüth des heiligen Flavianus nicht zu erschüttern. In so großer und augenscheinlicher Gefahr fuhr er doch fort, seinen unerschrockenen Eifer für den wahren Glauben zu bezeigen. Er munterte die Christen zur Beständigkeit auf, besuchte, und tröstete sie in ihren Gefängnissen, und sprach ihnen mit den nachdrücklichsten Worten zu, lieber alles, und auch den Tod selbst zu leiden, als sich zur Verläugnung des christlichen Glaubens verleiten zu lassen. Es war allgemein bekannt, was und wie viel Flavianus zur Bestärkung der Christen that; doch schwiegen aus Achtung gegen den hohen Adel und die bekleidete Ehrenstelle des Heiligen alle jene, die zur Aufsuchung und Bestrafung der Christen befehligt waren. Und auf diese Weise blieb das Verhalten des Flavianus eine Zeitlang dem Kaiser Julian verborgen. Doch endlich kam dieses auch ihm zu Ohren. Gleich ward auch der Stadthalter Adpronianus beordert, den Christen Flavianus vorrufen zu lassen, und ihn entweder zur Verlassung seines Christenthumes zu zwingen, oder ihn durch die grausamste Marter aus der Zahl der Lebendigen zu schaffen. Adpronianus säumte auch nicht, den erhaltenen kaiserlichen Befehl zu vollziehen. Flavianus ward also vorgerufen, und vor seinen Richterstuhl gebracht. Was so gewöhnlich versucht wurde, die Bekenner des christlichen Glaubens durch Schmeicheleien, und allerlei Versprechungen von ihrem Glauben abwendig zu machen, das wurde nun auch an Flavianus versucht. Aller seiner Beredsamkeit biethete der Stadthalter auf, um ihn

zu bewegen, seinen Glauben zu verlassen. Allein Flavianus sprach immer mit unerschrockenem Gemüthe: „Ich bin ein Christ, und werde es auch verbleiben. Ich schätze es mir für die größte Ehre, wenn ich nicht nur mein Hab und Gut, sondern auch mein Leben für die Ehre Jesu Christi dargeben kann.“ Aufgebracht darüber, weil er mit guten Worten nichts ausrichten konnte, sprach er über ihn das Urtheil, daß ihm sein hoher Adel sollte abgenommen, und er in den Stand der verächtlichsten Sklaven gesetzet werden. So schwer sonst einem adelichen Gemüthe eine solche Ankündigung fallen mochte, so hörte doch er diesen Urtheilsspruch ganz mit einem gleichgiltigen Herzen an, wie als wenn ihm gar nichts wäre bedrohet worden. Als man ihm die adelichen Ehrenzeichen, so er bisher getragen hatte, mit Gewalt vom Leibe riß, so setzte er sich nicht im geringsten dagegen. Auch jenen großen Schimpf ertrug er mit Standhaftigkeit, als ihm jenes Zeichen, mit welchem die Sklaven und größten Uebelthäter zur immerwährenden Schande gebrandmarkt waren, auf die Stirne mit einem glühenden Eisen gebrannt wurde. Flavianus trug dennoch alles, den großen Schmerz, wie die Schmach, mit fröhlichem Angesichte, und bedeutete, daß er gerne die Beschimpfung annehme, ja sie wohl für die größte Ehre halte, die ihm sein Lebetag widerfahren sey. Adpronianus hätte gerne noch andere Gattungen von Peinen an ihm versuchet. Da er aber wußte, daß derselbe annoch wegen den vielen dem gemeinen Wesen treu geleisteten Dienste im großen Ansehen stehe, so begnügte er sich mit dem, daß er ihn anfänglich aller seiner Güter beraubte, und in das Elend verwies, hernach aber bey wirklicher Verbannung denen, die sie bewerkstelligen mußten, den angemessenen Befehl ertheilte, den heil. Bekenner während sei=

ner Abführung auf alle erdenkliche Weise zu plagen, damit er vor Kummer und Elend bald sterben möchte, wie er auch nach seiner Verbannung nicht mehr lange lebte. Flavianus nahm freylich als Christ diese Verbannung eben mit jener christlichen Geduld und Ergebenheit an, wie die vorher erhaltene Beschimpfung. Doch fiel ihm das äusserst schmerzlich, daß er seine fromme Gemahlin und zwey Töchter zurücklassen mußte, von welchen er wohl vorsehen konnte, daß man gegen sie nicht glimpflicher verfahren würde, als man mit ihm verfahren ist. Doch zeigte er sich auch hierin heldenmüthig, und empfahl sie mit grossem Vertrauen dem Schutze der göttlichen Vorsehung, litt die erhaltenen Beschimpfungen und Unbilden auf dem Wege mit Geduld, und vollendete endlich als ein heil. standhafter und unüberwindlicher Bekenner des christichen Glaubens.

Kaiser Aurelius machte dem heil. Benignus das Versprechen, ihn zum ersten unter den Götzendienern zu machen, oder ihn wohl gar zur ersten Stelle an seinem Hofe zu erheben, wenn er Christum verlasse, und sich zum Götzendienste bequeme. Der Heilige aber achtete die Gabe des christlichen Glaubens viel zu hoch, als daß ein solches Versprechen hätte auf ihn Eindruck machen können. Er verachtete es vielmehr von ganzer Seele.

Die heil. Soteira, eine nahe Anverwandte des heil. Ambrosius war von adelichem Geblüte. Allein sie hielt so gar nichts auf diesen Adel; denn sie wußte sich einen andern Adel, der ihr für besser galt. „Mein Adel, sprach sie, ist das Christenthum," und daß ich ein Kind Gottes, und eine Erlöste Jesu Christi bin.

Als der heil. Julius unter dem Kaiser Valerius vor den Stadthalter Maximus gebracht, und von ihm seines Glaubens wegen befragt wurde, ob er denn wirklich ein Christ,

und der christlichen Religion zugethan sey, bejahete er solches mit größter Freymüthigkeit. Valerius redete ihm zu, er möchte doch sich darauf verstehen, den Göttern zu opfern. Allein er erwiederte mit gleicher Freymüthigkeit, daß er das nie thun werde, und seinen lebendigen und wahren Gott für keinen Fall verläugnen könne. Er sagte: „seit sechs und und zwanzig Jahren habe er sich als einen treuen Krieger erwiesen, sey siebenmal in's Feld gezogen, habe Blut und Leben gewagt, und seine Schuldigkeit gethan — seye aber, wie im zeitlichen Dienste seinem Kaiser, so seinem Gott, was das Ewige betrifft, treu verblieben. Und nun sprach er: soll ich auf einmal an diesem meinem Herrn eine Untreue begehen?" Der Stadthalter nahm jetzt nun seine Zuflucht zu Schmeicheleien: „Ich sehe, sagte er, daß du ein verständiger und wackerer Mann bist. So laß dich also bereden, und opfere. Hältst du dieses für eine Sünde, so möge sie mir aufgerechnet werden. Ich dringe geflissentlich so sehr in dich, auf daß es den Anschein haben möge, als thuest du so etwas nicht freywillig. Dann kannst du ruhig nach Hause kehren, und man wird nichts weiteres von dir verlangen." Allein der Heilige blieb standhaft bey seinem Entschluße, und äusserte mit großer Freudigkeit den Wunsch, recht bald zum Marterthume zu gelangen; gelangte auch wirklich nach einiger Zeit dazu, verband sich selbst mit einem Tuche die Augen, und streckte den Hals dem Henkersknechte zur Enthauptung vor. Sein letztes Gebeth war: „Herr Jesu! für dessen Namen ich dieses leide, würdige mich nun, meinen Geist deinen Heiligen zuzugesellen."

Schon länger als zwanzig Jahre hatte der heilige Bischof Maximilian seinem Bisthume mit Ruhme vorgestanden, als ihn die christliche Liebe nach Cilli in seine

Vaterstadt trieb, um die Mitbürger im christlichen Glauben zu stärken, und an eben dem Orte das ewige Leben zu erhalten, wo er das Zeitliche angefangen hatte. Nun war in dieser Stadt ein Tempel, geweihet dem Kriegsgotte Mars. Gerade war auch bey seiner Ankunft der römische Prätor Eulasius beschäftiget, zum vorhabenden Siege gegen die Feinde die Gunst dieses Gottes durch Darbringung der Opfer zu erflehen. Ein Herold rief auch deßhalb öffentlich aus, daß am folgenden Tage bey dem ersten Schalle der Posaune alle Einwohner ohne Unterschied des Standes im Tempel des Mars zum Opfer erscheinen sollten. Viele Christen, aus Furcht vor der Marter, kamen unter den Heyden zum Tempel des Mars, um dem anzustellenden Opfer gegenwärtig zu seyn. Nicht so war, und benahm sich der heil. Bischof. Er, nachdem er sich im Gebethe Gott anempfohlen hatte, drang mitten durch seine Mitbürger zum Prätor, verwies ihm mit christlicher Freymüthigkeit sein Verhalten, fragte ihn, ob er denn nicht wisse, wozu er in diese Gegend geschickt worden, daß seine Absendung keinen andern Zweck hatte, als um sie gegen ihre Feinde zu schützen. Und nun zeigt es sich, sprach er, daß du ein ärgerer Feind zu seyn scheinest, indem du diejenigen in's Verderben stürzest, für welche du den Auftrag erhalten hast, sie zu retten. Eine solche Rede, mit christlicher Unerschrockenheit gesprochen, brachte den Eulasius in hohen Zorn. Sie wechselten lange mit einander Worte, in welchen mit großem Muthe der heil. Bischof zu Gunsten seiner christlichen Mitbürger gesprochen hatte. Auf einmal aber, müde dieses Wortwechsels, gab der Prätor den Soldaten Befehl, den Bischof zum Tempel des Mars zu führen, und ihn dort mit Gewalt zum Opfer anzuhalten. Maximilian weigerte sich,

und betheuerte, eher alles auszustehen, als seiner heiligen Religion auf eine so schändliche Weise untreu zu werden. Und da er bey dieser heldenmüthigen Entschließung unveränderlich blieb, führte man ihn vor die Stadt hinaus, und enthauptete ihn.

Sehr aufgebracht war der Vater des heil. Cyrillus, daß dieser, noch in seinem Knabenalter, sich schon zum christlichen Glauben bekannte, so zwar, daß er ihn nicht nur aus dem Hause verstoß, sondern ihn auch beym Stadthalter deßhalb angab. Dieser ließ ihn vorrufen, und suchte ihn auf die freundlichste Weise zu bereden, zu seinem alten Glauben und dem Glauben seiner Eltern wieder zurückzukehren. Er verhieß ihm die Wiederaufnahme in das väterliche Haus, und gänzliche Verzeihung von Seite des Vaters. Er drohte ihm gleichermassen, daß, wenn er sich würde halsstörrig finden lassen, man ihn mit verschiedenen Arten von Peinen dazu nöthigen würde. Allein weder die gethanenen Zusicherungen, noch die erhaltenen Drohworte machten einen Eindruck. Froh bin ich, rief der unerschrockene Knabe, und freue mich herzlich, daß ich um des Namens Jesu Willen angeklagt bin. „Für mich ist hier kein Haus zu finden, sprach er: bey Gott aber hoffe ich gut aufgenommen zu werden. Ja dort wird mir ein größeres Haus zu Theil, als das ist, das meinem Vater gehört. Mit Freude opfere ich hier einige zeitliche Güter, weil mir ewige zu Theil werden. Der Tod, der mir unter so grausamer Gestalt gedrohet wird, kann für mich nicht anders als beseligend seyn; denn ich sehe ihn als einen Freund an, der mich zum besseren Leben führet.“ Eine solche Freudigkeit des Glaubens, in solchen Worten ausgesprochen, übertraf ganz die Erwartung des Stadthalters. Um ihm wenigstens, wie er

glaubte, eine Furcht einzujagen, ließ er ihn binden, als sollte er zum Tode geführet werden. Da er über dieß gar kein Zeichen einer Furcht bezeigte, so wurde er auch wirklich abgeführt. Man zeigte ihm ein Schwert, mit welchem ihm der Kopf sollte abgeschlagen werden. Man wies ihm auf ein loderndes Feuer hin, und drohte ihm, ihn in diese Gluth zu werfen. Bey allen diesen Schreckensscenen blieb doch der Knabe unerschütterlich. Als man nun eine solche Unerschrockenheit dem Stadthalter berichtete, befahl er, ihn nochmal zu ihm zurückzubringen. Er versuchte es zum zweytenmale, ob es denn nicht möglich sey, ihn in seinem Bekenntnisse irre zu machen, und ihn zur Absagung seines Glaubens zu gewinnen. Freudig aber und standhaft erwiederte der Knabe: „O du hast großen Schaden angerichtet, sprach er, weil du mich wieder zurückrufen ließest. Vergeblich lodert ja dort der Scheiterhaufen, und ohne Erfolg blinkt das Schwert. Denn sey sicher, nie wirst du es an mir zuwege bringen, daß ich meinem Glauben absage. Häuser dieser Erde, und alle irrdischen Schätze sind ja nichts im Vergleiche mit den ewigen Gütern, die mich durch den Tod erwarten, den du mir anzuthun droheft. Zögere also auch nicht länger, mich demselben zu übergeben, damit ich nicht mehr aufgehalten bin, in den Besitz dieser himmlischen Güter zu gelangen.“ Das herumstehende Volk, das diese Reden hörte, zerfloß in Thränen, und aus Erbarmen gegen das Knaben-Alter des heil. Cyrillus wünschte selbes, ihn zu retten. Cyrillus wünschte es aber nicht. Er redete ihnen zu, statt mit ihm Erbarmen zu haben, vielmehr über ihn zu frohlocken, und ihn zum bevorstehenden Kampfe Glück zu wünschen. „Ihr scheint das Vaterland nicht zu kennen, sprach er, das mich unter seine Bewoh-

ner aufnehmen wird; sonst würdet ihr euch gegen mich anders verhalten. Seyd mir also mit eurem Mitleiden nicht hinderlich, und lasset mich statt unter Thränen, vielmehr unter eurem Zujauchzen meinen Kampf vollbringen.“ Man führte ihn nun auch zur Hinrichtung, und er vollendete unter dieser Freudigkeit seine Marter.

Der heil. Marinus diente lange als Soldat mit Ehren, unter den Truppen des Kaisers in Palästina, und konnte sich gegründete Hoffnung machen, bald eine Hauptmannsstelle zu erhalten. Bey der nächsten Erledigung einer solchen Würde hatte er wirklich das Ansuchen darum eingereichet. Aber auch ein anderer suchte dieselbe zu erlangen. Und um hierin dem heil. Marinus bevorzukommen, setzte dieser seiner Bitte bey, daß Marinus ein Christ sey, und als solcher diese Stelle nie erlangen könne. Solche Anzeige war auch genug um dem Soldaten Marinus erklären zu lassen, daß man ihm drey Stunden Bedenkzeit gebe, ob er die Hauptmansstelle dem Dienste seines Gottes vorziehen wolle, oder nicht. Der Bekenner verließ die Wohnung des Stadthalters. Auf dem Wege begegnete ihm Theoteknus, der Bischof von Cäsarea, dem er auch gleich den ganzen Vorfall anvertraute. Da sie nun während dieser Erzählung in die Nähe eines christlichen Tempels kamen, so ergriff der Bischof die Hand des Marinus, und führte ihn in die Kirche bis zum Altar. Hier zeigte er auf seinen Degen, und nannte ihm die Ehrenstelle, die er erlangen könne, wenn er seinen Glauben verlasse. Er deutete ihm aber auch eben so auf das heil. Evangeliumbuch hin; ja er nahm es von dem Altare, und redete ihn also an: „Wähle, mein Sohn! sprach er: welchem von beyden du dich ergeben wollest. Von dieser Stunde hängt deine Zukunft ab. Der heil. Soldat war auch sogleich

besonnen. Mit einer Innigkeit und Verehrung, die nur die innigste Liebe zu Jesu hervorbringen kann, drückte er das heil. Buch an sein Herz, und betheuerte, daß ihm dieses lieber sey, als der Besitz aller Ehren und Würden, und daß er sich bereit fühle, für Jesum Christum auch sein Leben zu opfern. Der gottselige Bischof bethete noch mit ihm, und entließ ihn dann mit der Ermahnung seinem Gott treu und standhaft zu dienen. Kaum hatte auch der Heilige seinen Fuß aus der Kirche gesetzet, als er schon durch einen Herold seinen Namen rufen hörte. Es war nemlich die Ladung zur Erscheinung vor Gericht, indem die drey Stunden Bedenkzeit verflossen waren. Er erschrack darüber nicht im geringsten, sondern eilte mit einer sichtbaren Freude dahin, und bekannte dem Stadthalter, daß er ein Christ und bereit sey, sein Leben für seinen Glauben zum Opfer zu bringen. Da man schon seine Standhaftigkeit aus Erfahrung kannte, so hielt man auch alle weitern Vorstellungen für ganz vergeblich. Der Stadthalter verurtheilte ihn also auch gleich zum Tode. Freudig gieng der heil. Bekenner auf den Richtplatz, und both mit einem Blicke zum Himmel sein Haupt dem gezückten Schwerte hin.

Sanftmuth. Nachgiebigkeit. Liebe der Feinde. Versöhnlichkeit.

Der heil. Polykarpus empfieng die Gerichtsdiener, die abgeordnet waren, ihn vor Gericht zu schleppen, auf's freundlichste und liebreichste. Er ließ ihnen ein gutes Mittagmahl zubereiten, und sprach ihnen zu, selbes ruhig und unbesorgt zu genießen. Er verlangte im Gegentheile nichts, als ein Stündlein zur Verrichtung seines Gebethes.

„Wenn mir Jemand aus Haß, oder Feindschaft beyde Augen ausstechen würde, sprach der heil. Franz von Sales, und ich die beyden ausgestochenen Augen samt dem nöthigen Augenlichte wieder erhalten könnte, so würde ich doch diesen meinen Feind eben so liebreich ansehen, als wenn ich von ihm nichts als Gutes empfangen, und er mir nie die beyden Augen ausgestochen hätte.“

Meinen Feinden und Beleidigern muß ich doch einmal verzeihen, sprach der heil. Johann von Gott, wenn ich anderst selig zu werden verlange, entweder frühe oder spät, so thue ich es lieber gleich.

In einem Briefe, den der heil. Franz von Sales an die Abtissin von Port-Royal schrieb, empfahl er besonders Gelassenheit und Sanftmuth Ja er wollte sogar, daß man selbe zur Hauptsorge machen, und dadurch allen äusserlichen Handlungen, dem Gange, der Stellung, den Gebärden, ja auch sogar der Zunge und Sprache eine sanfte und liebevolle Art zu verschaffen bemühet seyn, und wenn es nicht gleich gehet, sich nicht abschrecken lassen solle; denn auch um ein junges Pferd zu einem ordentlichen Schritte, zum richtigen und sichern Gefühle des Zügels zu gewöhnen, sagte er, braucht man ganze Jahre.

Evodius, ein Priester, vergaß sich eines Tages so sehr, daß er dem heil. Bischofe Gallus die unanständigsten und zugleich empfindlichsten Schimpfworte in's Angesicht sagte. Der heil. Gallus stand ganz ruhig von dem Stuhle auf, ohne ihm nur ein Wort auf sein aufgebrachtes Wesen entgegen zu sagen, und war Willens in die Kirche zu gehen. Evodius, über dieses sanfte Benehmen erstaunt, und innigst gerührt, eilte dem heil. Bischofe nach, warf sich mitten auf der Straße ihm zu

Füssen, und bath demüthig um Vergebung. Der heil. Bischof, statt ihm einen derben Verweis über sein unsittliches Benehmen zu geben, umarmte ihn auf das zärtlichste, vergab ihm nicht nur von Herzen die zugefügte Unbild, sondern versicherte ihn für immer seiner Liebe und Freundschaft.

Der Geist der Sanftmuth zieht die Herzen an sich, sprach der heil. Franz von Sales, und gewinnet die Seelen.

Kein rauhes oder unsanftes Wort entfiel je dem Munde des heil. Bischofes Fulgentius; er hütete sich auf's sorgfältigste von allem, wodurch er andere hätte betrüben oder beleidigen können; selbst aber, wenn er beleidiget wurde, war er der Sanftmüthigste. Besonders gelinde und sanftmüthig zeigte er sich gegen Sünder. Er sagte: er wolle bey Gott lieber dafür Rechenschaft geben, daß er gegen sie zu gelinde und sanftmüthig gewesen, als wegen zu großer Strenge und Eifer.

Der heil. Johann Klimakus, ein dem Herzen und Geiste nach ganz vorzüglich demüthiger Mann, obgleich er in allen Stücken große Einsichten hatte, und vor andern große und weit umfassende Kenntnisse besaß, machte doch Gott mit diesen allen seinen Einsichten und Kenntnissen dadurch ein Opfer, daß er niemals stritt, oder widersprach, sondern nichts liebers that, als im Geiste Christi nachgeben.

Nichts kannte der heil. Chrysostomus, wie er selbst sagte, das uns Gott ähnlich macht, als die Vergebung der Unbilden.

Einstens stoß Jemand gegen den heil. Bischof, Franz von Sales die abscheulichsten Lästerworte aus. Der Heilige hörte alles mit größtem Stillschweigen an, und sagte nicht ein Wort darauf. Man fragte ihn nachgehends,

warum er dem Lästerer nicht den verdienten Verweis gegeben habe. Er antwortete: „Ich vermerkte, daß mir die Galle stieg. Nun hab ich mir schon längst den Vorsatz gemacht, niemal ein Wort zu reden, so oft ich ein solches Aufsteigen vermerke, sondern zuzuwarten, bis sich der Zorn legen würde. Dann werde auch erst die Bestrafung und Zurechtweisung mit Nutzen geschehen können."

Dem heil. Anselmus wurde die hohe Stelle eines Priors übertragen. Darum beneideten ihn nun einige seiner Mitbrüder, und feindeten ihn sogar an. Er wußte aber ihre Gemüther durch seine wunderbare Sanftmuth und Nachgiebigkeit so einzunehmen, daß sie gar bald ihren Neid und ihre Mißgunst in die tiefste Ehrenbiethigkeit verkehrten.

Das beständige Ermahnen und Predigen bey jenen, die sich dem Laster der Unzucht ergeben hatten, hatte dem heil. Franziskus Regis viele und große Feinde zugezogen, die ihm viele Unbilden zufügten, und auf verschiedene Weise verfolgten. Einer von diesen sollte wegen einer großen Schmach, die er dem Heiligen angethan hatte, von der Obrigkeit abgestraft werden. Kaum hatte dieses der heil. Franziskus vernommen, so eilte er dahin, um ein Vorwort für ihn bey der Obrigkeit einzulegen. Es wurde auch seine Fürbitte angenommen, und dem Verbrecher seine wohlverdiente Strafe geschenkt. Franziskus also, der beleidigt war, war nicht der, der ihn zur Strafe zog — er war vielmehr der, der die verhängte Strafe liebreich abgewendet hat.

Der heil. Christophorus wurde einmal von einem bösen Gesellen sehr beschimpft. Die Leute redeten ihn an, wie er dieses leiden möge, und warum er sich wegen solch angethanener Unbild nicht räche. Das würde

ich vielleicht thun, sprach er, wenn ich kein Christ wäre.

Es ward einmal der heil. römische Kaiser Heinrich aus Ursache einer ganz fälschlichen Benachrichtigung gegen den heil. Heribert, Bischof zu Köln aufgebracht. Doch als er sich des Gegentheiles überzeuget, und seine Unschuld erkannt hatte, warf er sich ihm zu Füßen, und war nicht eher zum Aufstehen zu bewegen, bis ihn der heil. Bischof versichert hatte, daß alles verziehen und vergessen sey.

Ugo, ein Bruder des heil. Johann Gualbert, wurde von einem Adelichen meuchelmörderischer Weise umgebracht. Als dieses dessen Vater vernahm, that er sogleich den Schwur, den Mörder aller Orten aufzusuchen, und ihn auf der Stelle zu ermorden. Ein gleiches zu thun, befahl er auch seinem Sohne dem heil. Johann Gualbert. Wirklich begegnete diesem an einem Charfreytage, der Mörder. Die Gasse war so eng, daß dem Unglückseligen gar kein Ausweg zu entfliehen offen stand; und sich zur Gegenwehr zu setzen, mangelten ihm die Waffen. Er warf sich also seinem Feinde zu Füßen, und rief mit heller Stimme: „Um der Liebe Jesu Willen, der am heutigen Tage für uns am Kreuze gestorben, bitte ich dich, verschone mich, und schenke mir mein Leben.“ Johannes hatte schon das Schwert gezückt, um seinen Gegner damit durch und durch zu bohren. Als er aber im Hinzueilen diese Worte des zu seinen Füßen liegenden Mörders vernahm, und sich des Tages erinnerte, an welchem Christus aus Liebe zu uns sich kreuzigen ließ, stand er auf einmal still, und erwog stillschweigend, wie eben dieser Jesus seinen ärgsten Feinden nicht allein ihre

weit größere Laster verziehen, sondern für sie sogar noch bey seinem Vater um Vergebung gebethen hatte. Dadurch wurde sein Herz auf einmal verändert, und die Rachgier verschwand in einem Augenblicke. Er warf das Schwert von sich, fiel dem Uebelthäter um den Hals, hob ihn von der Erde auf, und sprach: „Ich kann dir dasjenige nicht abschlagen, was du mich im Namen Jesu Christi bittest. Ich schenke dir also nicht nur das Leben, sondern auch meine Liebe und Freundschaft. Bitte Gott für mich, daß er mir meine Sünden verzeihen möge."

Der heilige Johannes, Patriarch von Alexandrien, Allmosengeber genannt, als der Stadthalter daselbst verschiedene den Armen nachtheilige Verordnungen machte, verwendete sich für diese auf eine bescheidene Art. Der Stadthalter, der sich durch diesen unerwarteten Widerstand beleidiget fand, gieng von diesem menschenfreundlichen Fürsprecher der Armen ganz hastig weg, und ließ den Heiligen allein im Zimmer stehen. Johannes kehrte also auch nach Hause zurück. Am Abende ließ er dem Stadthalter durch einen seiner Bedienten sagen, daß nun die Sonne bald untergehe. Der Stadthalter verstand augenblicklich, was ihm der Heilige mit diesen Worten sagen wollte, nemlich daß man nach der Lehre des heiligen Paulus die Sonne nicht über seinen Zorn untergehen lassen solle. Wie ein Pfeil trafen sie sein Herz. Mit Thränen in den Augen eilte er zu dem heil. Patriarchen, entschuldigte sich, und bath seiner Uebereilung wegen um Vergebung.

Der heil. Erzbischof Guilielm übertrug die angethanenen Unbilden nicht nur mit christlicher Geduld, und

vergab seinen Beleidigern; sondern er vergalt auch Böses mit Gutem.

Wollt ihr Vergebung, sprach der heil. Augustin, so muß zuerst die Vergebung von euch kommen.

Arme foderten einmal von dem heil. Konrad von Piazenza mit großem Ungestüme Allmosen. Er gab ihnen, so daß er glaubte, daß sie zufrieden seyn könnten. Sie aber waren nicht zufrieden, und mißhandelten ihn, statt ihm für die erhaltene Gabe zu danken, mit Schlägen. Konrad gab ihnen deßwegen kein böses Wort, machte ihnen nicht den geringsten Vorwurf einer Undankbarkeit, sondern, als diese schändliche Handlung der Obrigkeit angezeiget worden war, legte er auch noch bey selber für sie ein Vorwort ein.

Es hatten sich zwischen der Abtissin von Puits d'Orbe und einer Frau vom hohen Stande Mißhelligkeiten entsponnen. Weil nun der heil. Franz von Sales wußte, daß diese letztere an jene schreiben würde, was er ihr auch zu wissen that, und zugleich zu befürchten glaubte, daß sie selbes Schreiben mit einem etwas empfindlichen Briefe erwiedern möchte, so ermahnte er dieselbe, ja bath sie, doch ihr im Geiste der Sanftmuth und der Demuth zu schreiben, ohne das Vergangene zu ahnden. „Zeigen Sie, sprach er, daß Sie eine Tochter des Gekreuzigten sind!"

Christus, sprach der heil. Ambrosius, der sich an seinen Feinden hätte rächen können, wollte lieber für sie sterben.

Ein gewißer Herr hatte einen Feind, dem er durchaus nicht vergeben wollte. Dieß hatte nun der heilige Johannes, Patriarch von Alexandrien vernommen, als er auf ein Mittel dachte, diese zwey getrennten Herzen wie-

der zu vereinigen. Er bath also diesen Herrn, ihn eines Tages zu besuchen. Da bewog er ihn, mit ihm die heil. Messe, die er eben lesen wollte, anzuhören. Der Herr willigte ein, und wohnte der heil. Messe mit Andacht bey. Als sie beyde aber das Gebeth des Herrn miteinander laut hersagten, schwieg der Heilige bey diesen Worten: „Vergieb uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern," und ließ ihn diese allein bethen. Er wandte sich darauf um, und beschwur ihn bey der Heiligkeit des erhabensten Geheimnisses, wohl zu bedenken, was er eben ausgesprochen hätte. Der Herr, betroffen durch diese Anrede des heil. Mannes, fiel ihm zu Füssen, bath seiner bisherigen Unversöhnlichkeit wegen um Verzeihung, und versprach, sich denselben Tag noch mit seinem Feinde auszusöhnen.

Der heil. Nizephorus hatte mit einem gewißen Sagritius die innigste Freundschaft. Lange Jahre waren sie auch einander die aufrichtigsten Freunde. Auf einmal aber entzündete sich unter ihnen ein so entsetzlicher Haß, daß keiner einer Aussöhnung mehr fähig zu seyn schien. Doch Nizephorus Zorn hatte sich bald gelegt. Nicht sogleich legte sich der Zorn des Sagritius — ja dieser legte sich wohl gar nicht mehr. Nizephorus wollte sich mit Sagritius aussöhnen, aber vergebens. Zweymal sendete er Vertraute an ihn, und ließ ihn demüthig bitten, ihm zu verzeihen; und er erhielt keine Verzeihung. Nun machte sich Nizephorus selbst auf, gieng in seine Behausung, fiel ihm zu Füßen, und bath ihn in dieser rührenden, demüthigen Stellung, ihn nicht fortgehen zu lassen, ohne ihm vorher vollkommene Aussöhnung zu verheißen. Allein alles Bitten, alles Flehen fruchtete nichts — so tiefe Wurzeln hatte der Haß in Sagritius geschlagen. Auch konnte ihn Ni=

zephorus nicht mehr aussöhnen, so oft er es noch in seinem Leben versuchet hatte.

Jenen suchte Christus das Heil und die Gnade zu erbitten, sagte der heil. Ambros, die ihm das Kreuz bereiteten, und seinen Tod und Schmach beförderten.

Der heil. Fidelis von Sigmaringen erduldete viele Nachstellungen seiner Feinde, die ihn zu ermorden suchten. Einmal versetzte ihm einer von einem Haufen Soldaten, die ihn zur Absagung seines Glaubens nöthigen wollten, aber nichts erzwingen konnten, einen solchen Säbelhieb, daß er zu Boden sank. Er aber machte sich gleich wieder auf seine Knie, und bethete für seine verblendete Feinde.

Der heil. Bischof und Martyrer Adalbertus wurde auf seiner Rückreise aus Preußen, wo er mit apostolischem Eifer die Lehre Jesu Christi verkündet hatte, unversehens angefallen. Es wurde mit Pfeilen auf ihn geschossen, unter welcher Marter er auch, nachdem er für seine Verfolger um Verzeihung zum Himmel gebethen hatte, seinen Geist in die Hände seines Schöpfers aufgab.

Im Anfange der Regierung des heil. Heinrichs, nachmaligen römischen Kaisers, hatten sich einige seiner Unterthanen gegen ihn empöret. Er aber dämpfte mehr den Aufruhr mit Milde, als mit Strenge. Und als die Mißvergnügten sich zur Ruhe begaben, war auch in dem nemlichen Augenblicke ihre Treulosigkeit von ihm vergessen. Eine gleiche Gnade ließ er einem Lombarder, mit Namen Hardwick, angedeihen, der einen Aufruhr gegen ihn angezettelt, und sich in Mayland als König hatte ausrufen lassen.

Ein versöhnliches Herz, sagte der heil. Cäsarius, kann vor dem Richterstuhle Christi mit Zuversicht sagen: „Herr! verzeihe! denn ich habe auch verziehen.“

Der heil. Ferdinand, König in Castilien und Leon, war von so sanftmüthigem Herzen, daß er, obgleich König, doch die seiner Person zugefügten Unbilden leicht vergab.

Ein inniger Freund vom heil. Franz von Sales hörte von ihm erzählen, daß dieser sich bey einer gewißen Gelegenheit über alle Massen erzörnt haben sollte. Er, der die Sanftmuth des heil. Bischofes hinlänglich kannte, konnte dieß sogleich nicht glauben, und schrieb deßhalb an ihn, was denn an dieser Sache Wahres oder Falsches wäre. Der heil. Franz erwiederte, daß er recht von Herzen über eine solche Nachricht habe lachen müssen. Denn ernsthaft, wie es die Sache erforderte, war er wohl; aber an einen heftigen Zorn war nicht zu gedenken. Er glaube vielmehr, derjenige, der ihm diese Erzählung von seiner Erbitterung gemacht habe, müsse erbitterter gewesen seyn, als er. Hingegen aber wünsche er, sein Freund, wenn derselbe Angeber wieder zu ihm kommen solle, wolle ihn dafür an seiner Statt umarmen, und ihm gedoppeltes Allmosen reichen.

Bey den apostolischen Arbeiten des heil. Ludovikus Bertrandus wurden ihm einige so feind und aufsäßig, daß sie wirklich einmal Hand an ihn legten, und ihn steinigen wollten. Wäre auch seine große Sanftmuth nicht gewesen, er würde unter den Steinen seinen Tod unausbleiblich gefunden haben. Da redete er aber sie auf das sanftmüthigste und liebreichste an, und hatte durch seine Liebe und Sanftmuth bald ihre Herzen gewonnen. Zuletzt sahen sie sich wohl durch sein freundschaftliches Gespräch so ganz eingenommen, daß sie, wo sie vorher so großen Widerwillen gegen die christlichen Glaubenslehre gezeigt hatten, jetzt in selber von ihm unterwiesen zu werden verlangten.

Die Sanftmuth der heil. k. Prinzessin aus Burgund Klotildis war so tief gegründet, daß sie nicht nur Niemanden beleidigte, sondern erhaltene Beleidigungen mit großmüthigem Herzen verzieh. Ihre Eltern wurden gemordet. Höchlich hätte sie sich dadurch beleidigt finden und auf Rache denken können. Sie aber verzieh. Statt gegen die Mörder Haß und Groll zu bezeigen, bath sie für ihr Heil inbrünstig zu Gott.

Ein großer Gegner vom heil. Franz von Sales, der Herr Marquis von Saint Damian, als er seine feindseligen Gesinnungen gegen diesen geändert hatte, besuchte ihn, und versicherte ihn seiner nunmehrigen Zuneigung und Liebe. Der heil. Bischof, weit entfernt von einem Hasse oder Feindschaft, erwiederte diesen Besuch mit dem Zeichen einer gleichen Liebe und Freundschaft. Und da er jetzt dieses Ereigniß seinem Bruder berichtete, ermahnte er ihn, auch ein gleiches zu thun, um, wie er schrieb, auf allen Seiten zu verstehen zu geben, daß wir immer die nemlichen sind.

Keine Unbild konnte dem heil. Andreas Avelinus widerfahren, daß sein Gemüth hätte in Zorn gebracht werden können. So sehr hatte er sein sonst so sehr zum Zorn geneigtes Herz in seiner Gewalt. Der Lehre und dem Beyspiele seines Heilandes nachkommend, der von Herzen sanftmüthig war, übertrug er alle ihm angethanenen Unbilden mit gleich sanftem Herzen, und ließ bey bedeutenden Beleidigungen nicht einmal den geringsten Verdruß blicken. Als sein Bruder ganz unschuldiger Weise ermordet wurde, o wie sanftmüthig benahm er sich! Er schöpfte selbst keinen Haß gegen den Mörder seines Bruders. Da er den Mörder wußte, so hätte er ihn sehr leicht der Obrigkeit ausliefern können. Sein

sanftes und versöhnliches Herz aber ließ ihn dieses nicht thun. Und als derselbe dennoch auf andere Weise entdecket wurde, so bewieß er auch da noch, wie wenig fähig sein Gemüth eines Hasses, oder einer Rache war, indem er bey Gerichte für ihn um Gnade nachsuchte.

Unter den Geistlichen, die dem heil. Martinus, als Bischof von Turon untergeben waren, befand sich auch einer, der ein ziemlich freyes Leben führte. Der Heilige ermahnte ihn darüber väterlich. Jener aber nahm diese Ermahnung so übel auf, daß er nicht nur das Thun und Lassen des heil. Bischofes auf alle mögliche Weise tadelte, und sich kein Bedenken daraus machte, ihn öffentlich zu schmähen, sondern auch andere gegen ihn aufzuhetzen suchte. Mit wunderbarer Sanftmuth ertrug der Heilige alles dieses. Denen, die glaubten, er könnte und sollte auch gegen diesen Geistlichen strengere Maasregeln ergreifen, sagte er: „Habe Christus den Judas geduldet, so wolle auch er nach dessen Beyspiel ihn mit Geduld tragen."

Dem heil. Bischofe Franz von Sales widerfuhr einmal eine Unbild. Mit sanftmüthigem Herzen schrieb er darüber an einen Hofmann. „Die kleine Unbild, sagte er, die man mir angethan hat, war nichts, oder doch fast so viel, als nichts, und ich sage nur mit dem heil. Stephanus mit gelassenem Herzen: „Herr! rechne es ihnen nicht zur Sünde an!" und ich würde, wenn ich es wagen wollte, gerne beysetzen: „denn sie wissen nicht, was sie thun."

Als einmal bey der Sendung des heil. Andeolus zur Bekehrung der Ungläubigen eine große Menge Leute zusammen lief, um seine neue Lehre zu hören, so ward der Kaiser desselben Landes, mit Namen Severus, so sehr aufgebracht, daß er den Entschluß faßte, ihn aus

dem Wege räumen zu lassen. Im Zorn fuhr er selbst hin, und als er ihn erblickte, sprang er vor Wuth aus dem Wagen, schalt ihn einen Verführer, und schlug sogar mit einem von der Erde aufgehobenen Steine auf ihn zu. Der Heilige setzte einem solchen unsanften aufbrausenden Verfahren die größte Sanftmuth entgegen. Zu allem, was man ihm sagte, was man ihm bedrohete, was man ihm werkthätig selbst zufügte, schwieg er, als wenn nichts vorgegangen wäre. Auf das Befragen, woher er wäre, und was er in diesem fremden Lande zu vollbringen hätte, antwortete er mit gleicher Stille und Sanftmuth, und sagte, daß er von seinem Bischofe zu Smyrna hieher gesendet worden, keineswegs aber gekommen sey, zu verführen, sondern die beseligende Lehre Jesu Christi zu verkünden. Kurz, sein sanftmüthiges Benehmen war so groß, daß es selbst das Herz des Kaisers rührte, und er sein Erstaunen darüber seinen Begleitern mit den Worten äußerte, nie noch einen so sanftmüthigen Mann gesehen zu haben.

Hat dein Bruder dich nicht beleidiget, schrieb der heil. Ambrosius, so verdienet er, daß du ihn liebest, und hat er dich beleidiget, so sollst du ihm noch Gutes thun. Denn dieß ist die Vollkommenheit des Christenthumes, daß wir denen, die uns lieben, Gegenliebe erweisen, und denen, die uns beleidigen, mit Sanftmuth begegnen.

Ein gewisser Ursinus wollte es durchgehends nicht leiden, daß der heil. Damasus auf den päbstlichen Stuhl gesetzet wurde. Er warb sich deshalb Anhänger, und erregte einen Aufstand wider den heil. Pabst, um ihn vom Throne zu stürzen. Mit leichter Mühe fand er auch einen Anhang von unterschiedlichen unruhigen und boshaften Menschen, durch deren Beystand er zur päbstlichen

Würde zu gelangen suchte. Den heil. Pabst schmerzte dieß unendlich, nicht aus Furcht, das ihm durch rechtmäßige Wahl auferlegte Amt zu verlieren, sondern aus Besorgniß, daß sich eine allgemeine Spaltung entspinnen möchte. Er erboth sich auch deßhalb mit einem wahrhaft sanftmüthigen Geiste, freywillig dem andern sein Amt abzutreten, und sein Leben in der Stille zuzubringen. Allein sein gemachtes Anerbiethen wurde von den Bessergesinnten nicht angenommen, und man wußte den Stadthalter dahin zu bringen, daß er den Ursinus samt den Vornehmsten von seinem Anhange aus der Stadt in das Elend verwiesen hat. Dem heil. Damasus wären nun immer genug Mittel in Händen geblieben, sich an denen, die in der Stadt zurück geblieben waren, zu rächen. Allein er dachte an nichts weniger, als an Rache; vielmehr verzieh er allen von Herzen, die an ihm begangenen großen Feindseligkeiten.

So viele Widerwärtigkeiten, Plagen und Verfolgungen auch über den heil. Bischof Perpetuus ausgebrochen waren, so bewies er doch in allen die größte Sanftmuth. Ja sie war ganz unbesiegbar, denn nie führte er die geringste Beschwerde. Zu allem, was ihm auch begegnen mochte, schwieg er. Was er that, war, daß er alles Gott empfahl, und für die, die so viele Leiden über ihn herein brachten, bethete.

Das erste Geschäft des heil. Remaclus Bischofes zu Mastricht war, daß er die dortigen aufgebrachten Einwohner zur Ruhe zu bringen suchte, und auch in der That brachte. Und das gelang ihm durch seine große Sanftmuth und Freundlichkeit, mit welcher er an sie gegangen war.

Bey dem großen Stolze und Eigensinne seiner Ehe=

gemahlin Guinmarin zeigte der heil. Gummarus nur immer eine unerschütterliche Sanftmuth, und trug mit Geduld und Mitleiden die Unarten und Schwachheiten seines Weibes.

Seele. Seelenheil.

So nahe lag dem heil. Petrus Forerius des Nächsten Seelenheil am Herzen, daß er kein größeres Verlangen kannte, als sie alle vom ewigen Untergange zu retten, und in Himmel zu bringen. Daher giengen alle seine Ermahnungen dahin, daß sie die Sünde meiden, und im Guten sich eifrig üben sollen. Vieles Gebeth, viele Bußwerke, viele heilige Meßopfer verrichtete er in dieser heil. Absicht, absonderlich für die Bekehrung der Ketzer und verstockten Sünder. Aller Orten suchte er auch deßhalb die Sünder auf, und war bemühet, sie durch die freundlichsten Worte zur Besserung zu bewegen. Man weiß, daß er einigen sogar zu Füßen gefallen ist, und sie mit weinenden Augen gebethen habe, sie möchten doch in sich gehen, und zur Buße greifen. Bemerkte er, daß sich einige vom Wege der Buße und der Frömmigkeit wieder abwenden wollten, so versuchte er allerhand Mittel, selbe im Guten zu stärken, und zu erhalten. Die aber wirklich schon wieder verkehrte Wege ergriffen hatten, suchte er auf den Weg der Buße zurückzuführen. Eine gewiße Klosterfrau, des einsamen klösterlichen Lebens überdrüssig, hatte schon den Entschluß gefaßt, selbes zu verlassen, und wieder in die Welt zurückzukehren. Der Diener Gottes stellte ihr alles mögliche vor, sie von diesem ihrem gefaßten Entschluße abzuhalten. Aber alles Bitten und Ermahnen war vergebens. Er verfiel also auf einen son-

derbaren Einfall, den er anwenden wollte, und womit er so glücklich zu seyn hoffte, genannte Klosterfrau von ihrem Vorhaben abzubringen. Als er eben gerade einmal mit seinem Zureden nichts an ihr fruchtete, so sprach er: „So gehe dann fort, weil du dich von deinem Vorhaben durchaus nicht willst abreden lassen! Aber grüße zuvor noch die Mutter Gottes, und beurlaube dich bey ihr im Gebethe!" Bey diesen Worten zog er einen Zettel aus der Tasche, auf welchem folgendes Abschiedsgebeth geschrieben stand: „Ich bin da gegenwärtig, heil. Mutter Gottes, Maria! Willens, dir nochmal zu danken für die große Güte, daß du dich gewürdiget hast, mich unter deine Töchter aufzunehmen. Da mir aber die Welt mit ihren Ergötzlichkeiten lieber ist, als du und dein Sohn, so mag ich auch diese Gnade länger nicht mehr genießen, und verlasse euch beyde. Euch mag dienen, wer will und bessere Lust hat, als ich. Ich bin satt daran, und kehre in die Welt wieder zurück." Diesen Zettel gab er ihr, mit dem Auftrage, indem er ein kurzes Abschiedsgebethlein enthalte, ihn noch vor ihrem Abgehen vor jenem Mutter-Gottesbilde zu sprechen, vor welchem sie so oft gebethet hatte. Die Klosterfrau nahm den Zettel mit Freuden an, weil sie nicht wußte, was darauf geschrieben stand. Es wurde ihr aber ganz anders, als sie das enthaltene Gebeth las. Selbes gieng ihr so sehr zu Herzen, daß sie bitterlich weinte, ihre Uebereilung bereute, und ihren Entschluß änderte. Was also der Heilige mit allem Ermahnen und Zureden nicht zuwege bringen konnte, das erreichte er zu seinem größten Troste durch ein einfaches Mittel. Die Klosterfrau verharrte bis an ihr Ende im geistlichen Stande.

Ungeachtet der Menge der Geschäfte, mit welchen

der heil. römische Kaiser Heinrich beladen war, und ungeachtet der großen und beständigen Aufmerksamkeit, die öffentlichen Pflichten seines erhabenen Amtes nach Schuldigkeit zu erfüllen, vergaß er keineswegs auf die Sorge für seine Seele. Wohl schien ihm die Pflicht, seine Seele zu besorgen, die allererste und nothwendigste zu seyn.

Wenn du etwa wissen willst, wie groß der Werth deiner Seele seyn möge, sprach der heil. Chrysostomus, so bedenke nur, daß der eingebohrne Sohn Gottes für die Seele nicht eine Welt, nicht einen Engel, sondern sein eigenes kostbares Blut hergegeben habe.

So sehr hatte sich der heil. Ignatius fremdes Seelenheil angelegen seyn lassen, und so sehr war er von dem großen Werthe, eine Seele zu gewinnen, überzeugt, daß er einmal betheuerte, wenn ihm die Wahl frey stünde, entweder gleich mit Versicherung seiner Seligkeit zu sterben, oder ohne solche Versicherung — ja mit Furcht und Gefahr der ewigen Verdammniß länger zu leben, wenn aber dabey sich eine Gelegenheit zeigte, eine Seele zu gewinnen, so wollte er lieber mit Furcht und Gefahr, ewig verstossen zu werden, auf der Welt bleiben, um jene Seele zu gewinnen, als ohne diesen Gewinnst auch mit Zusicherung der ewigen Glückseligkeit alsogleich sterben.

Die Mühe und Sorge, die sich der heil. Cajetanus gab, um eine Seele Gott dem Herrn zu gewinnen, setzte ihn in einen so allgemeinen Ruf, daß viele (freylich nur spottweise) ihn einen Seelenjäger nannten.

Dahin, nur recht vieles zum Heile der Seele thun, und wirken zu können, zielten nicht nur des heil. Hyacinthus seine, sondern auch seiner Gesellen gottselige Bemühungen. Nachdem theils er, theils seine Gesellen die Einwohner von Krakau, so wie von ganzem Bisthume

sattsam in allem Nothwendigen unterwiesen und zum Guten aufgemuntert hatten, schickte er seine Geistlichen in verschiedene, auch weit entfernte Orte aus, um daselbst gleich großen Seelennutzen zu schaffen. Er selbst that ein gleiches. Und es ist fast unglaublich, in wie viele Länder und Königreiche er sich gewaget, wie viele Klöster als Pflanzschulen der apostolischen Arbeiter er allenthalben aufgerichtet, und wie viele Menschen er zum wahren Glauben oder zur Besserung des Lebens gebracht habe.

Mit unbeschreiblichem Seeleneifer durchlief der heil. Philipp Benitius unzählbare Städte und Landschaften, und suchte allenthalben durch eifriges Predigen die verstockten Sünder zur Buße zu bringen, die großen damals bestandenen Uneinigkeiten zu stillen, und zum Gehorsame gegen ihre vorgesetzte Obrigkeit zurückzubringen, und anders Gutes zu stiften. Und wo er nicht hinzukommen vermochte, um nur nichts an Gewinnung der Seelen zu verabsäumen, schickte er seine Gesellen hin.

Schon von Kindheit auf zu Liebeswerken geneigt, und schon lange von dem Elende solcher Christen gerühret, welche unter der Sklaverey seufzten, erwählte der heil. Raimundus Nonatus den zur Erlösung der Gefangenen von dem heil. Petrus Nolascus gestifteten Ordensstand. Zu Barzellona hatte er in die Hände des heiligen Stifters selbst die Ordensgelübde abgelegt, und ward von ihm schon nach Verlauf von zwey oder drey Jahren in der heil. gottgefälligen Absicht, für das Heil der in der Sklaverey seufzenden Gefangenen zu arbeiten, nach Algier geschickt. Schon hatte er viele Sklaven erlöset, als es ihm am nöthigen Gelde hiezu zu gebrechen anfieng. Da stellte er sich nun selbst zur Geißel für die Freyheit jener Christen, deren Elend größer war, und deren Glau-

ben mehr in Gefahr stand. In dieser seiner Gefangenschaft nun wurde ihm so grausam und unmenschlich begegnet, daß er unter deren Händen, denen er übergeben war, würde gestorben seyn, wenn nicht die Obrigkeit in's Mittel getreten, und ihn ihrer Grausamkeit und Unmenschlichkeit entrissen hätte, weil sie nemlich befürchten mußte, auf diese Weise das für ihn ausbedungene Lösegeld ganz zu verlieren. Es wurde ihm also mehr Freyheit gelassen. Diese wußte nun der für das Seelenheil dieser Elenden brennende Raymund sehr wohl zu benutzen. Er tröstete die Christen, munterte sie zur Standhaftigkeit auf, und mehrere der Irr- und Ungläubigen bekehrte er zum christlichen Glauben. Die Obrigkeit, der dieses bald zu Ohren kam, ward hierüber so sehr aufgebracht, daß sie den Befehl gegeben hatte, ihn zu spießen. Doch in Betrachtung, daß sie, wenn sie den heil. Raymund mit dem Tode strafen würden, auch das einzufodernde Lösegeld nicht erhalten würden, giengen sie sehr bald von ihrem gegebenen Befehle wieder ab, und änderten die Todesstrafe in eine unmenschliche Abprügelung um. Jedoch wurde der Heilige auch durch diese erhaltene Strafe nichts weniger als geschreckt. Wie er nur konnte, und Gelegenheit fand, zu dem Heile der Gefangenen was beyzutragen, so sprang er ihnen hilfreich bey. Er sah wohl Marter und Tod voraus; allein sein heil. feuriger Eifer für das ewige Heil seines Nächsten siegte über alle Bedenklichkeit und Furcht. Da man ihn also neuerdings wieder fortfahren sah, die Christen zu ermahnen, und die Ungläubigen zu bekehren, so verurtheilte ihn der äusserst aufgebrachte Stadtrichter, daß er an allen Ecken der Gassen sollte gegeißelt werden. Nachdem dieses geschehen war, so wurde ihm zu dieser Strafe noch eine andere angethan. Nemlich es wurden

ihm auf öffentlichem Platze die zwey Lefzen mit einem glühenden Eisen durchbohret, und so ihm ein Schloß angehängt, damit er von nun an nicht mehr im Stande wäre, einen Unterricht oder eine Ermahnung zu geben. Mit diesem Schloße angethan, welches jedoch zur Eßzeit eröffnet wurde, und mit Ketten beladen, wurde er in ein stinkendes Gefängniß gebracht, und acht Monate darin verwahret, bis nemlich das ausgedungene Lösegeld für ihn eingetroffen war.

Ist es so verdienstlich, sagte der heil. Beda, wenn man den Nächsten dem Leibe nach, der doch meistens sterben muß, von einem Unglück oder vom Tode errettet, wie verdienstlich und Gott angenehm muß es erst seyn, sprach er, wenn man ihn der Seele nach, die ewig im Himmel leben, und sich erfreuen wird, vom Untergange glücklich errettet.

Einige tausend Schritte von Palermo war in einem dicht bewachsenen Walde auf dem Berge Montreal eine Höhle. In diese hatte sich die heil. Jungfrau Rosalia verborgen, um da, entfernet von allem, was von Gott abführen könnte, im alleinigen Umgange mit ihm, das Nothwendigste, das ewige Heil ihrer unsterblichen Seele zu besorgen, und da mehrere Jahre hingebracht.

Die Bekehrung der Friesländer, welche Kaiser Ludwig, der Fromme, dem heiligen Bischofe und Martyrer Friedrich bey seiner Erhebung zum Bisthume von Utrecht so nachdrücklich empfohlen hatte, ließ auch dieser heilige Bischof sich so angelegen seyn, daß er nicht nur sogleich apostolische Arbeiter dahin sandte, sondern endlich auch selbst zu den noch wilden, und mit Haß gegen das heil. Evangelium eingenommenen Innwohnern einer Insel im Seelande, Wallacria genannt, gieng, und sich Tag und

Nacht bemühete, ihnen den Rathschluß der Erbarmungen Gottes, und seine Gebothe beyzubringen. Er hatte hier unglaublich viele Kämpfe zu bestehen, gegen unglaublich viele Hindernisse zu streiten, und es kostete ihn viel Bethen, Fasten und Weinen, bis endlich einige den dort gewöhnlich blutschänderischen Ehen entsagten, und sich mit Gott durch die Buße aussöhnten. Sein Eifer für fremdes Seelenheil zog ihm endlich so viele Feinde zu, daß er einmal bey Verrichtung des heil. Meßopfers durch zwey Meuchelmörder getödtet wurde.

Nachdem der heil. Firminus vom Bischofe Honoratus zu Toulous zum Priester und Bischofe geweihet war, so arbeitete er anfänglich mit dem heil. Honestus in Ausbreitung des Glaubens. Bald spürte er aber einen besonderen Antrieb in sich, den Heyden und Ungläubigen das heil. Evangelium zu predigen. Sobald es ihm auch nur möglich war, so verfügte er sich in Frankreich an jene Orte, welche noch in den Finsternissen des Heydenthums versunken waren. Die erste Stadt, wo er hinkam, und die Verkündung des heil. Evangeliums anfieng, war Agen. Sowohl mit großer Geschicklichkeit, als brennendem Eifer arbeitete er da als ein zweyter Apostel an der Bekehrung der Ungläubigen. Die Weisheit seiner Lehren, und die Kraft seines Beyspieles brachte eine große Menge der Einwohner zum christlichen Glauben. Als er nun hier die Christen genugsam im Glauben unterwiesen und gestärkt zu haben glaubte, reiste er durch Avergne, verkündigte mit gleichem apostolischen Eifer aller Orten die Lehre des heil. Evangeliums, und vertheidigte selbes eben so standhaft, als überzeugend gegen die Anfälle der Irrgläubigen. Zween solcher dem Götzendienste ergebene, mit Namen Arkadius und Romulus, machten ihm sehr vieles

zu schaffen. Sie setzten eine Zeitlang seinen Bemühungen große, fast unübersteigliche Hindernisse. Doch war sein Muth und seine Geduld, die er solchen Hindernissen entgegenstellte, noch größer, und so ausharrend, daß er zuletzt über sie siegte. Denn sie sahen sich zuletzt mit solcher Kraft widerleget, daß sie nicht nur zum Stillschweigen gebracht worden, sondern selbst den christlichen Glauben annahmen, und sich von diesem heil. Bischofe taufen ließen. Nun begab sich Firminus nach Angers, und leistete dem Bischofe Auxilius bey fünfzehn Monate lang treffliche Dienste in Ausreutung der Abgötterey und Ausbreitung des evangelischen Lichtes. In Mitte dieser apostolischen, und von Gott gesegneten Arbeiten erfuhr dieser heil. Bischof, wie jämmerlich die Stadt Beauvais durch grausame Verfolgung hergenommen sey, und wie vieles die dortigen Christen um des Namens Jesu auszustehen hätten. Innigst gieng ihm ihr hartes Schicksal zu Herzen. Auch hatte er keine Ruhe, bis er sich entschloß, dahin zu gehen, und glaubte, Gott berufe ihn dahin, auch mit Verlurst seines Lebens, wenn es nicht anders seyn könnte, die dortigen geplagten Christen in ihrem Glauben zu stärken. Voll hohen Muthes und heldenmüthiger Liebe, mit welcher er es wagte, leidender Christen wegen sich unsäglichen Gefahren auszusetzen, machte er sich auf den Weg, und gelangte daselbst an. Nichts unterließ er nun, was einem mehr um das Heil seiner Mitmenschen, als um sein zeitliches Leben besorgten Glaubenshelden zukam. Er scheute sich nicht, dem Stadtvogte Valerius freymüthig unter die Augen zu treten, und die Angelegenheiten der Christen in Schutz zu nehmen. Zwar mußte er deßhalb vieles erdulden und ausstehen. Das gab ihm Gelegenheit, die Gläubigen eben so durch sein Beyspiel zur

Standhaftigkeit und Ertragung aller Marter aufzumuntern, als er es mit Worten gethan hatte. Von Beauvais leitete ihn sein Eifer für das Seelenheil nach Amiens. Hier glückten ihm seine apostolischen Unternehmungen so sehr, daß er in weniger Zeitfrist dreytausend Personen zum christlichen Glauben bekehret hatte. Bey diesen apostolischen Arbeiten wurde er endlich ergriffen, und im Gefängnisse enthauptet, weil man einen Aufruhr befürchtete, wenn er wäre öffentlich hingerichtet worden.

Die fromme Absicht, warum die zwey heil. Brüder Cosmas und Damian die Heil = und Arzneykunst erlernten, war, damit sie dadurch nicht nur ihrem Nebenmenschen dem Körperlichen nach nützen und Hilfe leisten, sondern auch ihrer Seele nützlich werden, und vorzüglich auf diese Weise in die Häuser der Heyden gelangen, und so manches zu ihrer Bekehrung beytragen könnten. Da sie in der Folge auch in die Häuser der Heyden gerufen wurden, unterliessen sie es auch in der That nicht, zu gelegener Zeit heilsame Erinnerungen zu geben. Sie deckten ihnen die Finsternisse des Heydenthumes nach und nach auf, und erklärten ihnen die nicht in Vergleich kommenden Vortheile der christlichen Religion. Durch solche Ermahnungen und nebenbey durch ihr schönes und tugendhaftes Beyspiel, das sie aller Orten gaben, gewannen sie Gott viele Heyden, die sich mit Freuden an eine Religion anschlossen, welche so tugendhafte und bewunderungswürdige Menschen bildet.

Wenn du Gott deinem Erschaffer nicht glaubest, welche Würde deine Seele besitze, sagte der heil. Eusebius, so frage deinen Erlöser, der für sie am Kreuze gestorben ist!

Längst schon war es das Verlangen des heil. Gerhards,

nachmaligen Abtes zu Brogne, in einem Kloster sein Seelenheil in Sicherheit zu stellen. Dieses Verlangen reifte endlich zu einem vollkommenen Entschlusse, als er von seinem Herrn, dem Grafen zu Namur in einer wichtigen Geschäftssache nach Paris geschickt wurde, und daselbst die berühmte Abtey St. Denis besuchte. Er ward nemlich dadurch die Frömmigkeit und den heiligen Eifer dieser Mönche so sehr erbauet, daß er das demüthige Ansuchen machte, ihn unter ihre Zahl aufzunehmen. Allein er konnte diesen seinen Entschluß, die Welt zu verlassen, und in diesem Kloster seiner Seele abzuwarten, ohne Einwilligung seines Grafen, bey welchem er eine vornehme Stelle begleitete, und sein ganzes Vertrauen genoß, nicht ausführen. Erst bey seiner Rückkehr nach Namur suchte er die Einwilligung nach, und erhielt endlich, obgleich mit vieler Schwierigkeit, die Erlaubniß dazu. Er säumte nun auch gar nicht länger mehr, das, wozu er sich entschlossen hatte, sogleich in's Werk zu stellen; brachte nur noch in Geschwindigkeit sein Zeitliches in Ordnung, und eilte sodann mit einem wahrhaft brennenden Eifer für seine Seele dem genannten Kloster zu.

Die heil. Begierde, Christo Seelen der Ungläubigen auch mit Vergießung all seines Blutes zu gewinnen, trieb den heil. Franziskus Seraphikus bis nach Syrien — ja bis zum Throne des Sultans zu Babylon, daß er es wagte, mit christlicher Unerschrockenheit vor ihm aufzutreten, und ihm die Lehre des Evangeliums zu verkünden.

Bey einer Versammlung von Bischöfen zu Antiochia, die der Patriarch dortiger Stadt hatte zusammenberufen lassen, hielt so eben der heil. Nonus, Bischof zu Edessa, im Vorhofe der Kirche eine Anrede zum Volke,

als gerade Pelagia, eine wegen ihrem ärgerlichen Lebenswandel in der gesammten Stadt bekannte Weibsperson auf einem Maulthiere vorbey ritt. Sie war auf das prächtigste aufgeputzt, und in die kostbarsten Kleider gehüllet. Sie glänzte vom Schmucke, womit Haupt, Hals und Hände prangten. Die versammelten Väter wandten die Augen von ihr ab, und seufzten innerlich über die große Blindheit dieser öffentlichen Sünderin. Der heil. Nonus aber sah sie mit unverrückten Augen an, so lange es ihm möglich war. Nach geendigter Anrede fragte er die anwesenden Bischöfe, wie ihnen der Aufputz der Pelagia gefallen habe. Sie verwunderten sich alle über eine so unerwartete Frage, und schwiegen still. Da erhob aber der heil. Nonus abermal seine Stimme, und sprach: „Ihr habt eure Augen weggewendet; ich aber sah sie an, und mich hat das Anschauen dieser Person sehr gerühret. Denn wie werden wir uns einmal vor dem göttlichen Richterstuhle verantworten, sprach er, wenn unsre geringe Arbeit und Bemühung mit der Arbeit und Bemühung dieser Pelagia wird verglichen werden! Denn was meynen wir, wie viele Zeit sie anwende — welch schwerer Arbeit sie sich unterziehe, und dieß blos, um ihren Leib zu schmücken, und vor sterblichen Menschen zu erscheinen, und ihre Augen und Herzen auf sich zu ziehen. Und nun im Vergleiche mit ihr, was, und wie wenig thun wir, um unsre Seelen von den Mackeln der Sünde zu reinigen, und sie mit Tugenden auszuschmücken, damit sie den Augen Gottes gefallen können?" Er kehrte darauf mit seinem Diakon in seine Herberge zurück. Hier erst schloß er sich in sein Zimmer ein, und warf sich auf die Erde, um Gott um Verzeihung zu bitten, weil er als Priester und Bi-

schof noch nie so viele Zeit und Mühe auf die Pflege seiner Seele verwendet zu haben glaubte, als ihm Gott in der Sorge und Pflege der Pelagia auf vergänglichen Aufputz ihres Leibes bey Anschauung derselben zu verstehen gegeben hatte.

Aus heil. Eifer, nur recht vieles zur Wohlfahrt und zum Heile der Seelen zu leisten, stiftete der heil. Erzbischof Karolus Borromäus viele Klöster und Pflanzschulen sowohl für Kinder, als für junge Geistliche. Neben diesen hatte er auch noch eine eigene Kongregation von Priestern errichtet, damit er sich derselben bey Predigten und andern geistlichen Verrichtungen bedienen konnte. In Mayland selbst hatte er den Priestern der Gesellschaft Jesu zur Unterweisung der studierenden Jugend ein besonderes Kollegium samt einer prächtigen Kirche erbauen lassen. Sogar auch noch eigene Häuser hatte er zu erhalten gewußt für jene unglückliche verführte Weibspersonen, die in sich giengen, und zur Buße griffen, um dabey fernerer Gefahr einer Verführung wie in einem Hafen sicher zu seyn.

Kann man einen größern und kostbarern Gewinn machen, fragte der heil. Hieronymus, als eine Seele zu gewinnen?

Den heil. Andeolus fragte der Kaiser, wie viel ihm denn an Geld die Verkündung des Evangeliums eintrage. Dieser erwiederte, daß sie nicht vergängliche Reichthümer suchen, welche nur in Silber und Gold bestehen, sondern Reichthümer, die über alle Reichthümer der Welt gehen, und ewig dauern, indem sie die Gnade Christi und sein Reich uns verschaffen. „Auch bin ich nie in der Meynung hieher gekommen, bey meiner Sen=

dung reich an Geld zu werden, sagte er. Ich bin übermäßig reich, wenn ich nur recht viele Seelen gewinne."

Nachdem die ersten Beschlüsse des Kaisers Diokletian gegen das Christenthum bekannt gemacht worden waren, riethen mehrere Bischöfe dem heil. Bischofe zu Heraklea, Philippus, sich aus der Stadt zu entfernen, und der drohenden Verfolgung auszuweichen. Allein als ein treuer Hirt wollte er seine seiner Obsorge von Gott anvertraute, und ihm so liebe Heerde nicht verlassen, sollte auch was immer für eine schwere Verfolgung über ihn losbrechen. Statt also dem freylich wohlgemeinten Rathe zu folgen, ermahnte er sowohl sich, als auch sein Volk, sich auf das, was jetzt kommen würde, mit Muth und Geduld zu bewaffnen.

Sobald es das Seelenheil anderer anbelangte, war schon dem heil. Bischofe Perpetuus nichts mehr zu schwer. Da er dabey auf Gottes Beystand vertraute, so scheute er weder Beschwernisse, noch Gefahr. So trat er mitten unter den Ungläubigen auf, und verkündete ihnen unter Aussetzung tausenderley Verfolgungen die Lehre Jesu Christi, nur um Seelen zu retten.

Die heil. Nona ward mit einem Manne vermählet, der noch in den Irrthum des Heydenthumes versunken war. O wie gerne hätte sie seine Seele gerettet, und wie bange war ihr, ihn in der andern Welt auf ewig zu verlieren. Mit glühender Inbrunst ergoß sich deßwegen immer ihr Herz vor dem Allbarmherzigen in Fürbitte für ihren Mann; und um ihrer Fürbitte auch Kraft zu verschaffen, so unterstützte sie selbe mit Fasten.

Ein gewisser Adelicher, der viele Güter und einen großen Reichthum besaß, sagte einmal, er wollte gern ein armer Bettler seyn, wenn er seiner Seligkeit so

versichert wäre, wie der heil. Petrus Foverius. Als dieses dem Heiligen zu Ohren gebracht wurde, so entsetzte er sich über diese Rede, und betrübte sich recht sehr. „Wie doch die Leute so was reden können, sprach er: Gottes Urtheile sind ja ganz anders, als die der Menschen. Wenn der heil. Paulus sich gefürchtet hat, von Gott verworfen zu werden, sagte er: wie sollte ich mich nicht fürchten", undfieng bitterlich zu weinen an.

Den heil. Bischof zu Mastricht, Remaklus fand man immer unermüdet, die Sünder in salbungsvollen Predigten, im Beichtstuhle, am Krankenbette, und wo sich immer ihm eine Gelegenheit darboth, durch Ermahnungen, Bitten und Thränen dem Heilande zuzuführen, die Gottselige auf dem Wege der Gebothe Gottes zu stärken, und beyder Seelenheil fest zu begründen.

Stand. Standespflichten.

Eine adeliche Frau stellte von Rom bis nach Egypten eine Reise an, den weltberühmten heil. Einsiedler Arsenius zu sehen und kennen zu lernen. Er kam so eben aus einer gehabten Versammlung der Einsiedler, wovon er der Vorstand war, zurück. Da fiel die adeliche Römerin ihm zu Füssen, und erklärte ihm die Ursache, wegen welcher sie zu ihm gekommen sey, nemlich ihn zu sehen, und sich seinem heil. Gebethe anzuempfehlen. Der heil. Mann aber hatte ihren Besuch ganz anders aufgenommen, als sie vermuthete. Statt ihr sein Wohlgefallen zu bezeigen, gab er ihr einen derben Verweis. „Einem Weibe, sprach er, steht es übel an, wenn selbes aller Orten in der Welt umherschweife. Sie hätte also auch viel besser gethan, wenn sie bey ihrem Haus=

wesen verblieben wäre, und dieses gewissenhaft verwaltet hätte, als daß sie eine so weite Reise unternommen, und hieher in die Einsiedeley gekommen, und dabey ihre Berufs- und Standespflichten vernachlässiget hat."

Der heil. Guido befand sich immer in sehr nothdürftigen Umständen. Er war in einem Stande geboren und erzogen, wo Noth und Armuth recht eigentlich zu Hause waren. Doch war er in diesem Stande so zufrieden, daß er sich keinen andern wünschte. Ja er freute sich dessen, daß ihn Gott in solchem dürftigen Stande habe geboren werden lassen, weil auch Jesus Christus selbst diesen Stand erwählet hatte. Er suchte auch, so wie er sich ihm in Armuth ähnlich fand, ihm vorzüglich auch durch willige Ertragung der beschwerlichen Arbeiten, Unbequemlichkeiten und Leiden, von welchen ein solcher Stand immer voll ist, ähnlich zu werden.

Es ist nicht blos ein einziger Weg zum Himmel, sprach der heil. Chrysostomus, und nur eine Art zu demselben zu gelangen; sondern es giebt deren viele und verschiedene.

Mensch! rief der heil. Basilius: wenn du die Hölle fürchtest, und Ansprüche auf den Himmel machest, so verachte deinen Beruf nicht.

Der heil. Dominikus von Sylos ward in seiner Jugend von seinem Vater zu einem Schafhirten gemacht. Nicht im geringsten ward er dieses übrigens verächtlichen Standes überdrüssig. Er wußte vielmehr diesen in den Augen der Welt geringen Stand durch sein unschuldiges Leben, das er dabey führte, und durch Gebeth und Betrachtung himmlischer Dinge zu heiligen, und sich sehr verdienstlich zu machen.

Der heil. Flavianus ward wegen seiner großen Geschicklichkeit, seiner besondern Weisheit und seinem auferbaulichen christlichen Lebenswandel bey dem Kaiser Konstantin so sehr beliebt, daß er ihn zur Ehrenstelle eines Stadthalters in Rom erhoben hatte. Bey dieser hohen Ehrenstelle nun kam er nicht nur den Pflichten seines gewichtvollen Amtes auf das gewissenhafteste nach, sondern er unterließ auch nichts, was die heil. christliche Religion, zu der er sich bekannte, von ihm foderte.

Standhaftigkeit.

Die heil. Perpetua nebst andern, wurde ihres Glaubens wegen gefänglich eingezogen. Bald darauf verbreitete sich das Gerücht, daß Perpetua nebst den übrigen heil. Bekennern vor Gericht zur Abstrafung gefodert werden würden. Dieses hörte der alte Vater der heil. Perpetua. Ganz niedergeschlagen und voll Betrübniß begab er sich zu seiner Tochter, einen neuen Sturm auf sie zu wagen, und alles Mögliche zu versuchen, sie von ihrem Vorhaben, für den christlichen Glauben ihr Leben zu geben, abzubringen. „Meine liebe Tochter! sprach er zu ihr mit den eindringlichsten Worten: erbarme dich doch deines Vaters, wenn du mich anders noch dieses Namens würdig hältst, und gieb doch mein hohes Alter der Schande der Menschen nicht Preis! Bedenke, daß ich dich zu diesem blühenden Alter gebracht, und dich jederzeit zärtlicher als deine Brüder geliebet habe! Betrachte deine Brüder und Ahnfrau! Betrachte das ohnmächtige Würmchen, dein säugendes Kind, welches nach deinem Tode nicht mehr leben kann. Lege doch endlich deinen Eigensinn weg, und laß dein unbiegsames Herz erweichen!

Stürze uns durch deine Halsstärrigkeit nicht alle zugleich ins Verderben! Niemand aus uns wird hinfür sich getrauen, öffentlich zu erscheinen, wenn ein solches Unglück wie wir alle an dir befürchten, sich ereignen sollte.“ Er warf sich darauf ihr zu Füßen, ergriff ihre Hand, und küßte sie mit väterlicher Zärtlichkeit; weinte und flehte; ja nannte sie nicht mehr seine Tochter, sondern seine Gebietherin. Es läßt sich denken, was Perpetua dabey wird empfunden haben. Allein nichts konnte ihre Standhaftigkeit erschüttern. Großmüthig antwortete sie ihrem Vater, daß, wenn sie vor Gericht erscheinen müßte, dasjenige geschehen würde, was Gott gefalle, und daß wir in der Hand Gottes, und nicht in der unserigen wären.

Die heil. vierzig Martyrer zu Sebaste erklärten öffentlich, daß sie sich zur Lehre Christi bekennen, und daß alle Peinen nicht vermögend wären, sie von dem Glauben an Christum abzubringen. Lysias, ihr General, denn sie waren alle Soldaten, gab sich viele Mühe, sie bald durch schmeichelhaftes Lob ihrer bisher bewiesenen Tapferkeit, bald durch Zusicherung der kaiserlichen Gnaden und der größten Ehrenstellen, bald aber auch durch Androhung der größten und ausgesuchtesten Marter und des schmählichsten Todes von ihrem Vorhaben abwendig zu machen. Die christlichen Helden aber antworteten ihm ganz unerschrocken, daß sie in einer solchen Sache, wo es um die Ehre des Kaisers des Himmels und der Erde gilt, und zugleich um ihr eigenes Heil zu thun wäre, weder Schmeicheleyen, noch Versprechen, weder Gnade, noch Ungnade des Kaisers achten können: „Deine Drohungen, sprachen sie großmüthig, sind nicht fähig, uns zu erschüttern. Du hast nur Gewalt über unsere Leiber, die wir zu verachten gelernt haben. Was

aber unsere Seelen betrifft, so sind diese von allen menschlichen Verfolgungen sicher."

Die Standhaftigkeit des heil. Bischofes Irenäus im Bekenntnisse seines Glaubens wurde auf die größte Probe gesetzt. Denn als dessen ganze Familie von seiner Marter Nachricht erhielt, so eilten Mutter, Gattin und Kinder herbey. Seine Kinder umfaßten seine Knie und riefen: „Ach! lieber Vater! erbarme dich doch über uns, und suche dein Leben zu erhalten!" Seine Gattin, ganz in Thränen zerfliessend, fiel ihm mit wehemüthigem Geheul um den Hals, und drückte ihn an ihr klopfendes Herz. „Ach! rief sie, in welche Verlegenheit setzest du mich und deine Kinder! Ich bitte dich; suche dich doch dem Tode zu entziehen! Nimm doch Rücksicht auf mich, und diese unschuldigen Unterpfänder!" Auch seine Mutter wendete alles mögliche an, ihn von seinem gefaßten Entschlusse abwendig zu machen, und wies ihn auf seine herumstehenden Kinder hin, daß er, wenn er es wegen ihr nicht thun wollte, doch diesertwillen sein Leben nicht Preis geben möchte. Seine andern Anverwandten und andere Nachbarn und Hausgenossen kamen und stimmten ein in das Bitten und Weheklagen seines Weibes, seiner Mutter und Kinder. Der kaiserliche Landpfleger Probus selbst rief ihm zu: „Laß dich doch endlich durch die Thränen deiner Blutsfreunde erweichen, und schone der Blüthe deines Alters!" Aber Irenäus von einer heiligern Liebe, als jene des Fleisches und Blutes ist, entflammt, setzte den stürmischen Anfällen seiner Anverwandten den Spruch Jesu Christi entgegen: „Wer mich vor den Menschen verläugnen wird, den werde ich auch vor meinem Vater, der im Himmel ist, verläugnen." Zum Landpfleger Probus aber sagte

er: „Wenn du glaubest, daß ich der Blüthe meines Alters schonen solle, so sage ich dir, daß ich meiner dadurch am besten schone, und statt eines hinfälligen kurzen Lebens mein ewiges Heil gerade recht besorge, wenn ich den Göttern nicht opfere.

Nachdem Probus, der kaiserliche Landpfleger von Pannonien, den heil. Irenäus auf vielfältige Weise auf die Probe gestellt hatte, ob es denn nicht möglich wäre, ihn in seinem Glauben wankelmüthig zu machen, versuchte er es noch einmal, und bedeutete ihm, daß dieß, wenn er den Göttern opfern würde, das einzige Mittel wäre, sich der Todesstrafe zu entziehen. Irenäus aber antwortete: „Thue, was dir von dem Kaiser anbefohlen ist; denn du wartest umsonst bey mir auf eine Veränderung meines Vorsatzes.“ Probus erinnerte ihn abermal an seine Kinder, an seine Gattin, an seine betagte Mutter, und glaubte ihn durch Vorstellung dieser, bewegen zu können. Irenäus aber that, als wenn er sie gar nicht kennte. „Es ist ein Befehl Jesu Christi, sprach er, daß, wer Vater, Mutter, Gattin, Kinder, Brüder, Schwestern und Blutsverwandte mehr liebet, als ihn, der sey Seiner nicht werth.“ „Ich sage dir nun zum Letztenmale, sprach Probus: opfere, daß ich dich den größten Martern zu übergeben nicht gezwungen werde.“ „Thue was du willst, versetzte Irenäus: Du sollst nun sehen, welche Geduld, welche Starkmuth mir mein Herr Jesus Christus bey den Peinen, die du mir androhest, geben wird.“

Der heil. Vitalis stand anfänglich bey dem Stadthalter Paulinus in sehr großem Ansehen. Als dieser aber hörte, daß Vitalis sich zum christlichen Glauben bekenne, so ließ er ihn alsobald zu sich kommen, und

fragte ihn, ob er denn wirklich ein Christ seye. Unerschrocken antwortete der Christ Vitalis: „Ja ich bin ein Christ." Ja nicht allein das sagte er, sondern auch dem Stadthalter Paulinus redete er zu, das Heydenthum zu verlassen, und den christlichen Glauben anzunehmen. Von nun an war Paulinus des Vitalis Todfeind. Sogleich ließ er ihn in Kerker werfen; bald darauf grausam auf eine Folter spannen, und so erbärmlich mit eisernen Hacken zerreissen, daß selbst die Henkersknechte sich darüber entsetzten, und die Marter nicht mehr fortsetzen wollten. Vitalis ließ sich durch diese Marter nicht im geringsten schrecken. Er fuhr fort, nicht nur allein Christum zu bekennen, sondern auch den Stadthalter Paulinus wiederholtermalen zur Annahme des Christenthumes zu vermögen. Darüber gerieth Paulinus in so heftigen Zorn, daß er befahl, den Vitalis lebendig zu begraben, in so ferne er nicht auf der Stelle den Göttern opfere. Sogleich wurde er an jenen Ort hingeführt, wo Ursenius, den er selbst zur Standhaftigkeit aufgemuntert hatte, hingerichtet worden ist. Dort wurde ein Altar aufgerichtet, und ihm der schärfste Auftrag gemacht, den Göttern zu opfern. Allein Vitalis war nicht hiezu zu vermögen. Standhaft weigerte er sich. Er wurde also ergriffen, und in eine tiefe Grube geworfen, und so lebendig begraben.

Zu den Zeiten des heil. Bischofes Basilius herrschte die arianische Ketzerey. Auch selbst der Kaiser Valens war der Lehre des Arius zugethan. Basilius zeigte gegen diese arianischen Irrthümer großen Eifer. Davon nun hörte auch der Kaiser, und beschloß, es auch zu versuchen, ob er nicht im Stande wäre, auch den heil. Bischof Basilius zur Gemeinschaft mit den Arianern,

und zur Annahme ihrer Lehre zu verleiten. Er schickte deßwegen seinen Obersthofmeister Modestus zu ihm; der es versuchte, ihn anfänglich mit Schmeicheleyen zu gewinnen. Basilius gab kein Gehör. „Willst du dich also, sprach Modestus ergrimmt, einem Kaiser widersetzen, dessen Befehlen die ganze Welt — gehorsamet? Fürchtest du seine Größe — fürchtest du seine Macht nicht?" „Wie weit erstreckt sich denn diese Macht deines Kaisers, von der du redest?" fragte Basilius. „Bis zur Einziehung der Güter, bis zur Verweisung, bis zur Folter, ja bis zum Tode, erwiederte Modestus." „Ich muß dir aber frey bekennen, sprach der heil. Bischof, daß du mich mit ganz andern Dingen bedrohen müssest, wenn du mich besiegen willst. Von allen deinen angeführten Drohungen ist keine, die auf mich einen Eindruck zu machen im Stande wäre. Modestus, der Obersthofmeister verwunderte sich über diese Rede ganz über die Massen; der heil. Bischof aber fuhr fort: „Derjenige, sprach er, der nichts besitzet, hat auch die Gütereinziehung nicht zu befürchten. Ich glaube nicht, daß es dich und deinen Kaiser nach den wenigen Büchern, die ich habe, und nach dem schlechten einfachen Kleid, mit welchem du mich angethan siehest, gelüsten werde. Was die Verweisung anbelangt, so kann der Kaiser mich wohl dazu verdammen; aber du und er sollen wissen, daß nicht das Land, das ich jetzt bewohne, sondern ganz ein anderes Land, nemlich der Himmel mein Vaterland ist. Eben so wenig laß ich mich durch die angedrohte Folter schrecken. Mein Körper, wie du ihn betrachtest, ist so ausgezehrt und mager, daß er dieselbe nicht lange wird ausstehen können. Die ersten Streiche werden mein Leben und Leiden zugleich enden. Am wenigsten aber fürchte ich den Tod, der mir vielmehr eine Gnade zu seyn scheint;

er wird mich desto eher mit meinem Schöpfer vereinigen, für welchen ich allein Athem schöpfe, und lebe." Modestus hatte ihm mit großer Verwunderung und Aufmerksamkeit zugehört: „Nie, rief er jetzt, nie hat es noch Jemand gewagt, so dreist mit mir zu reden." „Vielleicht ist es jetzt auch das erstemal, daß du es mit einem katholischen Bischofe zu thun habest. Wahr ist es, ich habe ohne Umschweife und Schmeicheley dir ganz offen und unverhohlen die Wahrheit ins Angesicht gesagt. Wenn du dieß Dreistigkeit nennest, so mußt du wissen, daß wir übrigens sanftmüthig und gehorsam, wie uns das heil. Evangelium lehret, nie, auch nicht gegen die niedrigsten Personen, noch viel weniger gegen solche eine Dreistigkeit oder Härte bezeigen, die mit glänzender Macht bekleidet sind; nur wenn es die heil. Religion betrifft, sehen wir einzig auf Gott, und verachten alles übrige. Feuer, Schwert, wilde Thiere, eiserne Hacken, Ruthen erfüllen uns dann mit Wonne und Entzücken. Vollziehe also nur deine Drohungen, versuche mit mir die Folter; nichts wird mich erschüttern können." Modestus wollte ihm nun bis den andern Tag Bedenkzeit geben; Basilius aber sagte, er brauche diese Bedenkzeit nicht, und jeder Aufschub sey unnütze; er könne versichert seyn, daß er ihn morgen so standhaft und unbeweglich finden würde, wie heute. Der Obersthofmeister Modestus konnte sich nicht enthalten die Unerschrockenheit des Bischofes zu bewundern. Er gab hievon nun auch seinem Kaiser Nachricht. Der Kaiser aber, über diesen schlechten Erfolg aufgebracht, gab neuen Befehl, mit dem Bischofe, noch einmal und zwar im Beyseyn eines gewissen Offiziers, mit Namen Demosthenes, eine Unterredung zu halten. Es geschah, und es folgte auch noch eine dritte Unterredung.

Beyde aber dienten nur, den Heiligen mit Ehre, und seine Feinde mit Schande zu bedecken. Kurz Modestus fand einen so herzhaften und zu allen Drohungen unerschrockenen Bischof an dem Basilius, daß er dem Kaiser ganz erstaunend sagte: „Herr! er hat über uns gesieget; wir sind die Ueberwundenen.“

Es rotteten sich einmal einige zusammen, und schlugen den heil. Franziskus Regis auf eine erbärmliche Weise; andere setzten ihm den Dolch auf die Brust, und bedrohten ihn mit dem Tode, wofern er nicht nachlasse, sie in ihrem Lasterleben zu beunruhigen. Der heil. Franziskus nemlich als ein geschworner Feind des Lasters der Unzucht, wollte sie in ihrem Lasterleben nicht fortmachen lassen, sondern lag solchen, von denen er wußte, daß sie davon angesteckt wären, beständig mit Bitten und Ermahnen in Ohren, daß sie abstehen und zur Buße greifen sollen. Dieß zog ihm von allen Seiten Feinde zu, die ihm allerley Spott und Unbilden erzeigten, und ihn auf verschiedene Weise mit Drohungen abzuschrecken suchten. Allein der Heilige zeigte sich allemal standhaft und unerschrocken. Er verachtete alle Drohungen, und ließ sich nicht im mindesten abhalten von dem, was er zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen angefangen hatte.

Der heil. Marzianus war durchgehends nicht zu bewegen, den Göttern zu opfern. Er wurde also zum Tode verurtheilet, und ausgeführt. Alle seine Anverwandten und Freunde im ganzen Lande umrangen ihn bey seiner Ausführung zur Richtstätte. Seine Gattin heulte und zerfloß ganz in Thränen. Wenn etwas die Standhaftigkeit dieses Heiligen hätte erschüttern können, so wäre es gewiß seine Ehegattin gewesen. Alles versuchte sie, was ihr immer Zärtliches und Rührendes der Schmerz ein-

geben konnte, ihren Mann zu bewegen, daß er den Göttern opfern, und so sein Leben retten möchte. Bald zeigte sie ihm das Kind, das sie ihm geboren hatte, um in ihm die zärtlichen Vatergefühle rege zu machen; bald zog sie ihn hinterwärts, um ihn auf- und zurückzuhalten. Wie sehr dadurch sein Gemüth bestürmet worden, läßt sich denken. Um ihrer und ihrer Zudringlichkeit los zu werden, bath er einen eifrigen Christen, Zotikus mit Namen, sie fest zu halten und zu entfernen. Erst nachdem er an dem Richtplatze angekommen war, ließ er selbe noch einmal sich zuführen. Da umarmte er sie, und bath sie, im Herrn nun zurückzuweichen, indem sie seinen Martertod nie würde mit ansehen können. Sein unmündiges Kind aber nahm er auf seine Arme, küßte es, und empfahl selbes mit gen Himmel gerichteten Augen in den Schutz Gottes.

Mit freudigem Muthe erwiederte die heil. Soteira dem Richter, der sie zum Opfer der Götter zwingen wollte, und ihr den kaiserlichen Befehl vorlegte, daß sie in Dingen, die wider den göttlichen Willen seyen, dem Kaiser nie gehorchen könne. Auch reichte sie eben so freudig den Soldaten die entblößten, blühenden Wangen hin, die sie vorher so sorgsam verborgen hatte, um die ihr anbefohlenen Backenstreiche zu empfangen — ja gab zuletzt eben so standhaft ihr Leben hin.

Als die zween von der Herzogin Geila bestimmten Meuchelmörder mitten bey Nacht in das Zimmer traten, wo der heil. Bischof Kilian so eben mit seinen Gesellen dem Gebethe oblag, um ihn zu ermorden, gieng er herzhaft auf sie zu, begrüßte sie mit dem Worte: „Freunde!“ fragte sie liebreich, was denn ihr Begehren wäre, gab ihnen in den sanftmüthigsten Worten zu verstehen, daß es ihm nicht unbekannt sey, daß sie nur dem Befehle

ihrer Herzogin nachkämen, für ihn aber und seine Gesellen nun schon die letzte Stunde werde geschlagen haben, und erwartete so mit christlicher Standhaftigkeit seinen Tod; wie ihn auch die Mörder nicht ausreden ließen, und ohne ihm eine Sylbe zu erwiedern, ihn mit ihren Dolchen niederstachen.

Die Götzenpriester, äusserst aufgebracht über den großen Verlust, den durch das Beyspiel der heil. Felicitas das Heydenthum von Tag zu Tag erlitt, brachten ihre Klagen zum Kaiser. Sie stellten ihm vor, daß man die Wittwe Felicitas sammt ihren Kindern nur immer der Götter spotten höre. Sie gaben ihm zu bedenken, was daraus für ihn und sein Volk erfolgen könne, wenn man die Wittwe nicht zwingen würde, die Götter zu verehren. Sie legten ihm absonderlich an's Herz, daß, wenn selbes nicht geschehen würde, große und nahe Gefahr sey, die Götter werden in solchen Zorn gerathen, daß man sie keineswegs mehr werde besänftigen können. Kaiser Antonin, der selbst höchst abergläubisch war, gab ihren Klagen sehr gerne Gehör, und ertheilte sogleich seinem Präfekte von Rom, Publius den Befehl, den Priestern Genugthuung zu verschaffen, und alle Mittel zu ergreifen, die sie hier für nothwendig, und zweckmäßig erachten würden, um die beleidigten und aufgebrachten Götter zu besänftigen. Publius säumte auch nicht, diesen erhaltenen kaiserlichen Befehl sogleich in strenge Vollziehung zu bringen. Was er allererst that, war, daß er die heil. Wittwe Felicitas samt ihren sieben Kindern vorrufen ließ. Weil er glaubte, daß er mit Güte vielleicht mehr zu Stande bringen könne, als mit Schärfe, so gieng er anfänglich ganz gelinde an sie. Er nahm die Mutter auf die Seite, behandelte sie auf's allerfreundlichste,

machte ihr die schmeichelhaftesten Zusagen, wenn sie den Göttern opfern würde, drohte ihr aber auch, daß er widrigenfalls in die Nothwendigkeit versetzt wäre, zur äussersten Strenge gegen sie und ihre Kinder zu schreiten. Allein nichts von allem diesem machte auf sie Eindruck, oder war im Stande, ihre Standhaftigkeit zu erschüttern. „Wisse, sagte sie ganz frey und offenherzig zum Präfekten Publius, daß mich weder deine mir gesagten Schmeicheleien erweichen, noch deine gemachten Drohungen mich niederschlagen werden. Gestärkt durch den heiligen Geist wird nichts vermögend seyn, mich zu besiegen, und du darfst vielmehr versichert seyn, daß ich über deine Marter und Peinen siegen werde. Wenn ich aber werde getödtet seyn, wird mein Triumph erst noch herrlicher seyn.“ Publius versuchte nun noch ein anderes Mittel, und stellte ihr vor, daß, wenn sie auch Marter und Tod nicht fürchte, sie doch nicht so grausam gegen ihre Kinder verfahren, und diesen ihr Leben retten möchte. „Meinen Kindern, sagst du, erwiederte Felicitas: sollte ich ihr Leben retten? Ich aber sage dir, daß sie erst ein recht glückliches Leben erhalten werden, wenn sie den Göttern nicht opfern; um welches sie sich aber bringen, und sich in den ewigen Tod stürzen würden, wenn sie ihre unschuldigen Seelen mit dem teuflischen Laster des Götzendienstes besudeln, und so schwach sich würden finden lassen, den Göttern zu opfern. Publius sah, daß er dießmal mit der heil. Felicitas nichts richten könne; gab aber die Hoffnung nicht auf, daß er es vielleicht noch im Stande seyn würde. Er saß also des andern Tages wieder vor Gericht, bey welchem Felicitas mit ihren Kindern erscheinen mußte. Er griff auch dießmal die heil. Wittwe an ihrem mütterlichen Herzen an, und war der Meynung, daß er von dieser Seite noch am

ehesten ihren Muth bekämpfen, und ihre gezeigte Standhaftigkeit zu Boden schlagen würde. Jetzt bitte ich dich noch einmal, rief er: „Erbarme dich doch deiner Kinder, dieser guten Jünglinge, die in ihrem schönsten Alter sind! Schone doch, wenn du dich selbst nicht schonen sollst, schone doch die Blüthe ihrer Jahre.“ Felicitas verachtete aber nur diese seine Zudringlichkeit. Vielmehr wendete sie sich zu ihren Kindern, und munterte auch sie zu gleicher Standhaftigkeit auf. Ihr, meine lieben Kinder! sprach sie, erhebet eure Augen zum Himmel! Dort, ja dort erwartet euch Christus mit seinen Heiligen, wenn ihr im Glauben an ihn standhaft aushalten werdet. Kämpfet also großmüthig für eure Seelen, und haltet in der Liebe Jesu Christo Treue! So sehr auch Publius sich bemühete, auch diese von ihrem Glauben abwendig zu machen, war alles umsonst. Sowohl Felicitas, als ihre Kinder bewiesen die größte Standhaftigkeit, und erduldeten alle mit unbesiegbarem Heldenmuthe den Martertod im Jahre 150.

Ungefähr gegen das Jahr Christi 200 hatte Saturninus, Prokonsul in Afrika eine grausame Verfolgung gegen die Christen erreget. Die ersten, welche ein Schlachtopfer seiner Grausamkeit geworden sind, waren die zwölf Martyrer aus der Stadt Scillita. Die Vornehmsten unter diesen waren Separatus, Narzalis und Litinus, dann Donata, Sekunda und Vestina. Die übrigen waren Veturius, Felix, Acylinns, Lätantius, Januarius und Generosa. Sie wurden nemlich von dem Prokonsul vorgerufen, und ihnen bedeutet, daß der Kaiser ihren Ungehorsam vergesse, und alles bisher Geschehene verzeihe, in so ferne sie seinem Willen willfahren, und den Göttern des Reiches opfern werden. Separatus, erstaunt über diese Rede des Prokonsuls, und sich keiner Uebelthat bewußt,

erwiederte im Namen der übrigen großmüthig: „Wir haben nie etwas Uebels gethan, dessen man uns zu bezüchtigen scheinet. Fern von allem, was Unrecht ist, haben wir unsere Hände nie zu einer Frevelthat ausgestreckt. Auch sind wir uns nicht bewußt, daß wir jemand gelästert haben. Vielmehr, wenn gegen uns übel verfahren worden, haben wir alles mit Geduld erlitten, und obendrein für das Leiden Dank gesagt. Was aber das anbelangt, daß wir Christen sind, so sollst und wirst du jedesmal unser freymüthiges Bekennntniß vernehmen, daß wir als solche Niemand göttliche Ehre beweisen, als nur allein Gott, dem einzig wahren Herrn und König.“ Der Prokonsul Saturninus drang hierauf vor den übrigen in den Separatus, und foderte ihn sogar im Namen des Schutzgeistes des Kaisers auf, seinen Glauben abzuschwören. Aber er mußte wieder mit gleicher Standhaftigkeit hören, daß er als Christ keinen andern Gott erkennen und anbethen werde, als jenen, der der König aller Könige, und der höchste Herr aller Völker auf Erden ist. Auch munterte er die übrigen auf, sich in ihrem Bekenntnisse nicht irre führen zu lassen. Diese unerschrockenen Bekenner wurden also für dießmal in den Kerker geführet. Den andern Tag, als nemlich Saturninus wieder zu Gerichte saß, wurden auch sie wieder vorgerufen. Dießmal wandte sich der Prokonsul an die Frauenspersonen, und glaubte, diese nachgiebiger zu finden. Allein wie sehr betrog er sich, als er sie eben so standhaft und fest in ihrem Bekenntnisse antraf. Denn als er ihnen in einem sehr schmeichelhaften Vortrage den Willen seines Kaisers eröffnet, und sie ermahnet hatte, nun auch den Kaiser zu ehren, und den Göttern zu opfern, so erwiederte eine von diesen Frauen, Donata mit Namen: „Wohl ehren wir alle den

Kaiser; aber die Ehre der Anbethung und des Opfers glauben wir, nur unserem Gott erweisen zu müssen." In dieses Bekenntniß stimmten auch die beyden andern Frauen ein. Vestina rief: „Auch ich sage so als Christin, und werde nie zu einem andern Bekenntnisse zu verleiten seyn." „Und auch ich, sprach Secunda; werde in diesem Glauben an meinen Gott treu verharren." Und alle sprachen zusammen, daß sie den Göttern nie dienen, oder sie anbethen werden. So schändlich abgewiesen wagte der Prokonsul einen neuen Sturm auf die Männer, und redete im vollen amtlichen Ernste den Separatus also an: „Ist's nun wirklich dein Ernst, und willst du dabey verharren, ein Christ zu seyn?" Separatus antwortete: „dieß ist mein voller Ernst, und es sollen alle mein Bekenntniß hören, daß ich ein Christ bin." Kaum hatte Separatus diese Worte aus seinem Munde gelassen, als alle Mitgefangene zusammen riefen: „Wir sind gleichfalls Christen." Saturninus fragte sie hierauf, ob sie sich denn darüber gar nicht bedenken wollen, oder ob sie denn nicht eine Befreyung wünschen. Separatus erwiederte: daß er nur thun und über sie verfügen wolle, wie es ihm beliebe; sie sterben für Christum mit Freuden. Saturninus wollte ihnen nun auf drey Tage Bedenkzeit geben, weil er hoffte, sie würden inzwischen anderes Sinnes werden. Da sprach aber Separatus mit einer Herzhaftigkeit ohne ihres gleichen: „Dieß ist unnütz; rief er: ich und alle, die mit mir hier stehen, sind Christen. Wir weichen von dem Glauben unsers Herrn Jesu Christi für keinen Fall ab. Thue also, was du willst." Als der Prokonsul die heil. Bekenner so unerschütterlich und unbeweglich in ihrem Glauben sah, fällte er das Endurtheil, daß sie sollten enthauptet werden. Sie aber dank-

ten bey Vorlesung dieses Endurtheiles Gott, der sie gewürdiget hatte, als Martyrer zu vollenden, und bothen mit Freuden ihren Nacken dem Schwerte dar.

Die heil. Julitta hatte wegen einer begangenen Ungerechtigkeit bey der Obrigkeit Klage gestellet. Man bedeutete ihr nun, ihrem christlichen Glauben abzuschwören, wenn sie mit ihrer Klage wolle gehöret werden, weil eine Verordnung des Kaisers Diokletian die Christen überhaupt als des Schutzes der Gesetze unfähig erkläret hatte. Zu diesem Ende wurde sogleich ein Altar aufgerichtet, und Feuer und Rauchwerk herbeygebracht, und befohlen, Julitta solle nun hier den Göttern huldigen und opfern. Sie aber verneinte dieß großmüthig und standhaft. „Wenn ich auch alle meine Güter und Reichthümer, und selbst das Leben verlieren soll, sprach sie; so wird man nie von mir erzwingen können, was man hier von mir fodert. Dafür wolle mich Gott bewahren, daß ich je meinen Mund eröffne, oder was unternehme, wodurch Gott, der mich erschaffen hat, gelästert würde.“ Der Richter, der eine so großmüthige und standhafte Antwort nicht erwartet hatte, wurde äusserst darüber aufgebracht. Er bestättigte also den ungerechten Besitzer in seinem räuberischen Besitze, und die christliche Heldin Julitta verdammte er zum Tode; und zwar, daß sie sollte lebendig verbrennet werden. Sie aber hörte dieß so ungerechte und grausame Todesurtheil mit der größten und lebhaftesten Freude an. Sie schätzte sich weit glücklicher, ihre Güter, ja selbst ihr Leben durch einen grausamen Tod für Jesum Christum zu verlieren, als ihr Gegner, dieser Geitzhals und Räuber sich freuen konnte, einen Theil ihrer Habschaft erhaschet zu haben. Ihr Angesicht, ihre Miene, ihre Worte, ihr ganzes äusserliches Betragen zeigte von der Entzückung

und Wonne ihrer Seele, womit sie ganz durchdrungen war. Nie war ihr eine Reise angenehmer, als diese zum Richtplatze und zu dem grausamen Tode des Feuers. Sie zeigte nicht die mindeste Verzagtheit; sie ermunterte vielmehr alle Christen, die sie im Ausführen erblickte, unerschütterlich in ihrem Glauben zu beharren. Selbst die Heyden erstaunten darüber, und konnten nicht glauben, wie eine Person von ihrem Geschlechte und ihrem Alter, und dabey von solchem Range, von so großem Reichthume, solche Großmuth und Beharrlichkeit zeigen könne, mit welcher sie nemlich so viele große Güter, die sie schon besaß, und so viele anzügliche Vortheile verachtete, die sie zu hoffen hatte. Nicht weniger bewunderten sie ihren Muth, ihre Standhaftigkeit, ihre Unerschrockenheit, mit welcher sie dem Tode entgegen eilte, und den für sie hergerichteten Scheiterhaufen bestieg. Sie stieg auf denselben, wie auf einen Thron, und auf ein Gerüste des Triumphes, um den ihr von Jesu Christo bereiteten Kampf zu bestehen und zu vollenden.

Weil der heil. Hormisdas nach Verlangen des Königs Varanes in Persien Jesum Christum nicht verläugnete, so wurde er aller seiner Güter, Ehrenämter, und sogar der Kleider beraubet, die er am Leibe trug. Nur ein einziger schlechter Fetzen wurde ihm gegeben, um seine Blöße in etwas zu bedecken. So bedeckt nun verurtheilte man ihn zum Kameelführer. Hormisdas aus Liebe zu Jesu, seinem Herrn, ließ sich dieses alles gefallen, und erduldete dieses Schicksal lange Zeit mit größter Standhaftigkeit. Da ihn nun einmal Varanes in diesem Zustande, ganz von der Sonne verbrannt und mit Staube bedeckt erblickte, so ließ er ihm ein leinenes Kleid zuschicken, und ihn zu sich berufen. Hormisdas erschien. Da

sprach der König zu ihm: „Höre, laß doch jetzt einmal von deiner Hartnäckigkeit ab, und entsage deinem einfältigen Glauben.“ „Diesem, erwiederte Hormisdas, werde ich nie entsagen,“ zerriß im heil. Eifer das ihm zugeschickte Kleid, und sprach: „Behalte dein Geschenk für dich, weil es scheint, daß ich dasselbe durch meine Glaubensverläugnung erkaufen soll.“ Varanes jagte den Heiligen von sich, und er endete bald in diesem elenden Zustande sein Leben.

Gleich nach empfangener heil. Taufe nahm der heil. Roman schon keinen Anstand mehr, sich auch öffentlich mit einer Standhaftigkeit, der selten eine gleichen wird, als einen Christen zu bekennen, obwohl er vorsah, was ihm deßhalb bevorstehe. Wirklich wurde er noch am nemlichen Tage ergriffen, an welchem er Christum zum erstenmale bekennet hatte, und zum Tode verurtheilet. Er litt auch den Tod willig und gerne, und brachte sein Leben dem Schöpfer zum Opfer.

Der Stadthalter des Kaisers Valerian zu Rom hatte Befehl gegeben, daß der Diakon Laurentius auf einen Rost gebunden, und über einem Feuer langsam sollte gebraten werden. Der Heilige litt diese grausame und ausgesuchte Todesart mit einer Geduld und Standhaftigkeit zum Erstaunen. Denn als er lange auf einer Seite gelegen, rief er dem Stadthalter zu: „Nun laß mich umlegen, sprach er, auf dieser Seite bin ich genug gebraten.“ Und als das geschehen war, sagte er nach einer kleinen Weile: Nun glaube ich, bin ich genugsam gebraten, genieße nun, wenn dir gefällig ist, davon zu essen.“

Als man den heil. Diakon zu Catana in Sicilien, Euplius mit Namen seines Glaubens wegen eingezogen hatte, so wurde er auf sein erstes Verhör der Folter übergeben, weil er sich im Bekenntnisse seines Glaubens

standhaft zeigte, daß er alle Marter und selbst den Tod verachtete. Auch beym zweyten Verhöre, wo er schon auf der Folter ausgespannt lag, fand man ihn bey den nemlichen Gesinnungen, und er erklärte auf ein neues, daß er ein Christ sey, und daß er es auch bis in den Tod verbleiben wolle. Es wurde deßwegen die Folter an ihm verdoppelt. Da mußte man aber zum Erstaunen hören, wie dieser muthige Bekenner des christlichen Glaubens Jesu Christi für die schmerzlichen Peinen, welche er zu leiden hatte, mit lauter Stimme Dank sagte. Der Stadthalter Calvisianus suchte ihn auf ein neues zu bereden, den Göttern zu huldigen, und versprach, ihn in völlige Freiheit zu setzen, wenn er sich hiezu verstehen würde. Allein alles Zudringen an ihn, und alle Versprechungen waren vergebens. „Thue was dir mit mir beliebet, rief er: verurtheile mich, wenn du willst, zu neuen und noch größern Martern, als du schon an mir versuchet hast! Ich versichere dich, du wirst nie ein anderes Bekenntniß aus meinem Munde vernehmen, als dieses, daß ich ein Christ bin. Ja ich muß dir sogar gestehen, daß ich schon längst in solche Umstände versetzt zu seyn gewunschen habe, in welchen du mich wirklich siehest.“ Da befahl ihm der Stadthalter mit kurzen Worten nochmal, auf der Stelle den dreyen Göttern, dem Mars, Apollo und Esculapius ein Opfer der Anbethung zu bringen. Der heil. Diakon aber erwiederte, daß er nur den Vater, Sohn und heil. Geist anbethen werde; nie aber daran denke, ein solches Opfer einer ihrer Gottheiten darzubringen. Nun wurde nochmal an ihn gedrungen, zu opfern; ausserdem würde man ihn zum Tode verdammen. Euplius antwortete: „Nicht deinen Göttern — wohl aber meinem Gott und Herrn Jesu

Christo werde ich opfern, und mich selbst zum Opfer darbringen, wenn ich von dir zum Tode werde verurtheilt seyn. Und eile nur, sprach er, daß es bald geschehen möge; denn auf eine Aenderung meiner Gesinnungen dringest du vergebens. Ich bin ein Christ, und verbleibe es." Calvisianus wollte es noch nicht mit dem beruhen lassen, und glaubte noch immer, den Heiligen dahin bringen zu können, daß er den Göttern opfere. Er befahl also nochmal mit doppelter Grausamkeit, die Tortur an ihm vorzunehmen. Wie er aber sah, daß die grausamsten Peinen nicht vermögend wären, ihn von seinem Glauben abzubringen, und daß er eher noch unter der Marter seinen Geist aufgeben würde, so begab er sich hinter den Vorhang, und diktierte einem Schreiber das Todesurtheil, welches darin bestand, daß er sollte, als des Christenthumes überwiesen, enthauptet werden. Bey seiner Ausführung zum Tode wurde ihm jenes heil. Evangelienbuch, welches er bey seiner Verhaftnehmung bey sich hatte, an den Hals gehängt, und ein Herold, der vor ihm hergieng, rief mit lauter Stimme: „Sehet den Euplius, diesen eigensinnigen Christen, diesen großen Feind unserer mächtigen Götter!" Euplius, geschwächt durch die vielen und großen Martern, die er zu bestehen hatte, sammelte noch den schwachen Rest seiner Kräfte, und gieng seinem Tode mit so fröhlichem Angesichte entgegen, als wenn er zur Hochzeit gegangen wäre. Je näher er dem Richtplatze kam, desto mehr verdoppelte er seine Schritte, voll Freude über den Triumph, den er erlangen würde. Auf dem Richtplatze selbst warf er sich auf seine Knie nieder, und both dem Henker mit gleicher christlicher Unerschrockenheit den Nacken dar, gegen das Jahr 304.

Als der heil. Martyrer Symphorianus zu Autun einer Stadt in Frankreich zur Richtstätte ausgeführet wurde, stand seine Mutter am Wege, wo er vorbey mußte, auf dem Walle der Stadt, und rief ihm Trost zu. „Sey herzhaft mein Sohn! sprach sie, im Angesichte des lebendigen Gottes! Fürchte den Tod nicht; Erhebe dein Herz zu dem, der im Himmel herrscht, und deiner wartet. Man nimmt dir heute das Leben nicht, man vertauscht es nur mit einem bessern!" Ermuntert durch diese Worte zur Standhaftigkeit, erlitt Symphorianus mit gleich standhaftem christlichen Heldenmuthe den Martertod.

In den größten Tormenten zeigte auch der heil. Martyrer Genesius die größte Standhaftigkeit. Ja je mehr man ihm mit Peinigen zusetzte, desto öfter wiederholte er das Bekenntniß seines Glaubens, und rief: „Es ist kein anderer Herr der Welt, als Jesus Christus. Ihn bethe ich an, und diene ihm. Und sollte ich tausend Tode ausstehen müssen, so werde ich ihm unabänderlich anhangen. Keine Tormente werden zu erfinden seyn, die mir Jesum Christum aus dem Herzen zu reissen vermögend seyn, oder mich hindern könnten, seinem heiligen Namen lobzusingen."

Die heil. Augusta, eine Jungfrau in der schönsten Blüthe, fühlte sich durch die geheimen Bande der Liebe zu den christlichen Jungfrauen wunderbar hingezogen. Ihr Herz schloß sich auch bald zutraulich an sie an, und ward unzertrennlich an sie gebunden, als sie von ihnen den Gegenstand ihrer Liebe, Jesum den Gekreuzigten kennen lernte. Auf der Stelle entsagte sie jetzt dem Götzendienste, und wollte auch, wie diese Jungfrauen, eine Christin seyn. Sie hatte auch das Nothwendigste der christlichen Lehre erfaßt, und so wurde sie getauft. Wie

sie aber dem Götzendienste entsagt hatte, so entsagte sie auch ihrem bisherigen gewohnten Lebenswandel. Allein das stille, und in sich gekehrte Wesen, das Augusta nun auf einmal angenommen hatte, die Ablegung aller bisherigen Eitelkeit, ihr nunmehriger züchtiger Anzug, und dann besonders auch ihre Entfernung von Mahlzeiten und andern Ergötzungen, fiel ihrem Vater Matrukus, der ein eifriger Götzendiener, und ein eben so erbitterter Feind der Christen war, sehr bald auf. Er wußte nicht, was er denken sollte; doch kam es ihm sehr wahrscheinlich vor, sie müsse in Geheim mit Christinnen bekannt geworden, und so auch mit dem, was ihres Glaubens ist, verstanden seyn. Weil er nun befürchtete, diese seine Tochter möchte ihm entfliehen; und sie gerade einmal über die Zeit ausgeblieben war, so schickte er ihr seinen Bedienten nach, der sie aufsuchen mußte. Er traf sie so eben in einer Kirche bethend an. Er berichtete also dieß auch dem Vater. Dieser aber schickte sogleich wieder fort, und ließ sie auf der Stelle zu sich berufen. Als der heil. Augusta der Diener diesen Befehl von ihrem Vater brachte, sagte sie: „Sage meinem Vater, daß ich noch einige Geschäfte mit dem Könige des Himmels zu verrichten habe, und daß ich sodann, wenn diese verrichtet sind, sogleich nach Hause eilen werde.“ Zu Rede gestellt über ihr Benehmen, erklärte sie ihrem Vater mit Ehrfurcht und Freymüthigkeit, daß sie den Göttern entsaget habe, und den einen Gott, den Schöpfer aller Dinge anbethe. Der erzürnte Vater, dem das Evangelium Jesu Thorheit war, erwiederte ihr, daß er eine so thörichte Schwärmerey durch ihre Jugend entschuldigen, und für dießmal sie ihr nachsehen wolle. „Besinne dich aber, sprach er, für die Zukunft eines

Bessern; wo nicht, so sollst du wissen, daß dich große Peinen erwarten.“ Und nun ließ er sie, in der Hoffnung, daß sie ihre Gesinnung ändern würde, in ein Zimmer sperren, ohne ihr eine Speise zuzulassen. Hier verharrte Augusta im Gebethe um Beharrlichkeit, und erneuerte ihr Gelübde, auch bis zur Marter, und bis in den Tod, ihrem Bekenntnisse treu zu verbleiben. Schon gleich den andern Morgen ließ sie der ernsthafte Vater im Beyseyn aller Hausgenossen vorrufen, um zu erfahren, ob sie ihre Gesinnung geändert habe oder nicht. Es zeigte sich aber gleich, daß Augusta so beharrlich auf ihrem christlichen Glaubensbekenntnisse bestand, als den Tag vorher. Der grausame Vater wollte sie durch viele Marter nöthigen, von ihrem Bekenntnisse abzustehen. Er ließ ihr nemlich durch einen Knecht anfänglich einen Zahn und dann auch einen zweyten mit Gewalt und Schmerzen herausreißen. Der heil. Jungfrau floß Blut aus dem Munde, so wie Thränen aus den Augen. Die Gegenwärtigen wurden vor Mitleiden so sehr gerührt, daß sie bey dieser Marter nicht mehr zusehen konnten. Auch der Vater glaubte, seine Tochter würde ablassen, Christum zu bekennen. Sie aber zeigte solche Standhaftigkeit, daß sie ihrem Vater mit kurzen Worten bedeutete, daß er nur glauben solle, daß sie bereit sey, eben so auch für Jesu den bittersten Tod zu leiden, so wie er für ihre, und aller Sünden den Tod am Kreuze erduldet hat. Sie wurde nun in ein Gefängniß gebracht, und bedrohet, im Falle, da sie nicht andern Sinnes werde, mit ihr auf eine noch grausamere Weise zu verfahren. Die Heilige stärkte sich auch in diesem Gefängnisse mit Gebeth und erneuerten Vorsätzen zu dem, was sie erwartete, so daß sie des andern Tages, als sie wie-

der dem Vater vorgeführt wurde, sowohl alle ihr gemachten Verheissungen, als auch die angedrohten Marter mit christlichem Heldenmuthe verachtete, und standhaft auf ihrem Glaubensbekenntnisse beharrte. Da ließ sie jetzt der grausame Vater zwischen zwey Bäumen aufhängen, und ein grosses Feuer unter ihr anzünden. Da aber ein plötzlich entstandener heftiger Wind allen Rauch und alle Flammen von ihr wegtrieb, so befahl der Vater Matrickus, ihr ein kurzes Ende zu machen, und sie zu enthaupten.

Der persische König Sapor II. hatte gerade zu der Zeit die Verfolgung der Christen mit einer königl. Verordnung angekündigt, als der heil. Simeon Bischof zu Seleuzia war. Diese Verordnung war so gestellt, daß sie unter der Strafe der Knechtschaft verboth, Christ zu werden, und von der andern Seite befahl, diejenigen, die schon Christen wären, mit unerträglichen Abgaben zu beschweren. Auf diese Verordnung schrieb nun genannter heil. Bischof an den König folgendes: „Da Jesus Christus sich freywillig für die Welt dem Tode dargegeben, und mit seinem Blute sie erkauft hat, wie könnte ich denn fürchten, mein Leben für ein Volk hinzugeben, für dessen Heil zu arbeiten meine Pflicht ist? „Ich begehre nicht Vermehrung meiner Tage, wenn ich ohne Sünde nicht leben kann; Gott erlaubet mir nicht die Verlängerung meines Lebens zum Schaden der Seelen zu befördern, für welche sein Sohn gestorben ist. Ich bin nicht so feige, daß ich fürchten sollte, in die Fußstapfen meines Heilandes zu treten. Durch seine Gnade fühle ich Kraft genug in mir, an seinem Opfer Theil zu nehmen. Und auch mein Volk wird für den Glauben zu sterben wissen, in dem es sein Heil findet.“ Ueber

dieses Schreiben gerieth nun der König in heftigsten Zorn. Sogleich erschien ein Befehl, die Priester und Diakonen zu tödten, die Kirchen zu zerstören, und den heil. Bischof gefesselt zu ihm zu bringen. Man säumte nicht, diesen königlichen Befehl alsogleich zu vollziehen, und führte Simeon, nachdem man ihn in Bande gelegt hatte, mit zwey Priestern seiner Kirche zum Könige nach Ledan, der Hauptstadt des Landes ab. Von den dort befindlichen Magiern, den Priestern der Sonne, die ihn eines Einverständnisses mit dem Feinde, dem römischen Kaiser anklagten, ward er schon als Verräther des Todes schuldig erklärt. Allein der König wollte ihn so schnell nicht dem Tode überliefern lassen; sondern wandte sich mit freundlichen Worten an den heil. Bischof: „Glaube mir, sprach er: ich meyne es gut mit dir! Bete, wie ich die Sonne an; und es wird dir und deinem Volke zum Nutzen seyn.“ „Ich soll die Sonne anbethen, erwiederte Simeon, und einen König, wie dich, der doch edlerer Natur ist, als die Sonne, bethe ich nicht an. Wir erkennen nur einen Herrn, Jesum, den Gekreuzigten.“ „Wenn du einen lebendigen Gott anbethen würdest, sagte der König, so möchte ich noch deine Thorheit entschuldigen; aber einen Menschen anbethen, den man an das Kreuz schlug, das soll keine Thorheit seyn? Besinne dich! sprach er: Bethe die Sonne an, deren Gottheit, wie du siehest, alles huldiget. Wird mein Rath von dir angenommen, und thust du es, so verheiße ich dir Ehre, Reichthum und die höchsten Würden in meinem Reiche.“ „Ich sehe wohl, antwortete der heil. Bischof, daß du von Jesu Christo, zu dessen Lehre ich mich bekenne, keinen wahren Begriff habest, und ihn nur als einen Menschen betrachtest,

den man gekreuziget hat. Aber höre! er ist Gott, der alles erschaffen hat, ist auf diese Weise sogar auch der Schöpfer und Herr der Sonne, die ihr als eure Gottheit anbethet, und die sich bey seinem Tode verhüllte, um ihre Trauer zu bezeigen. Und wenn man ihn schon mordete, und an's Kreuz schlug, so gieng er doch wieder glorreich aus seinem Grabe hervor, und fuhr aus eigener Kraft zum Himmel. O deine verheissenen Ehren und Reichthümer reizen mich noch lange nicht diesem meinem Herrn den Dienst aufzukünden. Dieser mein Herr und Gott bereitet mir viel edlere Ehren und Güter. „So schone doch deines Lebens, rief er ihm zu, und des Lebens zahlloser Menschen, die verderben werden mit dir, wenn du auf deiner Halsstarrigkeit beharren wirst.“ Der heil. Bekenner erklärte, daß er bereit sey, zu sterben. „So seye es also, entgegnete Sapor, und stürze dich freywillig in's Verderben! Nur deine Anhänger dauern mich. Aber ich werde sie durch die Strenge und Größe der an dir zu vollziehenden Strafe von ihrer Thorheit zu heilen suchen.“ „Die Erfahrung wird dich aber lehren, antwortete Simeon, daß Christen das ewige Leben dem zeitlichen nicht aufopfern. Sie würden deine Königs Krone nicht eintauschen gegen den unsterblichen Namen, den Jesus Christus ihnen gab.“ Nicht mehr so sanft sprach jetzt der König mit dem heil. Bischofe. Mit sichtbarer Erbitterung drohete er ihm, wofern er sich weigere, ihn, und die Sonne, die Gottheit des ganzen Orientes in Gegenwart aller Gewaltigen seines Reiches fußfällig zu verehren, daß er ihn gleich den folgenden Tag zur Strafe ziehen, und sein schönes Angesicht, so wie die Wohlgestalt seines Leibes gewiß auf eine erbärmliche Weise werde verunstalten lassen. Simeon

erwiederte: „Du stellst dich der Sonne gleich, die du zur Gottheit machest, und weißt nicht, daß du selbst schon größer bist als sie. Glaube aber nur nicht, daß ich eines oder das andere von dem thue, was du von mir verlangest. Ich fürchte deine Drohungen nicht. Wenn du auch, wie du mir so eben angedrohet, meinen Leib noch so schrecklich zurichten lassest, so achte ich dessen nicht. Ich habe den Trost in der Verheissung, daß derjenige, welcher meinen Geist mit diesem Leibe bekleidete, dereinst ihn um so glorreicher wieder herstellen werde." Der König ganz überdrüssig seines Geredes, befahl, daß man ihn abführe, und bis den andern Tag in den Kerker einsperre. Er wurde also auch gemäß dieser königl. Anschaffung samt den beyden Priestern eingekerkert. Sie aber, um sich auf die kommende Marter zu stärken, brachten die Nacht im Gebethe zu. Simeon bath besonders den Sohn Gottes, daß er ihn an seinem Todestage den Kelch trinken lassen möchte, den er getrunken hat; ihm aber auch zugleich den nöthigen Beystand verleihen wolle. Den folgenden Tag wurden sie dem Könige wieder vorgestellt. Als dem heil. Bischofe nun der König den Antrag machte, ihm die Freyheit zu schenken, wenn er sich zur Anbethung der Sonne bequemen würde; so antwortete Simeon mit kurzen Worten: „Ich bitte dich, o König, sprach er, laß ab von deinen Versuchen, mich mit allerley Versprechungen zu einer Sache bereden zu wollen, auf welche ich mich nie verstehen werde. Verschiebe das Opfer, das ich zu bringen habe, nicht länger. Der Tisch ist bereitet, und ich trage kein anderes Verlangen, als recht bald an dem heil. Mahle Theil zu nehmen, zu welchem der Herr mich einladet." Der König wollte auch auf dieses mit dem Urtheile nicht länger mehr verziehen,

und verurtheilte ihn samt den zwey Priestern zur Enthauptung. Es wurden aber, ehe diese Enthauptung vorgenommen wurde, noch hundert andere Bekenner, lauter Geistliche, und worunter auch fünf Bischöfe waren, vor seinem Angesichte enthauptet, um ihn durch diesen Anblick zu erschüttern. Aber vergeblich. Er ermunterte seine Brüder zum Kampfe und Ausharren, bis er selbst mit den zwey Priestern das Opfer bringen konnte.

Als dem heil. Philippus, Bischof zu Heraklea bey einer Verfolgung in der Zeit des Diokletianus die Pforte zu jenem Versammlungsorte, in welchem er seine Gläubige unterrichtete, versperret und versiegelt worden war, so hörte er doch deßwegen die Verkündung des göttlichen Wortes nicht auf, sondern suchte ausserhalb seine Gläubigen zu versammeln, um ihnen dasselbe zu verkünden.

Anfänglich war der heilige Jakobus, genannt der Verstümmelte, so schwach, daß er zu Gunsten des Königes von Persien, der dem Christenthume den Krieg angekündiget hatte, die christliche Religion, zu welcher er sich bekannt hatte, verläugnete. Doch kehrte er auf Bitten und Ermahnen seiner Mutter und Gemahlin bald wieder zur christlichen Religion zurück. Nun war aber sein Verharren in selber von so großer Standhaftigkeit, daß nichts mehr — auch die ausgesuchtesten Marter nicht mehr vermögend waren, ihn davon abwendig zu machen. Der neue König versuchte es wohl auf mancherlei Weise, ihn wieder für die Anbethung seiner Götter zu gewinnen; allein seine Versuche waren alle umsonst. Aufgebracht berief er die Richter des Reiches zusammen, um sich über eine neue ausgesuchte Gattung des Todes, mit welcher er den christlichen Bekenner Jakobus bestrafen wollte, mit ihnen zu berathschlagen. Das Ende der angestellten

Berathschlagung gieng aber dahin hinaus, daß er sollte auf die Folter gespannet, und ihm ein Glied nach dem andern weggenommen werden. Er selbst aber wurde sogleich gefänglich eingezogen, und ihm dieses Urtheil bekannt gemacht, in so ferne er nicht seinem Glauben entsagen werde. Und als er eins-, wie das anderemal mit größtem Muthe seine Standhaftigkeit troß dem, was mit ihm geschehen sollte, bekräftigte, so ward Befehl gegeben, das ausgesprochene Urtheil nun auch in Vollzug zu bringen. Er wurde sogleich auch zur Marter auf den Richtplatz geführet. Da er nun daselbst angekommen war, so verlangte er einige Zeit Aufschub, die ihm auch gegeben wurde. Er wendete sich nun gegen Aufgang der Sonne, warf sich vor dem versammelten Volke auf seine Kniee, und bethete mit gen Himmel erhobenen Augen zu Gott um die Gnade der Beharrlichkeit. Einige Zeit darauf langten die Schergen ihre Werkzeuge zur vorhabenden Marter hervor, und ergriffen ihn, um das grausame Urtheil an ihm zu vollziehen. Schon hatten sie seinen Arm ausgedehnet, als nochmal eine Ermahnung an ihn ergieng, dem Befehle des Königes nachzukommen, und sich so von den ihm bevorstehenden Peinen zu befreyen. Alle Zuschauer hatten herzliches Mitleiden mit ihm, indem sie seine Geburt, seine Ehrenstellen, seine Jugend, seinen Adel und sein majestätisches Ansehen betrachteten. Man drang auf's rührendste in ihn, nur für diesen Augenblick seine Religion zu verbergen, und sich als einen Verehrer der Götter zu verstellen. Alle dergleichen Vorstellungen machten auf ihn gar keinen Eindruck. Er that die Aeusserung, daß der auf ihn wartende Tod, der sich ihnen so schrecklich darstellet, ihm höchst schätzbar komme, indem er ihn in's ewige Leben einführe. „Stehet nicht so un-

thätig da, rief er jetzt den Henkersknechten zu, und vollbringet an mir, was euch aufgetragen ist!" Als diese nun ihm den rechten Daumen abgeschnitten hatten, sprach er: „Heiland der Christen! nimm hin diesen Sprößling des Baumes, welcher zwar in Verwesung übergehen, allein auch wieder aufleben, und mit frischem Grüne prangen, und mit Ruhm und Herrlichkeit gekrönet werden wird." Der Richter, der auf Befehl des Königes Zuschauer seyn mußte, rief aus Erbarmen dem heil. Bekenner nochmal zu: er habe ja zu Gunsten seiner Religion schon genug gethan, und solle sich doch nicht seinen so zärtlichen Leib auf eine so grausame Weise in Stücke zerschneiden lassen. Er stellte ihm den Besitz der vielen Reichthümer vor, von denen er einen Theil zum Heile seiner Seele den Armen geben könne; im übrigen aber sein Leben retten, und nicht auf eine so schreckliche Art sterben solle. Der heil. Martyrer aber, verachtend ein so kurzes vergängliches Leben, erwiederte: „der Weinstock, sprach er, ist während des Winters in einem Stande des Todes, aber im Frühlinge sehen wir ihn wieder aufleben. Was liegt also daran, wenn auch mein Leib in Stücke zerrissen wird, nachdem er auch aus dem Zustande des Todes, in welchem er bis zur Auferstehung im Grabe liegen wird, wieder zu einem neuen Leben erwachet. Die Peiniger fuhren nun in ihrer Marter fort, und hieben ihm den Zeigefinger weg. „Nimm, o Herr! auch diesen andern Zweig hin, rief er, und erfreute sich in dem Herrn, zu dessen Ehre er diese Marter erduldete; so daß man an ihm eine ausserordentliche Freude wahrnahm, von welcher sein Herz überströmte, und die sich auch auf seinem Angesichte ausbreitete. Und so benahm er sich bey Abnehmung eines jeden Fingers der rechten Hand, und

dankte Gott. Man drang neuerdings in ihn, sich über sich selbst zu erbarmen, und sein Leben zu retten. Der Heilige aber erwiederte ihnen einen Spruch aus dem heiligen Evangelium, daß derjenige zum Reiche Gottes nicht geschickt sey, der, nachdem er die Hand an den Pflug gelegt hat, doch noch zurücksiehet. Er wollte ihnen dadurch zu verstehen geben, daß sie kein ferneres Wort mehr an ihn sprechen, sondern in ihrer angefangenen Marter mit ihm nur fortfahren sollen. Die Peiniger schritten also zur Abnehmung der Glieder der linken Hand, und dann endlich auch der Füße, wobey man den heil. Martyrer nur immer Gott loben und Dank sagen hörte. Als er an Händen und Füßen ganz gestümmelt war, so sprach er zu den Henkern: „Die Zweige sind nun vom Stamme weggeschnitten; jetzt kommet und hauet auch den Stamm um.“ Man hieb ihm nun Hände und Füße, Arme und Schenkel ab. Sein übriger Leib lebte doch noch fort, und er hörte nicht auf, Gott zu lobsingen, und die nemliche Standhaftigkeit zu bezeigen. Endlich wurde ihm das Haupt abgeschlagen, und so seiner Marter ein Ende gemacht im Jahre 421. den 27. Nov.

Nicht zufrieden mit der schrecklichen Marter, daß man dem heil. Timotheus glühende Eisen in die Ohren steckte, wurde er auch noch an den Füßen aufgehängt, ihm ein großer Stein an den Hals gebunden, und ein scharfes Gebiß in den Mund gelegt. Dieses alles vermochte nicht, seine Standhaftigkeit zu ermüden. Nun wurde dem Stadthalter angezeigt, daß Timotheus erst kurze Zeit verheurathet sey, und so zu erwarten stehe, daß Maura, sein junges Eheweib mehr über ihn vermögen würde, als alle Marter. Man ließ sie also rufen, und bedeutete ihr bey ihrer Ankunft, daß sie nur dahin ihren Mann zu brin=

gen suchen möchte, wenigstens nur dem Scheine nach den Göttern zu opfern. Timotheus Ehegemahlin verstand sich auf alles dieß, denn sie hatte ihren Mann zu sehr lieb, als daß sie nicht alles versucht hätte, demselben das Leben zu erhalten. Sie war zwar auch eine Christin: hatte aber damals noch nicht so viel Herz, daß sie sich hätte entschließen können, um des christlichen Glaubens wegen was zu leiden. Vielmehr erschrack sie über die Marter ihres Ehemannes, als man sie zu ihm geführet hatte, so sehr, daß sie in Ohnmacht fiel. Sie hatte sich aber von selber bald wieder erholet. Während dessen hatte man auch den Timotheus von der Säule losgemacht, und ihm das Gebiß vom Munde weggenommen. Maura hatte für diesen Augenblick ihr Christenthum so sehr ausser Augen gesetzet, daß sie ihm mit Schmeicheln und Liebkosen, mit Heulen und Weinen zusetzte, und alles anwendete, ihn zu bereden, sich in den Willen des Stadthalters zu fügen. Allein ihr Ehegemahl, ein in seinem Bekenntnisse standhafter Christ, ereiferte sich über ihr Benehmen auf's höchste. „Wie, meine Maura: sprach er, bist du eine Christin oder Heydin? Ist das die Sprache eines Menschen, der in dem christlichen Glauben ist erzogen worden? Anstatt daß du mir solltest zusprechen, alles herzhaft auszustehen, willst du mich davon abwendig machen? Soll ich wohl um eine kurze Glückseligkeit auf der Welt jene ewige Glückseligkeit verscherzen, die im Himmel auf mich wartet? Soll ich mich, um jetzt einer kurzen Marter geschwinde zu entgehen, muthwilliger Weise in die ewig währenden Peinen der Hölle stürzen?“ Dieses und noch mehreres hatte der heil. Timotheus geredet; und nicht vergebens. Denn Maura ward dadurch so erleuchtet und beweget, daß sie nicht nur ihren begangenen Fehler er-

kannte; sondern ihn auch schmerzlich bereute. Sie warf sich ihrem Manne zu Füßen, bath ihn um Verzeihung, und ermahnte ihn, nur in allen folgenden Martern standhaft zu verbleiben. Was soll ich aber thun, fragte sie jetzt, meinen begangenen Fehler abzubüßen, und gut zu machen? „Gehe hin, antwortete Timotheus, und sage dem Stadthalter, der dich beredet hat, selbigen zu begehen, daß du, anstatt deinen Gemahl vom Glauben abzubringen, jetzt selbst bereit seyest, mit ihm wegen desselben alle Marter zu erdulden." Maura erschrack nicht wenig über einen solchen Auftrag, wie ihr hier ihr Mann machte; denn sie war jung und furchtsam. Sie stellte auch deßwegen ihrem Ehegemahle ihr Alter und ihre Furchtsamkeit vor. Allein Timotheus munterte sie zum Vertrauen auf Gott auf, und stellte ihr vor Augen das Beyspiel so vieler anderer Blutzeugen, welche in noch jüngern Jahren die grausamsten Peinen mit Freuden erlitten hatten. Zugleich ermahnte er sie auch zum Gebethe. Beyde begaben sich auch mitsammen zum Gebethe, knieeten nieder, und flehten zu Gott um Gnade und Stärke. Schon während dem Gebethe verschwand in dem Herzen der zuvor so furchtsamen Maura alle Furcht und Kleinmüthigkeit. Statt dieser ward in ihr vielmehr eine heftige Begierde erwecket, gleich ihrem Ehegemahle um Christi Willen zu leiden. Sie brachte auch nun auf der Stelle in Erfüllung, wozu sie vorhin ihr Timotheus ermahnet hatte, und gieng zu dem Stadthalter. Sie bedeutete ihm unerschrocken, daß er keineswegs mehr von ihr zu erwarten habe, daß sie ihren Ehemann zur Abläugnung des christlichen Glaubens berede, sondern er solle jetzt wissen, daß sie selbst nun bereit sey, mit demselben alle nur zu erdenkenden Marter zu leiden. Auf solch standhaftes Be=

kenntniß wurde nun auch mit der Marter bey der heil. Maura nicht länger mehr gewartet, und sie, nachdem ihr alle Haare aus dem Kopfe gerissen, und alle Finger abgeschnitten waren, mit angezündetem Schwefel und Pech auf eine schmerzliche Weise gepeiniget. Nichts aber von allem diesen konnte ihre nunmehrige Standhaftigkeit erschüttern. So ergieng also das Endurtheil, daß beyde Eheleute auf solche Art sollten gekreuziget werden, daß eines das andere zur noch größeren Vermehrung ihrer Marter vor Augen habe. Es wurde auch dieses Urtheil in der That auf diese Art an ihnen vollzogen. Sie aber erduldeten nicht nur die Kreuzigung mit bewunderungswürdiger Geduld und Starkmüthigkeit: sondern, da sie gegen einander am Kreuze hiengen, lobten noch obendrein Gott mit heller Stimme, und sprachen dem umstehenden Volke zu, daß es von der Anbethung falscher Gottheiten abstehen, und zu dem wahren Glauben an Christum den Herrn sich bekehren möchten.

Bey der grausamen Verfolgung unter dem Kaiser Dezius, wo zu Alexandrien die ganze Stadt mit Mord und Tod der von allen Seiten zur Schlachtbank hingerissenen christlichen Männer und Frauen angefüllet gewesen, wo viele den falschen Göttern opferten, um dem Tode zu entgehen, viele sich, obwohl mit großer Noth, durch die Flucht retteten, hatte sich doch Gott einige großmüthige Männer vorbehalten, die wie starke Säulen in der Kirche Gottes fest standen, und die ohne Furcht den Glauben an Jesum Christum bekannten. Unter diesen war einer der berühmtesten der heil. Julianus, welchen ein langwieriges und schmerzliches Podagra so übel zugerichtet hatte, daß er weder stehen, noch gehen konnte. Nichts desto weniger ward an ihn der strenge Auftrag ergangen, vor Ge-

richte zu erscheinen. Er wurde also dahin geführet, so daß ihn zwey Christen, auf die er sich lehnte, gleichsam forttrugen. Als er sich nun beym Verhöre standhaft als Christ bezeigte, wurde er mit einem seiner Führer, Namens Chronion (denn der andere war von seinem Glauben abgefallen) auf ein Kameel gesetzet, und durch alle Gassen der Stadt Alexandria unter beständigen Schlägen herumgeführet, und endlich im Angesichte des ganzen Volkes in einen brennenden Scheiterhaufen geworfen. Andere, die zu gleicher Zeit und mit gleicher Standhaftigkeit Gott ihre Treue bewiesen haben, waren die heil. Epimachus, Alexander und mehrere andere. Auf ihr erstes Bekenntniß hatte man sie mit Ketten beladen, und in einem finstern Kerker ausgemergelt. Da sie aber im stäten Bekenntnisse ihres christlichen Glaubens unerschütterlich verharrten, so wurden sie auf das Peinlichste gegeißelt, und mit eisernen Klauen zerrissen. Endlich nachdem man sie mit allen Martern, die die Hölle ersinnen konnte, gepeinigt hatte, mußten sie in einem brennenden Kalkofen ihr Leben enden.

Die heil. Christiana, eine christliche Dienstmagd hatte das große Unglück, von den Barbaren, welche in dem innersten Theile von Armenien wohnten, und in die benachbarten christlichen Länder manchen Einfall wagten, nebst vielen andern Christen gefangen genommen, und im besagten Lande als eine Sklavin verkauft worden zu seyn. Ihr Unglück hatte erst dann noch auch dieß vermehrt, daß sie durch den Kauf einer Herrschaft zufiel, die besonders am Anfange sehr unartig und grausam mit ihr verfuhr, ihr unerträgliche Arbeiten auflegten, und kaum eine kleine Ruhe gestattete. In so harten und beschwerlichen Umständen unterwarf sich doch die heilige Dienstmagd ganz bereitwillig den Anordnungen Gottes, gehorsamte ohne

einiges Klagen und Murren ihrer wilden Herrschaft, trug alle Beschwernisse mit größter Geduld, und machte sich auf diese Weise ihr Elend und ihre Gefangenschaft samt allem dem, was sie zu leiden hatte, zu Nutzen; verblieb dabey unter Heyden, und in einem ganz heydnischen Lande standhaft und eifrig in ihrem Christenthume, und führte ein wahrhaft christliches und auferbauliches Leben.

Die heil. Jungfrau Regina war in dem zarten Alter von fünfzehn Jahren, als der vom Kaiser Dezius über Frankreich bestellte Landpfleger Olybrius durch diese Gegend reiste, in welcher die Heilige eben die Lämmer und das Vieh ihrer Erziehungsmutter hütete. Da war es auch, wo er sie unter seine Augen brachte, und beym ersten Anblicke durch ihre körperliche Schönheit so sehr gegen sie entflammet wurde, daß er sie alsobald vor sich rufen ließ, und ihr erklärte, sie, wenn sie ihn ehelichen wolle, zur vornehmsten Frau von Gallien zu machen. Mit züchtiger Schamröthe antwortete Regina: „Mein Bräutigam ist Jesus Christus, dem ich ewig getreu bleiben will.“ Der Landpfleger ward über diese ganz unerwartete Rede betroffen, und gab sich alle Mühe, um sie durch die angenehmsten Verheißungen, und endlich durch Drohungen von dieser in seinen Augen albernen Meynung abzubringen. Als er sie aber in selber unbeweglich fand, kam er in Zorn, und befahl, sie in den Kerker zu werfen. Die Marter aber, die ihr für eine solche Widersetzlichkeit zu Theile werden sollte, überließ er ihrem eben so aufgebrachten Vater. Dieser nun, nachdem er seine Tochter in Fessel und Bande hatte legen lassen, befahl, einen Zirkel zu machen, und verschloß sie darin. Den Zirkel selbst heftete er mit zwey Ketten an die Mauer des Kerkers. In dieser so schmerzlichen Stellung, in welcher sie weder

sich bewegen, noch liegen konnte, verharrte die Heilige mit unbesiegbarer Standhaftigkeit ein ganzes Monat. Statt zu klagen lobte und dankte sie Gott für die Gnade, um seinetwegen leiden zu können. Nach Verlauf einer so schmerzlichen Peinigung ließ sie Olybrius abermal vorrufen. Beym Anblicke ihrer Schönheit wurde er von neuem wieder so gerühret, daß er seine vorigen Anträge mit den leutseligsten Worten, wie das erstemal, wiederholte. Regina aber verharrte im nemlichen standhaften Bekenntnisse, daß sie jenem himmlischen Bräutigame treu verbleiben werde, dem sie schon von Jugend auf ihre Jungfrauschaft angelobet hatte. Auf dieses befahl der Landpfleger, sie zu geißeln, und in den Kerker zurückzuführen. Am andern Tage wurde sie wieder vorgerufen, und gefragt, ob sie nun andern Sinnes geworden, und den Göttern opfern wolle, oder nicht. Als sie aber dieß verneinte, und mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit betheuerte, gerne und mit Freuden für Christo ihr Leben zu geben, nachdem derselbe das Seinige für sie gegeben hat, so schritt man noch zu einer grausamern Marter, ließ ihren jungfräulichen Körper mit eisernen Krallen zerreißen, dann die Wunden mit Fackeln ausbrennen, und sie dann in eiskaltes Wasser eintauchen. Während einer so schrecklichen Marter hörte man aber nur Regina Gott loben und preisen. Endlich wurde Befehl gegeben, sie zu enthaupten, und sie vollendete ihren Marterkampf um das Jahr 251.

Um die zwey heil. Schwestern Bibiana und Demetria bey der Christenverfolgung unter Kaiser Julian zum Abfalle von ihrem Glauben zu nöthigen, glaubte man, das Beste zu seyn, wenn man ihnen ihre ansehnliche Erbschaft entreißen, und sie dadurch in große Dürftigkeit versetzen würde. Dieß geschah. Allein sie beyde achteten auf

eine solche Entreißung nicht, und freuten sich vielmehr dessen, um mit Jesu arm zu seyn. Sie würden samt dem erlittenen Verlurste immer noch sich durch Handarbeit das Nothdürftigste erworben haben. Nun aber wurde ihnen auch dieses nicht mehr gestattet. Man warf sie in einen finstern Kerker, und quälte sie mit Hunger und Durst. Es war aber nichts fähig, sie in ihrem Bekenntnisse auch nur wankend zu machen. Man versuchte also wieder ein anderes Mittel, und dieses war, daß man ihnen die Gunst des Kaisers, und die Wiedereinsetzung in ihre väterlichen Güter versprach, auch ihnen das Anerbiethen machte, sie an die reichsten und ansehnlichsten Jünglinge zu verheurathen. Sollten sie aber, hieß es, auf ihrer bisherigen Gesinnung verharren, so hätten sie die peinlichsten Marter zu gewarten. Allein weder Verheissungen, noch Drohungen vermochten sie von ihrem Glauben und ihrer Liebe zu Christus abzuwenden, in der festen Zuversicht, daß ihnen die kurze zeitliche Trübsal eine ewige Herrlichkeit verschaffe. Die von Natur schwächliche Demetria unterlag endlich den vielen Stürmen, und sank eines schnellen Todes zu den Füßen ihrer Schwester hin. Nun wandte der Richter seine ganze Wuth und Arglistigkeit gegen Vibiana. Er übergab sie einer gewißen Person von schlechtem Rufe, Rufina mit Namen, mit dem Antrage, in der blühenden Jungfrau das unreine Feuer der Begierlichkeit anzufachen, und sie zur schändlichen Wollust zu verführen. Dadurch, urtheilte der Richter, und nicht unrecht, würde ihrer Anhänglichkeit an ihre Religion ein großer Stoß geschehen. Vibiana aber beherzigte, daß die Unkeuschen an Gottes Reiche keinen Antheil haben, und ertrug unter Gottes Beystande alle Gefahr der Verführung. Man kann sich denken, in welche

Wuth der Richter gerieth, nachdem er alle angewandten Mittel und Künste der bekannten Verführerin scheitern gesehen hatte. Sogleich ließ er die unschuldige Jungfrau von seinen Henkern entkleiden, und an eine Säule binden. Darauf ließ er sie mit Stricken, an deren Enden Bleykugeln festgemacht waren, so lange geißeln, bis sie unter standhafter Ausharrung ihr Leben ausgehauchet hatte, im Jahre 362.

Stillschweigen. Zunge. Einsamkeit.

Ein gewisser Jüngling begehrte einmal von dem heil. Abte Ennekon ein härenes Bußkleid. Dieser aber sagte ihm, indem er den Finger auf den Mund legte: „Guter Jüngling! dieß ist das beßte Bußkleid, daß man fleißig acht gebe, was zu dieser Thüre hinaus gehe.“

Vermög eines strengen Stillschweigens bewahrte sich der heil. Abt Johann Klimakus vor der fähigen und geschickten Leuten eigenen Begierde, über alles zu urtheilen und zu entscheiden.

Der heil. Einsiedler und Abt Arsenius wurde einmal gefragt, warum er denn gar ein so strenges Stillschweigen beobachte. Da gab er denen, die ihn gefragt hatten, zur Antwort: „Niemal, sprach er, habe ich Ursache gehabt, zu bereuen, daß ich geschwiegen habe; aber sehr oft habe ich es schon bereuen müssen, wenn ich geredet habe.“

Wer weise ist, sprach der heil. Ambrosius, bedenkt vorher vieles, ehe er redet. Er bedenkt, was, von wem, und an welchem Orte, und zu welcher Zeit er rede.

Mit grosser Strenge enthielt sich die heil. Abtissin Walburga jedes unnützen und unnöthigen Wortes. Und

wenn sie ihren heil. Mund zum Reden eröffnete, so waren es auch nur heil. und himmlische Dinge, von welchen sie zur Ehre Gottes, und zum Nutzen ihres Nebenmenschen sprach.

Obwohl im Soldatenleben, und unter Soldaten — so wußte doch der heil. Martinus seine Zunge so sehr im Zaume zu halten, daß seinem Munde nie ein Fluchwort, oder eine Lüge, oder andere unziemende und unehrbare Reden entwischten.

Damit sich der heil. Leopold im Reden nicht verfehlen möchte, so gebrauchte er schon von Jugend auf die größte Behutsamkeit, und setzte auch diese Behutsamkeit sein ganzes Leben fort. Jedes Wort, das er sprach, schien er zu überlegen, und selbes gleichsam ehevor auf die Wagschaale zu legen, ehe er es aus dem Munde ließ. Und das that er, um ja nichts zu reden, was wider die Ehre Gottes, oder gegen die Liebe des Nächsten hätte laufen können. Er kannte sehr wohl das böse gefährliche Glied, die Zunge, das so viel Unheil schon in der Welt angestiftet hatte, und erkannte eben dadurch auch die große Pflicht, über selbes um so mehr zu wachen. Weßwegen man ihn auch nie ein unnützes — geschweige ein sündhaftes Wort reden hörte. Was er sprach, (viel redete er ohnehin nicht,) war alles schön, löblich, und eines Christen würdig.

Im Reden war die heil. Gorgonia so behutsam, daß sie, wo es die Nothwendigkeit nicht erfoderte, gar nicht redete. Wie sie nur hören wollte, was zu Gott führet, so wollte sie auch nichts anders reden. Eitle und unnütze Reden konnte sie durchgehends nicht leiden.

Eine Rede, sagte der heil. Hieronymus, ist wie

ein Stein, den man wirft. Daher man vorher lange Ueberlegung nöthig hat, ehe man redet.

Die heil. Jungfrauen Tharsilla und Aemiliana lebten in dem Hause ihres Vaters in Mitte der Stadt Rom so stille, eingezogen und einsam, als wären sie in einem weit entlegenen Kloster verborgen gewesen.

Ueberhaupt war die heil. Jungfrau und Dienstmagd Fina keine Freundin von vielem Gerede, am wenigsten mit den Personen des andern Geschlechtes. Und wenn sie mit Jemand reden mußte, so redete sie mit ganz besonderer Freundlichkeit; und nur das Nothwendige. Gegen die Ehre Gottes und die Liebe des Nächsten redete sie nie etwas.

Sünde.

Der heil. Franziskus Xaverius pflegte oft seinen Beichtkindern die nachdrücklichen Worte zuzusprechen: „O mein Kind! erhalte doch diese deine Seele, und verwahre sie vor Sünde.“

Der Abscheu des heil. Bischofes Anselmus vor der Sünde war so groß, daß er bekannte, er wolle lieber gleich schnurgeraden Weges der Hölle zu fahren, als Gott mit einer schweren Sünde beleidigen.

Die Sünde ist eine schwere Bürde, die den, der sie trägt, hindert, Berg an zu gehen, sagte der heil. Franz von Sales.

Eine Weibsperson wollte dem heil. Johannes von Fakundo die Hand küssen. Der Heilige gestattete es nicht. Da selbe mit Gewalt nach ihr langte, so riß auch er sie mit Gewalt zurück, und sagte: „Ich werde nie meine Hand derjenigen darreichen, die den Teufel in ihrem Herzen trägt.“ Diese Rede befremdete die Weibsper-

son; „Ich, dachte sie, soll den Teufel in meinem Herzen tragen?“ Sie wollte also wissen, warum der Heilige so redete. Johannes, der von ihr wußte, daß sie lange mit dem teuflischen Entschlusse umgehe, ihre Tochter zu ermorden, antwortete ihr, daß es eines ist, den Willen zu einem so teuflischen Laster, wie sie ihn in ihrem Herzen hat, oder gleich den Teufel selbst im Herzen zu tragen.

Schon der Name einer Sünde machte die heil. Juliana Falkoneria zittern; wie vielmehr die Sünde selbst.

Auch die Sünde hat ihre Lehrjahre, sprach der heil. Gregor.

In Vermeidung der läßlichen Sünden zeigte der heil. Petrus Forerius schon grössere Sorgfalt, als andere in Vermeidung der schwersten Sünden.

Bey seiner Schiffahrt nach Amerika, wohin nemlich der heil. Franziskus Solano sich begab, um da Gelegenheit zu bekommen, für den christlichen Glauben sein Blut zu vergiessen, wirkte er erstaunlich viel Gutes bey denen, die mit ihm auf dem Schiffe waren Was aber seine Hauptsorge war, betraf folgendes: die so gewöhnlichen Sünden bey einem ausschweifigen Schiffsvolke zu verhindern. Er gab sich daher auch unsägliche Mühe in ihnen einen Abscheu vor selben zu erwecken. Er erklärte ihnen die Bosheit einer Beleidigung, die durch die Sünde Gott zugefüget wird. Die Sünde, sagte er ihnen: seye das größte Uebel in der Welt. Lieber sollte man alles aufopfern, alles dulden und leiden — ja lieber selbst sterben, und wohl eher noch den grausamsten Tod ertragen, als Gott beleidigen.

Der Sünder fühlet die Last der Sünde da freylich noch nicht, wo er sie begehet; er wird aber die schwere

Last fühlen, sagte der heil. Bonaventura, dort, wo die Seele vom Leibe scheiden wird.

Es meldeten einige dem heil. Ignatius von Loyola, daß von denen, die er zur Buße gebracht hatte, viele wieder zu ihrem alten Sündenleben zurückkehren. Sie glaubten auch, daß auf diese Weise seine Mühe und Arbeit, welche er nemlich auf ihre Bekehrung verwendet hatte, ganz umsonst und vergebens gewesen wäre. Diesen antwortete nun der Heilige auf ihre Besorgnisse: „Mir, sprach er, kommt es eben nicht so vor, als wenn deßhalb meine Mühe und Arbeit wäre vergebens und umsonst gewesen, weil so manche, die ich zur Buße bewogen habe, wieder den Weg der Buße verlassen haben, und sich auf ein neues der Sünde und dem Laster ergeben. In meinen Augen, und wie ich die Sache betrachte, sprach er, so ist ja schon die Mühe und Arbeit wohl angewendet, wenn ich durch selbe nur so viel schaffe, daß Gott nur in einer Nacht nicht beleidiget werde."

Ueber die Sünden anderer konnte der heil. Dominikus so großen Schmerz fassen, daß er bitterlich darüber zu weinen vermochte, wie als wären sie seine eigenen Sünden gewesen.

Wenn der heil. Erzbischof Guilielmus bey seiner täglichen Gewissenserforschung auch nur den mindesten Fehler bemerkte, so bereute er denselben weit schmerzlicher, als manche die größten Missethaten. Ja er legte sich allemal zugleich auch die schwersten Bußwerke auf, um selbe sogleich wieder abzubüssen.

Wenn dich die Schwere der Sünden nicht schrecket, sprach der heil. Augustin, so soll dich doch ihre Anzahl zittern machen.

Der heil. Petrus von Nolla floh und verabscheute

auch die kleinste Sünde, aus Furcht, im Dienste Gottes zu erkalten, und zu noch größern Sünden verleitet zu werden.

In zeitlichen Sachen, sagte der heil. Ephrem, ist oft ein geringes Ding Ursache an einem großen, unersetzlichen Schaden. Auf eine ähnliche Weise ist auch in geistlichen Sachen eine kleine Nachläßigkeit Gelegenheit zu großen und unheilbaren Wunden.

Wenn wir die kleinen Sünden nicht achten, so werden wir unvermerkt bald in größere fallen, war ein Ausspruch des heil. Gregors, den er bey so vielen Gelegenheiten aufs nachdrücklichste einschärfte.

Eustratius Prokulus, kaiserlicher Landpfleger von Alexandrien, ließ die heil. Jungfrau Theodora vor sich fordern, und eröffnete ihr den Befehl seines Kaisers, daß alle christliche Jungfrauen, so fern sie nicht den Göttern opfern, in einem öffentlichen Hurenhause der Schande preis gegeben würden. Theodora antwortete: „Ich schätze meine Jungfrauschaft über alles, und lieber lasse ich mir das Leben nehmen, als diese rauben. Doch wie es scheint, so weißt du nicht, daß Gott in jeder Handlung, die der Mensch thut, auf den Willen sehe. Wenn ich also in meiner Entschließung, meine Seele von aller schändlichen Verunreinigung rein zu erhalten, fest verharren werde, so wird auch keine Gewaltsamkeit, die man mir anthun wird, mir zu Schulden kommen, und meiner jungfräulichen Ehre schaden können.

Es hatte der heil. Johannes von Fakundo durch eine Predigt einen Jüngling, der lange Zeit eine verbothene Bekanntschaft mit einer liederlichen Dirne gehabt hatte, von diesem Laster abgezogen, und zur Buße gebracht. Dadurch zog er sich die Rache dieser Weibsper=

fon in dem Grade zu, daß sie ihm schwur, er würde es, ehe ein Jahr vergienge, mit seinem Leben bezahlen müssen. Wirklich wußte sie ihm auch Gift beyzubringen, wovon er langsam abzehrte, und ganz entkräftet wurde. In diesem kränklichten und schmerzhaften Zustande nun betrübte sich der heil. Mann nicht so fast über die schlimme Lage, in der er sich befand, als vielmehr über die begangene Sünde. Diese — ja diese gieng ihm weit mehr zu Herzen, und lockte ihm viele tiefe Seufzer hervor, mehr als seine Krankheit, und der ihm bevorstehende nahe Tod.

Lerne aus dem, was der heil. Apostel Paulus sagt, daß durch die Sünde der Sohn Gottes auf's neue gekreuziget und beschimpft werde, erkennen, was für ein großes Uebel die Sünde sey, sagte der heil. Ambrosius.

Wie dem heil. Ludovikus Bertrandus nichts grössere Freude bringen konnte, als wenn er sah, daß Gottes Ehre befördert wurde, so kam ihm auch nichts schmerzlicher vor, als wenn er sehen oder hören mußte, daß Gott durch eine Sünde beleidiget wurde.

Wo andere kaum einen geringen Schmerz über die größten Sünden in ihrem Herzen empfinden, konnte die heil. Theresia bey Bedenken ihrer Unvollkommenheiten Thränen vergießen.

Schrecklich kam dem heil. Andreas Avelinus der Zustand solcher Menschen vor, die in immerwährendem Sündenleben fortschlummern. Sie aus ihrem Sündenschlafe zu erwecken, war also auch sein unermüdetes Bestreben im Predigen und Beichthören. Dasselbe war auch so gesegnet, daß er nicht eine kleine Anzahl von verstockten Sündern zur Buße bewegt, und zu Gott zurückgeführt hatte.

Was nur einen Schatten von einer Sünde hatte, das vermied schon der heil. Leopold aufs gewissenhafteste, um ja seine Seele mit keiner freywilligen Sünde zu beflecken, wozu besonders seine frommen Eltern beygetragen haben, die ihn in der genauesten Gottesfurcht erzogen, und den Ausspruch des alten Tobias an seinen Sohn, „Gott zu fürchten, und die Sünde zu meiden," ihm zur Grundregel seines Verhaltens gemacht hatten.

Der heil. Augustin machte das Geständniß von sich, daß er als Knabe in der Schule beflissen war, Sprachfehlern auszuweichen, wofür er gelobet wurde; hingegen scheute er sich aber auch nicht, sprach er, Eltern und Lehrer wegen den geringfügigsten Sachen mit Lügen zu hintergehen.

Was der heil Bischof Spiridion ganz vorzüglich seinen anvertrauten Schäflein anbefahl, war, daß sie sich vor Sünden hüten — wenn sie aber in Sünden fallen sollten, sogleich wieder zur Buße greifen möchten.

Wir klagen den Judas an, sprach der heil. Thomas von Villanova, und thun doch oft eben das, was er gethan hat, da wir nemlich Christum eines geringen Geldes, oder einer augenblicklichen Wohllust wegen beleidigen.

Die heil. Franziska Romana, so oft sie einen Fehler begieng, stellte sich ihren heil. Schutzengel vor, wie er sein Angesicht bedeckte, und sich ihres Fehltrittes schämte. Dieß machte auf sie so große Wirkung, daß sie vor Schmerzen und Betrübniß oft in heisse Thränen ausbrach.

Glaube man doch nicht, schrieb der heil. Bischof Anselm an eine Abtissin, Eulalia mit Namen, daß eine Sünde klein sey; obgleich eine grösser ist, als die an=

dere. Denn was aus Ungehorsam geschieht, der allein den Menschen aus dem Paradiese verstossen hat, kann nie klein genennet werden.

Samt seinem unaufhörlichen Ringen und Bestreben nach Vollkommenheit, erblickte doch der heil. Franz von Sales viel Unvollkommenes und Sündhaftes an sich. Er verwunderte sich selbst darüber, wie es geschehen könne, daß ungeachtet seines so guten und festen Willens zum Guten sich so viele Unvollkommenheiten an ihm zeigen. Allein, sprach er, solches geschieht nie mit seinem Willen, wenn es schon an seinem Willen geschieht. Die ganze Sache, sagte er, kommt mir vor, wie der Eichenmistel, der wohl am Baume, wie zu sehen ist, aber nicht vom Baume wächst.

Nichts ließ sich der heil. Bischof Spiridion mehr angelegen seyn, als seine Untergebenen von der Sünde abzumahnen, oder wenn sie gesündiget hatten, zur Ergreifung einer ernstliche Buße zu ermahnen.

Die mehrsten Gespräche, Ermahnungen und Predigen des heil. Bischofes Ado giengen dahin, seinen Untergebenen großen Haß gegen die Sünde einzudrücken, oder im Falle, daß sie gesündiget haben, ihnen eben so großen Eifer zur Bußübung einzuflößen. Er hielt nemlich nichts für gefährlicher, als länger im Sündenstande zu verbleiben, oder gar eine Gewohnheit aus dem Sündigen zu machen.

Unter den Gebethen, die die heil. Dienstmagd Armela Morgens verrichtete, war auch dieses, daß Gott sie den Tag über von der kleinsten Sünde bewahren möchte.

Tanz.

Der heil. Franz von Sales verglich die Tanzgesellschaften mit den Feldschwämmen. Von diesen, sprach er,

sagen die Aerzte, daß die besten nichts taugen. Eben so, fuhr er fort, dünke ihm, daß die ordentlichsten Versammlungen beym Tanze nicht viel werth sind. Muß man nemlich Feldschwämme essen, sagte er, so habe man Acht, daß sie gut zugerichtet sind, und dann noch esse man nicht zu viel davon. So gut und schmackhaft sie auch immer seyn mögen, so werden sie ihrer Bösartigkeit wegen ein wahres Gift, wenn sie in zu großer Menge gegessen werden. Ein ähnliches nun verhält sich mit den Tänzen, sagte er. Kann man also wegen einer nicht wohl zu vermeidenden Gelegenheit eine Tanzgesellschaft nicht ausschlagen, so muß man wohl bedacht seyn, daß der Tanz allen Umständen nach sowohl in Anbetracht der guten Absicht, als auch der Eingezogenheit und des Wohlstandes ordentlich sey, und man tanze so wenig, daß ja nicht eine unordentliche Neigung daraus entstehe.

Tod. Sterben.

Schrecklich war die Nachricht, die man der heil. Elisabeth gebracht hatte, daß ihr Mann im Kriege verwundet worden, und bereits auch an der Wunde gestorben sey. Diese unvermuthete Todesnachricht setzte sie freylich in die größte Trauer; doch setzte sie bald ihrem Kummer Gränzen: „Ich weiß es ja, sprach sie zu denen, die sie zu trösten suchten, daß ich einen sterblichen Menschen geheurathet habe, und daß unser Beyeinanderseyn hier auf Erden nur vorübergehend seye, und nur kurze Zeit daure. Gottlob! rief sie, daß es dort in der Ewigkeit ein Wiedersehen giebt, welches kein Tod, und kein Grab mehr stören wird."

Es ist ganz recht, sagte der heil. Franz von Sales,

daß wir unsere hingeschiedenen Freunde ein wenig beweinen; doch soll es ruhig und ohne Ungeduld geschehen; und wir sollen ihren Abzug darin benutzen, daß wir uns ganz ruhig und freudig auf den unsrigen vorbereiten.

Der heil. Cyrillus wurde als Knabe wegen seinem standhaften Bekenntnisse des christlichen Glaubens zur Marter ausgeführt. Die Umstehenden, die dieß sahen, und es hörten, wie er so standhaft und in so jungen Jahren das zeitliche Leben verachtete, konnten sich nicht von Thränen enthalten. Dieser aber wandte sich gegen sie, und sprach: „Wie möget ihr weinen! Lachen, und vielmehr euch mit mir erfreuen solltet ihr, und mich frohlockend zu meinem Tode begleiten. Daß ihr weinet, und mich bedauert, kommt daher, weil ihr die selige Stadt nicht kennet, die ich nun bewohnen werde, und weil ihr eben so von dem Grunde meiner Hoffnung, und der großen Belohnung nichts wisset, die mich erwartet. Nicht zu bedauern, und unglücklich bin ich — vielmehr glücklich bin ich, daß ich mein Leben auf eine solche Art hingeben könne.“

Agatho, ein frommer und heiliger Mann, zitterte bey Herannäherung seiner letzten Stunde. Darüber wunderten sich die, die ihm untergeben waren, weil sie seine Frömmigkeit kannten. Agatho aber sagte: „Anders sind die Urtheile Gottes, sprach er, und anders die Urtheile der Menschen. Was diesen gefällt, mißfällt oft erstern.“

Die Zeit des Sterbens nannte der heil. Gregor eine Zeit der Erscheinungen.

Eine Mutter ward durch den unvermutheten Tod ihres Sohnes, der in Indien im Dienste des Königs gestorben war, in großes Leid versetzt. Da nahm sich der heil. Franz von Sales ihrer an, und suchte sie über

diesen Todesfall zu beruhigen. Nachdem er ihr möglichst vorgestellt hatte, was in solchen Umständen mit Nutzen gesagt werden kann, nahm der Heilige zu einem Kunstgriff seine Zuflucht, der sie auch ganz beruhigte. Sie war schon eine sehr betagte Frau. „Sehen sie, sprach er: Sie befinden sich ja selbst beynahe schon auf dem Wege, der zu Ihrem Sohne führet. Kommen Sie dann dahin, (und das werden Sie ihres hohen Alters wegen sehr bald) o so werden Sie nicht mehr wünschen, daß er in Indien sey. Sie werden ihn in Gesellschaft der Engel und Heiligen sehen, und ihn bey sich haben wollen." Diese Worte waren ein wahrer Balsam auf ihr Herz.

Als der heil. Franz Borgias von einer Sendung nach Rom zurück kam, auf welcher Rückreise er erkranket war, so war sein erstes, daß er sich, weil er seine ihm zugestoßene Krankheit als sehr bedenklich ansah, die heiligen Sterbsakramente reichen ließ. Und da sich die Krankheit zusehends verschlimmerte, und man ihn besuchen wollte, so verbath er sich dieß. Selbst von den Kardinälen, und Bischöfen nahm er keinen Besuch mehr an, und sagte: er habe jetzt in einer so wichtigen Zeit mit Gott allein, als dem Herrn des Todes und des Lebens zu thun.

Die letzten zehn Tage vor seinem Tode verlangte der heil. Augustin mehrentheils allein gelassen zu werden. Deßwegen bath er die Seinigen, daß keines zu einer andern Zeit in sein Zimmer kommen möchte, als wenn der Arzt käme, oder ihm Speisen gebracht würden. Dieß geschah; und er verwandte die ganze Zeit auf's Gebeth und zur Vorbereitung auf den herannahenden Tod.

Die ihr Leben in Tugend und Rechtschaffenheit zugebracht haben, lehrte der heil. Chrysostomus, für diese

ist der Tod nichts anders, als eine Versetzung in einen bessern Stand, und ein Uebergang von einem augenblicklichen Leben zu einem immerwährenden, ewig dauernden Leben.

Mich dünkt, sprach der heil. Franz von Sales, es seye immer etwas tadelnswürdiges an den Menschen, daß sie sterben, ohne an den Tod gedacht zu haben. Aber diejenigen, sagte er, denen Gott die Gnade eines langen Lebens gegeben hat, verdienen erst noch doppelten Tadel.

Der heil. Ulrich, als sein Tod herannahte, bath noch alle Anwesende demüthig um Vergebung wegen seinen Fehlern.

Die erste Regel, die der heil. Abt Theodosius seinen Lehrjüngern gegeben hatte, war das immerwährende Andenken an den Tod. Daher er auch ein besonderes Grab herrichten ließ, bey dessen täglicher Beschauung sie sich ihres vielleicht baldigen Todes erinnern konnten.

Ueber den schnellen Todfall eines jungen Fräuleins drückte sich der heil. Franz von Sales auf folgende Weise in einem Briefe aus. Welches Glück war es für dieses Mädchen, sprach er, daß sie der Welt entrissen worden, damit die Bosheit ihren Geist nicht verkehrte, und daß sie aus diesem schleimichten Orte heraus gekommen ist, ehe sie sich darin besudelte. Die Erdbeere, schrieb er, so wie die Kirschen, bricht man vor den Bergamotbirnen. Allein ihre Jahreszeit erfodert es also. Gott also mag sammeln, was er in seinem Baumgarten gepflanzet hat. Er nimmt alles, und jedes zu seiner Zeit.

Der heil. Bischof Irenäus wurde verurtheilet, daß er sollte in einem Flusse ersäufet werden. Er war schon an die Brücke gekommen, von welcher er in den Fluß hinabgestürzet werden sollte. Da zog er selbst freywillig seine

Kleider aus, fiel auf seine Knie nieder, und bethete im inbrünstigsten Gebethe zu Gott, daß er nun seinen Himmel öffnen, und seinen Geist von den heil. Engeln dahin aufnehmen lassen möchte.

Als der Bruder des heil. Godefridus nebst andern anwesenden Geistlichen ausserordentlich sich darüber bestürzte, weil sie alle Hoffnung einer Genesung von seiner Krankheit aufgeben mußten; so tröstete sie dieser heil. Mann mit folgenden Worten: „Laßt uns doch diese Stunde mit Freuden annehmen, sprach er, und Gott Dank sagen, daß er uns von der Arbeit zur Ruhe, von der Armseligkeit zur wahren Glückseligkeit abfodert, und diesen Weg, da es einmal zu unserm letzten Ziel und Ende keinen andern giebt, freudig antreten!"

Nichts zieht uns gewaltiger von der Sünde zurück, sagte der heil. Augustin, als das öftere Andenken an den Tod.

Der heil. Bischof zu Fesula, Andreas Korsinus bereitete sich auf sein Hinscheiden durch besonders andächtige Empfangung der heil. Sterbsakramente. Er säumte nicht, selbe sich frühzeitig genug reichen zu lassen, um nicht ohne empfangener heiliger Wegzehrung vom Tode überraschet zu werden.

„Zwanzig Jahre sind es, sprach einmal der heil. Romuald, daß ich mich zum Sterben richte; und je mehr ich darauf bedacht bin, desto mehr dünkt mich, daß ich nicht würdig sey, vor Gott zu erscheinen."

Wenige Augenblicke vor seinem Sterben nahm der heil. Kasimir das Bildniß des Gekreuzigten vertrauensvoll in seine Hände, küßte es auf das andächtigste, und sprach dann mit gebrochener Stimme: „In deine Hände, o Jesu! empfehle ich meinen Geist."

Das Wort: „Tod“, sprach der heil. Franz von Sales, hat, so wie man es uns vorträgt, etwas abschreckendes; denn da sagt man uns: „dein gutes Kind ist todt, dein lieber Vater ist gestorben u. s. w.“ Es sollte aber heißen: „dein Sohn, oder dein Vater hat sich in sein Vaterland begeben, und ist, weil kein anderer Weg dahin geht, durch den Tod dahin eingegangen.

Noch vor dem Ende ihres Lebens erforschte die heil. Katharina von Schweden ihr Gewissen auf's sorgfältigste, ob nichts sich in selbem vorfände, was sie auch nur eine Minute lang von der Anschauung Gottes zurückhalten möchte. Sie legte deßhalb noch eine Generalbeicht ab unter Vergießung vieler Zäher. Alsdann verlangte sie, Jesum in dem heil. Altarssakramente zu empfangen, das sie aber wegen des vielen Erbrechens nicht mehr empfangen konnte. Sie bemühte sich also desto mehr, selbes geistlicher Weise zu empfangen. Da man auf ihr Begehren das Hochwürdigste auf ihr Zimmer brachte, um es doch wenigstens anbethen zu können, so bethete sie selbes in aller Demuth an, und verschied bald darauf unter den anmuthigsten Uebungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

Da der heil. Isidor, Bischof zu Hispalis vermerkte, daß sein Ende nicht mehr ferne seyn könne, ließ er zwey Bischöfe ersuchen, sich zu ihm zu begeben. Darauf gieng er mit ihnen zur Kirche, wo ihm der eine ein härenes Bußkleid anziehen, der andere Asche auf sein Haupt streuen mußte. Nun erhob er seine Hände gen Himmel, verrichtete ein sehr eifriges Gebeth, und begehrte von seinen Sünden losgesprochen zu werden. Dieß geschah. Dann empfieng er aus der Hand des Bischofes, dem er seine Beicht abgelegt hatte, den Leib und das Blut des Herrn. Endlich empfahl er sich in das Gebeth aller

Umstehenden, schenkte noch seinen Schuldnern das, was sie an ihn noch zu zahlen hatten, ermahnte das Volk zur Eintracht und Liebe, und ließ das, was ihm noch am Gelde übrig war, unter die Armen austheilen. Hierauf verfügte er sich wieder in seine Wohnung, und erwartete getrost seinen Tod.

Sieben Jahre vor seinem Tode glaubte der heilige Abt Wilhelm einen Mann vor sich stehen gesehen zu haben, der ihm andeutete, daß er noch die Zahl von sieben Jahren erleben würde. Der Heilige hatte schon das ein und neunzigste Jahr erreicht gehabt. Er wähnte also, die Bedeutung dieser Worte wäre, daß er noch die Zahl von sieben Tagen erleben würde. Sogleich bereitete er sich mit all möglichem Fleiße auf ein glückseliges Ende. Da er nach Verlauf der sieben Tage, obwohl alt, sich doch noch frisch und gesund befand, so suchte er die bemeldeten Worte auf sieben Wochen auszulegen, und setzte die Vorbereitung mit gleichem Ernste und Fleiße fort. Auch diese sieben Wochen giengen vorbey, und sein Ende war noch nicht herangenahet. Er deutete also die Weisung auf sieben Monate, und weil auch nach Verlauf der sieben Monate sein Tod nicht erfolgte, auf sieben Jahre aus. Der heil. Mann brachte also alle diese sieben Jahre in beständiger Uebung der Tugenden und der Bußwerke zu. Am heil. Ostertage empfieng er nochmal die heilige Kommunion, und begehrte alsdann auf eine härene, mit Aschen bestreute Decke gelegt zu werden, in welcher Lage er seinen Geist in die Hände seines Schöpfers übergab.

Die heil. Königin Mathildis, nachdem sie mit allen heil. Sterbsakramenten versehen war, befahl einen härenen Bußsack auf die Erde zu breiten. Auf diesen legte sie sich, und bestreute ihr Haupt mit Asche. „Es geziemt

sich nicht, sprach sie; daß ein Christ anders, als im Geiste der Buße sein Leben endige."

Die so unvermuthet abreisen, sagte der heil. Franz von Sales, sind zu entschuldigen, wenn sie sich von ihren Freunden nicht beurlauben, oder wenige und schlechte Reisegeräthschaft bey sich haben. Nicht aber, sprach er, lassen sich jene entschuldigen, welche die Zeit, wenn sie ungefähr abreisen würden, vorher wußten. Man muß sich also bereit halten, nicht — um vor der Zeit abzureisen, sondern um sie desto ruhiger zu erwarten.

Die letzten Worte des heil. Rupert, Bischofes zu Salzburg, auf seinem Sterbebette waren: „In deine Hände, o Herr! empfehle ich meinen Geist."

Was die heil. Margaritta, Königin von Schottland noch vor ihrem sel. Ende von ihrem Beichtvater verlangte, waren folgende zwey Stücke, als große Angelegenheiten, die ihr noch auf dem Herzen lagen: 1. daß er ihrer armen Seele bey dem heil. Meßopfer gedenken, und 2. daß er sich ihrer Kinder annehmen, und für deren Unterweisung alle mögliche Sorge tragen möchte.

Wie jeder wahre Christ sein ganzes Heil von seinem Erlöser Jesus Christus erwartet, so erwartete auch die heilige Königin von Schottland, Margaritta auf ihrem Sterbebette ihr Heil und Seligkeit ganz von und durch ihn. Weßwegen sie noch kurz vor ihrem Hinscheiden das Crucifix andächtig anblickte, und ihren Heiland bath, sie nun von den Banden ihres Fleisches zu erledigen, und wie er die sündige Welt durch seinen Tod am Kreuze zum Leben gebracht hat, auch nun sie vom Tode zum ewigen Leben bringen, und in Himmel aufnehmen wolle.

Man stellte dem heil. Bischofe Basilius vor, daß es in des Kaisers Valens Macht stehe, wenn er in sein Be-

gehren nicht verwillige, ihn tödten zu lassen. Basilius aber bekräftigte, daß er nichts weniger, als den Tod fürchte. „Der Tod, sprach er, scheint mir vielmehr eine Gnade zu seyn. Er wird mich desto eher mit meinem Schöpfer vereinigen, für den ich ohnehin allein Athem schöpfe, und lebe."

In Sevis hielt so eben der heil. Fidelis von Sigmaringen eine sehr schöne und eindringliche Predigt. Während der Predigt hörte man öfters Lärm von der Ferne. Auf einmal entstand ein fürchterliches Geschrey hart an der Kirche. Einer der Rebellen drückte sein Schießgewehr unter der Kirchenthüre auf den Prediger los, traf aber nicht, und die Kugel gieng, ohne ihn zu beschädigen, in die Wand. Alles lief aus der Kirche. Der heil. Fidelis war noch der einzige in selber. Er sah wohl, daß seine Todesstunde sich nahe; er warf sich also vor dem Altare auf seine Knie nieder, und bethete zu Gott um ein glückliches und seliges Ende. Nun wollte er zu den Rebellen, die er ausser der Kirche vermuthete, gehen, um sie mit liebevollen freundlichen Worten zu besänftigen; da kam der Meßner, und bath ihn, sich um Gotteswillen in keine so große Gefahr zu wagen. Der heil. Fidelis erwiederte: „seyd meinethalben ganz ohne Sorge; für mein Leben fürchte ich nichts mehr." Indessen hatten die anwesenden Soldaten unter der Anführung des Kapitains Jakob Kolanna, Freyherrn von Fels, den Haufen Rebellen zerstreut. Der heil. Fidelis eilte also in gerader Richtung Grüsch zu. Er war nur eine kleine Strecke weit gekommen, so eilten ihm schon bey zwanzig rebellische Bauern nach. Diese fielen nun über ihn her, wie wüthende Hunde, und überhäuften ihn mit Lästern, Schimpfen, Fluchen und Schreyen. Der eine foderte, er solle

seinen Glauben abschwören. Die andern riefen: „man schlage ihn todt! Die dritten verlangten, ihn gefangen zu nehmen, und gefangen fortzuführen. „Nein! nein! lärmten wieder andere, gleich tödte man ihn.“ Es führte auch gleich einer von ihnen mit seinem Schwerte einen Streich, dem aber der heil. Fidelis so viel auswich, daß er ihm nur am Hintertheile des Kopfes eine Wunde beybringen konnte. Freylich sank der Heilige ohnmächtig zu Boden; allein er erholte sich wieder, machte sich auf seine Kniee auf, und fieng für seine Mörder zu Gott zu bethen an. Kaum hatte dieß der Haufe bemerkt, als alle auf ihn loshieben, stachen und schlugen. Unter dieser grausamen Marter gab der heil. Fidelis seinen Geist auf.

„O mit was großer Freude sterbe ich! rief der heil. Franziskus Regis kurz vor seinem Ende auf: Wirklich sehe ich schon, sprach er, Jesus und Maria mir vom Himmel herab entgegenkommen, damit sie mich in das Vaterland der Auserwählten führen.

Glückselig der Tod, sagte der heilige Bernard, der das Leben nicht nimmt, sondern selbes nur in ein besseres verkehret.

Den heil. Aloysius Gonzaga wollte man auf seinem Krankenlager, da die Gefahr täglich und stündlich größer wurde, bereden, ein Gelübde zu thun, um mittels dessen von Gott die Verlängerung des Lebens, und die Gesundheit zu erlangen. Er aber antwortete: „es ist mir besser, aufgelöset zu werden, und bey Christo zu seyn.“ Und er erschrack nicht nur nicht bey Annäherung seiner Sterbstunde, sondern er frohlockte, und war voller Freuden. Statt einen Trauergesang anzustimmen, begehrte er, man sollte mit ihm den Ambrosianischen Lobgesang anstimmen, und bethen. Er nahm auch kurz vor

seinem Ende das Häublein vom Haupte, indem er sagte: „Christus ist nicht mit bedecktem Haupte gestorben.“ Im Hinscheiden selbst rief er: „Jesus! Maria! welches auch seine letzten Worte waren, mit denen er seinen Geist in die Hände seines Schöpfers übergab.

In der letzten Nacht, da der heil. Udalrikus, Bischof von Augsburg, wohl merkte, daß er kaum diese Nacht mehr werde überstehen, ließ er den Boden mit Asche bestreuen, und mit Weihwasser besprengen. Dann mußte man ihn von dem Strohsacke auf den Boden legen. Und so blieb er liegen, bis zur aufgehenden Morgenröthe, wo er unter Absingung der Litaney, welche die anwesenden Geistlichen betheten, sein heil. Leben mit einem heil. Tode beschlossen hat.

Die heil. Elisabeth, Königin in Portugal, war eben von einer Reise, die sie zu ihrem Sohne, um ihn zum Frieden und zur Eintracht zu ermahnen, gemacht hatte, in Estramadura angelangt, als sie tödtlich erkrankte. Gleich bereitete sie sich mit aller Sorgfalt auf ihr Abscheiden. Die heil. Wegzehrung empfieng sie noch knieend, angethan mit dem Ordenskleide der heil. Klara, vor dem Altare. Ihren Sohn ermahnte sie vorzüglich zur Eintracht, und alle übrige, die gegenwärtig waren, zu einem christlichen Lebenswandel. Im übrigen war sie Gott ergeben und geduldig, und harrte, was Gott machen werde. Die in ihrem Leben so sehr der Mutter Gottes ergeben war, wie hätte sie selbe auf ihrem Todbette vergessen können! Flehentlich wendete sie sich auch zu ihr, daß sie ihr in ihrer letzten Stunde eine Mutter des Trostes und der Barmherzigkeit seyn wolle. So in lauter gottseliger Uebung endete sie ihr Leben im Jahre 1336.

Ausgerüstet mit den heil. Sterbsakramenten auf die

Reise in die Ewigkeit benützte der heil. Petrus Forerius auch noch die übrige Zeit zur Vorbereitung und zum Kampfe auf die letzte Stunde. Bald ergriff er das Bildniß des Gekreuzigten, und küßte solches unter den zärtlichsten Anmuthungen. Bald heftete er seine Augen auf ein Marienbild, und empfahl sich ihrem mütterlichen Schutze. Bald sprach er andere Schußgebethlein. Bald auch wieder mußte man ihm zusprechen, oder aus einem geistlichen Buche vorlesen, nur damit kein einziger Augenblick ungenützt mehr vorübergehen möchte.

Sobald der heil. Johann Gualbert sein herannahendes Ende wahrnahm, bereitete er sich zu demselben durch möglichst andächtige Empfangung der heiligen Sakramente. Auch berief er seine untergebenen Ordensgeistliche zu sich, und ermahnte sie zur gegenseitigen brüderlichen Liebe und Einigkeit, zur genauen, beständigen Beobachtung der Ordensregeln. Besonders schärfte er ihnen auch ein das öftere Andenken an Tod und Gericht.

Der Tod wartet allenthalben auf dich, sagte der heil. Bernard. So sollst dann auch du, sprach er, wenn du weise und klug seyn willst, auf ihn warten.

Als es mit dem heil. Abte und Einsiedler Arsenius zum Sterben kam, brannte er zwar vor Begierde, zur Anschauung Gottes zu gelangen. Doch war er nicht vor aller Furcht des Todes frey. Die Umstehenden bemerkten dieß, und verwunderten sich, wie ein so heilig lebender Mann den Tod fürchten könne. „Was ist wohl das wunderliches, fragte ihn einer, was wir an dir bemerken, daß du dich vor dem Tode zu fürchten scheinest?“ „Ihr habt auch nicht unrecht, erwiederte er: ich fürchte mich, und kann euch versichern, daß eben diese Furcht, von welcher ihr mich befallen sehet, von jener Zeit an nie

mehr von mir gewichen ist, seit der ich mich dem geistlichen Leben gewidmet habe."

In der letzten zwey monatlichen Krankheit des heil. Franz Solano mußte das Bildniß des Gekreuzigten beständig vor seinen Augen hangen. Und da wußte er mit seinem Heilande so angenehme Gespräche zu führen, und sich in solchen Lieb= und Andachtsvollen Schußgebethlein zu üben, daß alle Umstehende, die ihn sahen und hörten, auf's innigste und bis zu Zähren gerühret wurden.

Der heil. Ludovikus, Bischof zu Tolosa, war so eben auf einer Reise nach Rom begriffen, als er an seinem Geburtsorte zu Prignoles, in der Provence gelegen, in eine tödtliche Krankheit verfiel. Es war das Fest Mariä Himmelfahrt, an welchem er sich die heil. Sterbsakramente reichen ließ, und selbe mit größter Andacht auf den Knieen liegend empfieng. Er bezeigte über seinen ihm bevorstehenden Tod die größte Freude. Er sagte selbst, daß es ihm vorkomme, als wenn er nach einer langen Schifffahrt dieses großen und brausenden Weltmeeres nun auf einmal festes Land sähe, und dem Hafen der Ruhe sich nähere. Und wie sollte ich darüber bestürzt seyn? sprach er: ich bin ja froh, daß ich durch den Tod des schweren Amtes meiner bischöflichen Würde los werde, die wie eine Last auf meine Schultern drückte, und denen diese nicht einmal hinreichten, selbe zu tragen. Nun aber rückt die Zeit heran, wo ich ihrer frey werden, und sie auch, wenn ich in den Hafen werde eingelaufen seyn, mit Freuden ablegen werde."

Durch die vielen und mühesamen Reisen, und die großen apostolischen Bemühungen ward endlich der heil. Philipp Benitius am Körper so sehr geschwächet, daß er wohl merkte, das Ende seines Lebens könne nicht weit

mehr ferne seyn. Er begab sich also nach Tuderto in sein Kloster zurück. Da gieng er nun in die Kirche, warf sich vor dem Altare nieder, und verharrte lange im Gebethe. Nach verrichtetem Gebethe stand er auf, und sagte: „Nun hier soll der Ort meiner Ruhe seyn.“ Am Maria Himmelfahrtstage hielt er seine letzte Predigt, aber mit solcher Beredsamkeit und solchem brennenden Eifer, daß alle darüber erstaunten — viele auch wegen seiner Gesundheit besorget waren. Wirklich war auch ihr Besorgniß nicht ungegründet. Denn als er von der Kanzel stieg, ergriff ihn ein kleines Fieber, welches er sogleich als einen Vorbothen des kommenden Todes ansah. Er ließ sich auch deßwegen in eine besondere Kammer bringen, und zu Bette legen; doch war er nicht zu bereden, das härene Bußkleid wegzulegen, das er am Leibe getragen hatte. Die Zeit seines kurzen Krankenlagers brachte er theils mit väterlichen Ermahnungen der Seinigen, theils mit gottseligen Anmuthungen zu Gott, und besonders auch zu der göttlichen Mutter Maria, von welcher er ein ganz vorzüglicher Verehrer war, dann auch in Bereuung seiner Sünden, und im innbrünstigen Verlangen nach der Anschauung Gottes zu. Auch versäumte er nicht, sich sehr frühezeitig die heil. Sterbsakramente reichen zu lassen, welche er mit größter Andacht empfieng. Kurz vor seinem Sterben ließ er sich noch sein liebstes Buch, aus welchem er so vieles gelernet, und das ihn so oft getröstet hatte, wie er sagte, nemlich das Bildniß des Gekreuzigten hingeben, drückte es fest an seine Brust, und gab bald darauf unter Gebeth seinen Geist auf. Seine letzten Worte waren: „Herr! in deine Hände empfehle ich meinen Geist.“

Nicht anders als bußfertig wollte der heilige König

Ludwig der IX. von Frankreich sein zeitliches Leben beschließen. Er ließ sich also noch vor seinem Tode auf ein mit Asche bestreutes Bett legen, wo er auch getrost und ergeben in den Willen Gottes verschied.

Wohl noch sehr vieles hätte der heil. Raimund zum Heile und Wohlfahrt anderer wirken wollen und können; aber Gott gefiel es, ihn in seinem sieben und dreyßigsten Jahre zu sich zu nehmen, und von seinem Tagwerke abzurufen. Auch ward der Heilige über einen so frühezeitigen Ruf nicht im geringsten unzufrieden; sondern freute sich, bald in das Haus seines Herrn zu kommen.

Kurze Zeit vor seinem Tode gieng der heil. Bischof Laurentius Justinianus nach eingenommenem Mittagmahle mit seinem Enkel Bernardus Justinianus im Zimmer auf und ab. Er war schon mehr als vier und siebenzig Jahre alt. Da brach sein volles Herz in diese Worte aus: „O wie gerne, rief er, gienge ich jetzt heim zu dem Herrn, wenn es ihm gefällig wäre, mich abzuholen! denn ich bin ja auch nicht besser, als unsere Väter, die mir vorausgegangen sind.“ Er hatte aber kaum diese seine Seufzer nach dem himmlischen Vaterlande kund werden lassen, so bath er da auch schon wieder, daß nicht nach seinem Willen gethan werden — sondern daß Gottes heil. Wille geschehen solle. In einigen Tagen stoß ihn wirklich eine Krankheit an, und man wollte ihn in ein Bett bringen. Da rief er: „Meine lieben Kinder! was thut ihr da mit mir? Jesus Christus, mein Herr, starb nicht in einem Federbette, sondern auf dem harten Holze des Kreuzes.“ Als er die Sorgfalt und Liebe bemerkte, mit welcher man ihn in seiner Krankheit zu verpflegen bemühet war, seufzte er: „Ach, sprach er, wie viele Arme giebt es nicht, die weder Brod, noch Bett, noch eine warme Stube haben,

um sich wärmen zu können, und mir verschaffet man alle Bequemlichkeit." Als er sich wohl fühlte, daß der Tag seines Hinscheidens nicht gar ferne mehr seyn könnte, sagte er ganz mit freudigem Gemüthe: „Es wird Ernst; der Bräutigam nähert sich. Auf! laßt uns ihm entgegen gehen!" Wenn er auf die Verdienste Jesu sah, war er voll Vertrauen. Wenn er aber seine Sünden beschaute, und betrachtete, so fürchtete er sich vor dem Gerichte. Nachdem er in seiner Hauskapelle die heil. Sakramente empfangen hatte, hielt er noch, obwohl sehr schwach, folgende kurze Anrede. „Wie ihr sehet, sprach er, so ist mein Ende nahe, und ich bin am Ziele meiner Wanderschaft auf Erden, um einzugehen in mein besseres Vaterland. Es giebt auch dahin keinen andern Weg, als den Tod, den auch Jesus uns voranging. O was für elende Geschöpfe wären wir, wenn wir kein anderes und besseres Leben zu hoffen hätten! Ich habe meinen Sterbetag immer vor Augen gehabt, sprach er, das weißt du, o Herr! ob ich mich gleich schämen muß, wenn ich dagegen mein geführtes Leben in Betrachtung ziehe. Darum aber verlasse ich mich auch ganz auf deine Barmherzigkeit." Nun sagte er allen noch ein Lebewohl, und ermahnte sie zur genauen Beobachtung der Gebothe Gottes. Bald darauf entschlief er auch selig im Herrn, den 8. Jäner 1455.

Wenn ihr den Tod fürchtet, sagte der heil. Augustin, warum hütet ihr euch denn nicht vor dem, was denselben fürchterlich macht?

Gott schickte dem heil. Nikolaus von Tolentin noch vor seinem Ende eine schmerzhafte Krankheit zu, die ihn auf sechs Monate auf's Krankenlager hinwarf. Er sah, daß sein Ende sich nun nähere, und bath, daß man ihn mit den heiligen Sterbsakramenten versehen möchte. Die

Andacht, die er dabey zeigte, hätte nicht innbrünstiger seyn können, als sie war. Alle Anwesende wurden dadurch auf's innigste gerühret und erbauet. Nun war sein einziger Wunsch, mit dem heil. Paulus aufgelöset zu werden, um bey Christo zu seyn. Das Bildniß des Gekreuzigten hatte er immer in Händen, und küßte selbes, so zu sagen, ohne Unterlaß. Wie im ganzen Leben, so war auch jetzt in seiner letzten Krankheit die Unterhaltung mit seinem Heilande sein Liebstes. Er fand darin so viel Tröstliches, daß er alle Schmerzen der Krankheit zu vergessen schien, und sich eine ganz ungewöhnliche Freude oft auf seinem Angesichte zeigte. Diese bemerkte man noch kurz vor seinem Hinscheiden, als er seine Augen nochmal auf das Bildniß des Gekreuzigten heftete mit den Worten: „Herr! in deine Hände empfehle ich meinen Geist," und darauf selig in dem Herrn entschlief.

Noch vor seinem Sterben bath der heil. Erzbischof von Granata, Thomas von Villanova, daß man ihm das Leiden Jesu vorlesen möchte. Man that es. Während dieser Zeit nun hielt er seine Augen unbeweglich auf seinen Gekreuzigten geheftet. Zuweilen hörte man ihn in anmuthige Seufzer ausbrechen. Nach diesem verlangte er, daß man noch in seinem Zimmer das heil. Meßopfer verrichten möchte. Auch hierin wurde ihm willfahren. Er hörte selbes mit größter Andacht, aber auch zum Letztenmale an; denn bey der heiligen Kommunion verschied er, und man hatte ihn noch deutlich die Worte sagen gehört: „Auf dich habe ich gehoffet, o Herr! Auch werde ich nicht zu Schanden werden."

Im drey und dreyßigsten Jahre seiner bischöflichen Würde überfiel den heil. Erzbischof von Worzester, Oswald, als er sich eben nach seiner Gewohnheit in dem

Benediktinerkloster zu Worzester aufhielt, um allda in der Einsamkeit sich durch Geistesübungen zu seinem Amte neue Kräfte zu sammeln, eine schwere Krankheit, die bald sein Aufkommen bedenklich machte. Er erschrack nicht bey Ankündigung des nahen Todes. Er erfreute sich vielmehr darüber, weil sein Herz schon lange der Welt abgestorben war, und eben so lange schon sein Geist in himmlischen Dingen lebte. Voll Sehnsucht erwartete er seine letzte Stunde, die auch für ihn schlug, und ihn, gestärkt durch die heil. Sterbsakramente, in die längst gewünschten Freuden der ewigen Seligkeit einführte, am 29. Hornung im Schaltjahre 992.

Den heiligen Franziskus Seraphikus mußte man noch vor seinem Ende in das Kirchlein Portiunkula tragen. Hier wollte er sein Leben schließen. Nach empfangenen heil. Sterbsakramenten hielt er an seine untergebenen Ordensgeistlichen eine kurze, aber desto eindringlichere Rede. Vor allem ermahnte er sie zur genauen Beobachtung der Ordensregel. Er empfahl ihnen ingleichen die Furcht Gottes, und bath sie darin zu verharren. Auch zur Standhaftigkeit ermunterte er sie, in dem, was sie einmal mit Gott angefangen haben, nun bis zu ihrem Ende zu verbleiben. „Ich fahre jetzt zu meinem Vater auf, sprach er, und empfehle euch seiner Gnade.“ Dann gab er ihnen noch mit zitternder Hand seinen Segen. Nun mußte man ihm das Leiden Christi vorlesen. Er selbst, nachdem diese Lesung zu Ende war, fieng noch an den 141. Psalm zu bethen, konnte ihn aber nicht mehr vollenden, und hauchte seine heil. Seele aus, als er zu den Worten gekommen war: „Führe meine Seele aus dem Kerker.“

Der heil. Karolus Borromäus ließ sich in seiner letzten Krankheit ein Bild von der Begräbniß Christi vor

Augen stellen, und das Gebeth, so er am Oelberge verrichtete, vorbethen, um sich auf diese Art an dem Tode und dem Leiden seines Erlösers zu trösten.

Ueber die Nachricht des Todes eines Bruders vom heil. Bischofe Franz von Sales wurde dieser so sehr bestürzt, daß er das schmerzhafte Gefühl zu ersticken nicht vermochte, und mehrmal weinen mußte; denn er hatte seinen liebsten Bruder verlohren, den er nicht bloß wegen den Banden, so das Blut unter ihnen knüpfte, sondern wegen vielen andern gegründeten Ursachen unglaublich liebte. Doch ganz getröstet war er, als er in Erfahrung brachte, daß derselbe auch recht gut auf ein seliges Ende vorbereitet starb, eine allgemeine Beicht noch abgelegt, und vor Empfang der heil. Kommunion noch dreymal gebeichtet, dann erst die letzte Wegzehrung und die heilige Oelung empfangen habe, und so selig im Herrn entschlafen sey. Er dankte sogar Gott, daß er ihn auf diese Weise zu sich genommen habe, nachdem er im Soldatenstande, dem er sich gewidmet hatte, auf tausenderley andere Weise hätte hingeraft werden können, die jämmerlicher, als sein jetziger Tod gewesen wären. Er dankte ihm, daß er aus unendlicher Vorsichtigkeit ihn durch diesen frühezeitigen Tod von den Zweykämpfen, Meutereyen, Selbstmord, und überhaupt von so unzählbaren Gelegenheiten, Gott zu beleidigen bewahret habe, welche dieser Stand bey so verderbten Zeiten darbiethet. „Es muß so für ihn das Beßte gewesen seyn, sprach er, weil es Gott also gewollet hat; so soll auch sein Name gebenedeyet seyn, und die Rathschlüße seines Willens von Ewigkeit zu Ewigkeit angebethet werden."

Vierzehen Tage vor Ostern überfiel den heil. Beda eine Engbrüstigkeit, die ihm das Athemholen sehr erschwerte,

und bis auf das Fest Christi Himmelfahrt dauerte, an welchem Tage ihn auch der Herr zu sich nahm. Am Dienstage vor Christi Himmelfahrt bemerkte er an sich eine größere Schwäche, und ahndete, daß die Stunde seiner Auflösung nicht gar ferne mehr seyn würde; weßwegen er sich auch zum Empfang der heiligen Sterbsakramente anschickte. Wie er aber die Zeit seiner andaurenden Kränklichkeit immer Vorlesungen seinen Schülern hielt, so that er dieses auch noch am nemlichen Tage. Nachmittag um drey Uhr ließ er sich von einem seiner Schüler ein kleines Kästchen bringen, und sagte: „Die großen und reichen Herren pflegen Gold und Silber auszutheilen; ich aber will meinen lieben Brüdern geben mit Liebe und Freude, was mir Gott geschenket hat.“ Er bath, sie alle nun zu ihm kommen zu lassen. Da sie nun alle erschienen waren, so vermachte der Heilige einem wie dem andern ein geistliches Geschenk. Nachdem er dieß gethan hatte, redete er sie insgesamt an, und sprach: „Ich, wie ihr sehet, werde nicht lange mehr bey euch bleiben. Es ist Zeit, daß ich zu dem hingehe, der mich erschaffen hat. Ich habe mir auch genug gelebt. Die Stunde meines Hinscheidens ist da, und ich verlange aufgelöset zu werden, um bey und mit Christo zu seyn. Ich brenne vor Begierde, ihn, meinen König zu sehen in seiner Herrlichkeit. Lebet also wohl! meine Brüder! bis wir uns wiedersehen! Bethet für mich nach meinem Tode, und gedenket vorzüglich meiner am Altare, wenn ihr Messe leset. Ich will für euch auch bitten, wenn ich zu Gott komme.“ Kurz vor seinem Tode ließ er sich auf eine härene Decke auf den Boden legen, und befahl seinem Schüler Wilberth sein Haupt so zu halten, daß er zu seinem Bethstuhle, und auf das dort stehende Kruzifixbild hinsehen konnte. In dieser

Stellung vollendete er auch, eben als er die Worte: Ehre sey Gott dem Vater u. s. w. ausgesprochen hatte.

Wahrlich, sagte der heil. Franz von Sales, wenn nur Jesus bey mir ist, so bekümmere ich mich nicht, in welche Welt ich auch gehe.

Ihre letzten Lebenstage hatte die heil. Königin und Wittwe Klotildis zu Tours hingebracht. Als sie nun eines Tages am Grabe des heil. Martinus bethete, so stand sie mit einer ausserordentlichen Freude vom Gebethe auf, in der Hoffnung, daß ihre Bitte um eine baldige selige Auflösung erhöret seye. Sie fieng auch von dieser Zeit an zu kränkeln. Da es sich immer mehr zeigte, daß ihr Tod nicht mehr ferne seyn könne, so vertheilte sie das, was sie noch besaß, unter die Armen. Ihre Söhne, die sie zu sich rufen ließ, ermahnte sie zur Gottesfurcht und Uebung guter Werke. Selbst aber bereitete sie sich durch andächtigen Empfang der heil. Sterbsakramente, durch Betrachtung und Gebeth auf einen guten seligen Tod vor, der sie auch in die himmlischen Freuden einführte den 3. Juny im Jahr 545.

Wie der Gerechte den Tod nicht zu fürchten hat, so fürchtete sich auch der heil. König Eduard nicht, als er sein Ende herrannahen sah. Statt deßhalb in Furcht und Schrecken zu seyn, war er vielmehr sehr getrost, und freute sich seiner kommenden Auflösung. Seine Gemahlin Editha, die an seinem Sterbebette saß, und weinte, tröstete er, und sagte, daß sie ihn mit Weinen nicht betrüben möchte. „Ich sterbe ja nicht, sprach er, sondern werde zu leben fortfahren. Ich habe ja die Hoffnung, daß ich mit Verlassung dieser Erde in das Land der Lebendigen, wo kein Tod mehr ist, eingehen werde, um

dort im Lande der Glückseligkeit unter den Heiligen dieses Leben fortzusetzen, und nimmermehr zu sterben!

Der heil. Wunebald war Vorsteher eines Klosters. Wie er nun im Leben seine untergebene Mönche durch Unterweisung und Beyspiel zu führen beflissen war, so wollte er auch am Ende seines Lebens nicht von ihnen scheiden, ohne ihnen nicht zuvor noch eine väterliche Ermahnung zu geben. Er ließ sie also zu sich rufen, und obwohl schwach, sprach er doch mit gebrochener Stimme folgendes zu ihnen: „Meine lieben Kinder! so lauteten seine Worte: mich werdet ihr nun bald nicht mehr um, und bey euch sehen. Da mir jetzt durch mein Hinscheiden die Sorge für euch abgenommen wird, so müsset ihr dieselbe wieder über euch nehmen. Ich bitte, thut es nur mit Klugheit! Euren Wandel lasset eingerichtet seyn, ganz nach dem Willen Gottes. Die gegenseitige brüderliche Liebe erlösche nie in eurem Herzen! Wie ihr bisher treue Anhänger der katholischen Kirche gewesen seyd, so bleibet auch dieses forthin! Lasset euch auch in Beobachtung der klösterlichen Zucht, so wie ich euch selbe gelehrt, und ihr sie Gott versprochen habet, keine Nachläßigkeit zu Schulden kommen! Ich war euer Vorsteher, und ihr ward hinsichtlich unserer Klosterregel auf so mancherley Weise an mich gebunden. Von dieser Gebundenheit an mich sage ich euch hiemit zwar los; aber nie kann ich euch von jener lossagen, die ihr zu Gott habet. Vielmehr muß ich euch ermahnen, das, was ihr ihm versprochen habet, mit aller Treue, und nach allen euren Kräften zu leisten." Nun bath er sie auch noch insgesamt um Verzeihung, wenn er sie in was immer für einer Sache betrübet, oder beleidiget haben sollte, so wie er auch ihnen vollkommenen Nachlaß anboth,

um so ganz versöhnet auch an Gott, zu dem er jetzt gerufen wurde, einen barmherzigen und versöhnten Richter zu finden."

„So kömmt endlich die so lang gewünschte Stunde, rief die heil. Theresia in ihrer letzten Krankheit, und kurz vor ihrem Hinscheiden, da ich dich, mein Gott! nicht mehr werde beleidigen können, die Stunde, wo ich von dieser Welt werde abscheiden, um dich von Angesicht zu Angesicht schauen zu können."

Es kamen einmal zu der Höhle des heil. Einsiedlers Hilarion Mörder, und fragten ihn, was er denn anfangen würde, wenn gähling zu ihm in seine Einöde Mörder kämen. Er antwortete: „Wer nichts hat, der hat auch die Mörder nicht zu fürchten." „Aber erwiederten diese, wenn sie dir nichts nehmen können, so können sie dir doch das Leben rauben." Hilarion sagte: „Freylich können sie dieses; aber eben auch deßwegen fürchte ich sie nicht, weil ich täglich bereit bin zu sterben."

Das nenne ich keinen harten und übeln Tod, sprach der heil. Chrysostomus, gewaltsam dahin sterben, da der allein übel stirbt, der in Sünden dahin scheidet.

Um mit einem Herzen zu sterben, das ganz von allem Irrdischen losgezählet ist, ließ der heil. Wolfgang Bischof zu Regensburg alles, was er noch von seinen bischöflichen Einkünften besaß, unter die Armen vertheilen.

Da der heil. Erzbischof von Mayland, Karolus Boromäus als ein Büßender zu sterben verlangte, so mußte man ihn noch kurz vor seinem Tode auf eine härene Unterdecke legen, welche mit Asche bestreuet war; auf welcher er auch sein Leben schloß.

Unter den Tröstungen, womit der heil. Bischof

Franz von Sales einen Vetter über den Hintritt seines Vaters tröstete, war auch folgende eine, daß er im Schooße der einzig wahren Kirche verschieden seye.

Als für den heil. Bischof Martinus das Ende herannahete, so ließ er die Erde mit Asche bestreuen, und legte sich sodann mit seinem Bußkleide angethan auf dieselbe, indem er denen, die gegenwärtig waren, und ihre Verwunderung darüber zeigten, sagte: „So muß ein christlicher Kämpfer seinen Kampf vollenden, und mit den gehörigen Waffen versehen seyn, wenn der Herr erscheinet."

Die Begierde des heil. Stanislaus, mit seinem Geliebten recht bald vereiniget zu werden, machte, daß er unaufhörlich nach dem Tode seufzte und verlangte. Als auch wirklich bey noch sehr jungen Jahren die Todesstunde sich für ihn nahte, war er voll Trost und Freude darüber. Man fragte ihn, ob er denn darüber gar keine Unruhe in seinem Gemüthe verspüre, weil ihn Gott so frühzeitig zu sich heim hole. Er erwiederte: daß ihn deßwegen nicht die geringste Unruhe plage. „Gott! sprach er, du weißt es, daß mein Herz ganz bereitet ist."

Einem Manne, der über den Todesfall seiner Mutter sehr bestürzt war, schrieb der heil. Bischof Franz von Sales, daß er ihm nicht übel nehme, wenn er den Tod seiner Mutter beweine; aber, sprach er, mäßigen müssen Sie ihre Thränen, und statt eine Klagrede fallen zu lassen, vielmehr in Lobeserhebungen Gottes ausbrechen; denn diese Mutter wird Ihnen dort, wo sie ist, und wie sie gar nicht anders hoffen sollen, viel gnädiger seyn, als sie es Ihnen bey ihrem Leben je hätte seyn können. Daher, was Sie dort mit den sterblichen Augen nicht sehen können, müssen sie mit den Augen Ihres

Glaubens anschauen, und hiedurch Ihre Seele zu besänftigen suchen.

Der heil. Augustin mußte zwar auch bey dem Tode seiner heil. Mutter weinen; doch weinte er nicht übermäßig. Er hielt auch wohl seine Thränen mit Gewalt zurück. Denn, wie er selbst sagte, so hielt er es nicht für billig, sie mit Geschrey und Thränen zu bedauern, da dieses immer ein gewisses Elend der Verstorbenen, oder gar ihr gänzliches Aufhören anzuzeigen scheinet.

Auf das Bedeuten der Aerzte, daß bey dem heil. Johannes vom Kreuz der Tod nicht mehr ferne sey, sprach er mit den Worten des Psalmisten: „Ich habe mich erfreuet in dem, was mir gesagt worden: wir werden gehen in das Haus des Herrn," und sichtbare Freude lag auf seinem Angesichte. Eine halbe Stunde beyläufig vor seinem Ende ließ er noch alle ihm untergebenen Geistlichen zu sich rufen, und sagte ihnen, daß nun seine Abreise da sey. Er ermahnte sie noch kürzlich, und so viel es seine Kräften zuließen, zur Beständigkeit in ihrem Eifer. Seine Todesstunde rückte immer näher. Und als er um 12 Uhr Nachts zur Mette läuten hörte, sagte er: „Ich will meine Mette in dem Himmel absingen. Hierauf nahm er das Bildniß des Gekreuzigten, küßte solches andächtig, und beschloß mit den Worten des Erlösers sein heil. Leben: „In deine Hände, o Herr! empfehle ich meinen Geist."

Ein schlechtes, von Baumästen zusammen geflochtenes Dach war die Decke, unter welcher der heil. Franziskus Xaverius sein Leben beschliessen sollte. Da lag er ganz verlassen, in äusserster Armuth, und ganz ohne leibliche Nahrung. Doch war sein Geist dabey sehr getröstet, weil er ohnehin nie was anderes gewunschen

hatte, als entweder sein Blut für Christo zu vergießen, oder aus Liebe zu ihm in äußerster Armuth und Verlassenheit zu sterben. Da ihm nach göttlicher Anordnung das erste nicht zu Theil wurde, so nahm er das zweyte aus der Hand Gottes mit voller Ergebung an. Seine Augen waren während seines Krankenlagers stets in den Himmel, oder auch auf das Bildniß des Gekreuzigten geheftet, welches er beständig in Händen hatte. Seine Gebethe waren nebst den oftmaligen Anrufungen der heiligsten Nämen: „Jesus und Maria!" die vielen Schußgebethlein, die er sich Zeit seiner Gesundheit angewöhnet hatte. Als der Augenblick seiner Auflösung herangenahet war, betrachtete er nochmal seinen gekreuzigten Heiland mit festem Blicke. Dann ließ er Augen und Angesicht sinken, und gab seinen Geist auf mit Aussprechung der Worte: „Auf dich habe ich gehoffet, o Herr! laß mich jetzt nicht zu Schanden werden."

Als man bey einer zugestossenen sehr gefährlichen Krankheit in den heil. Bischof Ambrosius mit weinenden Augen drang, daß er doch zu Gott um Erlangung der Gesundheit bitten möchte, indem seine Person der Aufrechthaltung der wahren Kirche, als auch dem Heile so vieler Seelen noch so nothwendig wäre, so ward doch er ganz gleichgültig, und sehnte sich vielmehr mit einem heil. Paulus aufgelöset zu werden, um bey Christo zu seyn. Ruhig sah er auch seiner Auflösung entgegen. „Ich habe also unter euch gelebt, sprach er, daß ich mich nicht zu schämen habe. Auch fürchte ich mir nicht zu sterben, weil wir einen gütigen Herrn haben."

Der heil. Augustin macht das aufrichtige Geständniß von sich, daß ihn nur die Furcht vor dem Tode und dem zukünftigen Gerichte noch zurück gehalten habe,

daß er sich nicht ganz in alle Wohllüste stürzte. Zwar hatte auch schon dieser Glaube an diese Wahrheit bey ihm so mancherley Veränderungen erlitten, wie er selbst eingestand; doch sagte er, war er nie noch ganz verschwunden.

Einem Adelichen, der nicht lange an den Hof gekommen war, gab der heil. Bischof Franz von Sales unter andern Verhaltungsregeln, wie er in seinem neuen Berufe sein Leben einzurichten habe, auch folgende: nemlich oft diesen guten Gedanken in seinem Gemüthe zu erwecken, daß wir auf dieser Welt zwischen Himmel und Hölle wandeln, und daß der letzte Schritt, den wir thun werden, uns in eine dieser ewigen Wohnungen versetzen werde, wir aber nicht wissen, welches der letzte seyn werde, sofort, um den letzten recht zu thun, bemühet seyn sollen, alle andere wohl zu thun.

Der heil. Augustin hatte viele Freude an seinem Sohne Adeodatus; denn er sah viel ausserordentliches an ihm, und erstaunte oft über seinen vortrefflichen Kopf. Nun nahm ihn Gott zu sich. Schmerzlich mag wohl auch dieser Todfall dem heil. Augustin gefallen seyn; doch bekennet er in dem Buche seiner Bekenntnisse, wo er diesen frühen Todesfall anführt, daß er froh gewesen sey, ihn in der Ewigkeit sicher zu wissen.

Einigen ihrer Freundinnen, die die heil. Monika gefragt hatten, ob ihr denn nicht graue, weil sie auf der Reise zum Tode erkrankte, ihren Körper so ferne von ihrem Vaterlande zu lassen, antwortete sie: Gott seye nichts zu ferne, und er werde ihn am Tage der Auferstehung wohl noch kennen.

Der heil. Servulus, obwohl er täglich bereit war, zu sterben, denn er war sein ganzes Leben hindurch krank,

so zwar, daß er nie vom Bette kam, wendete doch bey annahendem Tode ganz besondern Fleiß an, auch wohl zu sterben.

Als die heil. Tharsilla in den letzten Zügen lag, schrie sie gähling auf, als erwachte sie aus einem tiefen Schlafe, und sagte zu den Umstehenden, unter welchen die heil. Sylvia, die Mutter des heil. Gregorius war: „Macht Platz, sagte sie: macht Platz! Jesus kömmt zu mir.“ Auch verschied sie in dem nemlichen Augenblicke.

Der heil. Abt Sturmius befahl bey Herannäherung seiner Sterbstunde die Hausglocke zu läuten, um dadurch seine ganze Klostergemeinde zusammen zu berufen. Als auch alle um ihn her versammelt waren, nahm er noch seine Kräfte zusammen, ermahnte sie, in Frieden und Einigkeit Gott zu dienen, verzieh seinen Gegnern, die so viel Leid über ihn herbeygeführt hatten, von Herzen, und empfahl sich so ihrem Gebethe.

Geistliche und Weltliche besuchten die heil. Melania, die Jüngere, als sie dem Sterben nahe war, und betrauerten ihren Hintritt. Sie aber tröstete sie, und sprach ganz beherzt: „Wie es dem Herrn gefällt, so geschehe es.“

Der heil. Remaklus, Bischof zu Mastricht, wollte nicht eher von den Seinigen scheiden, als bis er sie noch zuvor zu ihrem Verhalten nach seinem Tode würde ermahnet haben. Als er also sein Ende ganz nahe fühlte, versammelte er noch seine Geistlichen, und ermahnte sie zum Gehorsame, zur Liebe, zur Armuth, zur Schamhaftigkeit, Keuschheit, Geduld, Einigkeit und einem gottseligen Wandel. Als Mittel dazu empfahl er ihnen den andächtigen Gebrauch der heil. Sakramente, den öffentlichen Gottesdienst, das unablässige Herzensgebeth und die be=

trachtende Lesung geistlicher Bücher. Besonders empfahl er ihnen auch in sehr nachdrücklichen Worten die beständige Betrachtung des Todes, und die Benützung der kostbaren und unwiederbringlichen Zeit.

Als man dem heil. Cyrillus (er war noch ein Knabe) androhte, ihn hinrichten zu lassen, wenn er nicht seinem Glauben absage; so zeigte er, wie wenig er den Tod fürchtete. „Der Tod, sprach er, der mir da unter so grausamer Gestalt gezeiget wird, hat für mein Gemüth nichts schreckbares; er hat vielmehr viel beseligendes: denn ich sehe ihn als einen Freund an, der mich zu einem bessern Leben führet.“

Tugend. Frömmigkeit. Werke gute.

Die großen Tugenden, mit welchen Bonifazius unter seinen Ordensbrüdern glänzte, waren es, daß sie ihn innerhalb den wenigen Jahren, die er unter ihnen zugebracht hatte, schon einhellig zu einem Nachfolger ihres verstorbenen Abtes begehrten.

Der heil. Fidelis von Sigmaringen suchte sich in seinem Leben öfters durch Erwägung seines Namens zum Eifer und zur Beharrlichkeit auf dem Wege der Frömmigkeit aufzumuntern; denn das Wort „Fidelis“ heißt in der deutschen Sprache so viel, als treu. Daher rief er sich öfters in's Gedächtniß zurück jene Worte der heimlichen Offenbarung: „Sey getreu bis zum Tode, und ich will dir die Krone des Lebens geben.“

Eine Tugend ohne die andere, sagte der heil. Gregor, ist entweder keine, oder nur eine unvollkommene Tugend.

Die Leute wünschten dem heil. Bischofe Fulgentius

wegen seiner großen Frömmigkeit und Tugend ein ewiges Leben, um immer an ihm das Muster aller Tugenden zu haben.

Die Frömmigkeit und Heiligkeit des heil. Antonius war so groß, und er bey den Leuten als ein frommer und heiliger Mann so bekannt und angerühmt, daß bey seinem Tode die Kinder auf der Gasse aufgeschrieen haben: der Heilige ist gestorben.

Schon in der Kindheit gab der heil. Franziskus Regis solche Zeichen der Andacht, daß man mit Grund schließen konnte, er werde große Fortschritte auf dem Wege der Tugend und Frömmigkeit machen, und einmal ein großer Heiliger werden, der er auch geworden ist. Seine einzige Freude war es, Kirchen gehen, Bethen, geistliches Lesen, lernen. Dabey befließ er sich einer englischen Eingezogenheit, und vermied sogar den Schatten jeder Sünde.

Glauben Sie mir, schrieb der heil. Franz von Sales seiner Schwester: Die wahre Tugend lebt nicht in der äusserlichen Ruhe, eben so wenig, als die guten Fische in den stehenden Wässern der Moräste.

Die Frömmigkeit und die großen Tugenden des heil. Otto, Bischofes zu Bamberg, haben ihm schon frühzeitig bey Hohen und Niedern die größte Hochachtung verschafft. Heinrich der Vierte, dieses Namens, römischer Kaiser, hat ihn deßhalb seiner Schwester Juditha als ihren künftigen Hofkaplan, Rathgeber und Beichtvater nach Pohlen mit gegeben, wo sie mit Boleslaus, Herzoge in Pohlen vermählet worden. Und als Juditha mit Tode abgegangen war, ward er von dem Kaiser erstlich mit dem Amte eines kaiserlichen Sekretärs, alsdann mit der Würde eines Hofkanzlers begnadiget. Nach einis

gen Jahren aber, als das Bisthum Bamberg durch den Tod des damaligen Bischofes Rupertus erlediget worden war, gelangte er sogar zur bischöflichen Würde.

Wir können seyn, was die Heiligen waren, sagte der heil. Chrysostomus, wenn wir auch thun, was sie gethan haben.

Nach dem Tode ihres Gemahles, um sich ganz der Tugend und gottseligen Werken weihen zu können, hatte sich die heil. Elisabeth, Königin von Portugall nächst an dem von ihr gestifteten Kloster der heil. Klara zu Conimbrica eine eigene Wohnung für sich errichten lassen, wo sie sich sowohl dem Gebethe und geistlichen Lesen mit allem Eifer widmete, als auch besonders fleißig gute Werke der Nächstenliebe übte.

Aus Begierde, Gott in Werken der Tugend desto vollkommner zu dienen, begab sich der heil. Petrus Forerius schon in seinem zwanzigsten Jahre in ein Kloster der regulirten Chorherren des heil. Augustinus.

Durch Stillschweigen, Abtödtung, Betrachtung und Gebeth, kam der heil. Cäsarius, nachmaliger Bischof zu Arles, in kurzer Zeit so weit, daß er als Muster der Tugend und Vollkommenheit konnte aufgestellt werden.

Die zwey heil. Brüder Cosmas und Damian erweckten wegen ihren Tugenden und der Unschuld ihrer Sitten sogar unter den Heyden Bewunderung und Hochachtung.

Der heil. Chrysostomus pries Tugend und Frömmigkeit als ein so großes Gut an, daß selbst, wie er sagte, ihre Feinde sie sogar loben und bewundern.

Was schon von Jugend auf an dem heil. Gerard nachmaligen Abte zu Brogne, den Glanz seiner Tugenden erhöhte, war sein artiges geselliges Wesen im Umgange, seine Gesprächigkeit, die Niemand ärgerte, Nie=

mand beleidigte, seine ihm aus den Augen hervorstrahlende Menschenliebe, und auch seine besondere Neigung zur Wohlthätigkeit — lauter Kennzeichen der ächten Tugend und Frömmigkeit.

Wie der Vater des heil. Leopoldus, Markgraf in Oestreich wegen seiner ausnehmenden Leibesgestalt der Schöne genannt wurde, so wurde dieser sein Sohn wegen dem Glanze seiner Tugenden der Fromme genannt.

Wir möchten immer gerne beym Zuckerbrode tugendhaft seyn, schrieb der heil. Franz von Sales an eine geistliche Freundin, die an der Uebung der Tugendwerke so wenig Behagen zu finden glaubte; und sehen nicht auf den süssen Jesus, der auf der Erde liegt, und vor Traurigkeit Blut und Wasser schwitzet.

Es hatte der heil. Johannes Patriarch von Alexandrien, die schöne löbliche Gewohnheit, an einigen bestimmten Tagen die Klagen der Unterdrückten gegen ihre Unterdrücker anzuhören, und denselben abzuhelfen. Einst hatte er an einem dieser Tage bis Mittag gewartet, ob Niemand mit einer Klage gegen einen Unterdrücker kommen würde, um dem Unterdrückten Recht schaffen zu können. Da er aber vergebens gewartet, und keine solche Klage kam, so fieng er zu weinen an, und kehrte äußerst betrübt in sein Wohnzimmer zurück, weil es ihm an Gelegenheit gemangelt hatte, ein so gutes Werk auszuüben, als die liebevolle Annehmung um einen Bedrückten ist, und er, wie er sagte, für denselben Tag nichts hatte, um es Gott für seine Sünden aufzuopfern.

Das ganze Leben der heil. Paula bestand in einer beständigen Abwechslung mit Gebeth, mit gottesfürchtiger Erziehung ihrer Kinder, mit Besuchung der Kranken, und war eine Kette von den heiligsten und gottgefälligsten Werken.

Nach dem Tode ihres Ehegemahles diente die heil. Felizitas Gott in vollkommener Enthaltsamkeit, und übte sich nur im Bethen, Fasten, Allmosengeben und andern guten Werken.

So sehr war der heil. Dominikus, Abt von Sylos, in allen Gattungen von Tugenden bewandt, daß Niemand war, der ihn nicht als ein ausgemachtes Vorbild der Frömmigkeit verehrte und bewunderte.

Alle unsere Kindheiten dünken mir den einzigen Fehler zu haben, bekannte der heil. Franz von Sales, nemlich daß wir den Grundsatz der Heiligen vergessen, die uns gelehret haben, daß wir dafür halten sollen, wir fiengen gleichsam alle Tage an, an unsrer Vollkommenheit zu arbeiten.

Was die beyden heil. Jungfrauen Tharsilla und Aemiliana so weit auf den Weg der Vollkommenheit brachte, waren die guten Beyspiele und die heil. Gespräche, wodurch sie gegenseitig einander aufmunterten.

Verdacht.

Da der heil. Vinzenz von Paulo in Paris den Kranken im Spitale diente, fiel auf ihn großer Verdacht, und er wurde eines Diebstahles angeklagt. Sechs ganze Jahre duldete er diese ungerechte Anschuldigung mit größter Gelassenheit, und er sagte weiter mehr nicht, als: „Gott ist die Wahrheit bekannt, und er weiß es, daß ich es nicht bin.“ Mehr brachte er zu seiner Vertheidigung nicht vor. Auch beklagte er sich nicht im geringsten. Endlich wurde der wahre Dieb entdeckt, der durch Gewissensängsten gedrungen den Heiligen für unschuldig erklärte, und seine Unschuld ward gerettet.

Verfolgung. Leiden.

Kümmere dich nicht, sagte der heil. Augustin, wenn du in der Verfolgung und in der Trübsal bist, gleichsam als wäre Gott nicht mit dir. Gott ist mit dir, sprach er, wie du auch verfolgt bist und leidest.

Man muß nicht nur gerne annehmen, schrieb der heil. Franz von Sales, daß uns Gott schlage, sondern auch, wohin er uns schlage.

Der ganz ausnehmende Eifer, den der heil. Petrus Foverius in der Abtey der regulirten Chorherren des heil. Augustins durch Uebung aller Tugenden gezeigt hatte, war einigen Geistlichen von der laueren Seite ganz und gar nicht recht. Sie wurden ihm deßhalb gehäßig, und verfolgten ihn auf mancherley Weise. Ja sie drangen sogar auf seine Entfernung, und ruheten nicht, bis sie auch diese Entfernung bewerkstelliget hatten. Er litt aber alles mit der größten Geduld.

Einigen frechen Jünglingen, die in ein gewißes Haus freyen Zugang hatten, um da ihren Lastern zu fröhnen, hatte der heil. Stifter Ignatius diesen Zugang verwehret. Darüber wurden ihm nun diese ganz ausserordentlich gehäßig. Ihren Haß ließen sie sogar bald in Werkthätigkeit übergehen, indem sie ihm auf dem Wege aufpaßten, und ihn derbe abprügelten. Sie glaubten, dadurch vor ihm Ruhe zu bekommen. Ja sie bedeuteten ihm dieses auch mit ausdrücklichen Worten, daß, wenn er es noch wagen würde, sie in ihrem Zutritte in genanntes Haus zu stören, sie wohl noch ärger mit ihm verfahren würden. Da sich nun Ignatius nicht im mindesten dadurch stören ließ, so wurden zwey Bösewichte bestellt, die ihn ganz aus dem Wege räumen sollten. Wirklich wurde er von ihnen

einmal so durch Treten, Stossen und Schlagen zugerichtet, daß er halb todt liegen blieb, sie aber ihn wohl ganz für todt hielten. Ignatius, der sich bald wieder erholte, und nachdem er von seinen erhaltenen Wunden geheilet war, setzte seinen nemlichen Eifer gegen diese Jünglinge wieder fort. Es gab wohl einige, die ihn davon abzumahnen sich Mühe gaben, und ihm die große Gefahr des Todes vor Augen stellten, welcher er sich dadurch aussetzen würde. Er aber merkte gar nicht auf sie, und sprach: „Und wenn es auch geschehen soll, was ihr mir vorsaget, was kann mir denn angenehmeres widerfahren, als Christo und meinem Nächsten zu Liebe sterben?"

Eine Rotte von Bettlern überfiel einmal den heil. Stephanus, König von Ungarn, und mißhandelten ihn auf mancherley undankbare Weise. Er aber, statt über sie aufgebracht zu werden, freute sich in Gott dieser erhaltenen Beleidigung.

Uebel leiden, sagte der heilige Franz von Sales, ist das würdigste Opfer, so wir dem bringen können, der uns durch Leiden erlöset hat.

Zur Zeit, als der heil. Gorgonius und Dorotheus am Hofe des Kaisers Diokletianus als Kämmerlinge waren, wurde Kaiser Diokletian vom Galerius Maximianus, der ein erklärter Feind der Christen war, dahin beredet, daß er zwey Befehle gegen die Christen ergehen ließ. Mittlerweile, um die Christen recht verhaßt zu machen, wurde an dem Pallaste zu Nikomedia Feuer angelegt. Bald hatte sich auch das Gerücht verbreitet, daß es die Christen gethan hätten, an welchem Verständniße auch die zwey Kämmerlinge am kaiserlichen Hofe, Gorgonius und Dorotheus und mehrere Hofbediente Theil gehabt haben sollten. So falsch und ungegründet diese Angaben auch waren, so

wußte man doch den Kaiser Diokletian zu bereden, daß er es glaubte, und auf eine grausame Weise seine Hofdiener deßhalb peinigen ließ. Gorgonius, Dorotheus und alle übrigen erlitten dieses Unrecht mit christlicher Geduld. Fünfzehn Tage darauf fieng es am nemlichen Pallaste wieder zu brennen an. Und wieder fiel die Schuld auf die Christen. Nun wurden unzählig viele von den Christen wieder festgesetzet, worunter auch genannte zwey Kämmerlinge, und andere Bedienten vom kaiserlichen Hofe waren. Sie wurden anfänglich schrecklich gefoltert. Die Martern, die man anwendete, waren lang, entsetzlich, und bisher unerhört. Einem von diesen in Verhaft gezogenen Christen, mit Namen Petrus, zog man in die Höhe; dann zerfleischte man ihn mit Geißeln, riß ihm die Haut und das Fleisch bis zu den Gebeinen auf, streute Salz, und goß Essig in seine offenen Wunden. Auch Röste und Feuer wurden herbey gebracht, um ihn zu braten, und das noch an seinen Beinen hangende Fleisch zu verzehren. Theils ähnliche, theils noch größere Marter wurden dem heil. Gorgonius und Dorotheus, und ihren Gesellen zu Theile. Allein mit dem Bewußtseyn ihrer Unschuld erduldeten sie alle Peinen mit unbegreiflicher Standhaftigkeit, so zwar, daß eher ihre Peiniger ermüdeten, als sie. Zuletzt, nachdem alles Martern und Peinigen an ihnen ganz vergebens war, bestrafte man ihre Unschuld mit dem Tode, und erdrosselte sie.

Gott, der Leiden und Verfolgung über uns kommen läßt, schrieb der heil. Chrysostomus, weiß auch am besten, wann er sie wieder von uns wegnehmen muß.

Um die Abgötterey zu wehren, die nach so vielen und großen Bemühungen des heil. Bischofes Gerard unter dem Könige Stephanus großen Theils schon aus Ungarn

verbannet war, und nach dessen Tode wieder über Hand zu nehmen drohete, begab sich dieser heilige Bischof nebst dreyen andern Bischöfen auf den Weg, um nach Stuhlweißenburg zum Könige zu reisen, um ihn von einer Zusage abwendig zu machen, welche er zu Gunsten der Abgötterey sollte gethan haben. Als sie zu Giod an der Donau angelanget waren, und über diesen Fluß gesetzet hatten, wurden sie auf einmal von einer Rotte Soldaten unter Anführung eines gewißen Vatha, eines eifrigen Vertheidigers der Abgötterey, und geschwornen Feindes des Christenthumes angefallen. Unter einem Hagel von Steinen, der auf sie fiel, erwartete der heilige Gerard in Geduld und Sanftmuth sein Ende. Hierauf rißen ihn einige vom Wagen, und schleppten ihn auf der Erde fort. Er aber bethete indeß für seine Feinde, und empfahl seine Seele Gott. Nachdem man ihn lange genug herumgeschleppet, und unmenschlich gestoßen hatte, trat einer hinzu, und durchbohrte ihn mit seiner Lanze, so daß er in etlichen Augenblicken sein Leben aushauchte.

Die heilige Büßerin Margaritta von Cortona hatte wegen ihrem bußfertigen Leben vieles auszustehen, selbst von ihrer eigenen Stiefmutter. Schon das öftere Weinen, und überhaupt das traurige Wesen sah sie nur mit Widerwillen an, und brach deßwegen oft in harten Tadel gegen sie aus. Als Margaritta einmal in der Kirche mit einem Bußkleide und einem Stricke um den Hals erschien, schrie sie selbe wohl gar als eine Närrin aus. Sie erlaubte sich wohl auch an ihr mancherley Mißhandlungen. Ja sie setzte sogar dem Vater so lange mit Tadeln und Beschimpfungen zu, bis er sie aus dem Hause entfernte. So schwer ihr nun solche Verfolgungen in ihrem väterlichen Hause fielen, so erduldete sie doch alle mit Stand-

haftigkeit. Am schwersten fiel ihr ihre Verweisung; aber auch darüber beklagte sie sich mit keinem Worte. Alles nahm sie an, und opferte es auf zur Vergebung und Abbüssung ihrer begangenen Sünden.

Es ist keine Strafe, sondern eine Gnade, sagte der heil. Gregor, wenn wir jetzt durch Leiden und Verfolgung am Fleische büßen können, was wir mit dem Fleische gesündiget haben.

Da der heil. Lazarus, der ein Priester war, sich mit Malen heiliger Bildnisse zur Erbauung des Volkes beschäftigte, so hatte er in jenen Zeiten der Bilderstürmerey auch große Verfolgungen zu bestehen. Zweymal wurde er deßhalb eingezogen. Das Erstemal peinigte man ihn so, daß man ihn schon für todt hielt, und in eine Grube warf. Das Zweytemal hatte er noch größere Marter auszuhalten. Beyde Hände wurden ihm mit glühenden Eisen gebrennet, daß er darüber in eine Ohnmacht fiel, in welcher man ihn hilflos liegen ließ. Alle Schmerzen dieser Peinigungen aber hatte er nur mit Freuden ertragen, und dafür Gott gepriesen, der ihm Gelegenheit verschaffet hatte, zu seiner Ehre was zu leiden.

Lange Zeit nährten Drahomira, die Mutter des heil. Königes Wenzeslaus, und dessen Bruder Bolislaus gegen diesen einen unversöhnlichen Haß in ihren Herzen. Je mehr nun dieser von seinen Unterthanen geehret und geliebet wurde, desto mehr wurden sie ihm feind. Der heil. König vermerkte dieses sehr wohl, und um Friede und Einigkeit herzustellen, entschloß er sich, seinem Bruder die Regierung abzutreten. Doch wollte die Mutter diese Zeit einer freywilligen Abtretung nicht abwarten, sondern hatte einen andern gottlosen Anschlag ehevor noch auszuführen im Gemüthe. Die Gemahlin des Bolislaus gebar einen

Prinzen. Wenzeslaus wurde nach Herkommen in den höflichsten und schmeichelhaftesten Worten zur Kindestauf-Feyerlichkeit eingeladen. Wohl hätte der heil. König Ursache gehabt, zu fürchten, daß etwas anderes hierunter möchte verborgen liegen; doch um nicht zu zeigen, als wenn er einiges Mißtrauen auf seinen Bruder setzen würde, nahm er die Einladung an, und erschien bey dem angestellten Mahle. Unvermerkt hatte sich der heilige König während der Mahlzeit, indem sie ihm zu lange dauerte, weggeschlichen, und sich zum Gebethe in eine Kirche begeben. Diese Augenblicke nun glaubte die Mutter Drahomira als die erwünschtesten, ihren boshaften, meuchelmörderischen Anschlag auszuführen. Diese Gottesvergessene rief also ihren Sohn Bolislaus bey Seite, und sagte ihm, daß jetzt die rechte Gelegenheit und die erwünschte Stunde wäre, seinem Bruder den Rest zu geben. Er fand sich auch gleich bereit dazu, und eilte seinem Bruder in die Kirche nach. Wirklich traf er ihn da an. Auch war er gleich geschickt, und trat, ohne ein Wort zu sagen, hin, und stieß ihm das Schwert mit einer solchen Gewalt in den Leib, daß das Blut an die Wand spritzte, und sein Bruder ohnmächtig dahin sank, und starb.

Schon die heilige Königin in Frankreich, Bathildis hatte den heil. Leodegarius wegen seinen großen Tugenden und dem erbaulichen Lebenswandel zum Rathgeber bey ihrem Sohne Clotarius III. angestellt. Nach erlangtem Bisthume von Autun, und dem Tode des Königes Clotarius berief ihn Childerikus sein Nachfolger sogar nach Hofe, und beförderte ihn zu seinem geheimen Rathe. Dieß zog ihm eine Menge von Neidern, und also auch von Feinden zu. Und da er ein Mann von vieler Freymüthigkeit war, so wußte man bald zwischen dem Könige und

dem heil. Bischofe Mißhelligkeiten zu stiften. Diese wurden auch bald so groß und ernsthaft, daß dem heil. Leodegar in der Osternacht in Geheim zu verstehen gegeben wurde, daß der König wirklich schon den Befehl ergehen lassen haben soll, ihn nach gelesener heil. Messe umzubringen. Doch ward dieses wieder vereitelt, und der König dahin beredet, daß er ihn nach Luxeil verwies. Geduldig und mit christlicher Ergebenheit nahm der Heilige die Verweisung an. Dieser Verfolgung aber folgte nach dem Tode des Königes Childerikus noch eine größere und schwerere, als Dagobertus an die Regierung kam. Leodegarius hatte sich wieder in sein Bisthum nach Autun zurückbegeben, um seine ihm anvertraute Heerde, wie zuvor, zu besorgen, da auf einmal ein gewißer Ebroinus, der mit dem heil. Bischofe in der Zeit seiner Verweisung eine verstellte Freundschaft unterhalten hatte, einen Aufruhr erregte, und einen angeblichen Sohn des Clotarius zum Könige ausrufen ließ. Um seinen zwar stillen, aber veralteten Haß gegen den heil. Bischof abzukühlen, rückte er auch mit einer Armee gegen Autun. Man gab dem heil. Leodegar den Rath, durch eine Entfernung auf einige Zeit dem Ungewitter auszuweichen. Er aber wollte das nicht, sondern entschloß sich, als ein treuer Hirt bey seiner ihm von Gott zur Obsorge übergebenen lieben Heerde zu verbleiben; sollte er auch sein Leben hingeben müssen. Was er that, war, daß er eine dreytägige Fasten anordnete, und eine allgemeine Prozession mit den Reliquien der Heiligen um die Stadt halten ließ, um gnädige Abwendung des bevorstehenden Uebels von Gott zu erbitten. Für seine Person aber empfahl er sein Leben in die Hände Gottes, und bereitete sich zum Tode, theilte all das Seinige unter die Armen, gieng, weil die ganze Verfolgung nur

seinetwegen war, um die Einwohner zu schonen, freywillig aus der Stadt, und ergab sich seinen Feinden, die ihm sodann die Zunge abschnitten, und die Augen ausstachen. Mit dem ward aber der Verfolgung des heil. Bischofes noch kein Ende gemacht. Ebroinus, der sich einmal als erklärten Feind des heiligen Bischofes gezeigt hatte, suchte nun sowohl ihn, als auch seinen heil. Bruder Guerinus als des Hochverrathes am umgebrachten Könige Childerikus schuldig zu verläumden, und es dahin zu bringen, daß sie beyde dafür sollten gestrafet werden. Der heil. Guerinus wurde auch wirklich ergriffen, und an einem Pfosten mit Steinen todt geworfen. Den heil. Leodegarius aber wollte man erst feyerlich in einer Kirchen-Versammlung absetzen lassen. Es ward also eine Kirchen-Versammlung zusammen berufen, und Leodegarius vor selbe gestellet. Da man ihn zum Geständniße seines Schuldantheiles an dem Morde des Königes anhielt, so konnte er sich nur allein auf das Urtheil Gottes, als des Zeugen seiner Unschuld berufen. Allein das Ansehen und die Macht seiner Feinde war so groß, daß ihm dieß nichts verhalf, und wirklich zu seiner Absetzung geschritten, und ihm als Zeichen dessen die Kleider zerrissen worden sind. Uebergeben nun den Händen der weltlichen Obrigkeit wurde er in einen abgelegenen Wald geführet, und von einem der vier Soldaten, denen dieß übertragen worden, enthauptet. Der heil. Bischof seiner Unschuld bewußt, bath noch vorher für seine Feinde, und empfahl seine Seele Gott.

Gar viele bessern ihre Sitten, sprach der heil. Bernard, wenn sie den Dorn der Trübsal und der Verfolgung fühlen.

Obgleich die heil. Theresia auf vielfache Weise, und auf das allerunbilligste gelästert und verfolgt worden ist, so

konnte man doch keinen Unwillen oder Haß an ihr gegen solche Menschen vermerken, die sie lästerten und verfolgten. Im Gegentheile erwies sie denselben vor anderen besondere Liebe, und erzeigte ihnen desto mehr Gutes. Weßwegen auch ein gewißer Bischof von ihr zu sagen pflegte, daß man, wenn man bey der Theresia wohl daran zu seyn verlange, nur ihr einen Schimpf oder Schaden zufügen dürfe.

Die Bürgerschaft zu Turon hatte gegen den heiligen Bischof Britius einen sehr schändlichen Argwohn gefaßt, gleichsam als wäre er der Vater eines unehelichen Kindes, so geboren worden. Selbe gieng sogar so weit, daß sie ihm öffentlich Vorwürfe darüber machte. Der Heilige vertheidigte sich mit Sanftmuth, und bekräftigte seine Unschuld sogar mit einem Eidschwure. Die unruhigen und erbitterten Gemüther achteten aber auf dieses alles nicht, und beschloßen, ihn aus der Stadt zu verjagen. Wirklich verstießen sie ihn auch mit Gewalt, und verjagten ihn von seinem bischöflichen Sitze. Wehe that seinem Herzen eine so ungerechte Verstoßung; doch nahm er sie willig als Strafe Gottes für seine begangenen Sünden an, und litt das Unrecht mit solcher Geduld, daß er nie seinen Mund zu einem Klagworte gegen seine Feinde eröffnete.

Zur Zeit innerlicher und äusserlicher Verfolgungen und Widerwärtigkeiten, schrieb der heil. Franz von Sales, solle man seine Zuflucht zu den Wunden des Herrn nehmen, und in diesen heil. Höhlen warten, bis der Sturm vorüber ist.

Der große Eifer des heil. Edmund, Erzbischofes zu Cantelberg gegen die Mißbräuche und Laster, wie auch für die Gerechtsamen seiner Kirche hatte ihm große und

wichtige Feinde zugezogen. Er wurde auch deßhalb auf mancherley Weise geneckt, beschimpft und verfolgt. Er stand aber in Mitte solcher Stürme so unbeweglich wie eine Eiche, die den Gewittern trotzet. So bitter oft die Unbilden waren, die ihm zugefügt worden, so geduldig und standhaft zeigte er sich. Er schätzte sich in Mitte seiner Verfolger wohl gar glücklich, und pries Gottes heil. Hand, die aus den weisesten Absichten Verfolgung über ihn ergehen ließ.

Ein Goldarbeiter nimmt nicht eher das Gold aus dem Feuerofen heraus, als bis es hinlänglich gereiniget ist, schrieb der heil. Chrysostomus. Eben aber auf eine gleiche Weise, sprach er, läßt auch Gott eine trübe Wolke der Verfolgung und des Leidens nicht eher über uns hinüberziehen, als bis wir nicht ganz gebessert sind.

Obgleich der Stadthalter zu Rom einen großen Theil von jenem Anhange, der den heil. Damasus vom päbstlichen Stuhle zu stürzen suchte, aus der Stadt hatte vertreiben, und in's Elend verweisen lassen, so waren immer doch noch einige, welche auf Anstiftung des Ursinus, des Hauptes des Anhanges sich alle Mühe gaben, den heil. Mann auf andere Weise zu verfolgen. Weil es ihnen, wie sie vorhatten, nicht möglich geworden war, den heil. Mann vom päbstlichen Stuhle zu bringen, so griffen sie jetzt seine Ehre an, und erdichteten ihm ein schändliches Laster, das er sollte begangen, und in welchem sie ihn sollten erwischet haben. Die mehresten sahen zwar dieses als eine verdammliche Verläumdung an, weil sie von der Heiligkeit ihres Hirten überzeuget waren. Dennoch wollte der unschuldig angegriffene heil. Mann der ganzen Welt die Falschheit der Verläumdung vor Augen legen. Demnach berief er auch vier Bischöfe nach Rom, welche die

Verläumder anhören, und alles mit größter Schärfe untersuchen mußten. Er selbst aber, sich seiner Unschuld bewußt, harrte im Vertrauen auf Gott dem Ausgange der Sache entgegen. Sie endete sich auch so zu seinem Troste, daß die Bösewichte freywillig ihre gottlose That bekannten; und die Welt das herrlichste Zeugniß von der Unschuld des heil. Pabstes bekam.

Einer Dame, die gegen viele und große Widersprüche zu kämpfen hatte, schrieb der heil. Franz von Sales, und tröstete sie bey ihren Bedrängnissen. Mein Gott! sprach er: welch' eine zärtlich rührende Sache ist es, meine wertheste Tochter! unsern Herrn am Kreuze mit Dornen, und im Himmel mit Ruhm gekrönt zu sehen. Denn in Wahrheit muß uns eine solche Vorstellung ermuntern, alle Widersprüche mit Liebe und Sanftmuth anzunehmen, indem uns bekannt ist, daß wir durch die Dornenkrone zur Krone der Ewigkeit gelangen werden.

Eine Verfolgung hatte der heil. Thomas Erzbischof zu Candelberg schon glücklich überstanden gehabt, als eine neue noch schwerere gegen ihn losbrach. Ganz hatte er wieder die Liebe des Volkes und das Vertrauen des Königs genossen, als seine Feinde ihn beym Könige beschuldigten, er meyne es mit dem Königreiche nicht gut, und führe allerley Böses gegen das gemeine Wesen im Schilde, ja strebe sogar dem Könige selbst nach der Krone. So handgreiflich falsch aber diese Anklage war, so gab doch der König einigermassen derselben Gehör, und ließ auch den Wunsch fallen, dieses Erzbischofes los zu werden. Es rotteten sich auch diesem gemäß wirklich einige Menschen zusammen, und glaubten, dem Könige einen Gefallen zu thun, wenn sie den heil. Erzbischof aus

dem Wege räumen würden. In dieser Absicht kamen sie auch nach Candelberg, und giengen mit gewaffneter Hand der Kirche zu, wo der heil. Erzbischof der Vesper beywohnte. Anwesende Geistliche, alsbald sie von der Ankunft dieser Mörder Nachricht erhalten hatten, wollten die Kirchenthüre zuschließen, um doch einigermassen den heil. Erzbischof vor gähligem Ueberfalle zu bewahren. Doch gestattete selbes der Heilige nicht, sondern sagte: die Kirche seye nichts weniger, als eine Festung, in welcher man sich zur Gegenwehre zu setzen habe, und er seye zu jeder Stunde bereit für die Kirche Gottes sein Leben aufzuopfern. In der Zwischenzeit drangen wirklich die Zusammengerotteten in die Kirche hinein, und einer derselben rief beym ersten Eingange: „Wo ist also Thomas, der Erzbischof, dieser Reichsverräther?“ „Hier bin ich, antwortete der Heilige mit christlicher schöner Sanftmuth. Doch bin ich kein Reichsverräther, sprach er, sondern ein Priester und Diener Gottes, der bereit ist, für Gott und dessen Kirche sein Blut zu vergießen. Uebrigens, wenn ihr auf mein Leben losgehet, so befehle ich euch im Namen Gottes, Niemanden aus den Meinigen ein Leid zuzufügen.“ Da der heil. Erzbischof also wohl voraus sah, auf was es angesehen war, so warf er sich vor dem Altare auf seine Knie nieder, und befahl Gott dem Herrn, der göttlichen Mutter Maria, dem heil. Dyonisius, und andern heil. Patronen sich, und seine Kirche. Er hatte auch das Gebeth noch nicht vollendet, so führte schon einer aus der herbeygekommenen Rotte mit dem Schwerte einen solchen Streich auf ihn, daß er dem heil. Erzbischofe den Kopf zerspaltete, der auch auf der Stelle zusammen sank und starb.

Der heil. Franz von Sales lehrte seine Schwe-

ster, wie sie sich bey Leiden und Verfolgungen betrachten und benehmen soll. Da Sie, sprach er, auf den Wellen und unter den Winden so mancherley Beschwernisse eingeschiffet sind, so schauen Sie allezeit gegen den Himmel, und sagen Sie zu unserm Herrn. O Gott! für dich schwimme ich auf diesen Wellen, leite mein Schiff, und überlassen alles übrige seiner Vorsorge.

Mit großer Mühe hatte der heil. Joseph von Kalasanz, als ein besonderer Kinderfreund unter Beyhilfe dreyer anderer Genossen, und mit Gutheissung des päbstlichen Stuhles gegen das Ende des Jahres 1597 zu Rom eine öffentliche Schule errichtet, in welcher arme und verwaiste Kinder konnten erzogen und unterwiesen werden. Statt des Dankes aber für eine so gemeinnützige Anstalt, wurde der Heilige empfindlich verläumdet und verfolget. Trotz diesen ungerechten Verläumdungen und Verfolgungen aber ließ sich der Heilige in seinem angefangenen Geschäfte nicht irre machen. Er errichtete noch obendrein eine eigene Gesellschaft, die sich ausschliessend der Unterweisung der Kinder widmen mußte. Die Verläumdungen und Verfolgungen aber wurden unaufhörlich fortgesetzt, und mit jedem Tage größer. Zuletzt kam es noch so weit, daß er als sechs und achtzigjähriger Greis am hellen Tage von den Schergen aufgegriffen, und in das Gefängniß geworfen wurde. Doch kam auch seine Unschuld bald wieder an den Tag.

Nicht eine kleine Verfolgung hatte die heil. Jungfrau Nothburga in dem Schloß auszustehen, wo sie bey einer Herrschaft als Dienstmagd diente. Weil sie am Freytage sich nur mit Brod und Wasser begnügte, und das übrige Essen und Trinken den Armen durch eine wochentliche Spende austheilte, so warf ihr Ottilia, die Frau

des Schlosses vor, sie ziehe nur mit ihrem Allmosen Strassenbettler und schlechtes Gesindel in das herrschaftliche Gebäude, und bedenke nicht, wie viel Unheil daraus entstehen möge. Zuletzt wurde ihr auch noch aufgetragen, als eine unverschämte böse Magd sogleich das Schloß zu verlassen, und ihr nicht mehr unter die Augen zu gehen. Nothburga, eines sanften christlichen Sinnes bereitete sich auch voll Sanftmuth, ohne ein Wort zu sagen, und unbekannt mit der Ursache des Zorns, zum Abzuge.

Der heil. Bischof, Franz von Sales bath eine Nonne, deren Herz immer nach Leiden und Verfolgung sich sehnte, nur dieß nicht zu verlangen zur Uebung ihrer Treue; denn sprach er, es ist besser, die Leiden und Verfolgungen, die ihr Gott zuschicken wird, in Demuth und Ergebung zu erwarten, als selbe zu verlangen.

Vergänglichkeit. Eitelkeit.

Seine göttliche Majestät, sagte der heil. Franz von Sales, zieht uns auf diese Art zum Verlangen nach dem Himmel, indem sie alles, was uns hier am liebsten war, uns nach und nach entziehet.

Reich am innern Menschen durch die Gnade Jesu Christi entsagte die heil. Jungfrau Osella allen Eitelkeiten dieser Welt. Gold, Perlen und Edelgesteine, die man ihr zum Putze anboth, hatten vor ihren Augen keinen Werth. Auch bediente sie sich nie derselben. Wenn man sie zum Gebrauche derselben nöthigen wollte, warf sie selbe mit heil. Unwillen von sich, und sagte: Für eine Nachfolgerin Jesu Christi schicke sich ein so eitles, verführerisches Zeug nicht. Sie trug auch deßhalb nur geringe Kleider.

Die Welt vergeht samt ihrer Begierlichkeit. Was verlangst du also, fragte der heil. Augustin. Willst du dein Herz an zeitliche Dinge hängen, und so auch mit dem Zeitlichen vergehen? Oder willst du dich zu Christo halten, und mit ihm ewig leben?

Achten Sie die flüchtigen Jahre für nichts, schrieb der heil. Franz von Sales an eine Dame, ausser nur in so weit Sie dadurch die heil. Ewigkeit gewinnen.

Mit dem, was wir auch haben und besitzen, sagte der heil. Gregor der Große, kann es nie in die Länge dauern. Entweder müssen wir es verlassen, da, wo wir sterben; oder es verlaßt uns noch bey unsern Lebzeiten, wenn wir darum kommen.

Vergütung.

Der heil. Augustin erklärte sich über fremdes Gut dahin, daß er sagte: wenn man das fremde Eigenthum, worüber man sich versündigt hat, nicht zurück giebt, da man es doch kann, so thut man keine wahre, sondern nur eine scheinbare Buße. Denn bey einer wahren Buße, sprach er, wird die Sünde so lange nicht nachgelassen, bis das Gestohlene zurück gegeben wird.

Dem heil. Konrad von Piazenza geschah es, daß durch ein kleines Feuer, das er in einem Walde angezündet hatte, ein ganzer Wald bey einer eben eingefallenen großen Dürre in Brand gesteckt, und dadurch ein sehr großer Schaden angerichtet wurde. Es war ganz aus Unvorsichtigkeit geschehen. Ihm aber ward von Herzen leid über das Unglück, das daraus entstanden war. Mit dem aber auch noch nicht zufrieden, dachte er auf die zu machende Vergütung, und wendete einen großen Theil seines Vermögens darauf.

So heißhungerig man nach fremdem Gute thut, rief der heil. Chrysostomus, so kalt und frostig ist man, selbes wieder zurück zu erstatten.

König Dagobert hatte dem heil. Eligius zur Erbauung eines Klosters einen Platz geschenkt. Da traf es nun zu, daß bey Führung des Baues um einen Schuh weiter gegangen ward, als die Schenkung und der dazu gegebene Riß auszeigte. Als hievon der Heilige Nachricht erhielt, betrübte er sich nicht wenig; denn er wollte nicht einen Nagel breit besitzen, was ihm nicht mit Recht zugehörte. Auf der Stelle begab er sich also zum Könige, fiel ihm zu Füssen, und erklärte, daß er bemelden Schuh Landes nie sich zueignen könne; auch ihn durchaus nicht haben wolle, wenn nicht die königliche Einwilligung erfolgen würde.

Die heil. Hedwig, Gemahlin des Königes von Pohlen, Uladislaus war der Meynung, daß Glück und Segen, ohne Gerechtigkeit, oder mit einem ungerechten Gute nicht bestehen können. Da sie dann in Erfahrung gebracht hatte, daß sich der König mehrerer Güter ungerechter Weise zugeeignet habe, so drang sie unaufhörlich an ihn, selbe zurück zu stellen. Nachdem endlich auf vieles Zureden der König alles zurück erstattet hatte, so sagte er zur Königin: „Nun wirst du doch zufrieden seyn.“ Ich bin zufrieden, und bin auch nicht zufrieden, antwortete Hedwig: Zwar ist es wahr, wir haben das ungerechte Gut zurück gegeben; allein die geflossenen Thränen sind keineswegs noch ersetzt, sprach sie.

Was hilft es dir, sprach der heil. Gregor von Nazianz, die Nachlassung der Sünden zu erhalten, wenn du deinem Nebenmenschen den zugefügten Schaden nicht ersetzest. Du bleibst dann, sagte er, einer doppelten

Sünde schuldig, weil du nemlich auf eine ungerechte Art dein Vermögen vermehret hast, und weil du diese unrecht erworbene Güter behältst.

Die heil. Nothburga hatte die fromme Gewohnheit, als Dienstmagd bey einer Herrschaft das, was bey der Tafel übrig geblieben war, den Armen auszutheilen. Auch sagte die Herrschaft nichts entgegen, so lange die Mutter des Herrn vom Schloße lebte. Wie aber diese gestorben war, so duldete das seine Ehegemahlin Ottilia schon nicht mehr, und machte der heil. Jungfrau den Auftrag, wenn von der herrschaftlichen Tafel was übrig bleiben soll, daß sie dasselbe nicht mehr den Armen geben, sondern den Schweinen vorschütten solle. Sie warf ihr auch unter andern vor, daß sie mit ihrem Allmosen nur Strassenbettler und schlechtes Gesindel in das Schloß ziehe. Ja ihr wurde sogar auch endlich der Dienst aufgesagt. Wirklich ward sie auch schon zum Abzuge bereit, als Ottilia, die Frau des Schlosses erkrankte, und starb. Ihr Ehegemahl bestürzte sich unendlich darüber. Er glaubte die Ursache des so schnellen Todes seiner Frau darin suchen zu müssen, weil er das so viele sonstige Allmosen habe den Armen entziehen lassen. Auch die Heilige mochte ihn in diesem Gedanken bestärket haben. Kurz, er machte von dieser Zeit an eine Stiftung, daß den Armen durch eine jährliche Spende, die im heil. Georgenkloster ausgetheilet wurde, das vorher ihnen Entzogene wieder gut gemacht und ersetzt wurde.

Verläugnung. Abtödtung.

Ganz war der heil. Erzbischof von Candelberg, Thomas von allem Hochmuthe und äusserlicher Pracht, so wie von allem sinnlichen Wohlleben entfernt. Dafür aber

war er desto mehr einer beständigen Abtödtung und Verläugnung seiner selbst ergeben.

Obwohl der heil. Abt Sturmius in dem von ihm gestifteten Kloster Fulda große und schwere Strengheiten eingeführet hatte, so vermehrte sich doch täglich seine Klostergemeine, und es meldeten sich von Tag zu Tag mehrere, die sich mit Freuden der strengen Lebensart ergaben.

Der heil. Franz von Sales gab den Rath, nur nicht zärtlich gegen sich selbst zu seyn; denn, sprach er, zärtliche Mütter verderben ihre Kinder.

Die heil. Melania die jüngere, nachdem sie sich zu Tagaste in ein Kloster begeben hatte, fastete anfänglich jeden Tag bis auf den Abend; und ihre ganze Kost bestand in Brod und Wasser, oder auch in etlichen Kräutern, die sie mit Oehl übergoß. Nachgehends aß sie in zwey Tagen nicht öfter, als einmal. Nach einiger Zeit geschah solches nur in drey Tagen. Endlich kam solches manchmal auch bis auf sieben Tage hinaus. Alle bewunderten eine so große Strengheit; Niemand aber konnte ihr darin nachfolgen, vielweniger sie erreichen. Gleicher Strengheit ergab sie sich auch in andern Stücken. So brachte sie die ganze Nacht mit Gebeth und Betrachtung zu, zwei einzige Stunden ausgenommen, welche sie auf den Schlaf verwendete. Und auch diesen nahm sie in keinem Bette, sondern entweder auf bloßer Erde, oder höchstens auf dem Strohsacke ein.

Dreyßig ganze Jahre hatte der heil. Bischof Gottfried in einem Kloster unter so ausserordentlichen Strengheiten und Abtödtungen zugebracht, daß sich alle verwunderten, wie er dabey sein Leben habe fortbringen können.

Der heil. Bischof Franz von Sales kannte keine größere Strenge und keine vornehmere Gattung der Abtödtung, als wenn man seinen Willen in beständiger Unterwerfung, und im steten Gehorsame erhalte.

Mit ganz vorzüglichem Eifer war der heil. Didakus der Tugend der Abtödtung ergeben. Es war ihm wahre Freude, wenn er sich solchen Verrichtungen unterziehen konnte, die schwer und rauh, oder verächtlich waren, und ihn viele Ueberwindung kosteten. Er griff allezeit lieber zu diesen, als zu jenen, die nur seinen Neigungen geschmeichelt hätten.

Um sich in ihrem Wittwenstande desto ungehinderter in ihrem Innern mit Jesu, ihrem Heilande beschäftigen zu können, so befließ sich die heil. Itta einer sehr großen Abtödtung ihrer Sinne, und kreuzigte ihr Fleisch samt seinen Lüsten und Begierden. Sie fastete oft strenge, aß immer sehr wenig, schlief auf einer harten Liegerstätte, und trug nur geringe Kleider.

Auf die Tugend der Abtödtung ergab sich die heil. Jungfrau Osella mit sehr großem Fleiße. Schon trug sie immer an ihrem jungfräulichen Leibe einen härenen Bußsack. Dann genoß sie nur schlechte Speisen. Oft fastete sie ganz. An den Freytagen aß sie nur Brod und Salz, und trank auch nur Wasser, und selbst dieses nahm sie erst gegen Abend. Eben so tödtete sie sich ab in Hinsicht des Schlafes. Sie schlief nemlich sehr wenig, und gewöhnlich auf einem harten Lager an dem Orte, wo sie zu bethen pflegte.

Der heil. Bischof Franz von Sales bekannte in einem Briefe von sich, daß er alle Tage lerne, seinen Willen nicht zu thun, und sich bemühe, gerade zu thun, was er nicht will.

Versöhnung.

Aeusserst schwer und empfindlich fiel dem heil. Könige in Castilien und Leon, Ferdinand, als er sich von seinem Vater, den böse Rathgeber gegen ihn, seinen Sohn aufgehetzt hatten, mit Krieg überzogen sah. Er, der um des lieben Friedens Willen, und um nicht in unnöthige Kriege verwickelt zu werden, freywillig mehrere Landtheile herausgab; wie hätte er nicht da alles versuchen sollen, seinen gegen ihn aufgebrachten Vater wieder zu besänftigen. Er wendete wirklich alle Mittel an, die entstandenen Streitigkeiten beyzulegen, und so sehr er ein Feind des Krieges war, so nur um der Aussöhnung von Seite des Vaters kein Hinderniß mehr in Weg zu legen, willigte er in das Begehren des Vaters, ihm im Kriege gegen die Mohren hilfreichen Beystand zu leisten.

Seine Feinde lieben, sprach der heil. Bernard, ist mehr eine göttliche, als eine menschliche Tugend.

Der heil. Bischof Eleutherius gieng so eben einmal aus der Kirche zurück nach Hause, als er von einigen seiner Feinde angefallen wurde, die ihm eine solche Wunde versetzten, daß er nach Hause mußte getragen werden. Die Wunde war auch so gefährlich, daß er nach fünf Monaten starb. Er verzieh noch vorher von ganzem Herzen seinen Feinden, und ließ besonders bey der Obrigkeit um Gnade und Schonung für den Thäter ansuchen.

Ein gewisser Herzog Radislaus, unterstützet von einem aufrührerischen Volke, zog wider den heil. Wenzeslaus zu Felde. Dieser friedfertige König aber, statt sein Kriegsheer gegen ihn ausrücken zu lassen, versuchte zuvor, ob sich nichts thun lasse, um nicht unnöthig in

die Verlegenheit gesetzt zu werden, Menschenblut zu vergießen. Er schickte daher Gesandte an ihn ab, durch die er ihm einen gütigen Vergleich anbiethen ließ.

Wir können Gott kein größeres Opfer darbringen, sagte der heil. Augustin, als das Opfer der Versöhnung.

In einem gewissen Frauenkloster konnte die Abtissin desselben, und die ihr untergeordnete Priorin nicht verträgsam genug leben. Der heil. Franz von Sales, der von diesem kleinen Unfrieden wußte, hätte nun gerne den Frieden unter ihnen hergestellt. Er schrieb also an die Abtissin desselben Klosters, und ermahnte sie, daß nicht sie erst auf Bezeugungen von Liebe und Zuneigung als Zeichen eines ganz versöhnten Herzens warten, sondern sie zuerst solche Beweise geben soll. Mit apostolischer Freyheit sagte er, daß es wohl möglich sey, daß ihre Mitschwester unrecht habe; allein sprach er, auch sie habe darin unrecht, und handle ganz und gar nicht recht, daß sie immer unterlasse, durch eine anhaltende Bezeigung ihrer Liebe sie auf andere Wege zu bringen. Auch das müsse er ihr sagen, fügte er bey, daß es zwar, wenn man den gewöhnlichen Weltgang betrachtet, den Untergebenen zustehe, sich um die Gewogenheit ihrer Obern zu bewerben; aber betrachtet man dieß von einer höhern Seite, besonders was den Dienst und die Ehre Gottes anbelangt — erwäget man dieß nach der Lehre und dem Beyspiele unsers Erlösers und seiner Apostel, und aller in der Liebe ihres Meisters eifrigen Kirchenvorsteher, so müssen die Obern zuerst ihre Untergebenen zu gewinnen suchen.

Der heil. Gregor von Nazianz sah es als viel etwas ehrenvolleres an, zu einer Unbild nach dem Beyspiele Jesu zu schweigen, als selbe durch eine Antwort zu erwiedern.

Zu Kamurin, einem Orte auf der Insel Cypern, auf welcher auch der heil. Epiphanius Bischof war, lebte ein gewisser heil. Einsiedler, Hilarion mit Namen. Zu diesem schickte nun der heil. Bischof, daß er zu ihm kommen sollte, damit sie sich in diesem Leben noch einmal sehen möchten. Hilarion kam. Und da der heil. Bischof seinen lieben Gast freundschaftlich bewirthen wollte, und ihm ein Geflügel anboth, entschuldigte sich jener, daß er, seitdem er das Kleid eines Einsiedlers trage, nichts gegessen habe von dem, was je gelebt hatte. Epiphanius ließ es gelten, setzte aber hinzu, daß er zwar nie eine solche Strenge geübet, aber, seit dem er dieß Gewand trage, nie zugegeben habe, daß jemand sich zu Bette gelegt hätte, der etwas gegen ihn möchte auf dem Herzen gehabt haben, so wie auch er nie mit etwas auf dem Herzen gegen irgend Jemand eingeschlafen sey. Hilarion verstand, was ihm sein heil. Freund mit diesen Worten andeuten wollte, und erwiederte: „Mein Vater! ich sehe, daß deine Richtschnur besser ist, als die meinige.“

Wie getraue ich es mir zu wagen, sprach der heil. Leo, bey Gott um Vergebung des vielen nachzusuchen, wo ich das wenige meinem Nächsten nicht vergeben will.

Der heil. Bischof zu Költn, Engelbert hatte an dem Grafen von Ysenburg seinem Vetter einen sehr heftigen Feind, der sogar mehrmalen schon den Entschluß gefaßt hatte, ihn umzubringen, und es auch längst in's Werk gesetzt hätte, wenn ihm eine schickliche Gelegenheit zu Handen gekommen wäre. Nun sollte der heil. Engelbert eine Kirche weihen. Dieß, als der Graf davon benachrichtet worden, schien ihm eine erwünschte Gelegenheit zu seyn, sein Vorhaben in's Werk zu setzen. Am Tage vor der Abreise bekam der heil. Erzbischof ei-

nen Brief ohne Unterschrift, in welchem ihm das Vorhaben seines Vetters deutlich zu verstehen gegeben ward. Er glaubte aber dieser Nachricht zu wenig, nahm den Brief und warf ihn ins Feuer. Sich selbst aber empfahl er für einen solchen Fall der göttlichen Vorsichtigkeit, und sprach: „es soll geschehen, was Gott will.“ Wirklich wurde er auch auf seiner Reise angepackt, und mit sieben und vierzig Stichen ermordet. Seine Worte, die er noch bey seiner Ermordung sprach, waren: „Vater! verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun,“ und zeigten hinlänglich von seinem versöhnlichen Herzen, mit welchem er seinen Todesfeinden alle angethanene Unbild vergab.

Wunderbar! rief der heil. Bernard: Die Juden schrieen: „Kreuzige ihn!“ und Jesus rief: „Vater! verzeihe!“

Wie schmerzlich fiel es dem heil. Andreas Avelinus, eines Theiles die Pflicht eines jeden Christen zu kennen, einander die Unbilden zu vergeben, und die Sonne nicht untergehen zu lassen, ausser es sey die völlige Aussöhnung vorhergegangen — andern Theiles aber Leute zu wissen, die halbe und ganze Jahre im Zank und Unfrieden, in Haß und Feindschaft dahin leben. Er strengte daher auch, so viel ihm möglich war, seine Kräfte an, und sprach ihnen sowohl auf der Kanzel, als im Beichtstuhle mit den nachdrücklichsten Worten zu, Haß und Groll als zwey dem Christenthume schnurgerade entgegengesetzte Laster auf die Seite zu räumen, wie er auch wirklich in der That durch seine kräftige Zusprache viele erbitterte Gemüther besänftiget und versöhnet hatte.

Mit vieler Bestürzung hatte der heil. Johannitius an einem Mönche wahrgenommen, daß er ihn anfeinde.

Wie hätte er auch noch länger zaudern dürfen, einen Weg zur Hebung dieses Anfeindens einzuschlagen, da ihm ganz wohl die Lehre des heil. Paulus bekannt war, die Sonne nicht eher untergehen zu lassen, als bis die Aussöhnung beendigt ist! Er begab sich also auf der Stelle zu ihm, fragte ihn mit den liebreichsten Worten um die Ursache seines Grolles gegen ihn, und bath ihn, die Feindschaft um Christi Willen aufzugeben, und ihm's zu verzeihen, wenn er ihn beleidigt habe. Jetzt ward aber sein Betrübniß erst noch viel größer, als er für seinen liebevollen Antrag zur Versöhnung mit einer erhaltenen Wunde davon gejagt wurde.

Einer der größten Widersacher und Feinde des heil. Josephs von Kalasanz ließ ihn auf dem Todbette um Verzeihung bitten. Ich habe ihm längst von Herzen verziehen, rief der Heilige, so wie mir Gott meine Sünden verzeihen wird. Sogleich machte er sich auch auf den Weg, und eilte zu dem Todtkranken, um ihn durch seine Umarmung dessen zu versichern.

Die Herrschaftsfrau jenes Schloßes, wo die heilige Nothburga als Dienstmagd diente, hatte dieser viel Leid zugefüget. Nothburga aber nährte in ihrem jungfräulichen Herzen nicht den geringsten Haß oder Groll. Ja als ihre Frau gefährlich erkrankte, war sie diejenige, die ihr auf ihrem Krankenlager so freundlich und theilnehmend diente, als wenn nichts vorgefallen wäre.

Keinem Christen kann es je erlaubet seyn, sagte der heil. Leo, seinen Feind zu hassen.

Die heil. Kaiserin Adelheid hatte ihr versöhnliches Herz vorzüglich an den Tag gelegt, als Berengar mit ihrem Gemahle Lothar auf eine solche feindselige Weise verfuhr, daß dieser nach wenigen Jahren starb. Natürlich

fiel ihr dieser Todesfall schmerzlich. Doch zeigte sie gegen die Urheber desselben nicht den mindesten Haß. Ganz war sie ferne von dem Willen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Statt auf Rache zu sinnen, bethete sie zum Himmel für sie.

Eben dadurch, sagte der heil. Augustin, daß du deinem Beleidiger die Verzeihung nicht angedeihen lassest, verschließest du dir dieselbe beym himmlischen Vater.

Undankbarkeit.

Die heil. Pulcheria, als ihr Bruder Theodosius II. zur Regierung gelangte, wählte ihm zur künftigen Gemahlin die Tochter eines Weltweisen zu Athen, Athenais mit Namen, eine durch Schönheit und Geistesgaben ausgezeichnete Jungfrau. Sie ließ selbe ehevor noch in der Lehre des Heiles unterrichten und taufen, wo ihr voriger Name in den Namen Eudocia umgeändert wurde. Theodosius, dem Eudocia gefiel, nahm sie darauf zur Gemahlin, und zwey Jahre darnach erklärte er sie als Kaiserin. So viel nun aber Eudocia der heil. Pulcheria zu verdanken hatte, so benahm sie sich doch gegen diese recht undankbar, und brachte es durch Hilfe des Crysaphus, eines Günstlinges des Kaisers dahin, daß sie nach fünf Jahren den Hof verließ, und sich auf ein Landgut begab. Diesen Undank aber ertrug sie mit so christlicher Geduld, daß man sie deßhalb nie ein Klagewort führen hörte, weder gegen ihren Bruder, den Kaiser, noch gegen seine Gemahlin, die Kaiserin.

Ein Undankbarer, sagte der heil. Rupert, ist also beschaffen, er frißt viele Wohlthaten auf, und zahlet nichts dafür zurück.

Wegen Undankbarkeit verdienet jeder, sagte der heil. Thomas von Aquin, daß er seine Wohlthat wieder verliere.

Die Undankbarkeit verglich der heilige Bernard mit einem warmen Winde, welcher austrocknet den Brunnen der Gütigkeit, verschwinden macht das milde Thau der göttlichen Barmherzigkeit, und verursachet, daß nicht mehr fliesse der Bach der göttlichen Gnaden.

Dem heil. Joseph von Kalasanz wurden seine vielseitigen Bemühungen, mit welchen er für arme und verwaiste Kinder ein eigenes Erziehungshaus und eine Gesellschaft errichtet hatte, die sich ausschließlich dem Jugendunterrichte widmen mußte, nur mit großer Undankbarkeit vergolten, indem er dafür auf eine wahrhaft unchristliche Weise verläumdet und verfolget, und noch in seinem sechs und achtzigsten Jahre in einen Kerker gelegt wurde.

Uneigennützigkeit.

Dem heil. Franz von Sales trug der Herr Kardinal de Retz, Bischof von Paris, im Namen des Königes die Koadjutorstelle in dieser Hauptstadt nebst andern zwanzigtausend Livres Gehalt an. Der heil. Bischof konnte sich aber durchgehends nicht entschließen, selbe anzunehmen. Er bedeutete gleich Anfangs dem Herrn Kardinal, daß, wenn er eine Braut (er meinte sein Bisthum) verlasse, es in keiner andern Absicht geschehe, als um keine andere mehr zu haben. Ganz gelassen, obgleich mühesam, ertrage er diese, mit welcher er schon ergrauet ist. Auch könne ihn nichts, als die einzige Ehre Gottes, wenn sie ihm von seinem Oberen, dem Pabste zu erkennen gegeben wird, von diesem Pfade abbringen.

Noch als Rechtsanwald zeigte schon der heil. Alipius in allen Fällen eine bewunderungswürdige Uneigennützigkeit. Oft äußerte er sein Befremden darüber, daß es Leute gebe, welche das Geld einem guten Gewissen vorziehen können. Oft wurde er bald durch Drohungen, bald durch Verheißungen zur Ungerechtigkeit gereitzet; aber immer widerstand er glücklich.

Unkeuschheit. Geilheit. Unzucht.

Den heil. Basilius fragte Jemand, was er denn für ein bewährtes Mittel gegen das Laster der Unzucht kenne. Er antwortete: Es giebt kein bewährteres, als die lebendige Vorstellung von Gottes Allgegenwart.

Beym Anfalle der Geilheit rieth der heil. Augustin, sogleich die Flucht zu ergreifen, wenn man den Sieg davon tragen will.

Du bist ein Mensch, rief der heilige Chrysostomus, und willst durch Unzucht zu einem Thiere verwildern?

Von frühester Jugend an, hatte der heil. Wolstam den größten Abscheu vor dem Laster der Unkeuschheit.

O wie geschwinde geht das vorüber, rief der heil. Bischof Cäsarius auf, was bey der Sünde der Geilheit belustiget! Aber es bleibt etwas zurück, was bitter quält.

Zu welchem Mittel der heil. Augustin gegriffen habe, wenn er von unkeuschen Gedanken geplagt war, gestand er selbst, indem er sagte: „überfällt mich ein unkeuscher Gedanke, sprach er, so fliehe ich zu den Wunden Christi.“

Der heil. Bonaventura gab solchen, die von unkeuschen Begierden geplagt wurden, den Rath, an das ewige Feuer zu denken. Auch glaubte er, daß zur Unter-

drückung der Regungen des Fleisches nichts besser diene, als der Gedanke an das, was der Mensch nach seinem Tode seyn wird.

Wie der heil. Hieronymus versichert, so kennt die Sünde der Wollust gar keine Gränzen, und er behauptete, daß der unersättliche Durst dieses Lasters erst mit dem Tode gelöschet wird.

Der heilige Bernard nannte das Laster der Unzucht eine lebendige Pest.

O wie bitter sind die Früchten von dem Baume der Unkeuschheit, rief der heil. Hieronymus! wohl bitterer, als selbst die Galle.

Augenblicklich ist, sprach der heil. Gregor, was da erfreuet; aber ewig, was dort peinigen wird.

Die Eltern der heil. Winefrid waren in die Kirche gegangen, und die Tochter ganz allein zu Hause, als ein Jüngling vom hohen Stande, Kadokus mit Namen, der ein geiles Aug auf diese Jungfrau geworfen, und diese Gelegenheit ausgeforschet hatte, zu ihr auf Besuch kam. Sie saß so eben am Heerde. Wie sie aber den Jüngling sah, stand sie sogleich auf, denn sie hatte wohl seine hohe Herkunft erkannt, und fragte mit jungfräulicher Bescheidenheit, was er verlange. Anfänglich zeigte er ihr den vornehmen Stand und die edle Herkunft, von welcher er entsprang. Dann machte er sie aufmerksam, wie glücklich sie durch ihn werden könnte, wenn sie nach seinem Willen thun möchte. Die Heilige merkte sogleich die böse Absicht, die er im Schilde führte. So ehrfurchtsvoll sie ihm beym ersten Eintritte begegnete, so verächtlich sah sie ihn jetzt an. Sie als eine schamhafte Jungfrau dachte jetzt nur darauf, wie sie sich aus dieser ihr gelegten Schlinge recht bald ziehen konnte. Wie hätte

sie sich auch, nachdem sie ihre Jungfrauschaft längst Gott dem Herrn verlobet hatte, in einem ihr so gefährlichen Orte länger aufhalten können! Schnell war sie also mit einer Ausrede fertig, und entfloh. Der Jüngling, der voll geiler Lust gegen sie entbrannt war, eilte ihr mit gezücktem Schwerte nach, und als er ihre Einwilligung nicht erlangen konnte, durchbohrte er sie in seiner geilen Wuth.

Unkeusche Augen, sprach der heil. Hieronymus, sehen wohl die körperliche Schönheit, sie vermögen aber nie die Schönheit einer keuschen Seele zu schauen.

Unschuld. Jungfrauschaft.

Die heil. Sotaira, eine nahe Anverwandte des heil. Ambrosius, wurde von vielen adelichen Jünglingen angegangen, die wegen ihrer großen körperlichen Schönheit um ihre Hand warben. Allein sie schlug alle ihre gemachten Anträge aus, indem sie Gott ihre Jungfrauschaft gelobet hatte. Um nun ihre Unschuld in größere Sicherheit zu bringen, und sich von solchen Zudringlichkeiten junger Männer zu verwahren, vernachläßigte sie ganz ihre Schönheit, verbarg ihr Angesicht, und hüllte ihren schön gebildeten Leib in eine geringe Kleidung ein.

Der heil. Cyprian nannte die Jungfrauen den vornehmeren Theil der Heerde Christi.

O Unschuld, o Jungfrauschaft! rief der heil. Athanasius auf, du Heiligthum des heil. Geistes!

Es wundere sich Niemand darüber, sprach der heil. Ambrosius, daß man die Jungfrauen zu den Engeln vergleiche, nachdem sie den Herrn der Engel zu ihrem Bräutigame haben.

Der heil. Ignatius schärfte in einem Briefe an Aeso

es mit nachdrücklichen Worten ein, auf die Jungfrauen wie auf ein köstliches Geschmeide acht zu geben.

Der weiblichen Tugenden schönste ist die jungfräuliche Unschuld, sagt der heil. Hieronymus.

Unsterblichkeit. Leben ewiges.

In dem langen und heißen Kampfe nach Wahrheit drangen sich dem heil. Augustin auch folgende Gedanken auf. Dieß Leben, dachte er, ist doch vergänglich, und die Zeit meines Todes mir verborgen. Ueberrascht er mich plötzlich, o wie arm würde ich dastehen? Wo will ich das lernen, was ich hier versäume? Und werde ich nicht meine Saumseligkeit büssen müssen? Aber vielleicht, dachte er wieder, nimmt der Tod mit dieser Sorge mein Bewußtseyn hin. „Doch nein, sprach er darauf abermal zu sich selber, das kann nicht seyn. Es ist nicht eitler Glaube, was die christliche Lehre auf dem ganzen Erdboden prediget. Sollte nemlich Gott so vieles und so großes von oben herab für uns thun, wenn mit dem Tode des Körpers auch das Leben der Seele verlischt.“

Was ich am allerwenigsten fürchte, sprach der heil. Bischof Basilius zum Kaiser Valens, als er ihn durch verschiedene Androhungen zur Ergreifung der arianischen Parthey nöthigen wollte, ist der Tod. Er, wenn du auch mich dazu verdammen sollst, scheinet mir vielmehr eine Gnade zu seyn; denn er wird mich desto eher mit meinem Schöpfer auf ewig vereinigen, für welchen ich allein Athem schöpfe und lebe, so daß mich nichts mehr von ihm in Ewigkeit wird losreissen können.

Der kaiserl. Präfekt Publius, um die heil. Felizitas zur Abschwörung ihres Glaubens zu nöthigen, nach-

dem er schon allerley Versuche mit Androhung der Marter und des Todes an ihr angestellet hatte, machte noch einen Versuch, und stellte ihr vor, daß, wenn sie auch Marter und Tod nicht fürchte, sie doch nicht so grausam gegen ihre Kinder verfahren, und doch diesen ihr Leben retten möchte. „Meinen Kindern, sagst du, erwiederte Felizitas, sollte ich ihr Leben retten. Da sollst du aber wissen, daß ich sie erst recht glücklich mache, indem sie durch den Tod ein anderes, viel glücklicheres, und ewig daurendes Leben erhalten werden."

Was will die Runde der himmlischen Krone anders anzeigen, als daß sie ewig währet? sagte der heilige Bonaventura.

Der heilige Gregor beschrieb die ewige Glückseligkeit auf folgende Weise: Im Himmel, sagte er, ist ein Licht, ohne Erlöschung, ein Frohlocken ohne Klage, ein Verlangen ohne Qual, eine Liebe ohne Traurigkeit, eine Ersättigung ohne Eckel, eine Gesundheit ohne Gebrechlichkeit, ein Leben ohne Tod, eine gewiße und unaufhörliche Sicherheit, eine ewige Ruhe und Zufriedenheit, und ruhige Glückseligkeit.

„O heil. und endlose Ewigkeit! rief der heilige Bischof Franz von Sales in einem Briefe auf, den er an einen Adelichen, der erst das Hofleben ergriffen hatte, geschrieben. Glück dem, der dich betrachtet! Denn was ist das, so wir auf dieser Welt einige uns unbekannte Tage lange thun, anders, als ein Kinderspiel? Ganz und gar nichts, wenn dieser Uebergang in die Ewigkeit nicht wäre!"

Kaiser Aurelius sprach zum heil. Benignus, daß er ihn zu Grunde werde richten lassen, wenn er nicht nach seinem Befehle thun, und den Göttern das vorgeschriebene Opfer bringen werde. Benignus antwortete: du

willst mich zu Grunde richten lassen, und bist der Meynung, daß ich auch zu Grunde gerichtet werden könne. Wisse aber, rief er, was uns unser Herr, zu dessen Glauben wir uns bekennen, lehret. Er sagt, sprach er: Fürchtet die nicht, die es vermögen, den Leib zu tödten, der Seele aber nichts anhaben können. Fürchtet vielmehr den, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann.

O meine liebe Melania! rief ihr Vetter Volusianus aus, den sie in einer gefährlichen Krankheit zu besuchen nach Rom gekommen war, o meine liebe Melania! wie siehest du so ganz anders her, als ehedessen! welch eine große Aenderung finde ich in dieser deiner Gestalt und deinem ganzen Anzuge! Die heilige Melania antwortete: „Nimm daraus ab, sprach sie, liebster Vetter! was ich von dem zukünftigen Leben und den ewigen Gütern urtheile. Denn du darfst es glauben, ich hätte gewißlich niemals alle irrdische Ehre, allen vergänglichen Ruhm also verachtet, nie alle zeitliche Güter so verlassen, und meinen Leib so strenge gehalten, wenn ich nicht sicher glaubte, daß es eine Unsterblichkeit der Seele und einen Himmel gebe, und daß ich dort bald weit größere Ehren, höhere Güter und Freuden zur Belohnung empfangen würde.

O wie sehr verdienet die Lehre gefaßt zu werden, sagte der heil. Franz von Sales, daß wir dieses Leben nur zur Erlangung jenes unsterblichen ewigen Lebens haben. Und will man auf dieser Pilgerschaft vergnügt leben, fuhr er fort, so muß die Hoffnung, in unser Vaterland, als unsern einmaligen ewigen Aufenthalt, immer unserm Gemüthe lebendig vorschweben.

Hesychius, ein christlicher Soldat, der mit dem heil. Julius zu gleicher Zeit des Glaubens wegen verhaftet war, bath letztern, als er schon an dem war, die Marter-

krone zu empfangen, seiner in der Ewigkeit zu gedenken. Auch gab er ihm an den Pasikrates und den Valentio, zwey Diener Gottes, die durch ein gutes Bekenntniß zum Herrn vorausgegangen waren, freundschaftliche Grüße auf. Der Heilige erwiederte: „Komm nur nun auch bald nach, die aber, die du mich grüßen heißest, haben deinen Auftrag schon gehört!"

Ich habe den Trost der Verheißung, sprach der heil. Martyrer Simeon, als ihm angedrohet wurde, ihm das Leben zu nehmen, daß derjenige, welcher meinen Geist mit diesem Leibe bekleidete, dereinst ihn um so glorreicher wieder aus dem Grabe werde hervorgehen lassen.

Unvollkommenheit.

Ueberhaupt möchten wir immer ein wenig Trost, immer Zucker auf unsern Speisen haben, sprach der heil. Franz von Sales, und ohne Unvollkommenheiten seyn, allein, da wir von Natur aus Menschen und keine Engel sind, so ist es nöthig, daß wir Geduld tragen.

Es war eine beständige Klage der heil. Maria von Chantal in ihren Briefen an den heil. Franz von Sales, daß sie es auf dem Wege zur Vollkommenheit so gar nicht weiter bringe, und nichts als Unvollkommenheiten an sich erblicke.

O wann wird des Sündigens und Fallens an mir einmal ein Ende werden, seufzte die heil. Theresia.

Der heil. Franziskus von Assis sah sich als nichts anderes an, als ein Gefäß von lauter Schwachheit und Sündhaftigkeit.

Sie werden ihr ganzes Leben unvollkommen seyn, und es wird immerfort daran was zu bessern geben,

sprach der heil. Bischof Franz von Sales. Daher aber soll man auch lernen, in dieser Uebung nie müde zu werden.

Es vergiengen wenig Tage, an denen die heil. Maria von Chantal ihre Unvollkommenheiten nicht beweinte.

So wie des Kindes Schwachheit zwar der Mutter mißfällt, sagte der heil. Franz von Sales, sie ihm aber deßwegen ihre Liebe nicht entziehet, sondern selbes mit zärtlichem Mitleiden liebet; eben so liebt Gott unsere Unvollkommenheiten nicht, läßt aber deßwegen doch nicht von seiner zärtlichen Liebe gegen uns nach.

Vorsehung. Vertrauen auf Gott.

Die heil. Johanna von Orvietti hatte frühzeitig ihre Eltern verloren. Jemand nannte sie eine Waise. „O nein! sprach sie: ich bin keine Waise. Im Himmel ist einer, sagte sie, der mir für Vater und Mutter gilt, und das noch besser seyn wird, als jene waren, die mir der Tod entrissen hat.“

Der heil. Bischof Franz von Sales, hatte einer gewissen Dame, als diese eine Stiftung zu einem Nonnenkloster zu bewerkstelligen Willens war, zur Vollführung eines so großen Werkes auch großes Vertrauen auf Gott eingeflößt; er werde nemlich das, was seine Barmherzigkeit angefangen hat, eben so auch zu vollenden wissen, und das wenige Oel eines guten Willens so häufig vermehren, daß alle unsere Geschirre, und auch die Geschirre unsrer Nachbarn davon können erfüllet werden. Nur müssen wir, sprach er, unser Herz mehr und mehr in diese göttliche Liebe und Güte versenken.

Am heil. Osterabende hinterbrachte man dem heil. Abte Theodosius nicht ohne großen Kummer, daß nicht ein Bis-

sen Brod oder Nahrung auf den folgenden Tag im Kloster zu finden wäre. Der heil. Mann, der in allem Gott vertrauen gelernet hatte, sprach, ohne dem mindesten Zeichen einer Kleinmüthigkeit: „Seyd ohne Sorge, meine Brüder! Derjenige Gott, der vor Zeiten so viele tausend Israeliten in der Wüste; und im neuen Gesetze eine so große Menge Volkes mit wenig Brod wunderbar gespeiset hat, wird auch unser nicht vergessen. Denn weder seine Macht, noch seine Gütigkeit ist seither vermindert worden.“ Was geschah? Nach wenigen Stunden brachten ganz unbekannte Männer einen so großen Vorrath von Brod und Eßwaaren, daß man auf viele Tage auslangte.

Als die Zahl derjenigen, die sich bey dem heil. Franziskus von Assis einfanden, um ihm in seiner strengen Lebensweise nachzufolgen, und zugleich in seinen apostolischen Arbeiten seine Mithelfer zu seyn, bis auf zwölfe gestiegen war, schickte er sie in verschiedene Flecken und Dörfer, damit sie nach seinem Beyspiele Buße und Zurückkehr zu Gott predigen sollten. Als Zehrpfennig zu dieser Sendung gab er ihnen den Spruch des Psalmisten mit. „Wirf deine Sorge auf den Herrn, so wird er dich auch ernähren.“ Nemlich er wollte ihnen sagen, sie sollten so vertrauensvoll auf die göttliche Vorsicht hingehen, wie sie ihn thun sehen, indem er ausserdem, was er an seinem Leibe trug, kein anderes Besitzthum habe; und sie könnten dann versichert seyn, daß ihnen bey ihren Arbeiten zum Nutzen der Seele auch das Nöthige zum Unterhalte des Leibes nicht ermangeln werde.

Ein gewisses Fräulein trug ein heftiges Verlangen, in den Orden der Carmeliterinnen zu treten. Sie fürchtete aber dabey recht sehr, daß ihr Vater in dieses Ver-

langen nicht einwilligen werde. Sie eröffnete also diese ihre Besorgniß dem heil. Bischofe Franz von Sales. Dieser rieth ihr, ihr ganzes Vertrauen auf Gott zu setzen, und zu bethen: „Herr! vor dir ist all mein Verlangen.“ Im übrigen, sprach er, möchte sie ganz ruhig seyn, und den Vater machen lassen, was er macht. Gott wird das Herz ihres Vaters zu leiten, und selbes sowohl zu seiner Ehre, als auch zu ihrem Nutzen zu wenden wissen.

Als der heil. Franziskus Xaverius seine Sendung angetreten hatte, so war alles, was er mit sich nahm, ein Cruzifix, das er auf der Brust hatte, und das Brevier unter dem Arme, und ein Reisestab in der Hand. So voll Vertrauens auf die Hilfe Gottes war er, was alles übrige anbelangte.

Um ihren verirrten Sohn Augustin aufzusuchen, der nach Mayland abgereiset war, eilte ihm die heil. Monika zu Wasser und zu Lande nach, und vertraute in aller Gefahr auf Gott, dessen gütige Vorsehung sie auch glücklich durch alle Gefahren durchführte. Auf dem Meere litt sie einen großen Sturm. Die Schiffer hatten schon fast beynahe ganz verzagt, und glaubten, daß sie ihren Untergang in den Wellen finden würden. Da aber tröstete die vertrauensvolle Wittwe die verzagten Gemüther, und flößte ihnen Muth und Vertrauen auf Gott ein, als welcher Niemand zu Schanden werden läßt, die auf ihn vertrauen.

Der im Himmel die Engel erschaffen hat, sprach der heil. Augustin, hat auch auf der Erde den Wurm erschaffen.

Ein kleines Kind, so auf dem Schooße seiner Mutter schläft, schrieb der heil. Franz von Sales, ist wahr-

haft an seiner guten und erwünschten Stelle, ob sie, die Mutter gleich weder mit ihm, noch dasselbe mit ihr redet.

Durch das Gebeth der heil. Christiana, zu welchem sowohl der königliche Prinz, als auch die Königin desselben Landes, wo die Heilige als Dienstmagd bey einer Herrschaft diente, in ihrer tödtlichen Krankheit die Zuflucht genommen hatten, waren beyde gesund. Nun machten diese der heil. Dienstmagd zu einem Beweise ihrer Erkenntlichkeit ansehnliche Geschenke. Sie aber nahm selbe nicht an; sondern sendete sie zurück, und bedeutete, daß sie, indem sie ohnehin in, und durch Christum reich genug wäre, derselben keineswegs bedürfe; wohl aber würde es ihre größte Freude seyn, wenn sowohl der König, als die Königin (denn sie waren Heyden) an eben denjenigen Gott glauben wollten, in welchem Namen der Prinz und dessen Mutter die vollkommene Gesundheit erlanget haben. Der König zeigte sich auch nicht ungeneigt. Die Königin bewies sich noch bereitwilliger, und trieb auch ihren Ehegemahl dazu an. Allein aus Furcht eines Aufruhres bey ihren Unterthanen, die alle dem Götzendienste ergeben waren, wagten sie für dießmal den Uebertritt zur christlichen Religion noch nicht. Gottes heil. Vorsehung aber, deren Wege jederzeit wunderbar, liebevoll und anbethungswürdig sind, wußte dieß auf eine andere Weise zu bewerkstelligen. Bald nemlich ward eine Jagd auf königlichen Befehle angeordnet, welche auch der König mit seiner eigenen Gegenwart beehrte. Während der Jagd fiel auf einmal ein so dicker Nebel von den Gebirgen Armeniens herab, und der Himmel überzog sich mit so finstern Wolken, daß der helle Tag in eine finstere Nacht verwandelt zu seyn schien. Alle, die der Jagdlustbarkeit beywohnten, vom Könige an, bis

zum untersten der Jagdliebhaber, kamen in Furcht und Schrecken, und nahmen die Flucht — der eine dahin, der andere dorthin. Der König selbst wurde im Stiche gelassen. Auch er wollte fliehen, und indem er einen Weg suchte, der ihn aus dem Walde führen sollte, fand er keinen. Lange irrte er herum. Furcht und Schrecken, die ihn befallen hatten, wurden immer größer. Die Gefahr von wilden Thieren zerrissen zu werden, machte ihn noch furchtsamer, und vermehrte seinen Schrecken. Was wollte er nun in so mißlichen Umständen anfangen? Er rief mit heller Stimme zu seinen Göttern um Hilfe. Allein sein Rufen war vergebens. Er nannte einen nach dem andern, und bath jeden insbesonders, ihn aus der bevorstehenden Gefahr zu erretten. Es kam aber keine Hilfe. In so großer Verlassenheit erinnerte er sich an den Gott der heil. Dienstmagd Christiana, den sie bey der todtgefährlichen Krankheit seiner Ehegemahlin und seines Sohnes angerufen, und ihnen durch ihre Fürbitte die Gesundheit erlanget hatte. Zu diesem wendete er sich nun im vertrauensvollen Gebethe, und versprach, daß, wenn er ihn aus so großer Gefahr befreyen würde, er ihn als den wahren Gott anerkennen und anbethen werde. Kaum hatte auch der König sein Versprechen gethan, so verschwand augenblicklich der düstere Nebel, die Finsterniß wich, und der Himmel erheiterte sich so sehr, daß das Wetter nun schöner und angenehmer als vorhin war. So gelangte auch der König bald wieder auf den rechten Weg, und von diesem nach Hause. Das erste nun, was er nach seiner Nachhausekunft that, war, daß er den wunderbaren Hergang seiner Gemahlin erzählte, sogleich auch die heil. Dienstmagd Christiana vor sich rufen ließ, und ihr seinen ge-

faßten Entschluß entdeckte. Er suchte auch sein Vorhaben sogleich zu bewerkstelligen, und bath dieselbe bis weiters um vorläufigen Unterricht in der christlichen Lehre. Seinem Beyspiele folgten bald die Königin, der Prinz und endlich auch die Unterthanen. Kaiser Konstantinus von diesem benachrichtet, sandte verschiedene apostolische Männer dahin, welche dem König, so wie seinen Unterthanen in der christlichen Lehre vollständigern Unterricht, und nach genugsamen Unterrichte die heil. Taufe ertheilten, und sohin das ganze heydnische Volk zur heil. Religion Christi bekehrten.

Der heil. Bischof Germanus hatte eine Großmutter, die ihm nach dem Leben strebte. Sie ließ deßwegen zwey Becher mit Wein füllen. Einen davon vermischte sie mit Gift, und gab ihn der Magd, mit dem besondern Auftrage, selben dem kleinen Germanus, wenn er aus der Schule zurückkommen würde, zu geben; den andern gefüllten Becher sollte sie dem andern fast gleichjährigen Kinde reichen. Allein Gott fügte es, daß Germanus den vergifteten Becher nicht bekam, sondern jenes andere Kind ihn ausleerte, welches auch bald hernach gestorben ist.

Die heil. Königin von Portugall, Elisabeth mit Namen, wurde bey ihrem Herrn dem Könige fälschlich angegeben, als pflegte sie verdächtigen Umgang mit einem seiner Pagen, den sie wegen seinem gesitteten Betragen, wegen seiner Tugend und Genauigkeit in Erfüllung seiner Pflichten vorzüglich hochschätzte. Dyonis, ohne hierüber eine Untersuchung anzustellen, glaubte aufs Wort des falschen Angebers, und sann sogleich auf Rache. Mit diesen Gedanken gieng er, um freye Luft zu schöpfen, an das Gestade. Bey diesem Spatziergange nun,

kam er in die Nähe eines Kalkofens. Ha, dachte er, als er den Kalkofen erblickte, jetzt weiß ich schon was ich thue, und wie ich an dem Verführer meiner Gemahlin Rache nehme. Sogleich wurde zu dem Aufseher des Kalkofens geschickt, daß er kommen sollte. Er erschien, und der König machte ihm den geheimen Auftrag, denjenigen, der morgen frühe kommen und fragen würde, ob des Königs Befehl vollzogen wäre, sogleich zu ergreifen, und ihn ohne weiters in den Kalkofen zu werfen und zu verbrennen. Es wurde auch die Strafe beygesetzt, die er erhalten würde, wenn er nicht pünktlich den königlichen Befehl vollziehen wollte. Bey des Königs Nachhausekunft ward sogleich dem unschuldigen Pagen befohlen, daß er sich morgen frühe aufmachen, und auf den Kalkofen hingehen, und dort fragen sollte, ob der königliche Befehl vollzogen worden. Der arglose Jüngling trat den andern Tag Morgens ruhig den Weg an, wie ihm befohlen worden. Unterwegs hörte er das hellklingende Glöcklein einer benachbarten Kapelle, womit das Zeichen zur heil. Meße gegeben worden. Er gieng hin, und hörte die heil. Messe. Und da nach Vollendung dieser noch eine Zweyte gelesen wurde, so wohnte er auch noch dieser bey. In der Zwischenzeit konnte sein Feind und Angeber den Augenblick kaum erwarten, um dem König die Nachricht seines vollzogenen Befehles zu hinterbringen. Der König, der selbst darauf begierig war, glaubte, es wäre gleich das Beste, wenn dieser selbst hingehen, und sich deßwegen erkundigen würde. In der Meynung, daß nun alles würde geschehen seyn, eilte auch dieser zum Kalkofen, und erkundigte sich, wie sie den Befehl des Königs vollzogen hätten. Er hatte kaum diese Worte ausgesprochen, so ergriff man ihn, und ohn-

geachtet aller Vorstellungen und Versicherungen, die er machte, daß sie an dem unrechten wären, wurde er in den brennenden Kalkofen geworfen. Nicht lange Zeit darauf erschien der unschuldige Page, und fragte, ob der Befehl des Königs vollzogen wäre. Der Aufseher des Kalkofens antwortete, daß alles nach dem Befehle des Königs geschehen seye. Der Jüngling, von der ewigen Vorsicht geschützt, kehrte zur Residenz zurück, und hinterbrachte dieß dem Könige. Wie aber der König erschrack, als er den Pagen erblickte! Sogleich ließ er Nachfrage halten, was sich denn da ereignet habe. Und als man ihm diesen unerwarteten Vorfall zurückbrachte, erkannte er mit zum Himmel gewendeten Blicke den großen Rächer der Bosheit, und den liebevollen Retter der Unschuld. Er und seine heil. Königin betheten Gottes heil. Vorsicht an.

Mehrmals waren einige böse Menschen gedüngt und bestellt, die dem heil. Johannes von Fakundo auflauern, und ihn übel hernehmen sollten; denn er hatte sich durch seine eben so eifrige als scharfe Predigten viele Feinde, besonders vom höhern Stande zugezogen. Doch wurden dergleichen Anschläge durch die heil. ewige Vorsicht allemal dadurch vereitelt, daß die aufgestellten Bösewichter bey Ankunft des Heiligen entweder keinen Schritt weiter thun, oder keine Hand bewegen konnten, oder vor Ehrfurcht es nicht wagten, ihm ein Leid zuzufügen. Viele von ihnen erkannten ihre Fehler, und bathen um Vergebung.

Die so übermäßig besorgt sind, sollen sich doch erinnern, sagte der heil. Franz von Sales, daß unser Herr nicht will, daß wir um unser jährliches oder monatliches, noch wochentliches; sondern um unser tägliches Brod bitten.

Der heil. Willibald wallfahrtete einmal mit sieben adelichen Jünglingen aus England in das heil. und gelobte Land. Als er mit seinen Gefährten zu Emesa einer Stadt in Phönizien angelanget war, besuchten sie die von der heil. Kaiserin Helena zur Ehre des heil. Johannes erbaute Kirche. Die Sarazenen hielten sie für Spionen, und zogen sie gefänglich ein. Es würde ihnen in dieser Gefangenschaft nicht gut gegangen seyn, hätte nicht Gottes weise und allgütige Fügung ihnen einen Kaufmann zugeführet, der ihnen täglich die nothwendige Nahrung zuschickte. Ja dieser Kaufmann bewirkte ihnen wohl auch sogar die Erlaubniß, daß sie alle drey Tage einmal, obwohl nur unter Begleitung eines Aufsehers, in die Kirche sich verfügen, und ihrem Gebethe obliegen durften. Indessen aber sahen sie kein Mittel, ihrer Gefangenschaft los zu werden. Weder der Antrag wurde von den Sarazenen angenommen, ihre Freyheit mit Geld zu erkaufen, noch beredet konnten sie werden, daß sie ja nicht als Ausspäher, sondern nur als christliche Wallfahrter gekommen wären. Sie übergaben und überließen sich also lediglich der Vorsehung Gottes; und waren übrigens bereit, um Christi Willen in dieser ihrer Gefangenschaft zu leben und zu sterben. Wie aber gewöhnlich dort die Hilfe Gottes am nächsten ist, wo man sie am entferntesten hält, so war es auch da. Wo sie es am wenigsten verhofften, kam ihre Erlösung aus ihrer Gefangenschaft. Sie wurden nemlich mittels eines Spaniers, der einen Bruder am Hofe hatte, dem König vorgestellt; und da der König ihre Unschuld erkannte, sie ohne Lösegeld frey gelassen. Ihre Freude war unaussprechlich groß, und sie fanden nicht Worte genug, der liebreichen Vorsehung Gottes den schuldigsten Dank

zu sagen, die ihre Erlösung so wunderbarlich und so gut zu ihrem Besten gefügt hat.

Die Einsamkeit hat ihre Stürme, sprach der heil. Bischof Franz von Sales, die Welt ihre Unruhen. Dem ohngeachtet soll man nie aufhören, gutes Muthes zu seyn, weil der Beystand des Himmels überall jenen bereitet ist, die auf Gott vertrauen, und seinen väterlichen Beystand mit Demuth und Sanftmuth anflehen.

Der 136. Psalm war es, den der heil. Vinzenz von Paulo als Sklave auf Geheiß der Frau seines Herrn singen mußte, und wodurch sie bewegt wurde, daß sie ihren Herrn zur Zurückkehr in die christliche Kirche, von welcher er abgefallen war, zu vermögen suchte. Und nicht vergebens. Er kehrte auch bald darauf zurück.

Da der heil. Bischof Franz von Sales einer gewissen Frau, als einer seiner geistlichen Töchter starkes Vertrauen auf Gott einflößen, und sie dadurch vor Muthlosigkeit in so mancherley Vorfallenheiten des Lebens bewahren, und zugleich auch sie lehren wollte, wie sie in Gott recht vergnügt leben könne; so befahl er ihr, sich nur recht fest an der Hand seiner Vorsehung einzuhalten, und nur ganz versichert zu bleiben, daß er ihr in allen Gelegenheiten beyspringen, und sogar, wenn sie an mancher Stelle nicht mehr gehen können sollte, er sie auf seinen Händen tragen werde.

Wird ein Kaiser von bewaffneten Männern beschützt, so fürchtet er sich nicht, sprach der heil. Augustin. Und wird ein Sterblicher von Sterblichen behütet, so glaubt er sich in Sicherheit. Wie sollte demnach ein Sterblicher verzagen, rief er, der von dem Unsterblichen selbst beschützet wird.

Drey Dinge waren es, auf welche der heil. Ber=

nard, wie er selbst sagte, sein Vertrauen setzte, als die Annahme an Kindesstatt, die Wahrheit des Versprechens und die Macht es zu erfüllen.

Einer neuerwählten Oberin von Klosterfrauen, die wegen der Bürde der großen Obernstelle sehr beunruhiget war, sagte der heil. Franz von Sales, daß sie sich, wo sie Mutter von so vielen Töchtern geworden, auf die göttliche Vorsehung verlassen müße, welche niemals so werthe Töchter in ihre Hände gelegt haben würde, wenn selbe nicht auch zugleich für sie zu ihrer Unterstützung eine hinlängliche, ja überflüssige Hilfe bestimmet hätte.

Der heil. Augustin lehrte so eben die Redekunst in Rom, als die Stadt Mayland den Stadthalter von Rom bath, einen Lehrer der Redekunst auf ihre Kosten zu senden. Augustin bewarb sich um diese Stelle, ohne zu wissen, daß bereits der Stadthalter Symachus, dem er bey einer öffentlichen Prüfung besonders gefallen hatte, ihn schon bestimmt hätte, dahin abzugehen. Hierüber sagte nun dieser heil. Kirchenlehrer: „So kam ich nach Mayland, sprach er, und zu deinem Diener, dem Bischofe Ambrosius, dem du mich, o Gott! ohne mein Wissen zuführtest, auf daß ich mit meinem Wissen durch ihn zu dir geführt würde.“

Ein Erbtheil, welches Gott in Verwahrung genommen hat, sprach der heil. Cyprian, ist in Sicherheit.

Der heil. Franz von Sales gab einer Nonne bey ihren vielfachen Beunruhigungen, über welche sie sich bey ihm beklagt hatte, den Rath, sich vorzustellen, sie seye ein kleiner heil. Johannes, der auf der Brust unsers Herrn, und in den Armen seiner ewigen Vorsehung ruhen und schlafen soll.

Setze ich mein Vertrauen auf einen Menschen, und

wankt er, so wanke auch ich, sagte der heil. Augustin. Setze ich es aber auf den Herrn, so werde ich nie erliegen.

Wo die Gefahr am größten ist, da ist auch die Hilfe am häufigsten, sprach der heil. Ambros, und dieß darum, sagte er, weil Gott besonders in den Nöthen hilft.

Ueber die Nachricht, daß die Frau Abtissin von Port-Royal, und ihre Mutter und Schwester den sehr schmerzlichen Todesfall ihres Herrn Vaters mit Entschlossenheit und Gelassenheit ertragen haben, erwiederte der heil. Bischof Franz von Sales, daß er auch gar nichts anderes von ihnen, als eben gerade ein solches Benehmen erwartet habe, indem er auch nicht zweifle, Gott werde bey einem so schmerzlichen Ereignisse auch für ihr Herz Sorge getragen, und während er selbes mit einer Hand verwundete, mit der andern Hand seinen Balsam aufgegossen haben, und er sie als Personen kenne, die sich ganz der göttlichen Vorsehung überlassen. So lange aber wir unsere Augen zu dieser Vorsehung erheben, sprach er, und unverrückt unser Vertrauen dahin haben, so lange wird uns auch keine Traurigkeit zu Boden werfen können.

Da der heil. Flavianus wegen seiner Standhaftigkeit beym Bekenntnisse des christlichen Glaubens in's Elend wandern mußte, so fiel ihm nichts schmerzlicher, als daß er seine fromme Gemahlin und zwey Töchter zurücklassen mußte, von welchen er mit Recht befürchten konnte, daß man mit ihnen eben so schimpflich und grausam verfahren werde, als man mit ihm verfahren ist. Doch faßte er sich, und weil er nichts mehr zu ihrem Wohle thun konnte, so übergab er sie mit großem Vertrauen dem Schutze der göttlichen Vorsehung, und zog eben so uner-

schrocken als unbesorgt in den ihm angewiesenen Ort der Verbannung.

Müssen wir gegen die Schlüsse der höchsten Gerichtshöfe, die aus irrdischen, oft an die Erde klebenden Menschen bestehen, eine so liebevolle Ehrenbezeugung hegen, sagte der heil. Franz von Sales, daß wir glauben müssen, sie seyen nicht ohne Gründe gemacht worden, obgleich uns dieselben nicht bekannt sind; mit welch liebvoller Ehrfurcht also, sprach er, sollen wir die Schlüsse deiner höchsten Vorsehung, o Gott! anbethen, die unendlich gerecht und gütig ist?

Unsere Seele wollen wir Gott, die sein Nachen ist, überlassen, sagte der heil. Franz von Sales: er wird sie dann auch schon in einen guten Hafen einführen.

Urtheil freventliches.

Wie sollten wir uns unterstehen, sprach der heilige Patriarch von Alexandrien, Johannes der Allmosengeber, von andern zu urtheilen. Die Umstände sind gar oft so, daß man kaum anders kann, als sich irren. Der Obrigkeit kömmt es zu, sie zu richten. Unsere Pflicht ist es aber, uns ihrer anzunehmen, so viel es möglich ist.

Wenn ein Christ nur einen Fehltritt thut, sprach der heil. Augustin, so schreyen die Unglaubigen schon: „Da sehet her, was die Christen alles treiben, und sich erlauben.“

Der heil. Didakus war so liebevollen Herzens, daß er von keinem Menschen schlecht dachte, und das Schlechte, so an ihm war, allezeit auf's Bessere auslegte.

Der du andere so gerne richtest, sagte der heil. Cyprian, schau du auf dich selbst, und sey einsweilen dein eigener Richter!

Da der Mensch nichts weniger ertragen kann, als wenn er von andern beurtheilet und gerichtet wird; wie kann er sich dann erfrechen, fragte der heil. Augustin, andere zu richten und zu verurtheilen?

Der zu seinen eigenen Fehlern blind ist, sagte der heil. Chrysologus, sieht bey den Fehlern anderer sehr gut.

Der heil. Gregor that den merkwürdigen Ausspruch, daß je mehr einer im Guten fortschreitet, desto liebreicher von seinem Nebenmenschen denke.

Wo ich das Herz des Menschen nicht kenne, sagte der heil. Augustin, thue ich immer besser, wenn ich das Bessere denke, als wenn ich tadle, was ich noch nicht kenne.

Wachsamkeit.

Der heil. Laurentius Justinianus lebte zu einer Zeit, wo das größte Sittenverderbniß über Hand genommen hatte. Viele Tausende wurden von selbem mit fortgerissen. Laurentius, weil er über sich mit größter Sorgfalt zu wachen verstand, blieb vom Verderben frey, und führte in Mitte des Verderbnisses und der Ausgelassenheit ein sittsames, frommes und auferbauliches Leben.

Der Schlaf der Seele, sagte der heil. Chrysostomus, ist ein böser Schlaf.

Mit größter Wachsamkeit beobachtete der heil. Erzbischof Guilielmus sein Thun und Lassen. Immer hatte er das wachsamste Aug auf sich. Kein Tag kam ihm vorüber, an welchem er nicht vor dem Schlafengehen sein Gewissen mit größter Schärfe durchsuchet hatte.

Aus Furcht, etwas gefährliches zu sehen, wachte die heil. Gorgonia unaufhörlich über ihre Augen.

Wie! rief der heil. Chrysostomus, dein Feind wachet, und du schläfst.

Lasset uns über unser Thun und Lassen wachsam seyn, sagte der heil. Bernard, damit wir nicht unterlassen, was befohlen ist, und nicht thun, was Gott verbothen hat.

Wallfahrt.

Als der heil. Willibald in Gesellschaft sieben adelicher Jünglinge aus Engelland eine Wallfahrt in das heil. Land anstellte, so brachten sie die Zeit auf ihrer langen Reise nicht im leeren Müßiggange, oder mit unnützem Geschwätze hin. Alle Stunden des Tages waren ordentlich eingetheilet, und nützlich verwendet. Einige Stunden brachten sie mit Gebethe, einige mit Gesang, und die übrigen mit geistlichen Gesprächen zu.

Jesus Christus hat die Wallfahrten nicht befohlen, sagte der heil. Gregor von Nyssa. Es ist besser, wenn man sich mit dem Geiste dem Leibe zu Jesu Christo entschwinget, als wenn man eine Reise nach Jerusalem anstellet.

Zweymal wallfahrtete die heilige Elisabeth, Königin von Portugal, nach Kompostell zu dem Grabe des heil. Apostels Jakobus, zum erstenmale gleich nach dem Tode ihres Gemahles, zum zweytenmale zur Zeit des Jubeljahres. Die letztere Wallfahrt verrichtete sie ganz zu Fuße mit zweyen Weibspersonen. Auf dieser ihrer Wallfahrtsreise aber lebten sie so dürftig, daß sie sich die tägliche nothwendige Nahrung erbettelten.

Große und entferntere Reisen sind (besonders dem weiblichen Geschlechte) niemals nützlich, sagte der hei=

heil. Franz von Sales, noch sind sie dem Nächsten zur Erbauung.

Welt. Das Irrdische, Zeitliche.

Um sein Gemüth von allem Irrdischen abzuschälen, und um nichts mehr zu haben, was ihn entweder in Besorgung des Ewigen hätte hindern, oder wohl gänzlich davon abziehen können, hat der heil. Pamphilius seine väterliche Erbschaft frey unter die Armen ausgetheilet.

Einige fragten einmal den heil. Thomas von Aquin, wie man denn bey den vielen und großen Gefahren in der Welt ohne Sünden durchkommen könne. Er antwortete: „dieß könne man gar wohl, wenn man sich nur oft genug an die Rechenschaft erinnert, die man einstens Gott zu geben hat, und sich dabey befleißiget, so zu leben, daß man einst sich getraue, bey Gott mit solcher Rechenschaft zu bestehen."

Die heil. Julitta stammte vom königlichen Geblüte aus Asien ab, und besaß beträchtliche Güter. Ihr Herz war jedoch nie an diese Güter oder an Reichthum geheftet. Sie machte von selben keinen andern Gebrauch, als nur die nothwendigsten Naturbedürfnisse zu befriedigen. Ja sie verließ wohl ganz alle ihre Reichthümer samt allen irrdischen Vortheilen, die sie zu erwarten gehabt hätte, als sie selbe ihres Glaubens halber nicht mehr behalten konnte.

Die Seele, wie ein Ausspruch des heil. Augustins lautet, welche von irrdischer Liebe gefesselt ist, hat Leim in ihren Flügeln, und kann deßhalb nicht aufwärts kommen.

Man wollte den heiligen Aloysius Gonzaga von dem Entschluße, in den Orden der Gesellschaft Jesu zu treten,

durch Vorstellung zeitlicher Ehren, Güter und Ergötzlichkeiten abwendig machen. Allein Aloysius, der vor Eifer für Christus und das Heil der Seelen brannte, war nicht zu bewegen. Nichts machte von allem, was man ihm auch sagte und vorstellte, und zu bedenken gab, einen Eindruck auf sein Gemüth. Er sagte denen, die ihm so sehr zusetzten, immer: „Was nützt mir das alles zum ewigen Leben?“

Auf dieser Erde, sagte der heil. Franz von Sales, sind nur eitle Schönheiten und schöne Eitelkeiten.

Der heil. Paulinus hatte mehrere Jahre schon das Bürgermeister- und Stadthalteramt in Rom mit größtem Ruhme verwaltet, und ward deßwegen allenthalben in größtem Ansehen; als er auf einmal der weltlichen Ehren verdrüßig wurde, und beschloß, sein Herz von allem Irrdischen loszureißen. Er legte daher sein Amt nieder, und begab sich nach Barzelona in Spanien, um da von allem Weltgetümmel entfernt Gott allein dienen, und seinem Seelenheile abwarten zu können.

„Wie eckelt mir vor der Welt und allem Irrdischen, welches sie mir darbiethet, rief der heil. Stifter Ignatius auf, wenn ich die himmlischen Güter erwäge und betrachte!“ Das Verlangen nach selben war in ihm auch so stark, daß ihm beym Anschauen des Himmels vor Freude Zäher aus den Augen floßen, und das Andenken an selben alle zeitliche Güter und Freuden verleideten.

Nach geendigter Gefangenschaft, in welcher der heil. Ludovikus nebst seinen zweyen Brüdern und zwanzig Edelleuten bis zur Erfüllung eines von seinem Vater, dem König von Neapel und Sizilien, Karl dem II. geschlossenen Vertrages in Arragonien zu verbleiben hatte, wurde ihm eine Heurath mit der Schwester des Königs von Arrago-

nien angetragen. Auch von seinem Vater hatte er schon das Versprechen, im Königreiche Neapel sein Nachfolger zu werden. Allein er hatte schon einmal den Entschluß gefaßt, die Welt zu verlassen. Unbeweglich verharrte er auch bey diesem Entschluße, und wies solchen gemachten Antrag von sich. Er verachtete die königliche Krone samt allem Zeitlichen, um desto freyer und sicherer Gott dienen zu können, und desto gewisser das Ziel seiner Wanderschaft auf Erden — die ewige Seligkeit zu erreichen.

Reichthümer, Würden und Ehrenstellen, alles dieses, was vorhin das Gemüth des heil. Augustins so sehr beschäftiget hatte, hatten nach seiner Bekehrung für sein Herz gar nichts anzügliches mehr. Gott zu dienen, und sein ewiges Heil zu besorgen, war nun seine größte Angelegenheit.

Der heilige Bernard erwog wohl die Vortheile, die in der Welt für ihn zu finden gewesen wären, aber er betrachtete auch eben so, daß alles in der Welt nur Eitelkeit sey. Nach solcher Ueberlegung ward er auch bald entschlossen, und gab der Welt, so wie allen Weltfreuden Abschied.

Die Hochadelichen Eltern der heil. Rosalia hatten alles schon veranstaltet, ihr einmal eine reichliche Versorgung zu verschaffen. Sie aber war ganz eines andern Vorhabens. Mit Verachtung sah sie alle zeitlichen Güter an. Nur was ewig dauert, das hatte in ihren Augen einen Werth. So geschah es also, daß sie aus heiliger Begierde die Welt samt ihren Vergänglichkeiten zu verlassen, sich frühezeitig vom Hofe und ihren Eltern entfernte, und um einzig dem Ewigen, als dem einzig Nothwendigen abzuwarten, sich in eine einsame Höhle verkroch.

Es ist unmöglich, sprach der heil. Leo, daß die, so

in der Welt leben, von ihrem Staube nicht besudelt werden sollen.

Als der heil. Bernard mit Guido, seinem Bruder und noch den übrigen Brüdern das väterliche Haus verlassen hatten, um in den Ordensstand zu treten, so ward eben ihr kleinerer Bruder, der heil. Nivard mit Knaben seines Alters in einem Spiele nahe an dem Wege begriffen, wo sie vorbeygehen mußten. „Nun, Bruder Nivard! rief ihm Guido zu: nun erwartet dich alles dasjenige, was du uns jetzt verlassen siehst.“ Da erwiederte der kleine Nivard: „Wohl sehe ich, sprach er, wie ihr mir das Irrdische überlasset, und für euch das Himmlische erwählet. Also euer Erbtheil sollen himmlische, ewig daurende Güter seyn, und mir sollen als Erbtheil die vergänglichen Güter dieser Welt gefallen? Sehr ungleich, sagte er, wie es scheinet, habt ihr diese Theilung gemacht, weil ihr das Bessere für euch genommen, mir aber nur das Schlechtere bestimmet habet.“ Er seufzte, daß er ihnen wegen seinem zu niedern Alter in der Verachtung zeitlicher Güter noch nicht folgen konnte. Er blieb also auch noch einige Jahre im väterlichen Hause. Nachdem er aber das gehörige Alter erreichet hatte, war er durch nichts mehr zurückzuhalten, daß er nicht seinen Brüdern in Hintansetzung aller zeitlichen Ehren, Güter und Vortheile gefolgt wäre.

Es wurden bey einer wegen der Lehre des Arius entstandenen Verfolgung sieben heil. Ordensmänner aus dem Kloster Kaspa, mit Namen Liberatus, Abt desselben Klosters; Bonifazius, Diakon; Servus und Rustikus, Subdiakonen; und die Mönche Rogatus, Septimus und Maximus nach Karthago geschleppet, als dem Hauptheater dieser blutigen Verfolgung, und man versuchte sie zur Par=

they der arianischen Ketzer zu bringen. Man glaubte dieses anfänglich durch schmeichelhafte Verheißungen aller Art zu Stande zu bringen. Es wurde ihnen die Gunst des Kö- niges, die sie dadurch erlangen würden, es wurden ihnen andere Glücksgüter vor Augen gestellet. Allein diese Hei- ligen, die schon lange irrdischen Glanz und die vergäng- lichen Güter der Welt verachten gelernet hatten, achteten auf solche Verheißungen nicht. Man hätte ihnen die ganze Welt schenken dürfen, nie wären sie zu einem solchen Ue- bertritt zur arianischen Ketzerey zu bewegen gewesen. Ja sie bekannten einstimmig, daß sie nicht blos willig, und mit Freuden aller zeitlichen Glücksgüter entbehren — son- dern auch lieber alle erdenkliche zeitlichen Peinen ausste- hen, ja selbst das Leben verlieren wollten, als in ein sol- ches dem katholischen Glauben entgegengesetztes Ansuchen zu willigen. Und als man sie wirklich in Ketten legte, und in einen finstern Kerker warf, wo man mit ihnen auch noch auf andere Weise grausam verfuhr, um ihren Sinn biegsam zu machen, so zeigten sie hinlänglich, wie ihn nichts dergleichen zu erschüttern im Stande seye. Man ließ sie mit noch schwereren Ketten fesseln, noch enger ein- schliessen, und suchte sie auf eine noch peinigendere Art zu quälen. Ihr Muth aber blieb immer der nemliche. Nun wurde beschlossen, sie hinrichten zu lassen, und zwar mußte ein Schiff hergerichtet werden, in welchem sie an- geheftet, und dann samt dem Schiffe verbrennet werden sollten. Mit einer heil. Unerschrockenheit hörten sie ihr Urtheil an, und mit einer gleichen Unerschrockenheit gien- gen sie an den Ort, wo sie ihr Opfer vollenden sollten. Maximus war der jüngste unter ihnen. Einige von der arianischen Sekte rührte die Jugend dieses Heiligen. Sie nahmen ihn also zu sich, um den Versuch zu machen, ob

sie ihn nicht gewinnen könnten. Sie stellten ihm seine blühende Jugend vor. „Sieh! sprachen sie: du bist noch in deinen schönsten Jahren; habe doch selbst Mitleiden mit dir! Alle diese, denen du blind folgest, sind unsinnig. Ist ja doch Schade, wenn du so jung dein Leben verlieren sollest. Du kannst selbes noch retten; rette es!" Sie bothen ihm die Gnade und Gunst ihres Fürsten Hunerichs an. Sie führten ihm zu Gemüthe, welche Ehrenstellen, welches Glück ihm zu Theile werden würde, wo die übrigen ihrem Tode entgegen giengen. Aber alles Zureden wirkte auf ihn so viel, als nichts. Alles betrachtete er nur als Tand, und wollte von denen nicht getrennet werden, die er bey ihrem Hingange zum Tode so heldenmüthig alles Irrdische verachten sah. Sie wurden also alle sieben an das Schiff genagelt, und das Schiff angezündet. Da man aber selbes zum Brennen nicht bringen konnte, so wurden sie theils mit Rudern todt geschlagen, theils wurden ihre Köpfe zerquetschet.

Schon hatte sich der heilige Bischof Heliodorus mit dem heil. Hieronymus in eine Einöde der Landschaft Chalcis begeben, mit dem kräftigsten Entschluße, da nun, abgeschieden von der Welt, Gott allein durch gottselige Uebungen zu dienen, als er wieder zu seinem Vater zurück nach Italien gerufen wurde, um sich dem Seelenheile seiner Schwester, deren Ehemann gestorben war, und ihres zarten Sohnes Nepotianus zu widmen. Ueber seine sich verzögernde Zurückkunft war der heilige Hieronymus sehr bekümmert. Er fürchtete nemlich, selber möchte wieder in die Fallstricke der Welt zurückkehren. Er schrieb ihm daher einen sehr zärtlichen Brief, um ihn wieder in die Einsamkeit zurückzubringen. Er sagte ihm, daß er sich weder durch die zärtlichen Liebkosungen seiner Schwester

noch durch die Thränen weichherziger Eltern abhalten lassen solle, in die Einsamkeit wieder zu kommen, wo, wie er ihm schrieb, die Blumen Christi herrlich aufblühen, und in welchen die köstlichsten Steine verborgen liegen, aus denen die Stadt des großen Königes erbauet ist. Heliodorus aber erbaute sich zum vertraulichen Umgange mit Gott in seinem Herzen ein einsames Kämmerlein, daß er eine Zeitlang auch mitten unter seinen Anverwandten nicht anders lebte, als in der Einöde zu Chalcis; bis er endlich sein Vaterland samt allen auf immer verließ, um unter den gottseligen Geistlichen zu Aquileja Gott auf's eifrigste zu dienen.

Frühezeitig ward die heil. Hildegardis von den Freuden und Eitelkeiten der Welt abgezogen. Auch hatte sie durch eine Auferziehung in einem Kloster auf dem Dissibodiberge unter der Aufsicht der heil. Abtissin Jullita eine so große Verachtung alles Irrdischen erlanget, daß sie oft mit Wehemuth an den thörichten Eifer dachte, mit welchem eine so große Anzahl von Weltmenschen nach eitlen Ehrenstellen und Reichthümern schnappen, deren Erwerbung so beschwerlich, und dann der Besitz so ungewiß, und der Verlurst eben so beschwerlich ist. Sie war auch deßwegen voll dankbarer Erkenntlichkeit gegen Gott, daß er sie aus diesem Lande der Finsternisse herausgezogen, und in das Haus übersetzet hatte, wo sie die Welteitelkeiten habe einsehen, und etwas Besseres und Haltbareres, als diese sind, habe suchen lernen können.

Eine Seele, die zu Gott kommen will, sagte der heilige Bernhard, muß zuerst die Füße des Gekreuzigten küssen, d. h. sprach er, sich zu einer stufenweisen Entfernung von der Welt und ihren Eitelkeiten entschließen. Dann

soll sie zum Händekuß übergehen, merkte er an, bis sie endlich durch eine brennende Liebe mit dieser höchsten Güte vereiniget zum Küssen des heil. Mundes gelanget.

So fromm und heilig der heil. Konrad von Piazenza mit seiner Ehehälfte auch lebte, so ward doch noch sein Herz von der Liebe zu den irrdischen Gütern nicht so losgerissen, wie es hätte seyn sollen. Immer hieng noch sein Herz zu sehr an selben. Nun begegnete ihm, daß durch ein kleines Feuer, das in einem Walde brannte, sich das ganze übrige Holz entzündete, und dadurch ein grosser Schaden entstand. Da er nun einen großen Theil seines Vermögens zur Vergütung dieses Schadens herzugeben hatte, so war dieses eine Gelegenheit für ihn, bey welcher er zum Nachdenken gebracht wurde, was es ums Geld und um Reichthum, und alle Güter der Welt ist, und wie unvermuthet sie einem können entrissen werden. Bald hatte sich auch darüber sein ein solcher Eckel bemächtiget, daß er sich entschloß, ganz nach dem buchstäblichen Sinne des heil. Evangeliums die Welt zu verlassen, und nur mehr nach himmlischen Gütern zu trachten. Auch Euphrosina, seine Ehegattin war damit einverstanden, und begab sich unverweilt in ein Kloster der Klarisserinnen. Konrad aber, nachdem er den noch übrigen Theil seines Vermögens an die Armen vertheilet hatte, gieng nach Rom, und von da begab er sich nach Sicilien, wo er sich anfänglich dem Dienste der Kranken widmete, und sodann mit einem gottseligen Einsiedler gemeinschaftlich lebte. Endlich, um ganz ungestört und abgeschieden von den Menschen, dem betrachtenden Gebethe und der Sorge für's Ewige obliegen zu können, floh er auf einen entlegenen Berg, wo er sich vom Brod

und Feldfrüchten nährte, und die bloße Erde ihm zur Liegerstätte diente.

Was der Zeit nach klein ist, sagte der heil. Eucherius, verdient nie groß zu heißen.

Der heil. Bruno war Chorherr bey der Kirche zu Reims. Er wurde aber bald dieser Würde überdrüssig. Nachdem er nemlich immer mehr ernsthaftere Betrachtungen über die falschen Vergnügungen der Welt anstellte, so wurde sein Geist von der andern Seite immer mehr von der Wahrheit durchdrungen, nur die unvergänglichen Güter der Ewigkeit zu suchen. Er entsagte demnach bald seiner Pfründe und seinen Verbindungen, so wie allem, was noch wie immer an die Welt hätte binden können.

Der heil. Franz von Sales hatte einmal am Hofe zu Paris zu predigen. Da er sich in der Zwischenzeit auch bey Hofe aufhalten mußte, so eckelte ihn das Hofleben so sehr an, daß er von dort aus der Maria von Chantal in einem Briefe sein großes Mißvergnügen an den Freuden des Hofes berichtete, und ihr sagte, er befinde sich dort, wie im Noviziate — werde aber mit Gottes Hilfe nie Profession ablegen.

O mit welch ganz andern Augen betrachtete der heil. königliche Prinz von Ungarn Emmerich die Welt, als sie gemeiniglich die Weltmenschen betrachten! Er sah die Erde immer nur als ein Thal der Zäher an. Sich selbst aber betrachtete er als einen Fremdling, der nach seinem ewigen Vaterlande seufzet. Er nährte auch deßwegen immer den Wunsch in seinem Herzen, von den Banden des Leibes bald frey zu werden, und von seinem irrdischen Reiche in den Besitz des himmlischen Reiches aufgenommen zu werden.

Du willst die Welt nicht verlassen, sagte der heilige Augustin; nun so wird sie dich verlassen.

Selbst schon alt, schrieb der heil. Bischof Franz von Sales an eine Dame von gleichem Alter, die sich bey ihm über die vielen Geschäfte beklaget hatte, in welche sie noch in ihren alten Tagen sich verwickelt sah. „Mein Gott! sprach er: nicht lange wird es mehr anstehen, und so werden wir beede in der Ewigkeit seyn. Dann aber werden wir auch sehen, was es Eitles und Geringes um alle diese Weltgeschäfte ist, und wie wenig daran lag, ob sie geschahen, oder nicht. Jetzt sind wir noch immer darum bekümmert, als wenn es, weiß Gott, welch große und wichtige Dinge wären. Wie emsig und sorgsam suchten wir auch in unsern Kindesjahren Ziegel, Holz und Erdstücke zusammen, um Häuschen und kleine Gebäude damit aufzurichten? Und wenn sie uns Jemand verdarb, waren wir recht traurig darüber, und weinten. Anjetzo erkennen wir freylich wohl, daß an allem diesen wenig gelegen war. Ein gleiches wird uns dereinst im Himmel widerfahren, wenn wir sehen werden, wie alles auf der Welt wahres Kinderspiel war. Doch will ich Ihnen die Sorge für diese Kleinigkeiten nicht benehmen, fuhr er fort; denn Gott hat sie uns zur Uebung auf dieser Welt gegeben. Doch möchte ich Ihnen die allzuheftige, nagende Sorge für dieselbe benehmen. Wir wollen also unser Kinderspiel nur fortspielen; doch wollen wir uns dabey nicht zu Grunde richten. Und stürzet Jemand unsere kleinen Häuschen voll Entwürfe um, so wollen wir uns darüber wenig quälen. Denn kommt auch einst jener Abend, wo man sich unter Dach begeben muß, ich will sagen, der Tod, so werden alle diese Häuschen nichts taugen — wir

werden uns in das Haus unsers Vaters begeben müssen. Besorgen Sie also nur ihre Geschäfte getreu! doch lassen Sie nicht aus dem Augenmerk, daß Sie keine würdigere Geschäfte haben, als das Geschäft ihres Heiles."

Es ist äusserst schwer, sprach der heil. Hieronymus, wo nicht ganz unmöglich, die gegenwärtigen und zukünftigen Güter zu genießen, von Freude zu Freude hinüber zu gehen, und in beyder Welt glücklich zu seyn.

Nachdem der heil. Dominikus von Sylos bey seinem Hirtenleben viele und lange Betrachtungen der himmlischen Dinge angestellt hatte, so entstand auch sehr bald eine heftige Begierde in ihm, mit Hintansetzung aller zeitlichen Sorgen Gott allein in einer Einöde zu dienen. Dieser zu Folge verließ er auch herzhaft das väterliche Haus, und suchte sich in einer Wildniß einen bequemen Platz. Er hatte selben auch sehr bald gefunden. Da baute er sich nun ein schlechtes Hüttlein zur Wohnung, und brachte daselbst eine geraume Zeit zu im Dienste Gottes, und der Pflege seiner Seele.

Gewiß, ich weiß nicht, sprach der heil. Bischof Franz von Sales, wie wir mit gesunder Vernunft diese Welt für unser Vaterland halten können, auf der wir, im Vergleich mit dem Himmel, als unserer ewigen Stätte, so kurze Zeit zu verbleiben haben.

Nach dem Tode ihres Ehegemahles Egbert, warben mehrere bey der heil. Itta in Ansehung ihrer Schönheit, Tugend und Reichthümer um ihre Hand; allein sie, die jetzt alles Zeitliche für Tand ansah, ward dazu nicht mehr zu bereden. Sie blieb Wittwe, um abgeschället von irdischen Gütern allein an das zu denken,

was den Herrn angehet, und wie sie heilig seyn möge an Geist und Leib.

Die Welt vergehet, sprach der heil. Cyprian, und du mit ihr.

Wenn man manchmal an Feyertagen die heil. Dienstmagd Armela zu einer Ergötzlichkeit einlud, so war sie auf keine Weise dazu zu bewegen. So höflich als möglich dankte sie. Dann trat sie in ihr Bethkämmerlein zurück, und rief: O meine Liebe! wie könnte ich eine Freude finden, ausser dir?

Sobald der Sohn der heil. Herzogin Ludmilla die Jahre der Mündigkeit erreicht hatte, beredete diese ihren Mann, das Reich ihm zu übergeben. Der Herzog willigte ein, und er und seine heil. Gemahlin samt einem alten Priester, mit Namen Paulus, begaben sich in die Einöde nach Tetin. Alles Irrdische sahen sie nemlich mit verächtlichem Blicke an, und kehrten deßwegen allen Weltgütern auch den Rücken. Um Gott desto eifriger und ruhiger dienen zu können, flohen sie die Gefahren und Zerstreuungen des Hofes.

Wer sein Vertrauen auf zergängliche Dinge setzet, den verglich der heil. Gregor mit einem Manne, der mitten in einen Strom ein Haus bauet.

Der heil. Frumentius, ehe er noch zum Bischof von Ethiopien erwählet war, stand am königl. Hofe daselbst im größten Ansehen. Nicht minder der König, als auch nach dessen Absterben die Königin schenkten ihm ihr ganzes Zutrauen. Doch in einem so glücklichen Zustande er sich auch befand, so konnte ihn das hohe Glück, das ihm zu Theile geworden, nicht blenden. Ueber das Zeitliche vergaß er nie das Ewige. Weder der Glanz

des Hofes und alle Arten von Ergötzlichkeiten, noch das Gewirre der ihm übertragenen Geschäfte vermochten die frommen Eindrücke seiner Kindheit zu vertilgen, die Gottes Gnade in ihm erhalten hatte.

Schon hatten in der Christenverfolgung unter Kaiser Julian die zwey Schwestern Bibiana und Demetria ihre Eltern verloren, von welchen Flavianus, der Vater seines Amtes entsetzt vor Hunger und Noth im Elende starb, und die Mutter Dafrose enthauptet worden war, als man nun auch sie zum Abfalle von ihrem Glauben zu bringen suchte. Um dieß eher bewerkstelligen zu können, entriß man ihnen ihre ansehnliche Erbschaft, so daß sie zu großer Dürftigkeit gelangten, und man glaubte darin ein Mittel zu finden, daß sie um so eher von ihrem Bekenntnisse abgehen würden. Sie aber, die ihr Herz nie an's Irrdische gehänget haben, betrübten sich über einen solchen Verlurst gar nicht; ja mit Freuden gaben sie ihre Erbschaft und was sie besaßen hin, um dafür bessere und dauerhaftere Güter einzutauschen. Mit gleichen Augen sahen sie die ihnen angebothene Gunst des Kaisers an, und achteten mehr auf das Wohlgefallen Gottes. Mit gleicher Verachtung wiesen sie das ihnen gemachte Versprechen von sich, sie an die reichsten und angesehensten Jünglinge zu verheurathen.

Der heil. Anno, nachmaliger Erzbischof von Kölln, achtete das Wohlgefallen Gottes über alle Güter der Welt. So große Ehre man ihm am kaiserlichen Hofe erwies, ließ er sich doch von diesem nie blenden. In Mitte verderbter Sitten führte er einen gottseligen und christlichen Wandel. Und die Weltgüter, wie sie immer mögen genennt werden, hatten so wenig Reiz für ihn, daß er sie nur mit verachtendem Blicke betrachtete.

Vergeblich drohete man dem heil. Knaben Cyrillus, man werde ihn durch den Tod aller zeitlichen Güter, und aller irdischen Freuden berauben. „Mit Freude opfere ich hier einige zeitlichen Güter, sprach er, weil mir ewige zu Theil werden.“

Das alleinige Vergnügen, wegen Gott alles verlassen zu haben, schrieb der heil. Bischof Franz von Sales, ist süßer und besser, als alle Welten.

Wie glücklich ist derjenige, rief der heil. Cyprian, der von den Stricken dieser Welt frey ist!

Wissenschaft.

Der heil. Thomas von Aquin fragte einmal den heil. Bonaventura, wo er denn seine Bibliothek (Büchersammlung) habe. Da zeigte ihm Bonaventura mit seinem Finger auf das Bildniß des Gekreuzigten, und sprach: „Hier ist meine Bibliothek, woraus ich alles erlernt habe, was ich nun andern lehre.“ Er hatte daher auch die löbliche Gewohnheit, sich jedesmal, ehe er zu studieren anfieng, vor diesem Bilde auf seine Knie zu werfen, und sich von daher in demüthigen Seufzern Licht und Beystand zu erflehen. Auch bekannte er mehrmal, daß er durch dieses Mittel mehr Erkenntniß und Wissenschaft erlanget habe, als durch allen angewandten Fleiß.

Auf eine gleiche Weise wurde der heil. Thomas von Villanova gefragt, wo denn er bey den so eindringlichen Predigten und Ermahnungen, die er halte, stets die geistreichen Gedanken und die hohen Erkenntnisse hernehme, die so sehr an ihm bewundert werden, und wo=

durch er zu einer so großen Wohlredenheit gelanget sey, daß er durch selbe alles an sich zu reissen scheine. Er antwortete: ihm sey das Gebeth die Schule, und das Crucifix sein Lehrmeister darin gewesen, und er kenne auch für Prediger und Verkünder des heil. Evangeliums keine vornehmere Schule, als das Gebeth, keinen bessern Lehrmeister für selben, als das Bildniß des Gekreuzigten.

Wort Gottes, Unterricht christlicher, Predigt.

Es hörte einmal der heil. Simon, ein Schafhirt, in der Kirche aus dem heil. Evangelium die Worte ablesen: „Selig sind, die da weinen und Leid tragen; denn sie werden getröstet werden." Diese nun drangen so tief in sein Herz, daß er sich auf der Stelle entschloß, in ein benachbartes Kloster zu gehen, und da seine Sünden zu beweinen, und dadurch des Trostes der ewigen Seligkeit theilhaftig zu werden.

Die nachdrücklichen Ermahnungen des heil. Albert Patriarchen von Jerusalem wirkten zur Annahme des Christenthumes erstaunlich viel; aber noch weit mehr das gute Beyspiel und dessen tugendhafter gottseliger Lebenswandel.

Dem heil. Johannes, Patriarchen von Alexandrien kam einmal zu Ohren, daß viele während des christlichen Unterrichtes, den er ihnen ertheilte, außerhalb der Kirche bleiben. Er, um diesen Unfug abzustellen, unterbrach also einmal seine Predigt, gieng für die Kirche hinaus, und stellte sich mitten unter sie. Sie erstaunten über seine Gegenwart, und ahndeten große Verweise.

Allein er sagte ihnen nichts, als: „Wundert euch nicht, daß ich hieher kam, und mich unter euch stellte. Es muß ja der Hirt seyn, wo seine Heerde ist.“ Sie verstanden ihn, und giengen heilsam beschämt mit ihm in die Kirche und hörten von nun an seinem Unterrichte mit Erbauung zu.

Der heil. Chrysostomus ermahnte, nie die Kirche als ein Schauspielhaus zu betrachten, wo der Prediger nur auftritt, um angenehme Sachen vorzubringen.

Obgleich der heil. Erzbischof Aescharius die Gabe der Beredsamkeit in einem sehr hohen Grade besaß, so erwartete er dennoch die Früchte seiner Predigten nur von Gott.

Aller Unterricht, alle Lehren erschallen nur äußerlich in der Kirche, sagte der heil. Augustin. Der seine Kanzel im Himmel hat, der lehret und unterrichtet inwendig, und redet recht zum Herzen.

Durch die Predigten, wozu der heil. Johannes von Fakundo von Gott eine ganz vorzügliche Gabe erhalten hatte, und worin er auch unermüdet war, wurden die größten und erstaunlichsten Bekehrungen gewirket.

Da der heil. Johannes von Fakundo bey seinen Predigten die Laster seiner Zuhörer nicht schonte, und sie öffentlich bestrafte, so wurden ihm nicht wenige aufsätzig, und beschimpften und verfolgten ihn auf vielfache Weise. Unter diesen war auch ein gewisser Herzog, der ihm seine Freyheit im Predigen scharf, und sogar unter Bedrohungen verwies. Johannes aber ließ sich bey seiner apostolischen Freyheit nicht nur nicht schrecken, sondern sagte dem Herzoge frey und offenherzig, daß dieß, was er gethan habe, Pflicht und Schuldigkeit eines jeden

Predigers und Verkünders der Lehre Jesu Christi sey, und daß er ohngeachtet der gemachten Drohungen nie ablassen werde, die Wahrheit zu sagen, und sollte es auch sein Leben kosten.

So lange du die alten Sünden begehest, sprach der heil. Chrysostomus, so lange mußt du die alten Lehren anhören, bis du endlich gebessert bist.

Der heil. Antonius predigte in Padua und andern Orten mit solcher Salbung und Nachdruck, daß ihm von allen Seiten alles zulief. Alle Kirchen waren zu klein, die Leute zu fassen; und er mußte deßwegen meistens auf öffentlichen Plätzen seine Predigten halten; so groß war der Zulauf, so groß die Begierde, ihn zu hören. Ja sogar Wachen mußten um ihn herumgestellt werden, damit er nicht von der umringenden Menge Menschen erdrücket würde. Auch geschahen auf diese seine Predigten die erstaunlichsten und größten Bekehrungen. Pabst Gregor der neunte, der einmal in Padua einer seiner Predigten zuhörte, nannte ihn die Arche des Bundes.

Der heil. Fidelis von Sigmaringen war an einem ziemlich ansehnlichen Orte in der Schweiz als Prediger angestellt. Längere Zeit war er bemühet, die herrschenden Fehler durch Güte, sanftmüthige Ermahnungen, und durch die liebevollen zurechtweisenden Lehren des göttlichen Wortes auszurotten. Aber alles war umsonst. Deßwegen fand er es seiner Pflicht und den Worten des heil. Paulus gemäß, schärfere Mittel zu ergreifen. Er gieng also den herrschenden Lastern schärfer zu Leibe. Eben war er einmal auf dem Rückwege von einer solchen Predigt begriffen. Auf einmal gesellte sich ein Angesehener des Ortes, wo er als Prediger angestellt war,

zu ihm, und sagte unter andern ihm: „Hören Sie! wenn Sie bey uns fette Suppen essen wollen, so müssen Sie schon im Predigen etwas nachsichtiger und schonender seyn.“ Fidelis erwiederte: „Mein Herr! Sie dürfen kecklich glauben, daß mir gar nichts daran liege, ob ich fette oder magere Suppen erhalte. Ich als Prediger habe mehr auf meine Pflichten, als auf meinen Unterhalt zu sehen.

Soll die Arche des Bundes in dir einziehen, predigte der heil. Augustin, so muß der Götze Dagon gestürzt werden.

Da der Herzog von Franken, Gosbert die Frau seines Bruders zum Eheweibe hatte, so ermahnte ihn hierüber der heil. Bischof Kilian, und drang mit apostolischem Muthe in ihn, selbe zu entlassen. Gosbert hörte freylich nichts unliebers, als dieses. Er hätte sich, weiß Gott, was schweres eher gefallen lassen, als daß er jetzt seine so zärtlich von ihm geliebte Gemahlin entfernen sollte. Doch weil der Heilige ihn hierüber zu ermahnen nicht nachließ, ja ihm vorstellte, daß er nie ein wahrer Jünger Jesu Christi seyn könne, der er durch die heil. Taufe, die ihm der heil. Bischof ertheilet hatte, erst kürzlich geworden war, wenn er nicht diese unrechtmäßige und gegen das Gesetz Jesu Christi laufende Ehe trenne, so war sein Ermahnen endlich so gesegnet, daß Gosbert in sein Verlangen willigte, so große Ueberwindung es ihn kostete. „Es kömmt mich hart an, sprach er, und du rathest und predigest mir jetzt nach meiner Bekehrung zum christlichen Glauben schwerere Dinge, als da du mich im christlichen Glauben unterwiesen hast. Aber um die Liebe des allmächtigen Gottes, den du mir predigest, habe ich alles verlassen, was mir zu besitzen

werth und angenehm war. So will ich auch um derselben Liebe Willen meine geliebteste Gemahlin verlassen, weil ich sie nicht haben darf, und mir nichts theurer und schätzbarer ist, als die Liebe Gottes.

Die letzten fünf Jahre seines Lebens brachte der heil. Franziskus Solano in Lima zu. Da war nun wieder Predigen seine größte und meiste Beschäftigung. Theils predigte er in den Kirchen, theils auf öffentlichen Gassen und Strassen. Und allemal geschah dieses mit unaussprechlichem Nutzen jener Seelen, die ihm zuhörten. Die berühmteste aber unter diesen seinen Predigten, und welche die meisten Eindrücke auf die Einwohner von der Hauptstadt Lima machte, war jene, die er im Jahr 1604 gehalten hatte. Als ein zweyter Jonas, der der Stadt Ninive Buße predigte, trat auch er hier auf öffentlichen Plätzen auf, und fieng an das gottlose Leben der Limaner zu beschreiben, und sie zur Buße zu ermahnen, wenn sie anders der Strafe Gottes zu entgehen wünschten. In der That wirkten auch seine Worte so sehr auf die Einwohner der Stadt, daß sie alle, gleich einst den Ninivitern zur Buße griffen, und auch die strengste Buße thaten.

Die göttlichen Worte sind Perlen, sagte der heil. Franz von Sales, und zwar solche, welche uns das wahre orientalische Weltmeer, der Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit verschaffet. Diese reihe man zusammen, und binde sie um seinen Hals. Diese hänge man in großer Anzahl an seine Ohren. Daraus mache man sich Armgeschmeide und ziere sich.

Zu Krakau, wo der heil. Hyazinth als ein Domherr mit seinem auferbaulichen Lebenswandel geprediget hatte, machte er auch den Anfang, mit Worten zu predigen.

Gott gab auch denselben so großen Nachdruck, daß die hartnäckigsten Sünder dadurch zur Buße — andere zum größern Eifer im Dienste Gottes — alle aber zur grössern Sorgfalt für das Heil ihrer Seelen bewegt und entzündet wurden.

Was hab ich von eurem Lobe und eurem Zuklatschen für einen Nutzen, rief der heil. Chrysostomus. Das ist mir das liebste Lob, rief er, wenn ihr im Werke zeigen werdet, zu was ich euch stets ermahne.

Früh und Abends hielt der heil. Bischof zu Arles Cäsarius an Sonn = und Festtagen Predigten, in welchen er vorzüglich die immer mehr um sich schleichenden Laster, und mit besonders großem Eifer den gefährlichen Aufschub der Buße bestrafte — im ganzen aber mit Worten voll Geist und Salbung zur Ausübung guter Werke ermahnte.

Der heil. Augustin war dem Irrthume der Manichäer sehr eifrig ergeben. Als er aber zu Mayland die Predigten des heil. Ambrosius anhörte, wurde er bald durch die Beredsamkeit des heil. Bischofes gerühret. Vorher hatte er immer geglaubt, auf die Lehren der Manichäer ließe sich nichts gründliches zu ihrer Wiederlegung sagen. Hier aber fand er bald, daß er mit dieser Meynung nicht wohl daran sey, und lernte recht leicht einsehen, daß man sie wohl mit starken Gründen bestreiten könne. Je öfter er nun die Reden des heil. Ambrosius anhörte, desto leichter ward es in seiner Seele. Endlich wurde er ganz und vollkommen überzeugt, und entschloß sich, die manichäischen Irrthümer zu verlassen.

Durch tägliches Predigen, Ermahnen und Zusprechen brachte der heil. Corbinian als Bischof von Frey=

singen eine Menge von Gottlosen zur Bekehrung; den Lauen und Trägen wußte er größere Sorgfalt für ihr Seelenheil einzuflößen, und die Frommen und Eifrigen spornte er zu noch größerer Frömmigkeit und noch feurigerm Eifer auf dem Wege nach Vollkommenheit an.

Wohl können wir zum Volke reden, sagte der heil. Augustin; aber unsere Reden werden auch nichts anders seyn, als ein Geräusch mit unserer Stimme, als ein leeres Wortmachen, wenn nicht der in uns ist, der unsre Zungen leiten soll.

Einst hörte der heil. Nikolaus von Tolentin einen Priester aus dem Orden der Eremiten des heil. Augustinus über den Spruch des Apostels predigen: „Liebet die Welt nicht, noch jenes, was in der Welt ist.“ In dieser Predigt wurde nun vieles von der Eitelkeit der Welt und der Verachtung alles Zeitlichen mit großem Nachdrucke gesprochen. Nikolaus wurde innigst davon gerührt, und die Worte des Predigers, gesalbet durch die innerliche Gnade des heil. Geistes, hatten so tiefen Eindruck auf sein Herz gemacht, daß er sich angetrieben fand, alles Zeitliche zu verlassen, und Gott dem Herrn im geistlichen Ordensstande zu dienen. Ohne lange zu verweilen, begab er sich auch in der That zu dem Obern des bemeldten Ordensstandes, um bey selbem seine Aufnahme nachzusuchen, wo sein Gesuch auch angenommen und nach seinem Wunsche erhört worden.

Was den Worten des heil. Bischofes Burchardus so viele und große Kraft bey Verkündung des heil. Evangeliums gab, und so ausgebreiteten Segen bey seinen apostolischen Arbeiten vom Himmel herabzog, war sein unsträflicher Lebenswandel.

Wie können die Worte Gottes in deiner Seele süß seyn, sprach der heil. Ambrosius, wenn in derselben die Bitterkeit der Bosheit ist.

Unter allen Aemtern, die der heil. Petrus von Alkantara in einem Kloster zu verwalten hatte, war ihm keines lieber und angenehmer, als das Predigtamt. Er versah auch dieses sowohl mit größtem Eifer, als auch mit augenscheinlichem Nutzen; denn unzählbar waren die Bekehrungen, die auf seine Predigten geschahen. Seine Predigten handelten aber auch größtentheils von dem nothwendigsten — von der Buße und Bekehrung.

Wie der heil. Bernard lehrte, so muß eine Predigt etwas angenehmes haben, um daran Geschmack zu finden — muß nahrhaft seyn, um den Geist damit zu speisen — muß endlich auch kraftvoll seyn, um im Menschen gleich einer Arzney zu wirken.

Wenn ein Kind bey dem täglichen Schulgehen nichts lernt, ist man mit der Entschuldigung zufrieden, fragte der heil. Chrysostomus, daß es täglich in der Schule ist? Ist nicht dieß sein größter Fehler, daß es alle Tage in die Schule gehe, und doch nichts erlerne?

Alle andere Wissenschaften erlernt man nicht ohne vorausgehenden Unterricht, sagte der heil. Hieronymus. Und die Wissenschaft des Heils soll so unbedeutend seyn, fragte er, daß man sie auch ohne Unterricht solle erlernen können?

Nachdem der heil. Abt Dominikus nach einer Vertreibung aus dem Kloster zum heil. Aemilian vom Könige in Aragonien und Castilien das Kloster zu Sylos zur Wohnung erhalten, und er selbes auch mit seinen Gesellen bezogen hatte, so fanden sich viele Jünglinge

ein, die verlangten, sich unter seiner Leitung dem geistlichen Leben widmen zu können. Mit Freude nahm sie der Heilige auf, und gab ihnen Unterricht, wie sie es anzugehen hätten, um zur Vollkommenheit zu gelangen. Es waren aber nicht Worte allein, mit welchen er ihnen den Weg zu ihrem Heile zeigte; es war besonders auch sein Beyspiel, mit welchem er ihnen vorleuchtete, und erst dadurch seine Lehren bekräftigte.

Gleichwie der Hunger ein Beweis der Gesundheit des Leibes ist, sagte der heil. Chrysostomus, eben so beweist die Begierde nach dem Worte Gottes eine gute Stimmung der Seele.

Als der heil. Ledwinus sich mit den erforderlichen Eigenschaften eines evangelischen Predigers ausgerüstet zu seyn glaubte, so machte er seinen Anfang bey den Sachsen, die zu seiner Zeit in noch sehr großem Irrthume steckten. In seiner Hand hatte er als Herold desjenigen, den er zu verkünden gekommen war, ein Cruzifix, und unter dem Arme trug er das heil. Evangelium. So trat er in ihre Mitte, und ließ, wie ein zweyter Elias seine Stimme erschallen.

Da der heil. Chrysostomus nach der ersten Predigt von der Kanzel stieg, sagte ein gutmüthiges Weib zu ihm: „Heiliger Vater, sprach sie: predige künftig so, daß ich es auch verstehe!“

Die Predigten des heiligen Anno, Erzbischofes zu Köln, waren so beschaffen, und jedesmal mit solcher Salbung gehalten, daß die verhärtesten Sünder zu Thränen gerühret wurden.

Zank.

Da der heil. Spiridion als Schafhirt ein ganz be-

sonderer Liebhaber des Friedens und der Einigkeit war, so war ihm auch nichts unerträglicher, als wenn es was zu zanken gab. Ihn hörte man nie zanken, noch denen, die zu zanken anfiengen, widersprechen. Er befließ sich jedesmal vielmehr durch Sanftmuth und Stillschweigen allem Zanke auszuweichen, und wo er entstanden war, demselben möglichst bald ein Ende zu machen, und so auf diese Weise die fernern Sünden zu verhindern, die aus solchen Zänkereyen noch hätten entstehen können.

Zeit.

Die heilige Elisabeth, Landgräfin von Hessen, war schon in den Jahren der Jugend nie ohne Arbeit, nie ohne nützliche Beschäftigung. Im Ehestande war sie es noch weniger, da der pflichtmäßigen Geschäfte viel mehrere vor ihr lagen, als in jenen Jahren. Sie schätzte die edle Zeit als ein kostbares Gut, von dem man nichts verlieren dürfe, und mit welchem man beständig wuchern müsse.

O Gott, mein Herr! rief der heil. Laurentius Justinianus auf, wenn er das Hinübereilen der kostbaren, unwiederbringlichen Zeit erwägte: „Wie viele Zeit meines Lebens ist vorbey, von welcher ich wenig Nutzen haben werde, und die ich ungenützt vorbeystreichen ließ! Wie werde ich vor dir bestehen! Wie werde ich es wagen dürfen, meine Augen zu dir zu erheben, an jenem großen schreckbaren Tage, da du wirst Rechenschaft begehren über alle Tage meines Lebens!"

Kostbareres giebt es nichts, sprach der heil. Bernard, als die Zeit. Aber leider! nichts wird heut zu Tage geringer geachtet, als eben diese Zeit. Es verstreichen die Tage des Heiles, sprach er, und Niemand ist, der auch nur daran gedenket.

Der heilige König von Ungarn Ladislaus war der größte Feind der zeitverderbenden Ergötzlichkeiten. Statt sich diese zu verschaffen, was ihm so etwas leichtes gewesen wäre, verwendete er alle Stunden auf die Uebungen der Gottseligkeit und die Pflichten seines Standes.

Auf gute Anwendung der von Gott den Menschen geschenkten kostbaren Zeit war der heil. Bernard so bedacht, daß er sich oft über die Stunden beklagte, die ihm ungenützt durch den Schlaf zu entfliehen schienen; weil er auch diese Zeit des Schlafes, die ihm zur Erhaltung seiner Gesundheit und seiner Kräfte nothwendig war, gerne gut und zu seinem Heile verwendet hätte.

Die heil. Kaiserin Pulcheria wollte keine Zeit ungenütz vorbeystreichen lassen. Jene, die ihr ihre Regierungsgeschäfte übrig ließen, verwendete sie auf Gebeth und Betrachtung, auf geistliche Lesung oder auf Besuchung, und sogar eigenhändige Bedienung der Kranken.

Alle sollten gegen den Schlaf streiten, sagte der heil. Klemens von Alexandria, damit sie durch längeres Wachen auch länger leben möchten.

Als ernannter oberster Stallmeister an dem Hofe Karls des Fünften, römischen Kaisers, ließ sich der heil. Franz Borgias vor allem angelegen seyn, eine besondere Hofhaltung zu führen, und selbe auf eine sehr heil. Weise einzurichten. Er theilte also auch die Zeit sehr ordentlich aus. Dieser Austheilung gemäß bestimmte er gewiße Stunden zum Gebethe, eine gewiße Zeit zur Besorgung der vorkommenden Geschäfte, und auch einige Zeit zur Erholung.

Um keinen Augenblick von der so kostbaren und unwiderbringlichen Zeit unnütz zu verlieren, hatte der heilige

Einsiedler Hilarion alle Stunden des Tages sehr weislich und ordentlich in Gebeth und Arbeit eingetheilet.

Theile man die Stunden aus für das Heil der Seele, sprach der heil. Augustin; aber bestimme man auch, sagte er, einige Stunden für den Urheber der Zeit.

Der heil. Bischof Narzissus wollte alle Zeit auf das Nützlichste und Beste angewendet wissen. Er war daher auch ein großer Feind von unnützen Zeitvertreibungen. Eben so verabscheuete er alles unnütze eitle Geschwätz als einen wahren Verlurst der so edeln und unwiderbringlichen Zeit.

Die von seinen Berufsgeschäften dem heil. Soldaten Martinus übrig gebliebenen Zeit, welche andere seines Alters und Standes mit Trinken oder Spielen, oder anderem Zeitvertreibe zubrachten, wendete er zum Gebethe, oder zur Lesung eines gottseligen Buches an.

Eitlen Zeitvertreibungen war eben so der heil. Petrus, Bischof von Alexandrien, von ganzem Herzen gram.

So wie der heilige Eligius an Werktagen in seiner Werkstätte als ein Goldschmid der Arbeit oblag, so schenkte er doch Sonn- und Feyertage Gott und seiner Seele, und zwar in der der Vorschrift der heil. Kirche angemessenen Art und Weise, daß er solche mit Beywohnung des Gottesdienstes, mit geistlicher Lesung, und mit anderen guten Werken zubrachte.

Welch eine Blindheit ist das, sprach der heil. Chrysostomus. Wenn dir ein Stück Geld zu Verlurste gehet, so lärmest und jammerst du. Wenn du aber so viele Stunden und Tage liederlich verschwendest, glaubest du, du habest keinen Verlurst erlitten.

Die heil. Johanna Franziska von Chantal sah im-

mer die gegenwärtige Zeit als ein Saatfeld für die Ewigkeit an, und benützte daher auch jeden Augenblick aufs sorgfältigste. Auf die Lesung geistlicher Bücher folgte das Gebeth, und auf Gebeth Arbeit. Zur unschuldigen Erholung verwendete sie nun so viel Zeit, als die Gefälligkeit gegen ihren Mann und das Bedürfniß ihrer Kinder zu fodern schien.

Die Zeit hatte die heil. Jungfrau Isabella so eingetheilet, daß sie ihre festgesetzten Stunden zum Gebethe, zur Lesung geistlicher Bücher, und zur Handarbeit hatte. Ohne ausserordentliche Vorfälle gieng sie nie von dieser Ordnung ab.

Was der heil. Remaklus, Bischof zu Mastricht noch am Ende seines Lebens seinen um ihn her versammelten Geistlichen ganz absonderlich empfahl, war die gewissenhafte Benützung der Zeit: „Glaubet mir, sprach er: es wird ein Tag kommen, wo ihr aus ganzem Herzen nur einen Augenblick aus eurem vergangenen Leben werdet zurückwünschen wollen, und ihr werdet es nicht mehr können. O so grabet, sprach er, diese meine Erinnerung recht tief in euee Herzen!"

Ziel und Ende.

Diese drey Dinge laß nie aus deinem Gedächtniße kommen, sagte der heil. Bernard, nemlich, daß du betrachtest, was du bist, und was du seyn und werden wirst.

Unter den Ermahnungen, die der heil. Simon Stylitus seinen Zuhörern gab und einprägte, war auch eine der vorzüglichsten diese, oftmals, ja täglich zum Himmel ihre Augen zu erheben, und sich ihres Zieles und Endes zu erinnern, zu welchem sie Gott erschaffen hat.

Immer hatte der heil. römische Kaiser Heinrich das Ziel und Ende seiner Bestimmung vor Augen, welche er glaubte, daß Gott gehabt hatte, ihn zu der so erhabenen Würde der kaiserlichen Krone zu erheben, nemlich Gottes Ehre sowohl eifrigst zu betreiben, als auch für die Erhöhung seiner heil. Kirche zu sorgen, dann in seinen Staaten den Frieden zu erhalten, und in allen Dingen das Beßte seiner Unterthanen zu befördern.

Wir leben nur auf dieser Welt, sagte der heil. Bischof Franz von Sales einer seiner Baasen, die er wegen dem Hintritte ihres Vaters tröstete, um von da aus zu dem Leben in's Paradies zu gelangen, wozu wir alle Tage mehrere Schritte machen, ohne den Tag zu wissen, an welchem wir dort anlangen werden.

Es war eine Lehre des heil. Augustin, daß man alle andere Geschäfte, so groß und wichtig sie auch seyn mögen, gegen das Geschäft, seinem von Gott gesetzten Ziele und Ende, wegen welchem man auf Erden ist, gehörig nachzustreben, als Kinderwerke und Eitelkeiten betrachten möchte.

Zorn. Zornmüthigkeit. Ungeduld.

Es geschah einmal, daß sich der heil. Bischof Gerard ein wenig zu sehr vom Zorne habe hinreißen lassen. Alsobald erkannte er seinen gethanenen Fehler, bath den Beleidigten um Verzeihung, und legte sich eine strenge Buße auf.

Der heilige Franz von Sales ward ausserordentlich zum Gähzorne geneigt. Das Geringste konnte ihn in eine Wuth versetzen, die nicht seines gleichen hatte. Er aber brachte es mit vieler Mühe und langer Bekämpfung da=

hin, daß ihn zuletzt nichts mehr in einen Zorn bringen konnte, und er so sanftmüthig ward, wie ein Lämmlein.

Wohl begegneten dem heil. Bischofe Martinus viele Sachen, die ihn hätten zum Zorne reitzen können — wohl regte sich auch manchmal die Zornhitze in seinem Herzen, und es hätte nichts gebrauchet, als ihr freyen Lauf zu gestatten, und sie wäre, wie bey andern in volle Flammen ausgebrochen. Der Heilige aber wußte eine solche Neigung jedesmal so zu bekämpfen, daß man ihn gar nie zornig sah.

Ein vom Zorne verfinstertes Gemüth, sagte der heil. Bernard, ist blind, und sieht nicht auf dasjenige, was Recht und Billigkeit anräth.

Der Zorn, sagte der heil. Bonaventura, macht den Menschen zu einem wahrhaftigen Narren. Denn in demselben Augenblick, wo ihn der Zorn übermannet, verlieret er alle Vernunft, und zieht gleichsam seine Menschheit aus.

Man muß die Laute weder hinweglegen, noch die Saiten abreißen, schrieb der heil. Bischof Franz von Sales, wenn man einen unrichtigen Klang bemerket. Dafür muß man aufmerksam zuhören, sprach er, woher die Verstimmung komme, und die Saite sanft anziehen, oder nachlassen, je nachdem es die Kunst erfodert.

Wie viel schändlicher und wilder muß es erst in der Seele des Menschen aussehen, der zornig ist, sprach der heil. Chrysostomus, nachdem sein Blick schon so beschaffen ist, daß man sich nichts schändlicheres und wilderes vorstellen kann.

Das im Zorne zu verschieben, was man im Zorne thun will, war ein Rath des heil. Hieronymus.

Befragt von einer Person, wie sie es anzugehen habe, um sich die aufbrausende Hitze abzugewöhnen; gab ihr der heil. Franz von Sales folgenden Rath. Gewöhnen Sie sich, schrieb er ihr in einem Briefe, etwas sanft zu reden, gelassen einherzugehen, und alles, so Sie thun, gelassen zu thun, und es werden nicht drey oder vier Jahre vergehen, so wird diese aufbrausende Hitze inner den Schranken der gehörigen Mäßigung seyn. Vergessen Sie aber nicht, auch alsdann gelassen zu handeln, und eben so gelassen zu reden, wo sie von einer solchen aufbrausenden Hitze nichts in ihrem Gemüthe verspüren, auch nichts dergleichen zu befürchten haben, d. h. zu jeder Gelegenheit und an allen Orten, und in allen Zeiten.

Reitzet dich Jemand zum Zorne, sprach der heilige Isidor, so laß doch dir nichts anmerken, denn mit Stillschweigen wirst du ihn überwinden.

Der heil. Bonaventura verglich einen Zornigen mit einem wilden Bären, der in der Wuth in einen Dolch rennet.

Der heil. Bischof Perpetuus war so seines Zornes mächtig, daß es das Ansehen hatte, als wisse er vom Zorne ganz und gar nichts.

Der Zorn, sagte der heil. Hieronymus, bringt den Menschen um alle Bescheidenheit, Vernunft und gute Sinne, also, daß ein Mensch, so lange er im Zorne begriffen ist, für einen Unsinnigen verdienet gehalten zu werden.

Viele habe ich gesehen. schrieb der heil. Franz von Sales, die, da sie zornig geworden sind, sich endlich auch noch darüber erzürnten, daß sie in Zorn gerathen sind.

Dieses alles, sprach er, kömmt mir vor, wie die Kreise, die sich auf dem Wasser bilden, wenn man einen Stein hineinwirft. Erstlich wird es ein kleiner Kreis; dieser kleine macht einen größeren, und dieser größere einen andern.

Alles zur größeren Ehre Gottes
und
zum Heile der Menschen.

In ebenderselben Buchhandlung sind auch folgende Bücher zu haben:

Avanzin, P. N., Leben und Lehre unsers Herrn Jesu Christi, aus den vier Evangelisten gesammelt, und in tägliche Betrachtungen eingetheilt. Aus dem Lateinischen in das Deutsche übersetzt von Joseph Anton Feichtenbeiner. 2 Thle. 8. 1820 — 21. 2 fl. 42 kr.

Bona, Johannes, Handleitung zum Himmel. Aus dem Lateinischen übersetzt und herausgegeben von Simon Buchfelner. 12. 1824. 36 kr.

Buchfelner, S., das Leben des heil. Aloysius von Gonzaga. Ein Vorbild der Unschuld und Reinigkeit für alle, denen diese Tugenden noch heilig sind. 8. 1823. 30 kr.

Gröbl, Kasim., Belehrungen und Trostgründe für beängstigte und leidende Christen. 8. 1821. 1 fl. 12 kr.

Grundmayer, Franz, der katholische Gottesdienst durch die vierzigtägige Fasten, vom Aschermittwoch anfangend, mit Einschluß des Osterfestes. Samt einigem zur österlichen Beicht und Communion nöthigen Unterricht, nebst Auslegung der hier vorkommenden üblichen Ceremonien; dann Beicht- und Communiongebethe. 8. 1820. 40 kr.

— — Jesus von Nazareth, der vermenschte Sohn Gottes. 8. 1819. 45 kr.

— — Maria von Nazareth, des vermenschten Sohn Gottes, Jesus von Nazareth, wahre Mutter. Verbesserte, und mit Meß- Beicht- Kommunion- und andern für die Marianischen Festtage geeigneten Gebethen vermehrte 3te Auflage. 8. 1821. 40 kr.

— — Jesus von Nazareth, der göttliche Bußprediger. 8. 1823. 30 kr.

— — Gegenstände der römisch-katholischen Glaubens- und Sittenlehre. Zweyte Auflage. 8. 1822. 6 kr.

— — liturgisches Lexikon der römisch-katholischen Kirchengebräuche. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 1822. 1 fl. 15 kr.

Lehren und Warnungen (heilsame, christliche) für die Jugend in Beziehung auf Leben, Gesundheit und körperliches Wohlseyn. Ein nützliches Lehr- und Preisebuch für die Schulen. Zweyte Auflage. 8 1824. 30 kr.

Mayr, Pet. Maria, Predigten an verschiedenen Festtagen, bey verschiedenen Anlässen, und an verschiedenen Orten gehalten. 8. 1822. 54 kr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Riedhofer, Korb. Ant., die große Sünderinn, und heilige Büßerinn Maria aus Aegypten. Ein Beyspiel der wahren und aufrichtigen Buße. 8. 1821. 20 kr.

— — Tugendbeyspiele zur Nachahmung für Jedermann, ausgehoben aus dem frommen Leben des Joseph Hinshamers, Schneidermeisters zu Freundorf. 8. 1821. 3 kr.

— — Nützliches Allerley von neuen Haus- und Christenlehrgeschenken zur Beförderung des Guten unter Kleinen und Großen. Erste bis fünfte Lieferung. 8 1816—21. 1 fl.

— — Die evangelische Geschichte: Jesus, und die Samariterinn am Jakobsbrunnen, in homiletischen Vorträgen. 8. 1821. 18 kr.

— — Das große Opfer Jesu Christi am Kreuze vorgebildet im Opfer des Isaaks. Eine Charfreytags-Betrachtung. 8. 3 kr.

— — Leben der heiligen Afra mit sittlichen Anwendungen auf den Christen in der Stadt und auf dem Lande. 8. 1805. 20 kr.

— — der Christ vor seinem Gott im Gotteshause. Ein Gebethbuch für alle gutgesinnte Christen, besonders fürs liebe Landvolk. 18. 1807. 45 kr.

— — Abschiedsrede über „Nun empfehle ich euch Gott." Apostelg. 20. Gehalten in der Filialkirche Wortlstetten. 8. 1817. 5 kr.

— — die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes. Ein Christenlehrgeschenk. Das Duzend 24 kr.

— — Johannes Lieppert, ein Bauerssohn aus dem Dorfe Wortlstetten, den der Herr in der schönsten Blüthe seiner Jahre zu sich genommen. Ein Denkmal zur Erbauung. Das Duzend 30 kr.

Stöckl, Joh. Bapt., der fromme Pilger. Ein Gebethbuch zunächst für Wallfahrter, zugleich aber auch allgemein brauchbar für Jedermann und zu allen Zeiten. 8. 1821. 45 kr.

— — ein Gebethbuch nach Wunsch: oder der bethende Katholik eins mit dem Priester, und auch besonders für sich selber in und außer der Kirche. gr. 8. 1824. 1 fl. 36 kr.

Waibel, Aloys Adalb., Philiberts Philosophie der Aeltesten für denkende Philosophen der neuesten Zeiten, kompendirt und umgearbeitet. 8. 1820. 2 fl. 12 kr.

— — Moral-Philosophie. 8 1820. 1 fl 36 kr.

— — Kleinodien aus den Schriften von Heiligen. Zu Andachtsübungen und zur Erbauung. 2 Thle. 8. 1819. 2 fl. 24 kr.

— — die Weisheit in Sprüchen der Heiligen. Mit Beilagen von Reliquien aus den Schriften von Heiligen, zu Andachtsübungen und zur Erbauung gewählt und übersetzt. 8. 1824. 1 fl. 30 kr.

— — Schätze aus den Schriften des heil. Augustins. 8. 1824. 1 fl. 12 kr.

Zusprechungen, anmuthige, bei einem Sterbenden. Zweite Auflage. 8. 1824. 9 kr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riedhofer, Korbinian Anton,

Alphabethisches Vorraths-Buch von Geschichten und Aussprüchen der Heiligen Gottes für Prediger, Katecheten, Schullehrer und wohl auch zur Erbauung des christlichen Volkes
Bd.: 2

Augsburg 1825

V.ss.c. 210 r-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10789861-3